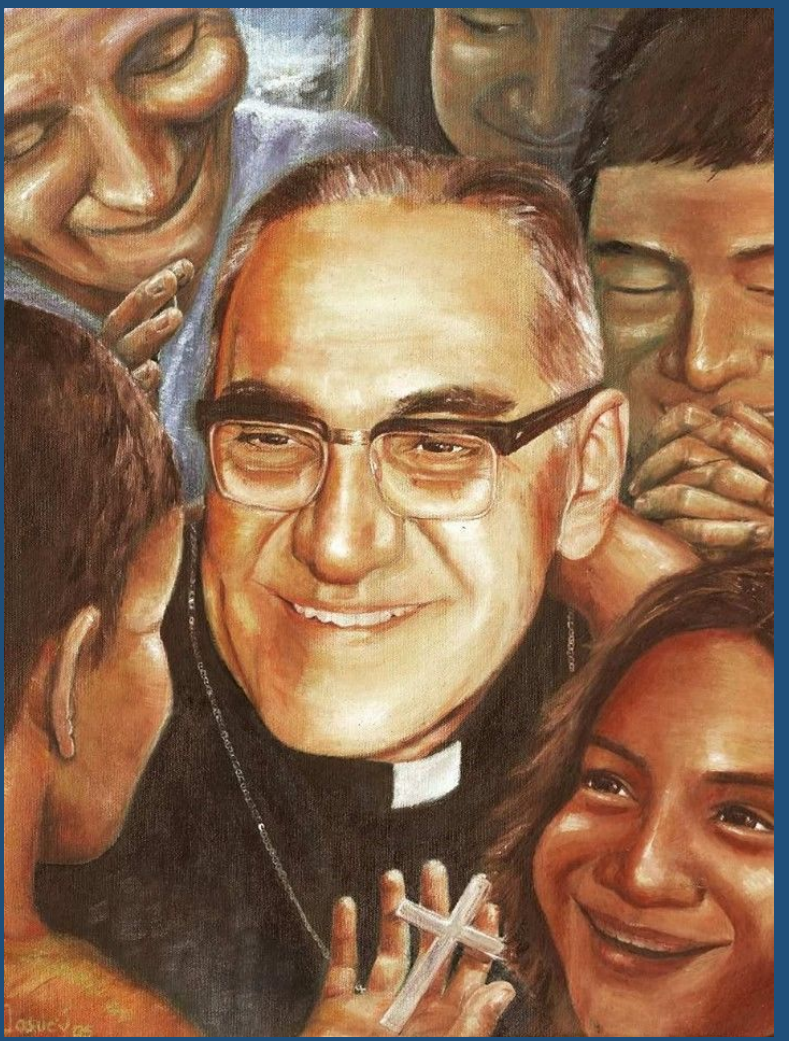


Oscar Romero und die Kirche der Armen

Zum 40. Todestag des
Lebenszeugen aus El Salvador

edition pace 2020

Herausgegeben in Kooperation mit:
Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten (IKvu),
Solidarische Kirche im Rheinland,
Ökumenisches Institut für Friedenstheologie

Ein besonderer Dank geht an
Bodo Bischof (Hamburg)

Umschlagbild:

Nombre de la obra: ›San Romero de América‹.
Nombre Inspirado en el Poema ›A San Romero de América‹
del Obispo Brasileño Pedro Casaldaliga.
(Urheber: Carolina Batista – https://commons.wikimedia.org)

Mit Beiträgen von
Norbert Arntz, Peter Bürger,
Christliche Initiative Romero (CIR),
Andreas Hugentobler,
Willi Knecht, Martin Maier SJ,
Paul Gerhard Schoenborn & Stefan Silber

Impressum:

Norbert Arntz u.a.:
Oscar Romero und die Kirche der Armen.
Zum 40. Todestag des Lebenszeugen aus El Salvador.
(Digitaler Sonderband: edition pace)
Redaktion: P. Bürger; Textstand: 13.03.2020
IKvu-Internetfassung, März 2020.

Abrufbar u.a. über: https://www.ikvu.de/

Oscar Romero und die Kirche der Armen

Zum 40. Todestag des Lebenszeugen aus El Salvador

Mit Beiträgen von
Norbert Arntz, Peter Bürger,
Christliche Initiative Romero (CIR),
Andreas Hugentobler,
Willi Knecht, Martin Maier SJ,
Paul Gerhard Schoenborn & Stefan Silber

Digitaler Sonderband
edition pace
2020

Inhalt

1.
„Das Votum der Armen und die Amtsgnade“
Ein Beitrag zum 40. Todestag Oscar Romeros –
auch im Licht der Kirchenreformdiskurse 2020
Peter Bürger 7

2.
Oscar Arnulfo Romero – Verteidiger der Armen
Paul Gerhard Schoenborn (2006) 27

3.
Politischer Protest und christliches Martyrium
am Beispiel von Oscar Romero
Paul Gerhard Schoenborn (2011) 55

4.
Erzbischof Oscar Romeros Kirchenkonflikte
Martin Maier SJ (2005) 73

5.
Selig sein und seligsprechen
Martin Maier SJ (2010) 93

6.
Oscar Romero – beim Papst 1979
Willi Knecht (2005) 97

7.
Zum 30. Todestag von Oscar Romero
Willi Knecht (2010) 103

8.
Endlich „Santo súbito!“ Romero als Kronzeuge
für die „Kirche der Armen“ anerkannt
Norbert Arntz (2015) 111

9.
Papst Franziskus, Erzbischof Romero
und der Katakombenpakt: Ausgewählte Texte
Zusammengestellt von *Norbert Arntz* 114

10.
Medellin (1968) weist Erzbischof Romero den Weg:
Texte – Zusammengestellt von *Norbert Arntz* 121

11.
Zur Seligsprechung von Oscar A. Romero
Stefan Silber (2010) 129

12.
Romero, die gelebte Nähe zu den Menschen
Andreas Hugentobler, El Salvador (2018) 131

13.
Stimmen aus der Christlichen Initiative Romero
und ihren internationalen Partnerorganisationen
CIR-Bulletin ‚presente‘ (2/2018) 136

14.
Romeros innerkirchliche Verfolger
Ein Blick auf die Akteure im Kirchentum der Besitzenden
und in die Abgründe des rechten Klerikalismus
Zusammengestellt von Peter Bürger (2020) 141

LITERATUR- UND MEDIENVERZEICHNIS
(mit Kurztiteln) 181

»Noch nie habe ich das Leben so geliebt«

Der Lebenszeuge Oscar Romero
im März 1980:

»Ich sage die Wahrheit, Doktor: Ich will nicht sterben. Zumindest jetzt noch nicht, ich will jetzt noch nicht sterben. Noch nie habe ich das Leben so sehr geliebt! Ich sage Ihnen ehrlich: Ich habe keine Berufung zum Märtyrer, ich habe sie nicht. Natürlich, wenn es das ist, was Gott von mir will, dann … Ich bitte ihn nur, daß die Umstände meines Todes keinen Zweifel an dem lassen, was wirklich meine Berufung ist: Gott zu dienen, dem Volk zu dienen. Aber jetzt sterben – nein; ich brauche noch ein bißchen Zeit ... «

(Zit. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 314.
Gewährsmann: Jorge Lara Braud)

1.
„Das Votum der Armen und die Amtsgnade“

Ein Beitrag zum 40. Todestag Oscar Romeros –
auch im Licht der Kirchenreformdiskurse 2020

Peter Bürger

»Das Volk sprach ihn noch in seiner Todesnacht heilig. Fünf Stunden nach dem Mord ging ich auf die Straße, es war die einsamste Nacht, die ich je erlebt habe. Plötzlich hörte ich einen Ruf. ›Ist es wahr, dass sie den Heiligen getötet haben?‹ Es waren Obdachlose. Es war das erste Mal, dass ich von Romero als Heiligem sprechen hörte. Sie baten, den Leichnam berühren zu dürfen. Der Vikar erlaubte es, und ein paar berührten seine Füße und gingen glücklich wieder.«[1]
(*Roberto Cuéllar)*

Die Kirche der Reichen, die es aus dogmatischer Sicht natürlich gar nicht geben darf, ist eine sehr weltliche – historische und soziologische – Realität. In diesem Gefüge sind »Heilige« seit jeher sakrale *Besitzobjekte*. Ihre Kanonisation dient im Modus des Habens zur Absicherung der Priesterselbstanbetung und zur Zähmung von frommen Revolten. Die Hierarchie erhob Franz von Assisi 1228, kaum zwei Jahre nach seinem Tod, zur »Ehre der Altäre«, um das Charisma seiner Bewegung zu kontrollieren und die durch den »Poverello« aufgedeckten Strukturen der Entfremdung vom Evangelium zu verschleiern.

[1] Zit. WEISS/CUÉLLAR 2015*. Vgl. ebenso: LÓPEZ VIGIL 1999, S. 335-336. – Als Literatur für diesen Beitrag seien summarisch genannt: BROCKMAN 1990, HAGEDORN 2006, LÓPEZ VIGIL 1999, MAIER 2015a, WEISNER u.a. 2018. Texte des Erzbischofs: ROMERO 1982, ROMERO 1983, ROMERO 1986, ROMERO 1992, ROMERO 2015.

Das »Santo subito« direkt nach der Ermordung des Märtyrers Oscar Romero am 24. März 1980 wurde indessen ausgerufen durch die Armen Lateinamerikas und eine universale Kirche von unten. Das Lebenszeugnis des salvadorianischen Bischofs erwies sich als Quelle von Ermutigung, Inspiration und Dankbarkeit auf dem ganzen Erdkreis. (Diese grenzüberschreitende »Wirkungsgeschichte« Romeros ist gewiss eher als Wunder der Beglaubigung zu verstehen als etwa jene medizinischen Heilungsvorgänge, die in Dekreten des Vatikans als Durchbrechung von sogenannten Naturgesetzen gedeutet werden.) Gerade auch in den »reichen Ländern« beriefen sich ab 1980 Initiativen und Netzwerke im Widerstand gegen die Religion des Neoliberalismus auf den neuen Heiligen.[2] Dieses globale Geschehen einer Kanonisation von unten ist einzigartig in der gesamten neueren Kirchengeschichte.

Neoliberale Religion und die Kanonisation eines Papstes im Eilverfahren

2008, als der Name Oscar Romeros längst Eingang gefunden hatte in den Festkalender von Anglikanern, Lutheranern und Basisgemeinden, ließ der Vatikan noch immer verlauten, es bestünden gravierende Zweifel, ob ein Martyrium vorliegt. Die Kreise der Mächtigen *innerhalb* der kirchlichen Hierarchie, die Romero schon zu Lebzeiten bedrängt hatten, blockierten anhaltend das amtliche Kanonisationsverfahren und ließen sich hierfür immer wieder neue Gründe einfallen. Dieser Vorgang ist Teil eines größeren Komplexes: Jahrzehnte lang blieben bedeutsame Früchte des letzten Konzils, wie sie sich im lateinamerikanischen Aufbruch hin zu einer Kirche der Armen zeigten, in der Leitungsebene der Weltkirche ausgeblendet.[3]

---

[2] Vgl. für Deutschland: ARNTZ/FORNET-BETANCOURT 2002. – Ich selbst kann anhand eines Beitrages für die Abiturzeitung 1980 mit Gewißheit nachvollziehen, dass meine persönliche Romero-Verehrung direkt nach der Ermordung begann.

[3] Zudem: Josef »Ratzinger brachte die Befreiungstheologie genau zu dem Zeit-

Johannes Paul II. hat gleichwohl jene Marktmechanismen, die den Egoismus prämieren und der Profitgier immer neue Nahrung geben, in Anlehnung an die unter seinem Pontifikat besonders durch Joseph Ratzinger gemaßregelte Theologie der Befreiung als »*Strukturen der Sünde*« bezeichnet; hinter den entsprechenden Entscheidungen in Ökonomie und Politik würden sich »*wahrhafte Formen von Götzendienst*« verbergen (Sollicitudo rei socialis, 1987). In der Enzyklika ›Centesimus annus‹ (1991) konstatierte er, »dass sich eine radikale kapitalistische Ideologie breit macht, die [...] ihre Lösung in einem blinden Glauben der freien Entfaltung der Marktkräfte überlässt«. 1999 verurteilte dieser Papst in seiner Neujahrsbotschaft eine »bösartige« Ideologie, bei der »Nationen und Völker das Recht auf eine Beteiligung an den Entscheidungen, die ihre Lebensweise oft so grundlegend verändern«, verlieren. Ihre Hoffnungen würden »grausam zerstört« durch eine Marktordnung, in der »politische und finanzielle Macht konzentriert sind«, während die Finanzmärkte unberechenbar fluktuieren.

Ein Zusammenbruch der Finanzmärkte folgte im Jahr 2008. Doch in seiner Sozialenzyklika »*Caritas in veritate*« (2009) erreichte der deutsche Papst Benedikt XVI. (J. Ratzinger) wenig später noch nicht einmal das Niveau der eher moderaten Kapitalismus-Kritik seines Vorgängers. Die Prioritäten des letzten Pontifikates 2005 – 2013 ließen gar keinen Raum mehr für die Hoffnung, die römische Weltkirche könne einen gewichtigen Beitrag leisten zur Demaskierung der »Strukturen des Todes«, die die gesamte menschliche Zivilisation bedrohen. Die im Eilverfahren angesetzte Seligsprechung von Johannes Paul II. erweckte 2011 den Eindruck, es solle im Zuge einer kirchenpolitischen Strategie nicht zuletzt auch eine Ära des autoritären Zentralismus verherrlicht werden.[4] In diesem Fall wurden – ganz anders als bei Oscar

---

punkt zum Schweigen, zu dem der weltumspannende Kapitalismus in Lateinamerika die Vorherrschaft übernahm.« (ALLEN 2002, S. 119)

[4] Heute können wir aufgrund der Enthüllungen über die Abgründe an Heuchelei und Schamlosigkeit im Vatikan unter den beiden letzten Päpsten das Eilverfahren noch besser verstehen, zuletzt: MARTEL 2019.

Romero – Bedenken schnell vom Tisch gewischt, obwohl sie einen Bereich betrafen, der in einigen Ländern förmlich eine Pulverisierung der Kirche in Gang gesetzt hat: Die Seligsprechung von Karol Wojtila passte in den Augen vieler Kritiker nicht zur bekanntgewordenen päpstlichen Protektion des mexikanischen Ordensgründers Marcial Maciel (1920-2008), dessen finanzstarke »Legionäre Christi« ab 1941 zu den schlimmsten Orten der seelischen und sexuellen Gewalt in der Kirche gehörten.

Der Ökumenische Aufruf ‚San Romero' (2011)

Genau zu diesem Zeitpunkt baten von Deutschland aus die 1981 gegründete ›Christliche Initiative Oscar Romero (CIR)‹, die Ökumenische ›Initiative Kirche von unten‹ (IKvu), die Bewegung ›Wir sind Kirche‹ und weitere Netzwerke um internationale Unterstützung für folgenden Aufruf[5]:

> »Liebe Schwestern und Brüder in der Ökumene, mit diesem Aufruf bitten wir Euch, am 1. Mai 2011 der Heiligsprechung des Märtyrers San Oscar Romero durch die Armen Lateinamerikas und durch Freundinnen und Freunde Jesu auf dem ganzen Erdkreis zu gedenken. Dieses Gedenken soll uns Ermutigung auf dem Weg des Evangeliums sein und zugleich als Umkehrruf in den Kirchen der Reichen gehört werden. Sehr bald nach seiner Ernennung zum Erzbischof von San Salvador wurde der konservative Seelsorger Oscar Arnulfo Romero 1977 mit der blutigen Christenverfolgung in El Salvador konfrontiert. Die Tränen an den Särgen von ermordeten Katechetinnen, Messdienern und Priestern ließen ihn zum unerschrockenen Bischof an der Seite der Kleinen, Geschundenen und Verfolgten werden. Seit dieser Zeit hatte er das Regime seines Landes, den Sicherheitsberater des US-Präsidenten und mächtige Kardinäle der römischen Kurie ge-

[5] BÜRGER/GÖHRIG/WEISNER 2011*.

gen sich. Im Frühjahr 1979 fand Bischof Romero bei Papst Johannes Paul II. weder Gehör noch Unterstützung in seinen Bedrängnissen. Mit tiefer Enttäuschung sagte er: *›Ich glaube, ich werde nicht noch einmal nach Rom kommen. Der Papst versteht mich nicht.‹* Johannes Paul II. hatte das Foto eines kurz zuvor ermordeten indigenen Priesters sowie andere Dokumente zur Christenverfolgung durch die Handlanger der Reichen gar nicht beachtet und stattdessen nur zur Harmonie mit der salvadorianischen Regierung ermahnt. Im Wissen um die eigene Gefährdung hat San Romero de América seine Stimme gegen das Unrecht erhoben, Politiker des Regimes exkommuniziert und den Widerstand an die Gewaltlosigkeit Jesu von Nazareth erinnert. Nach einem der zahllosen Morde an Christen predigte er: *›Fern sei uns Rache, lasst uns beten mit Jesus: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.‹* Da jeder Mensch ein Kind und lebendiges Gleichnis Gottes ist, war für San Oscar Romero Gottesdienst untrennbar verknüpft mit der unerschrockenen Verteidigung der menschlichen Würde. An die Auftragsmörder und Handlanger der Junta richtete er die Worte: *›Ein Mörder ist auch der, der foltert ... Niemand darf Hand anlegen an einen anderen Menschen, denn der Mensch ist Ebenbild Gottes.‹* Einen Tag vor seiner eigenen Ermordung am 24. März 1980 forderte er die Soldaten öffentlich zur Befehlsverweigerung auf: *›Im Namen Gottes und im Namen dieses gepeinigten Volkes bitte ich Euch, befehle ich Euch: Hört auf mit der Unterdrückung!‹* Die Kugel eines Auftragsmörders traf ihn während der Feier der Danksagung am Altar. Die von unten erfolgte Heiligsprechung von San Oscar Romero ist keine Anmaßung. Wir wissen, dass nur Gott in das Herz eines Menschen schauen kann und es uns nur bruchstückhaft möglich ist, mit Gottes Augen neu sehen zu lernen. Doch diese ›Beatifikation‹ ohne ein teures Verfahren von Kirchenbehörden verbreitet eine frohe Kunde unter dem Wehen des Gottesgeistes: Das Beispiel unseres Bruders San Oscar Romero zeigt uns, wie schön und mutig wir Menschen werden können, wenn wir beginnen, der Botschaft Jesu zuzuhören.«

Der Aufruf war ökumenisch angelegt und bezeugte die »Kanonisation« Romeros auf der Grundlage der Seligpreisungen Jesu, die alle Christen verbinden. Er enthielt keine Forderung an die hierarchische Kirchenleitung oben, sondern rückte allein eine Anerkenntnis des *Votums der Armen* in den Mittelpunkt. Ein Buch dokumentiert die unglaubliche Unterstützung sowie Zuschriften aus der ganzen Welt, die uns im Zeitraum von nur zwei Wochen erreichten.[6] Basischristen, Ordensleute und mehrere Ländergruppen der Kirchenreform-Bewegung (›Wir sind Kirche‹ u.a.) stellten insgesamt sieben Sprachversionen zur Verfügung. 394 Personen und 72 Initiativen oder Einrichtungen aus über 20 Ländern zeichneten den Aufruf. Die Prominenz, darunter die Bischöfe Luís Flávio Cappio OFM (Brasilien) und Jacques Gaillot (Frankreich), wurde in der alphabetischen Liste nicht eigens hervorgehoben. Zu den unterzeichnenden Theologen gehörten u.a. Tissa Balasuriya aus Sri Lanka, Leonardo Boff, Eugen Drewermann, Friedhelm Hengsbach SJ, Franz Josef Hinkelammert, Hans Küng, Carlos Mesters O.Carm., Dietmar Mieth, Elisabeth Schüssler Fiorenza, Fulbert Steffensky, Jon Sobrino SJ und Paulo Suess. Später haben wir unsere Erfahrungen mit dem Aufruf so ausgedrückt: »Wenn du mit dem Namen Oscar Romeros anklopfst, dann öffnen sich überall Türen in der Welt, weil Menschen guten Willens sich mit seiner Hilfe einander erkennen können.«

In Deutschland brachte die Beilage ›Christ & Welt‹ der renommierten bürgerlichen Wochenzeitung ›Die Zeit‹ am 28. April 2011 einen umfangreichen Sonderteil zum Romero-Aufruf, und auch das Fernsehen berichtete.[7] Unterstützer Heiner Geißler (1930-2017), damals bedeutsamster Vertreter der noch verbliebe-

---

[6] WEISNER u.a. 2018 (Sprachversionen des Aufrufes & Namen der Unterzeichnenden auch im Netz auf: https://www.lebenshaus-alb.de/magazin/006874.html). Der Aufruf sollte selbstredend durch das gewählte Datum die höchst unterschiedlichen Maßstäbe in der Kirche transparent machen. Der Bischof von Regensburg (MÜLLER 2011; NERSINGER 2015, S. 86-87) sah in ihm eine bloße Kampagne gegen die am 1. Mai 2011 erfolgte Kanonisation von Johannes Paul II.

[7] Siehe SEITERICH 2011; SPIEGEL 2011*; STEFFENSKY 2011*; TAGESSCHAU 2011*; THIELMANN 2011.

nen linken Christdemokraten, lobte im Interview für diese Beilage den Beitrag von Johannes Paul II. zum Ende des autoritären Sowjet-Kommunismus, fügte jedoch hinzu:

> »Seine Haltung zur Befreiungstheologie hat der Volkskirche Lateinamerikas sehr geschadet. Er hat die Armen regelrecht verraten, indem er Romero geraten hat, ein besseres Verhältnis zur Militärjunta […] anzustreben. […] Das Traurige ist doch, dass einer wie dieser Erzbischof von San Salvador gar keine Chance bei der Kurie hat. Der Aufruf wirkt mittelfristig. Er gibt die Gelegenheit, noch einmal daran zu erinnern, wie der Vatikan mit der Befreiungstheologie umgegangen ist. Das hat Folgen bis heute. […] Der Papst müsste sich an die Spitze einer neuen Gerechtigkeitsbewegung stellen. Man muss sich doch nur fragen: Wenn Jesus heute da wäre, was würde er tun? Würde der sich so verhalten wie die Kurie? Das glaubt ja wohl kein Mensch! […] Die Idee des Heiligen als Vorbild ist an sich gut, wenn nur nicht wie bei Johannes Paul II. dauernd die Falschen wie Pius IX. und Opus-Dei-Gründer Josemaría Escrivá ernannt würden.«[8]

Der in Deutschland wegen seiner Maßregelung von kritischen Christen bekannte Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller (später 2012-2017 Präfekt der Glaubenskongregation) war erbost über Geißlers Anmerkungen und antwortete in der Zeitschrift ›Christ & Welt‹ vom 12.05.2011 mit einer Gegendarstellung, in welcher er ernsthafte Konflikte zwischen der Kirchenleitung unter Johannes Paul II. und der lateinamerikanischen Kirche der Armen einfach abstritt.[9]

---

[8] FLORIN/GEIßLER 2011.

[9] MÜLLER 2011*; vgl. SEIBEL 2011*.

Erst unter Bischof Franziskus von Rom hat die Weltkirche in zwei Stufen (Seligsprechung anno 2015, Heiligsprechung anno 2018) die schon vor vier Jahrzehnten von unten erfolgte Kanonisation Romeros anerkannt. Dies ist selbstredend zu begrüßen, wie auch grundsätzlich ein amtliches Prozedere der *weltkirchlichen* Bedeutung des ermordeten Erzbischofs von San Salvador angemessen ist. Die offiziellen Seligsprechungsfeierlichkeiten 2015 in San Salvador folgten leider einem traurigen Drehbuch. Die Choreographie wurde bestimmt von einem kaum zu überbietenden Klerikalismus. Ein sehr kleiner Kreis von Angehörigen der Opfer der salvadorenischen Kirchenverfolgung im »Chorgestühl« wirkte allenfalls wie ein Alibi. Mächtigen und auch Vertretern des Militärs wurde die Reliquie offenbar bevorzugt dargeboten. Das gewählte Motto »Märtyrer der Liebe« (statt: »Märtyrer der Gerechtigkeit«) gab den basiskirchlichen Gemeinschaften Anlass zum Widerspruch. Jon Sobrino SJ, ehedem einer der theologischen Berater des neuen Heiligen, stellte klar: Oscar Romero ist nicht wegen irgendeiner vagen »Liebe zu den Armen« ermordet worden, sondern weil er der Konfrontation mit jenen, die die Armen arm machen, unterdrücken und töten, nicht aus dem Weg gegangen ist.[10]

Im Ringen um Deutungshoheit ist es bedeutsam, ob wir im Sinne des Ökumenischen Romero-Aufrufes von 2011 das *Votum der Armen* zum Ausgangspunkt nehmen oder die Interpreten einer *Kirche von oben*, die nichts Neues unter der Sonne zu sehen begehrt. Ein gemeinsamer Zug aller Versuche, das Zeugnis des salvadorenischen Bischofs im Sinne hierarchischer Ideologien zu domestizieren, besteht darin, es aus dem Zusammenhang der lateinamerikanischen Kirche der Armen und der befreiungstheologischen Reflektion herauszulösen. Wer unter solchem Vorzeichen viel Harmonie und Kontinuität produziert, kann erschüt-

[10] Vgl. MAIER 2015a, S. 159 und 169. Wer Romeros Predigten, Vorträge, Stellungnahmen kennt, versteht die Dringlichkeit des Einspruchs von Jon Sobrino. – Zur Sichtweise der Basisgemeinschaften zur Heiligsprechung: HUGENTOBLER 2018*.

ternde Anfragen an die bestehenden Kirchenstrukturen, die sich aus dem Weg des Heiligen ergeben, unter den Tisch fallen lassen.

»Geheimnis des geliebten Hirten«: Die Geschichte von Bischof Romero und die Geschichte von Gottes Leuten in El Salvador

Die Alte Kirche folgte dem Grundsatz »Kirchengut ist Armengut«. In ihr betrafen die Armenangelegenheiten »die höchste und dauernde Berufssphäre des Bischofs und der kirchlichen Beamten« (Adolf von Harnack).[11] Die Mitwirkung des Volkes bei der Wahl eines neuen Bischofs war gemäß Kirchenordnung zwingend (in einigen mit Rom unierten orientalischen Kirchen sogar noch bis zur Zeit von Pius IX.). Später freilich blieb hiervon nur noch eine liturgische Floskel im Rahmen der Weihezeremonie übrig. Ein zentralistischer Apparat, der stets das Gegenteil von Verbundenheit hervorbringt, kam auf die irrationale und ebenso unchristliche Idee, den Gläubigen von oben herab Hirten aufzudrängen, die sie in vielen Fällen gar nicht annehmen wollen.

Als Oscar Romero neuer Erzbischof der Hauptstadt von El Salvador wurde, durften sich weder »Volk« noch Klerus an seiner Erwählung beteiligen. Vielmehr hatte der Nuntius ihn nach Befragung der weltlichen Eliten empfohlen, woraufhin seine Ernennung durch die römische Kirchenzentrale erfolgte.

Wer nun aber die Zeugnisse der Jahre 1977-1980 aufmerksam studiert, macht eine erstaunliche Entdeckung: Die Armen in El Salvador holen ihr Votum, das durch eine zentralistische Kirchenideologie ausgeschaltet worden ist, nach. Sie erwählen – durchaus auch bistumsübergreifend – Oscar Romero zu *ihrem* Bischof und beauftragen ihn, ihre Stimme zu werden. Romero

[11] Was ist ein Bischof? Eine schöne Antwort auf diese Frage fand einer der Allerärmsten in San Salvador durch seine Erfahrung mit Oscar Romero: »Er hat gemacht, daß ich mich als Mensch fühlte. Denn so einer wie er, der mochte uns und hat sich nicht vor uns geekelt.« (LÓPEZ VIGIL 1999, S. 336)

hat diese maßgebliche Wahl angenommen. Nicht der von oben über die Köpfe der Gläubigen hinweg ernannte, sondern der von unten erwählte und beauftragte Erzbischof wurde zum Zeugen der ganzen Kirche und ist nach seinem Tod von den Armen auch heiliggesprochen geworden.

Bischof Romero erkannte nun seinerseits aber auch das *Lehramt der Armen* an, die den Heiligen Geist als ihren Vater (pater pauperum) anrufen dürfen[12]: »Wir können nicht autoritär reden, sondern wir müssen zum dialogischen Nachdenken im Licht des Evangeliums einladen.« »Ich dachte immer, dass ich das Evangelium kenne, aber jetzt [als Zuhörer beim Bibelgespräch der Campesinos] lerne ich, es mit anderen Augen zu lesen.« »Das Volk ist mein Prophet.« »Ich muss darauf hören, was der Heilige Geist durch sein Volk sagt.« »Der Bischof muss viel von seinem Volk lernen.« »Ich habe Gott kennen gelernt, weil ich mein Volk kennen gelernt habe.« »Wenn sie uns vielleicht eines Tages das Radio genommen haben, […] und sie uns nicht mehr reden lassen, wenn sie alle Priester und auch den Bischof getötet haben werden […], dann wird jeder unter euch ein Botschafter und ein Prophet sein müssen.«

Wie Romero das »Magisterium (Lehramt) des ganzen Gottesvolkes« verstand und im Bistum San Salvador ernst nahm, das war in den Augen der feindseligen Mitbischöfe und Kurienkardinäle sogar das *gravierendste* Ärgernis.[13] (Ähnlich ging es insgesamt beim römischen Feldzug gegen die Befreiungstheologie vor allem auch um ein von der erbärmlichen Machtanbetung – hin zum Reichtum der Charismen – befreites *Verständnis der Kirche* gemäß Markus-Evangelium Vers 10,43 parr.)

Die Kirche der Reichen – als historische und soziologische Realität – geht bezeichnenderweise mit einer klerikalen Ideologie

---

[12] Vgl. z.B. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 57 und 214 (Bibelauslegung der Basisgemeinden) und S. 235-237 (der Analphabet Polin als theologischer Lehrer des Bischofs, den Romero zudem symbolträchtig auf seinem Stuhl sitzen lässt).

[13] Vgl. besonders deutlich entsprechende Aussagen im Hetzbrief nach Rom, den die feindseligen Bischöfe im Mai 1979 nach Rom schrieben (BROCKMANN 1990, S. 237). Vgl. auch Romeros Entgegnungen bei Anfragen in Puebla 1979, ebd., S. 215: »Wäre ich doch bekehrt!«

einher, die eine besondere Klasse exklusiver »Wahrheitsbesitzer« postuliert und durch ihre sakralen Herrschaftsansprüche unentwegt *Mangel* produziert (bis hin zum faktischen Verschwinden der Sakramente aus dem Leben von vielen Millionen Christinnen und Christen: ›Wenn wir nicht geben, dann gibt es nichts!‹). Im geistlichen Sinn ist die Kirche der Armen hingegen ein Raum, in dem alle gemeinschaftlich die *Schönheit ihrer miteinander geteilten Bedürftigkeit* entdecken können.[14] Hier werden Bischöfe und andere Diener des Gottesvolkes sich nie als »Geber aller guten Gaben« oder Verwalter von Mangel verstehen, sondern unentwegt ins Staunen geraten ob der zahllosen *Reichtümer* in der Gemeinde Jesu, die sie noch nicht kannten.[15] Im Zentrum steht nicht mehr ein zum Fetisch gemachter und von der Theologen-Polizei kon-

---

[14] In einer Priesterversammlung hat Romero die Herausforderung der Bekehrung zugespitzt auf die Anbetung des Geldes: »Ich stellte meine Meinung dar, dass sich alles um die Bekehrung dreht: Arm sei, wer zu Gott bekehrt sei und all sein Vertrauen auf Gott setze; reich sei, wer sich nicht zum Herrn bekehrt habe und sein Vertrauen auf die Götzen setze, das heißt das Geld, die Macht, die Dinge der Erde. Und all unsere Arbeit müsse sein, uns und alle Menschen zu diesem Sinn echter Armut zu bekehren. Denn Christus sagt, dass das Geheimnis darin besteht, dass einer nicht zwei Herren dienen kann, Gott und dem Geld.« (Zit. MAIER 2001, S. 129.) – Vgl. MAIER 2001, S. 183 (J. Sobrino zur Zivilisation der geteilten Genügsamkeit); ELLACURÍA 2011.

[15] Coralia Godoy meinte zu Romero: »Zu uns Laien hatte er großes Vertrauen. Er ließ uns gewähren, und du merktest richtig, wie dir Flügel wuchsen.« (LÓPEZ VIGIL 1999, S. 98.) Vgl. auch ebd., S. 112 und 123 (Vorwurf der Gegner, er frage zuviele um Rat und diskutiere zuviel); S. 117 (auch bezogen auf den Terminkalender lagen die Prioräten bei den armen Kleinbauern); S. 205 (Teilhabe aller Gläubigen); S. 210-212 (Romero gesteht einer Gemeinde, sich geirrt zu haben, und bittet um Verzeihung). – Tatsächlich war der ehedem beratungsresistente Romero schon im September 1976 als Ortsbischof von Santiago de Maria sehr viel offener und lernbereiter, vermochte auch vor einem Priester unter Scham vor der eigenen Selbstherrlichkeit niederknien: ebd., S. 57-58. Zu den Lehrern der Umkehr gehörte zu jener Zeit Pater Juan Macho: »Wir möchten, daß Sie uns Fehler machen lassen … Und wir erwarten, daß Sie uns, wenn wir Fehler machen, Begründungen geben und keine Befehle.« (ebd., S. 47.) – Vor Romeros Umkehr hatten Arme besonders durch seinen Freund Rutilio Grande SJ die erstmalige Erfahrung gemacht, dass sie um ihr Votum gebeten wurden. Eine ›uralte Frau‹ zu ihm: »Woran ich mich am meisten erinnere? Daran, daß er mich eines Tages gefragt hat, was ich meine … Nie zuvor in meinem siebzigjährigen Leben hat mich jemand das gefragt.« (Zit. ebd., S. 69.)

trollierter Komplex der Dogmen-Formeln. Denn die gemeinschaftliche Erkundung unserer menschlichen Bedürftigkeit ist ein Schlüssel, der unser Gehör öffnet für das *eine* »Wort des Lebens«.

Die Geschichte von Bischof Romero und die Geschichte von Gottes Leuten in El Salvador kann also nur zusammen gelesen werden, als eine untrennbar verbundene Geschichte. Die dogmatische Konstruktion einer klerikalen Hierarchie von oben, die die Kirche so oft gelähmt hat, suggeriert eine besondere *»Amtsgnade«* von Episkopen, die unabhängig sein soll von den Charismen in der Gemeinde der Freundinnen und Freunde Jesu, unabhängig sogar von der Bestellung zum Dienst in einem konkreten – leibhaftigen – Sozialgefüge der Ortskirche.[16] Oscar Romeros Wirken als Leiter des Erzbistums San Salvador zeugt dagegen vom »*Geheimnis des geliebten Hirten*«: Die Menschen lieben und segnen ihn, machen ihn stark. All jene fruchtbaren Energien, die der Klerikalismus so oft in der Kirche erstickt, können frei fließen. Deshalb sagen viele, Romero sei trotz seines belastenden Amtes im Hauptstadtbistum ausgeglichener und zufriedener als früher. Die Gefahren nehmen zu, doch der ehedem ängstliche Seelsorger wird nicht von der Angst blockiert.

Dieser ganz andere Zugang zum Verständnis von »Amtsgnade« lässt sich veranschaulichen auch am Beispiel der großen Wirkung von Romeros Predigten, die Salvador Barraza zufolge keineswegs nur auf ein außerordentliches homiletisches Talent des Erzbischofs zurückgeführt werden darf:

> »Seine Predigten waren eine kollektive Angelegenheit. Denn Monseñor Romero entwarf sie immer in Gemeinschaft, in der Gruppe. Und der Beifall der Gemeinde, den er hörte, war sozusagen das Plazet. Es war also eine Art Kreislauf. Er traf

[16] Schon in der Märtyrermesse für den ermordeten Rutilio Grande und Gefährten hatte Romero im März 1980 den Applaus der Gläubigen für den getöteten Pater Grande so aufgegriffen: »Dieser Applaus bestärkt die tiefe Freude, die mein Herz empfindet, jetzt, da ich […] spüre, daß meine Schwäche und meine Unfähigkeit ihren Ausgleich, ihre Kraft und ihren Mut in einer geeinten Priesterschaft finden. Wer einen Priester anrührt, der rührt mich an! « (Zit. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 91.)

> sich wöchentlich mehrere Stunden lang mit einem Team von Priestern und Laien, um über die Situation des Landes nachzudenken, und hernach brachte er diese ganze Reflexion in seine Predigten ein. Darin lag der Schlüssel.«[17]

In früheren Jahren ist Oscar Romero von vielen als ein verschlossener, misstrauischer, skrupulöser und keineswegs lebensfroher Kleriker wahrgenommen worden. (Es gibt in diesem Zusammenhang deutliche biographische Hinweise auf ein problematisches »Kleriker-Psychogramm«, aber auch auf die Offenheit für eine psychologische Begleitung.[18]) Als Bischof der Hauptstadt wirkt Romero dann ganz anders auf seine Mitmenschen: Er geht offen auf sie zu, bittet überall um Hilfe und fordert dazu auf, ihm seine Schwächen und Fehler mitzuteilen. Dieser hochrangige Kirchenmann, der sich selbst als Sünder bezeichnet, kann zuhören, ist fähig, sich helfen zu lassen, und fragt unentwegt andere um Rat.

Ein soziales und prozesshaftes Verständnis von »Amtsgnade«, in dem auch Widersprüche, Verwundungen und Heilungserfahrungen von Amtsträgern zur Sprache kommen, ist nun allerdings mit dem *statischen Machtkomplex* der Priesterideologie schier unvereinbar. Hieraus erklären sich Panik und Dramatik beim hierarchischen Blick auf die Wandlungen, Brüche und Diskontinuitäten in Romeros Biographie. Schon zu Lebzeiten hatten Denunzianten der Römischen Kurie gemeldet, der Erzbischof selbst spreche gar von einer »Bekehrung«. Das aber darf es gar nicht geben, dass ein Bischof, der doch dank heiliger Weihe die höchsten Gnadengaben *besitzt*, sich bekehrt und dies womöglich

---

[17] Zit. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 177. Die Getauften hatten somit durch Beratung und hörbare Akklamationen die Möglichkeit, ihren ‚Glaubenssinn' auszusprechen. Das gilt noch mehr für die in El Salvador bahnbrechend neue, von Romero eingeführte Form des Hirtenbriefs (›Herdenbrief‹), bei welcher alle – auch die Basisgemeinden von Analphabeten, befragt wurde (vgl. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 205; auch BROCKMAN 1990, S. 249: Entstehung des 2. Hirtenbriefs). Wie kein anderer ist Romero Vorbild für eine *synodale Kirche*.

[18] Vgl. BROCKMAN 1990, S. 66, 75-77, 248-249, 309, 327, 342 (Anm. 67); LÓPEZ VIGIL 1999, S. 23, 27, 40-42, 254-256.

den »niedrigsten Gliedern« der Kirche verdankt. In solcher Betrachtungsweise, die bis zur Stunde anhält, geht es einzig darum, die bestehenden Machtverhältnisse in der Kirche abzusichern und Veränderungen unmöglich zu machen. Oscar Romeros Weg als Hirte einer verfolgten Gemeinde zeugt von erstaunlichen Lernprozessen in kürzester Zeit. Sein Vorbild eröffnet gegenwärtig der gesamten Weltkirche auch eine Perspektive der Befreiung aus jenem Klerikalismus, der die Lernunfähigkeit der Hierarchie noch immer zementiert und die Christenheit trotz der abgründigen Zivilisationsentwicklung blockiert.

Wie könnte eine überzeugende Ikone von Oscar Romero kann gemalt werden? Wem sollte es gelingen, in einem Bild die Leiden El Salvadors und eines ganzen Kontinents, den endlosen Chor der Märtyrerinnen und Märtyrer Lateinamerikas und ein – mitnichten überwundenes – Gewalterbe der Geschichte ansichtig werden zu lassen? Am wenigsten eignet sich für Bildnisse das Motiv des abgeklärten Prälaten mit Segensgestus. Denn dieser Bildtypus presst den *Bruder im Kreis von Geschwistern* in ein klerikales Raster, das die meisten Getauften nicht mehr ertragen können. In Romeros Rede vom 2. Februar 1980 zur Verleihung des Ehrendoktorats an der Universität Löwen gibt es keine zwei Klassen von Märtyrern:

> »Wenn man nicht davor zurückschreckte, die im Licht der Öffentlichkeit stehenden Repräsentanten der Kirche zu töten, dann können Sie sich vorstellen, was man erst den einfachen Christen angetan hat, den Campesinos, ihren Katecheten und Verkündern des Wortes, den Mitgliedern der Basisgemeinden. Hier geht die Zahl der Bedrohten, Entführten, Gefolterten und Ermordeten in die Hunderte und Tausende. Auch von der Verfolgung waren also, wie immer, die Armen unter dem christlichen Volk am stärksten betroffen. […] Die wirkliche Verfolgung richtet sich gegen das arme Volk, das heute den Leib Christi in der Geschichte verkörpert. […] Und aus diesem Grund hat die Kirche, als sie sich organisierte und vereinte, indem sie die Hoffnungen und Ängste der Armen

aufgriff, das gleiche Schicksal erfahren wie Jesus und die Armen: die Verfolgung.«

Somit kann Romero, der die Beauftragung durch die Armen (›Du bist unsere Stimme!‹) angenommen hat, auch als kanonisierter Märtyrer der Weltkirche nur *Repräsentant der vielen* sein.[19] Sein Zeugnis ist in keiner Weise kostbarer als das Martyrium von zahllosen Frauen und Männern, die ob ihrer Bedeutungslosigkeit im Gesellschaftsgefüge heute keiner mehr nennt.

Was bedeutet „Hass auf den Glauben"?

Im Kontext einer vergleichenden Forschung zur Geschichte der Ortskirchen auf allen Kontinenten bietet sich u.a. ein Blick auf die Verfolgung von Christen durch die Machthaber im deutschen Faschismus an. Bei keinem der ermordeten Leutepriester und »Laien« meiner Heimat-Region konnte ich Beispiele dafür finden, dass die Ortsbischöfe die betroffenen Gemeinden aufsuchten, öffentliche Gottesdienste für die Ermordeten feierten und alle Getauften zeitnah zum Gedächtnis der Märtyrer ermutigten.[20] Die Widersprüche zwischen dem kirchlichen Establishment oben (inklusive Nuntius), das sich mit dem nationalsozialistischen Staatsgefüge arrangierte, und einer tödlich verfolgten Kirche unten sind heute umfassend dokumentiert. Mit einer Ausnahme hatten alle Bischöfe z.B. geistliche Beihilfe für Hitlers

---

[19] Jon Sobrino: »An Bischof Romero erinnern bedeutet eben nicht, ihn von den anderen Märtyrern zu isolieren, noch heißt es, ihn auf eine Art zu verherrlichen, die alle anderen in den Schatten stellt. An Bischof Romero erinnern heißt vielmehr, an viele andere zu erinnern, viele Propheten und Märtyrer, Campesinos und Verkünder des Wortes in lebendiger Erinnerung zu halten. Es heißt vor allen Dingen, an die Tausende von unschuldigen und wehrlosen Märtyrern ohne Namen zu erinnern. Es heißt, an ein ganzes gekreuzigtes Volk zu erinnern, [jene,] deren Namen niemals öffentlich bekannt werden, aber die für immer ein Teil von Bischof Romero sein werden. Im Leben war er ›Stimme der Stimmlosen‹. Im Tod ist er ›Name derer, die namenlos geworden sind‹.« (Zit. HAGEDORN 2006, S. 31-32.)

[20] BÜRGER 2018a.

Rasse- und Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion (mit 27 Millionen Toten auf russischer Seite) geleistet.[21] Die höchsten Hirten – nicht nur der selbst faschistisch gesonnene Militärbischof – politisierten oft zugunsten des Systems, während sie den regimekritischen Seelsorgern jegliche »Politisierung« untersagten. Im Jahr 1945 erklärten sich die Bischöfe nach Niederwerfung des deutschen Faschismus dann aber förmlich zu Säulen des christlichen Widerstandes. Als es ihnen nützlich erschien, ließen sie später auch das Martyrium einfacher Priester erforschen. Die zahllosen ermordeten Frauen und Männer außerhalb des Kleriker-Standes galten jedoch eher als unbedeutsam. Das diesen *Lebenszeugen* gewidmete Gedächtnis in der Kirche ist bis heute noch immer fragmentarisch.

Das deutsche Martyrologium[22], welches auf Anregungen von Johannes Paul II. zurückgeht, zeigt nun aber auf Schritt und Tritt, wie in der Weltkirche mit zweierlei Maß gemessen wird. Auch in Deutschland wurde man 1933-1945 nicht verfolgt, wenn man in rechtgläubiger Weise die Dreifaltigkeit bekannte oder die christologische Formel von Chalcedon korrekt aufsagte, ansonsten aber die Staatsmacht anerkannte. Ermordet wurden vielmehr »Wehrkraft-Zersetzer« und Christen, die im Rassenstaat auf vielfältige Weise die »humani generis unitas« (Einheit des Menschengeschlechts) bezeugten und drangsalierte Menschen – Ebenbilder Gottes – beschützten. Der 1982 von Johannes Paul II. heiliggesprochene polnische Minorit Maximilian Kolbe (1894-1941) hat sein Leben eingesetzt für einen Mitgefangenen im Konzentrationslager und ist deshalb zu Recht als Märtyrer anerkannt. Die von Traditionalisten bzw. Rechten konstruierte Frage nach dem Martyrium Romeros (»Ermordet aus Glaubenshass?«) kann im Vergleich als absurd entlarvt werden, selbst wenn man hierbei die wichtigste Vorgabe aus der Bergpredigt Jesu ganz unberücksichtigt ließe: »Selig sind die, die um der Gerechtigkeit

---

[21] BÜRGER 2019a*; BÜRGER 2019b*; PAX CHRISTI 2017; SCHMID u.a. 2019a; SCHMID u.a. 2019b.

[22] MOLL 2010; zum theologischen Horizont des Martyrologium-Herausgebers, der Ratzinger-Schüler ist, vgl. z.B. auch MOLL 2017*.

willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich.« (Matthäus-Evangelium 5,10) Heute verdanken wir der »Causa Romero« jenes umfassende, wieder mehr am biblischen Zeugnis orientierte Verständnis von Heiligkeit und Martyrium, das Bischof Franziskus von Rom 2017 beleuchtet hat (Motu Proprio »Maiorem hac dilectionem«).[23] Die Glaubenskongregation hätte nun helfen können, allen Getauften dieses Geschenk eines tieferen Verstehens zu vermitteln. Doch nichts dergleichen geschah.

Erinnerung an die innerkirchliche Verfolgung Romeros

Verfolgt wurde Oscar Romero nicht nur von den Mächtigen im weltlichen System El Salvadors, sondern eben auch von Mächtigen im hierarchischen Gefüge der Kirche (→4; 14). Diese *innerkirchliche Verfolgung* dauerte über seinen Tod hinaus, wie Bischof Franziskus von Rom in seiner Ansprache vom 30. Oktober 2015 an eine Pilgergruppe aus El Salvador betont hat. Es standen gegen ihn die Bischofskonferenz des eigenen Landes (mit Ausnahme von Arturo Rivera y Damas), der Nuntius und einflussreiche Kardinäle. Militärbischof Oberst Eduardo Alvarez, der gerne die Uniform des Mörderkomplexes anzog, vereinigte in sich gleichsam beide Gruppen der Verfolger. Somit ist das Besondere am Märtyrer Romero nicht sein Bischofsamt, sondern seine isolierte *Ausnahmestellung* innerhalb des Bischofskollegiums der Ortskirche. Auch hier bietet sich in kirchenhistorischer Sicht wieder ein Vergleich mit Deutschland an. Dort war die Bischofskonferenz 1933-1945 aufgrund von Unreife, Konkurrenzorientierung, Staatshörigkeit und »Ruhebedürfnis« der hohen Amtsträger nahezu handlungsunfähig. Der einzige nennenswerte Vorstoß zur Verteidigung der Menschenrechte ging zurück auf die Mitwirkung eines Ausschusses von Ordensleuten und erfolgte *gegen* das Votum des Vorsitzenden der Bischofskonfe-

[23] Vgl. auch DOMRADIO 2017*; zur Theologie von Heiligkeit und Lebenszeugnis: KLEEMANN 2004*; MAIER/NICOLAISEN 2004; SCHOCKENHOFF 2015; WECKEL 1998*.

renz.[24] – Zur Schande gereichten der Weltkirche schon auf vielen Schauplätzen der Geschichte die Bevorzugung bestimmter klerikaler Persönlichkeits-Profile im System der Bischofs-Ernennungen, die Loslösung der »Bischofswürde« vom Charisma aller Getauften sowie bestimmte staatskirchliche Korrumpierungen (z.B. Militärseelsorge statt unabhängige Seelsorge für Soldaten, hohe Bischofsgehälter). Erschreckend ist es, dass bis heute daraus nicht durchgreifende Konsequenzen gezogen worden sind, welche die *kirchlichen Strukturen* betreffen.

Einige neuere Publikationen[25] – darunter auch ein Auswahlband von Jesús Delgado – unternehmen den Versuch, Romero auf die Stufe eines getreuen Lehrers der »kirchlichen Soziallehre« zurechtzustutzen. Im Einzelfall verrät ein Autor wie Roberto Morozzo della Rocca hierbei seinen Standort, indem er etwa den Aufbruch der lateinamerikanischen Kirche nach dem letzten Konzil als »Medellinismus« etikettiert. Solchen kirchenpolitischen Verfälschungen sind unbedingt solide Beiträge zum Geschichtsgedächtnis entgegenzuhalten. Die Quellenlage ist eindeutig. Oscar Romero, der noch 1975 als Konsultor der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika zwei Befreiungstheologen aus dem Jesuitenorden förmlich denunziert hat, nahm als Erzbischof von El Salvador die gleichen Theologen in den Kreis seiner Berater. Nie ließ Romero ein Zweifel an der Ursache der Gewalteskalation im Land: »Die Verabsolutierung des Reichtums und Privateigentums bringt die Verabsolutierung der politischen, ökonomischen und sozialen Macht mit sich, ohne die es nicht möglich ist, die Privilegien aufrechtzuerhalten [...]. In unserem Land ist das die Wurzel der repressiven Gewalt.«[26] Die winzige Minderheit der Reichen im Land wollte am Status quo festhalten, der von der Bevölkerung aber nicht mehr akzeptiert wurde. Das bestehende System ließ sich Romero zufolge nur noch mit der »Herrschaft des Geldes und der Macht eines gekauften Militärs« aufrechterhalten.

---

[24] LEUGERS 1996.

[25] MOROZZO DELLA ROCCA 2015; NERSINGER 2015; ROMERO 2015.

[26] Zit. HAGEDORN 2006, S. 83-83.

Ein neues Hochgebet im 3. Jahrtausend:
Es ist nicht zu spät für eine glückliche Jugend
der menschlichen Familie

Heute verfügen etwa hundert Individuen auf dem Globus über mehr Vermögen als die ärmere Hälfte der gesamten Menschheit. Mit allen Mitteln versuchen die Netzwerke der Besitzenden in Lateinamerika, selbst kleine Fortschritte in Richtung »Gerechtigkeit« wieder rückgängig zu machen. Auch auf den Philippinen werden Priester ermordet, weil sie sich öffentlich dem als Drogenbekämpfung getarnten Massenmord an Armen entgegenstellen. Die geistigen und materiellen Reichtümer der Weltgesellschaft werden nicht in die Zukunft des Lebens investiert, sondern den Todesindustrien des Militärs zugeführt. Romeros Aufruf zu einem aktiven Widerstehen – ohne tödliche Gewalt gegen Menschen – ist also aktueller denn je.

Wir können freilich nicht beim Stand von 1980 stehenbleiben. Noch entschiedener muss heute die Aufklärung zu Haltungen und Strategien einer *aktiven Gewaltfreiheit* ausfallen. Nur sie entsprechen dem Weg Jesu und eröffnen dem Widerstand eine Aussicht auf Erfolg. 2016 hat die Internationale katholische Konferenz »Nonviolence & Just Peace« (Gewaltfreiheit und Gerechter Friede) sich allen Traditionen einer Legitimierung von tödlicher Gewalt entgegengestellt und zugleich Einblicke in die Kompetenzen der weltweiten Kirche auf Schauplätzen des gewaltfreien Widerstehens vermittelt. Die Botschafter der aktiven Gewaltfreiheit und die Vertreter der Befreiungstheologie sollten in einen intensiven Dialog eintreten, denn sie können nur einen gemeinsamen Weg gehen! Gewaltfreier Widerstand ist die einzige Revolution, die den Agenten einer aggressiven Ökonomie, die über Leichen geht, Sorge bereitet. Die Kirche kann durch praxisorientierte Werkstätten auf dem ganzen Globus ihren diakonischen Auftrag erfüllen und dazu beitragen, dass möglichst viele Menschen – nicht nur Christinnen und Christen – mit der intelligenten Methode einer Revolution ohne Blut vertraut werden.

Oscar Romero sah keine Möglichkeit, neutral zu bleiben: »Entweder wir dienen dem Leben der Menschen in El Salvador, oder wir sind Komplizen ihres Todes. Hier muss die geschichtliche Vermittlung einer Grundentscheidung des Glaubens erfolgen: Entweder glauben wir an einen Gott des Lebens, oder wir dienen den Götzen des Todes.« (Löwen, 2. Februar 1980) Die todbringenden Strukturen unserer Zivilisation stellen die Zukunft der gesamten menschlichen Gattung und aller Lebewesen auf dem Planeten in Frage. Dies ist der Horizont eines neuen Eucharistischen Hochgebetes für das dritte Jahrtausend, welches wir so dringend bräuchten.[27]

Katholizität ist ein lebendiges Beziehungsgeschehen und somit das genaue Gegenteil einer zentralistischen Kirchenideologie, in der Menschen Herrschaft über Menschen ausüben und der gemeinschaftliche kirchliche Sensus zerstört wird. Oscar Romeros Brüderlichkeit zeigt, dass ein Wandel möglich ist. Wir müssen uns – auch angesichts von ›Reformdebatten ohne Botschaft‹ – wirklich entscheiden. Sofern die Kirche sich in kurzer Zeit doch noch von Klerikalismus, Männerbund-Herrschaft unter Ausschluss der Frauen, Sexualneurose und den leeren Fetischen der Angstdogmatik befreien lässt, kann sie an der Verbreitung einer guten Nachricht zur Menschwerdung unserer Spezies mitwirken: »Es ist noch nicht zu spät für eine glückliche Jugend des homo sapiens.«[28]

Zum Verfasser: Peter Bürger, geb. 1961 (Eslohe / Sauerland), ist Theologe (Studienorte Bonn, Paderborn, Tübingen), examinierter Krankenpfleger, freier Publizist. Er gehörte zu den Initiatoren des ›Ökumenischen Aufrufs San Oscar Romero‹ (2011). Publik Forum-Bücher: Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. Eine befreite Sicht der homosexuellen Liebe (2001/ 2005); Die fromme Revolte – Katholiken brechen auf (2009); zuletzt im Düsseldorfer Verlag onomato: Hörbuch „Oscar Romero“ (2018). Mitgliedschaften: Internationale katholische Friedensbewegung pax christi; Solidarische Kirche im Rheinland; dt. Zweig des ‚International Fellowship of Reconciliation‘ (IFOR); Ökumenisches Institut für Friedenstheologie.

[27] Vgl. BÜRGER 2009, S. 235-268.

[28] https://www.lebenshaus-alb.de/magazin/012186.html

2.
Oscar Arnulfo Romero: Verteidiger der Armen

Paul Gerhard Schoenborn[1]

Oscar Arnulfo Romero, Erzbischof von San Salvador, wurde am 24. März 1980 um 18.30 Uhr in der Kapelle des Krankenhauses der „Göttlichen Vorsehung" während einer Eucharistiefeier von einem Scharfschützen erschossen. Der Mord wurde von der Justiz El Salvadors niemals aufgeklärt. Die Untersuchungen wurden verschleppt. Justizangehörige, die mit den offiziellen Nachforschungen betraut waren, wurden bedroht und eingeschüchtert. Zeugen wurden entführt und verschwanden für immer.

Nach Ende des Bürgerkrieges wurde von der UNO 1992 eine Wahrheitskommission zur Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen in El Salvador zwischen 1980 und 1991 gebildet. Sie stellte zur Ermordung Romeros fest: Der Politiker und ehemalige Geheimdienstoffizier Roberto D'Aubuisson, Gründer der rechtsgerichteten Partei ARENA plante die Tat mit Hilfe hoher Polizeioffiziere, namentlich genannt wird Oberst Álvaro Rafael Savaria. Ein Exilkubaner, dessen Name mit Héctor Antonio Regalado angegeben wird, wurde von Savaria mit der Ausführung des Mordes beauftragt und von seinem persönlichen Chauffeur mit Namen Amando Antonio Garay zum Tatort gefahren und

[1] Deutschsprachiger Entwurf zu dem auf Englisch gehaltenen Vortrag beim First Kaj Munk Seminar der Universiät Aalborg / Dänemark am 29. August 2006: „Resistance and Christianity in the 20th Century – from Kaj Munk and Bonhoeffer to Tutu" (hier gekürzt um den Schlussabschnitt „Korrelationen zwischen Kaj Munk und Oscar Arturo Romero" und die Zusammenstellung der grundlegenden Romero-Literatur). Die englische Version ist veröffentlicht in: Søren DOSENRODE (Hrsg.): Christianity and Resistance in the 20th Century. From Kaj Munk and Dietrich Bonhoeffer to Desmond Tutu. Leiden / Boston (Brill) 2009, S. 233-260.

sogleich nach der Tat wieder wegtransportiert. Savaria war es auch, der den berufsmäßigen Killer entlohnte und D'Aubuisson den Vollzug der Tat meldete.

Wenige Tage nach Veröffentlichung des Berichtes der Wahrheitskommission wurde durch das Amnestiegesetz vom 20. März 1993 neben Tausenden von anderen anhängigen Verfahren auch die Untersuchungsakte des Mordes an Erzbischof Romero in El Salvador endgültig geschlossen. Mörder und Hintermänner blieben somit in El Salvador straffrei.

Aber am 3. September 2004 sprach ein Gericht in Fresno, Kalifornien, in einem Zivilprozess den ehemaligen Obersten Álvaro Rafael Savaria der Mitverantwortung an der Ermordung Romeros für schuldig und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 10 Millionen Dollar. Familienangehörige Romeros und das Rechtsschutzbüro des Erzbistums von San Salvador hatten diesen Prozess angestrengt. D'Aubuisson war zu dem Zeitpunkt bereits verstorben, aber Savaria hielt sich seit 1987 in den USA auf. Er erschien nicht zur Gerichtsverhandlung, wohl aber sein persönlicher Chauffeur als Zeuge.

Wer war Oscar Romero?

Oscar Arnulfo Romero y Galdámez wurde am 15. August 1917 in der kleinen Stadt Ciudad Barios geboren. Er entstammte einfachen Verhältnissen und erlernte das Schreinerhandwerk. 1937 trat er in das Priesterseminar in San Salvador ein, das von Jesuiten geleitet wurde. Die Exerzitien des Ignatius von Loyola mit der Einübung in die radikale Jesusnachfolge sollten Zeit seines Lebens Romeros Lebenshaltung und Frömmigkeit prägen. Er hielt regelmäßig jährliche persönliche Exerzitien – meist unter der Anleitung seines Beichtvaters, eines Jesuiten – und prüfte, wie später sein Bischofstagebuch bezeugt, täglich und unbestechlich seinen Weg vor Christus, dem er in seinem Hirtenamt nachfolgen wollte. Einen Satz aus den Exerzitien wählte er zu seinem bischöflichen Leitwort: „Sentir con la Iglesia" – „Eines

Sinnes mit der Kirche sein“. Es entspricht dieser tiefen persönlichen Frömmigkeit, dass er gute Beziehungen zur Gruppe des Opus Dei in El Salvador unterhielt und deren Wirken durchaus schätzte.[2]

Noch im gleichen Jahre 1937 schickte ihn sein Bischof zur Fortsetzung des Theologiestudiums nach Rom. Dort erlebte er den Zweiten Weltkrieg, bis er 1943 – vor Abschluss seiner Promotion – wegen des herrschenden Priestermangels in die Heimat zurückbeordert wurde. Schon bald wurde er zum Sekretär der Diözese San Miguel ernannt. Er behielt diese Aufgabe neben seinem Pfarramt 23 Jahre lang. 1970 wurde er zum Weihbischof in der Diözese des Erzbischofs Luis Chávez von San Salvador und 1974 zum Bischof von Santiago de Maria berufen. Oscar Romero genoss das Ansehen eines tatkräftigen und frommen Dieners der römischen Kirche. Der Befreiungstheologie stand er skeptisch gegenüber.

Am 22. Februar 1977 wurde Oscar Romero als Erzbischof von San Salvador eingeführt. Zuvor hatte der apostolische Nuntius, Erzbischof Gerada, sich sorgfältig mit der Oligarchie abge-

---

[2] [Anm. d. Hg. dieser Dokumentation, 2018: Zur Beziehung Romeros zum „Opus Dei“ vgl. ROMERO 1983, S. 60, 101, 189-190; LÓPEZ VIGIL 1999, S. 27, 78, 89, 125, 193; BROCKMAN 1990, S. 71-72, 84, 321. Trotz überlieferter kritischer Anmerkungen O. Romeros zum Opus Dei ist ein Bruch mit dem ‚Werk‘, dem er in der Zeit vor seiner Umkehr zur Kirche der Armen offenbar sehr eng verbunden war, nicht belegt. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass Romero die heute greifbaren Arbeiten zur Rolle des ‚Werks‘ z.B. im Franco-Faschismus noch nicht kannte und als Erzbischof der Hauptstadt sich innerhalb ‚seiner‘ Priesterschaft extrem fair bzw. loyal auch zu allen Geistlichen verhielt, die seinen Standort nicht teilten (LÓPEZ VIGIL 1999, S. 187). Offenkundig sind seit der Wende im Seligsprechungsverfahren unter Bischof Franziskus von Rom die Versuche, die Gestalt Oscar Romeros gleichsam für das Opus Dei zu vereinnahmen (OPUS DEI 2013*; OPUS DEI 2015*; NERSINGER 2015, S. 103-105). Die Kritik hieran (MODEHN 2015*) ist umso berechtigter, als ‚Parteigänger‘ (z.B. Alfonso Kardinal López Trujillo) und Mitglieder des Werkes (so Fernando Sáenz Lacalle, 1995-2008 Erzbischof von San Salvador) in Opposition standen zur Kirche der Armen im Sinne des ‚neuen Heiligen‘ und die – heute rehabilitierte – Befreiungstheologie regelrecht bekämpften. Ein prominenter Opus-Dei-„Ökonom“ und Theologe wie der Schweizer Martin Rhonheimer hat sich sogar von der Kapitalismus-Kritik, wie sie für die klassische – ‚orthodoxe‘ – katholische Soziallehre obligat ist, verabschiedet.]

stimmt. Die wünschte als obersten Repräsentanten der katholischen Kirche des Landes endlich wieder einen konservativen, „unpolitischen“ Erzbischof. Oscar Romero schien dafür der geeignete Priester zu sein. Er sollte sich nicht so eindeutig wie sein Amtsvorgänger auf die Seite der Armen, der Kleinbauern und Landarbeiter stellen. Doch dieses Konzept ging nicht auf.

Romeros Bekehrung zu den Armen

Als Neunundfünfzigjähriger erlebte Oscar Romero die entscheidende Wende in seinem Leben. Am Samstag, dem 12. März 1977, wurde der Jesuit Rutilio Grande, Pfarrer in der Landgemeinde Aguilares im Norden San Salvadors, zusammen mit seinem Küster und einem halbwüchsigen Jungen bei einer Dienstfahrt ermordet. Die Organisation der Großgrundbesitzer (FARO) übernahm die Verantwortung für die Bluttat. Rutilio Grande war mit Romero eng befreundet und arbeitete energisch für die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Landarbeiter und Kleinbauern. Es kam andauernd zu Konflikten mit den Großgrundbesitzern die ihn marxistischer Agitation beschuldigten. Anonym wurde er mehrfach mit dem Tod bedroht.

Rutilio Grande war eine Symbolfigur der Hinwendung der katholischen Kirche El Salvadors zur Welt der Armen. Der gewaltsame Tod seines Mitpriesters öffnete Romero die Augen für die Machtstrukturen im Lande und die Interessen und Methoden der Machthaber. Er eilte sofort nach Aguilares und hielt noch in der Nacht inmitten der Gemeinde und mit ebenfalls herbeigeeilten Mitbrüdern eine Totenmesse. Der 12. März 1977 wurde der entscheidende Tag im Leben Romeros. Er hat später selbst oft davon gesprochen. War es eine „Bekehrung“? Der Anspruch, der sich damit verbindet, war ihm zu hoch. „Wäre ich doch bekehrt!“ pflegte er dann zu sagen. Jedoch bestimmte die Erfahrung dieser Nacht sein weiteres Leben. Er stellte sich fortan kon-

sequent an die Seite aller Opfer der Unterdrückung der Armen durch die reiche Oberschicht.

Zwei Tage später wurde in der Kathedrale von San Salvador eine Gedenkmesse für die drei Opfer des Meuchelmords gefeiert. Mehr als einhundert Priester konzelebrierten. Diese Messe hatte tiefe symbolische Bedeutung für die gesamte Kirche El Salvadors. Sie war, wie einer der Priester äußerte, Ausdruck der Auflehnung nicht nur gegen diese schreckliche Tat, sondern auch Protest wegen aller Opfer der Gewalttätigkeiten, die El Salvador seit Jahren erschütterten. In seiner Predigt, die auch über den Sender der Erzdiözese ausgestrahlt wurde, bezeichnete Romero das Engagement des ermordeten Rutilio Grande als völlig im Einklang mit der Lehre der Kirche. Die Befreiung, die der Ermordete verkündet habe, sei eine Befreiung auf dem Nährboden des Glaubens:

„Und weil dies oft missverstanden wird bis hin zur Tötung, ist Pater Grande gestorben. ... Wer weiß, ob seine Mörder in ihrem Versteck Radio hören ... Wir möchten euch sagen, ihr mörderischen Brüder, dass wir euch lieben und dass wir Gott für eure Herzen um Reue bitten; denn es ist der Kirche unmöglich zu hassen, sie kennt keine Feinde. Ihre einzigen Feinde sind jene, die sich selbst als solche bezeichnen. Die Kirche liebt sie und stirbt wie Christus: ‚Verzeih ihnen, Vater, denn sie wissen nicht, was sie tun'."

Ferner ordnete der Erzbischof an, dass am folgenden Sonntag sämtliche Gottesdienste im Erzbistum ausfielen. Stattdessen sollte eine einzige zentrale Messe aller Priester und Gläubigen in der Kathedrale der Hauptstadt stattfinden. Die Gläubigen, die nicht dorthin kommen konnten, wurden gebeten, den Gottesdienst am Radio mitzufeiern. Das war eine unerhörte Maßnahme, eine Protestdemonstration gegen die Gewalt und eine Aufforderung zur Änderung der Politik im Lande. Führende Persönlichkeiten der salvadorianischen Gesellschaft wie auch hohe kirchliche Würdenträger außerhalb der Erzdiözese protestierten dagegen. Sie werteten es als Einmischung in die Politik, als Aufwiegelung der Bevölkerung und als Kritik an den Repräsentanten der Macht.

Die Vorgänge dieser Tage wurden zur Wurzel eines bleibenden Zerwürfnisses zwischen Romero und dem apostolischen Nuntius und einigen Brüdern im Bischofsamt.

Die Verfolgung der Kirche ging weiter. Am 11. Mai 1977 wurde Pater Alfonso Navarro wegen seiner prophetischen Predigten und seiner Unterstützung von Protestgruppen ermordet. Eine Woche darauf wurde Aguilares im Zuge einer „Säuberungsaktion" von Militär umstellt, weil Campesinos eine Zuckerrohr-Hacienda besetzt hatten. Achtunddreißig Menschen wurden erschossen, Pfarrhaus und Kirche verwüstet, das Tabernakel aufgebrochen und das Allerheiligste entweiht. Romero wurde gewaltsam daran gehindert, die Kirche zu betreten und das geschändete Allerheiligste zu bergen.

Die politische Lage vor Romeros Amtsantritt

Romero wurde Erzbischof in der Hauptstadt eines Landes, das seit Jahrzehnten von schweren gesellschaftlichen und politischen Widersprüchen geprägt war. Seit der Loslösung von Spanien 1821 hatte sich eine Schicht von immer reicher werdenden Cafetaleros – Besitzern von Kaffeeplantagen – herausgebildet. Sie enteigneten Zug um Zug das Gemeinschaftsland der indianischen Urbevölkerung und verdrängten sie in die unfruchtbareren Gebiete. Um zu überleben, waren diese seit über hundert Jahren gezwungen, sich zu Hungerlöhnen auf den Fincas zu verdingen. Später setzte sich diese Entwicklung mit dem Großanbau von Baumwolle oder Zuckerrohr fort. Besitzer kleinerer Plantagen wurden durch einige wenige Großgrundbesitzer an die Wand gedrängt. Es bildete sich die Oligarchie der sprichwörtlichen „vierzehn Familien" heraus, die auch die Banken und die in den Städten entstehenden Industriebetriebe kontrollierten. Die Oligarchie – die „vierzehn Familien" – kontrollierte seither das Land in einer Weise, dass sie zwar gute Kontakte zu den USA hatte, aber stets dafür sorgte, dass sich keine der bekannten US-Fruit-Companies in El Salvador etablierte.

1932 wurde ein Aufstand der indianischen Landbevölkerung blutig niedergeschlagen; an die 30.000 Menschen wurden dabei getötet. Die Oligarchie lebte seitdem in dem Bewusstsein, die auf sie zugeschnittene Gesellschaftsordnung durch Terror gegen jede Veränderung schützen zu können. Die „vierzehn Familien" bestimmten die Richtlinien der Politik und ließen stets eine ihnen genehme Regierung wählen. Die Armee war ihr hörig.

Opposition und christliche Basisgemeinden

Unerwartet entstanden in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts neue Organisationskerne des Widerstands in Gestalt der Bibelgruppen und Basisgemeinden. Und es kamen junge Theologen aufs Land, die – inspiriert durch die Theologie der Befreiung – eine auf soziale Gerechtigkeit ausgerichtete Gemeindearbeit betrieben, erst recht nach der Zweiten gesamtlateinamerikanischen Bischofssynode von Medellin 1968. Die Basisgemeinden hatten enge Beziehungen zur Campesino-Gewerkschaft „Christliche Föderation Salvadorianischer Campesinos" FECCAS. Die meisten Katecheten wurden auch zu Organisatoren lokaler FECCAS-Gruppen, die bald im ganzen Land bestanden, immer in enger Verbindung zu Basisgemeinden und der Gemeindepastoral der Theologie der Befreiung. Neben FECCAS bildete sich illegal die „Union der Landarbeiter" (UTC). 1975 schlossen sich beide Organisationen zusammen.

Die unerwartete Volksorganisierung stellte die traditionellen Mechanismen der Herrschaft auf dem Lande in Frage. Die Großgrundbesitzer schufen deshalb 1962 mit ORDEN eine Organisation, die durch ein Netz von Spitzeln, durch paramilitärische Gruppen und durch Geheimbünde – wie die „Union der Weißen Krieger" – die bestehenden Machtverhältnisse absichern sollte. Christliche Basisgemeinden und Landarbeitergewerkschaften wurden gleichermaßen von ORDEN terrorisiert. Immer häufiger wurden auch katholische Priester beschuldigt, Kommunisten zu sein und auf einen Umsturz der Verhältnisse hinzuarbeiten. Ausländische Geistliche wurden ausgewiesen. 1977 las man die Pa-

role „Sei ein Patriot, töte einen Priester!“ auf Flugblättern oder als Grafito auf Häuserwänden.

1977 war der Organisierungsgrad der Volksmassen erheblich höher als in Nicaragua. Die Umwandlung der ökonomischen und politischen Strukturen El Salvadors erschien damals realisierbar.

Die politische Situation seit Romeros Amtsantritt

In dieser Situation wurde Oscar Romero am 22. Februar 1977 zum Erzbischof eingesetzt. Fast zur gleichen Zeit fand die Präsidentenwahl statt. Zu deren „Sieger“ wurde mit Hilfe manipulierter Wahlergebnisse der damalige Verteidigungsminister General Carlos Humberto Romero erklärt. Er hatte der Oligarchie offiziell versprochen, unter den „störenden Elementen der Kirche aufzuräumen“.

Wie brisant die innenpolitische Lage wurde, kann man daraus ersehen, dass Oscar Romero in seiner dreijährigen Amtszeit drei Regierungen erlebte, die nicht verhindern konnten, dass im Land ein Bürgerkrieg ausbrach, genauer muss man sagen: ein Krieg der Oligarchie gegen das Volk. Dabei wurden mit Hilfe der USA die im Vietnamkrieg entwickelten Methoden von „Counterinsurgency“ [‚Aufstandsbekämpfung‘] und „Low-Intensity-Warfare“ [‚Kriegsführung auf niedrigem Niveau‘] angewandt. Nach Oscar Romeros Ermordung wütete der „Aufstandsbekämpfung“ genannte staatliche Terror weiter. Ganze Regionen wurden menschenleer gebombt und geschossen. Erst am 16. Januar 1991 wurde der Bürgerkrieg, der insgesamt mehr als 75.000 Menschen das Leben kostete und mehr als eine Million Salvadorianer zu Flüchtlingen machte, durch einen Friedensvertrag notdürftig beendet. Weite Teile des Landes waren verwüstet. In seiner wirtschaftlichen Entwicklung war es um mindestens zwanzig Jahre zurückgeworfen.

Konsequenzen des Erzbischofs

In dieser politischen Wirklichkeit übte Oscar Romero ab 1977 sein Amt als Erzbischof aus. Er trug Verantwortung für die ganze Kirche seines Landes. Und er fühlte sich dem Wohl seines Vaterlandes El Salvador verpflichtet. Die Ermordung Rutilio Grandes war der entscheidende Anstoß für ihn gewesen, konsequent Partei für die Unterdrückten zu nehmen.

Oscar Romero analysierte die politischen Verhältnisse kompromisslos aus der Perspektive der Armen und bezeichnete die materialistische Interessenslage der Oligarchie als hauptverantwortlich für die strukturelle Gewalt im Staat. Das Vorgehen des Heeres und der Sicherheitskräfte, die behaupteten, sie wollten die staatliche Ordnung schützen und die nationale Sicherheit garantieren, demaskierte er als repressive Gewalt, um das verzweifelte Aufbegehren der Armen zu unterdrücken.

Der Erzbischof bejahte den Kurs seiner Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und die Beschlüsse der Zweiten lateinamerikanischen Bischofssynode von Medellin 1968. In gläubiger Radikalität setzte er seine organisatorischen Fähigkeiten und seine bischöflichen Mittel an Einfluss, Mitarbeitern, Geld und Räumen, aber auch seine Gaben als Seelsorger und Prediger ein, um diese Leitlinien der katholischen Weltkirche in seiner Diözese in die Tat umzusetzen. So wurde er zu einem markanten Vertreter der Befreiungstheologie. Er erhielt in seiner Diözese bereitwillige Unterstützung durch die überwiegende Mehrheit des Klerus und der Ordensfrauen, durch die Verantwortlichen in den Basisgemeinden und die engagierten Laien. Die meisten seiner bischöflichen Kollegen allerdings hielten Romeros Engagement für theologisch falsch, politisch inopportun, für subversiv, ja für das Ergebnis einer Infiltration durch kommunistisch verdorbene Priester.

Mit seiner einfachen Lebensführung zeigte Oscar Romero, wie die lateinamerikanische Kirche seit Medellin ihren Weg mit den Armen gehen will. Statt in einer bischöflichen Residenz wohnte er in einem drei kleine Räume umfassenden Anbau eines

Krankenhauses. Den Aktenraum seiner Kanzlei ließ er in eine Cafeteria umgestalten. Hier war er jederzeit für Hilfesuchende zu sprechen. Hier wurden zwischen Mitarbeitern und Besuchern beziehungsweise Hilfesuchenden Informationen ausgetauscht und Aktionen abgesprochen. Romero vermied einsame, autokratische Entscheidungen und praktizierte stattdessen einen konsensorientierten Leitungsstil. Den Weiterbau der Kathedrale in der Hauptstadt ließ er stoppen. Gelder aus dem Ausland, die er dafür erhielt, verwandte er für Zwecke, die ihm für den Dienst der Kirche am Volk wichtiger erschienen.

Oscar Romero hatte seit seiner Tätigkeit als Diözesansekretär den Einsatz von Medien im Dienst der Kirche organisieren gelernt. Deshalb lag ihm das Funktionieren einer Druckerei für die Bistumszeitung und vor allem der Ausbau der bischöflichen Rundfunkstation „YSAX" am Herzen. Die Übertragung seiner sonntäglichen Predigten, die in ganz Zentralamerika gehört wurden, hatte in El Salvador Einschaltquoten bis 75 Prozent. Aus dem ganzen Land ging Zuhörerpost ein wie diese: „I always listen to YSAX and each day my faith grows, because I had never felt that the church was so close to us poor people." [Ich höre immer das Bistumsradio und jeden Tag wächst mein Glaube; denn vorher habe ich es niemals gefühlt, dass die Kirche uns armen Leuten so verbunden ist.] – „We wish to tell you that your homilies and talks move us to continue stronger and more forceful in this struggle to build a more just order and beginning first with ourselves." [Wir möchten Ihnen sagen, dass Ihre Predigten und Ansprachen uns dazu bewegen, den Kampf im Aufbau einer gerechtere Ordnung intensiver und kraftvoller fortzusetzen – und bei uns selbst mit der Veränderung zu beginnen.]

Romero schuf somit eine kritische Gegenöffentlichkeit. Er machte unterdrückte Nachrichten bekannt. Sonntag für Sonntag informierte er in seinen Predigten über Massaker oder andere Übergriffe der staatlichen Ordnungskräfte oder der Privatmilizen der Oligarchie, konkret mit Angaben von Ort, Zeit und möglichen Verantwortlichen. Er verurteilte die Untaten, ganz im Gegensatz zu den übrigen Medien, die solche Ereignisse totschwie-

gen oder als notwendige Polizeimaßnahmen gegen kommunistische Umstürzler darstellten. Darüber hinaus analysierten Romero und seine Mitarbeiter innerhalb der Woche die Konflikte im Lande aus der Perspektive der Armen. Das schuf politisches Bewusstsein und bestärkte das Volk in seinem Überlebenskampf. Es blieb nicht aus, dass Redaktionsräume, Druckerei und Sendeanlage mehrfach durch Bomben rechtsterroristischer Gruppen zerstört wurden.

Weil die Ermordung Rutilio Grandes staatlicherseits nicht aufgeklärt und gesühnt wurde, lehnte Oscar Romero es ab, bei offiziellen staatlichen oder gesellschaftlichen Ereignissen zu erscheinen. Zuerst müsse die Gerechtigkeit wiederhergestellt werden. Weil die Aufklärung dieses Mordes weiter auf sich warten ließ, änderte auch Romero sein Verhalten bis zu seiner eigenen Ermordung nicht. Diese Geste des Protestes wurde ihm von der Oligarchie und auch vom Nuntius übelgenommen, im Lande aber wohl verstanden.

Trotz seiner konsequent eingehaltenen Distanz zur Regierung blieb der Erzbischof bis zuletzt der seelsorgerliche Berater mancher Politiker, hoher Offiziere und führender Männer aus Wirtschaft und Verwaltung. Darüber gibt sein Amtstagebuch an vielen Stellen Auskunft. Er gab seinen Rat, wenn er darum gefragt wurde, auch bei den weiteren Zuspitzungen der innenpolitischen Lage. Sein theologischer Berater Jon Sobrino S.J. bemerkt dazu, Oscar Romero habe regelrecht eine „Pastoral der Begleitung“ von verantwortlichen Christen in gesellschaftlichen Organisationen und politischen Parteien entwickelt. Er blieb aber auch wie früher der Seelsorger von Angehörigen der Oberschicht, die sich in existentiellen Nöten an ihn wandten. Er stand ihnen bei, wenn auch sie unter der Brutalität des Bürgerkrieges litten, wenn Kräfte der Volksbewegungen ihnen die Angehörigen entführt oder ermordet hatten oder wenn sie zwischen den Fronten standen wie manche Vertreter der christdemokratischen Partei.

Erzbischof Romero wollte die Gewissen der Menschen erreichen. Notwendige politische Veränderungen und Veränderungen der inneren Einstellung waren für ihn nicht voneinander zu trennen. Eine Erneuerung der Gesellschaft musste für ihn Hand in Hand gehen mit einer Umkehr der Menschen. Daher verlangte er unermüdlich die Beachtung christlicher Werte um des Wohles der Allgemeinheit in El Salvador willen. Er wurde damit zum öffentlichen Gewissen der Nation. Er forderte notwendige Reformprozesse, vor allem eine gerechtere Verteilung des Volkseinkommens, Rechtssicherheit für das einfache Volk, friedliche Konfliktlösungen. Für reformerisch gesonnene Politiker blieb er die Stimme des Ansporns und der Hoffnung.

Trotz seiner scharfen Kritik verdammte er die aktiven Verwalter der Macht im Staate nicht ein für alle Mal. Vielmehr konfrontierte er sie – außer mit Fakten und Analysen – mit den Weisungen des Wortes Gottes und mit Wegen zu einer friedenstiftenden Gerechtigkeit. Er appellierte an ihr christliches Gewissen und ihre Vernunft, denn er glaubte daran, dass Gott Menschen zur Umkehr bewegen kann: „Die Logik verlangt, dass die Mächtigen der Oligarchie womöglich in aller menschlichen und christlichen Gelassenheit über den Ruf nachdenken, den Jesus Christus im Evangelium an sie richtet: ‚Wehe euch, morgen werdet ihr weinen!' (vgl. Lukas 6, 24-26). Um ein bekanntes Bild zu wiederholen: Es ist besser, Ihr streift Eure Ringe vom Finger, noch bevor man Euch die Hand abhackt. Verfahrt nach der Logik Eurer menschlichen und christlichen Überzeugungen und gebt dem Volk die Chance, sich in Gerechtigkeit zu organisieren. Verteidigt nicht, was sich nicht verteidigen lässt!"

Umgekehrt fühlte er sich verpflichtet, auch bei den Mächtigen nach Ansätzen für eine gerechte und friedliche Lösung des bürgerkriegsähnlichen Konflikts zu suchen. In den Fällen, wo er sie wahrnahm, stellte er sie in seinen Ansprachen oder Kommentaren positiv heraus. Jon Sobrino spricht bei Oscar Romero vom Konzept einer „Pastoral der Umkehr" für jene Christen, die auf-

grund der Strukturen zu den ökonomisch und politisch mächtigen Schichten gehören.

Oscar Romero – der Beistand der demokratischen Volksbewegungen

Im Verlaufe der Auseinandersetzungen wurden den Campesinos das Organisations- und Versammlungsrecht abgesprochen und Gewerkschaften und kirchliche Basisgemeinden als kommunistische, subversive Gruppierungen denunziert. Damit waren ihre Mitglieder tödlicher Verfolgung im – wie es hieß – „Interesse der nationalen Sicherheit" ausgesetzt. Romero verteidigte das Organisationsrecht des Volkes von Anfang an als ein demokratisches Grundrecht, das nach seinen Worten zudem ein überlebenswichtiges Verteidigungsmittel der Armen gegen die ökonomische Ausbeutung durch die Reichen darstellt: „Wir verteidigen das Recht, legitime Forderungen zu stellen, und wehren uns dagegen, dass solche Forderungen auf gefährliche und böswillige Weise simplifiziert, verdreht und als Terrorismus und gesetzwidrige Subversion verurteilt werden. Niemand darf den Menschen, zumal den Armen, das Versammlungsrecht entziehen, denn der Schutz der Schwachen ist das Ziel der Gesetze und der sozialen Organisationen."

Er bejahte die entstehenden Volksorganisationen einschließlich ihrer militanten Flügel. Denn er erkannte das Selbstverteidigungsrecht des Volkes an. Oft traf er sich mit ihren Führern und beriet sie seelsorgerlich und politisch. Er hatte großes Verständnis für Protesthandlungen des Volkes, auch wenn sie seine eigene Arbeit behinderten, so durch Kirchenbesetzungen bis hin zur Besetzung der Kathedrale. Auf der anderen Seite kritisierte er Aktionen der Volksorganisationen und Protestgruppen, wenn er bei ihnen christliche Maßstäbe missachtet sah. Es bedrückte ihn, dass manche ihrer Vertreter nicht nur unversöhnlich hart auf Gewalt setzten, sondern auch immer wieder versuchten, ihn und die katholische Kirche zu einer totalen Identifikation mit ihnen

zu zwingen. Dem widersetzte er sich mit großer Souveränität, versuchte aber zugleich, die bestehende Vertrauensbasis zu erhalten. Er verstand sich als Hirte auch der revolutionären Gruppen. Zu seiner Zeit erhielt die Kirche in El Salvador einen neuen, hohen Stellenwert beim einfachen Volk.

Märtyrer auf Romeros Lebensweg

Die Kirche Oscar Romeros wurde schließlich ebenso verfolgt wie das Volk. Die Parole „Sei ein Patriot, töte einen Pfarrer!" stand nicht nur an Häuserwänden und auf Flugblättern, sondern wurde Wirklichkeit. Außer Rutilio Grande wurden fünf Geistliche während der Amtszeit Oscar Romeros ermordet:

- Alfonso Navarro am 11. Mai 1977
- Ernesto Barrera am 28. November 1978
- Octavio Ortiz Luna am 20. Januar 1979
- Rafael Palacios am 20. Juni 1979
- Alirio Napoleon Macías am 20. August 1979

Von ihnen sagte Oscar Romero 1979 – und nach seiner Ermordung gilt das auch für ihn selber: „Für mich sind sie wirkliche Märtyrer … Dass sie nicht feige geflohen sind, sondern ausgeharrt haben in dieser Situation von Leid, Qual und Mord, hat für mich den Rang eines Blutzeugnisses. Wir müssen ihre Erinnerung bewahren. Gerade wenn man sie herabsetzen will und sagt, sie seien verfolgt worden, weil sich die Kirche in die Politik eingemischt habe, weil sie kommunistisch und subversiv geworden sei. Wir wissen schon, was diese Begriffe bedeuten; auch auf Christus hat man sie angewandt, um ihn ans Schafott zu bringen."

In dem Jahr nach der Ermordung Oscar Romeros wurden weitere neun Priester und Ordensfrauen umgebracht. Die Repression gegen die Kirche an der Seite der Armen wuchs ungeheuer. Während der Friedensverhandlungen wurden am 16. November 1989 sechs Jesuitenpatres, die Haushälterin der Jesuiten-

kommunität und deren Tochter in San Salvador von einer Heereseinheit ermordet. Insgesamt starben in diesen Jahren Zehntausende uns unbekannter christlicher Laien eines gewaltsamen Todes, Märtyrer Jesu Christi, die sich für Gerechtigkeit und ein menschenwürdiges Leben der Armen einsetzten – wie er.

Die Hirtenbriefe des Erzbischofs

In vier Hirtenbriefen nahm Oscar Romero kraft seines Lehramtes Stellung zur Lage El Salvadors. Sie sind bis heute Lehrstücke einer „politischen Diakonie", zugleich auch Dokumente dafür, dass der Erzbischof die Unabhängigkeit seines kirchlichen Amtes zu wahren wusste. Alle seine Hirtenbriefe sind das Ergebnis intensiver Gespräche mit Theologen und Laien und durchliefen oft langwierige Entwurfsstadien. Stets beteiligt waren die salvadorianischen Befreiungstheologen von der Jesuitenuniversität, unter ihnen Ignacio Ellacuría und Jon Sobrino.

„Kirche von Ostern her": Den ersten Hirtenbrief veröffentlichte Romero kurz nach seiner Einführung Ostern 1977. Es geht darin um das künftige Engagement der Erzdiözese. Der Brief zeigt, wie sehr sich Romero an der Enzyklika „Evangelii nuntiandi" Papst Pauls VI. vom 8. Dezember 1975 und an den pastoralen Leitlinien von Medellin 1968 orientiert. Die Kirche weigere sich, anstelle des Gottesreiches menschliche Befreiungskonzepte zu verkünden. Aber die im Evangelium verkündigte Liebe zu den Bedürftigen und Leidenden lege eine notwendige Verbindung zwischen der Verkündigung des Evangeliums und der Verkündigung der Befreiung auf Erden nahe. Glauben sei nicht vom praktischen Leben zu trennen. Alle müssten sich zu den grundlegenden Ansprüchen der Bergpredigt bekehren. Die Kirche sei bereit, auf alle Privilegien zu verzichten, die die Lauterkeit ihres Zeugnisses zu trüben drohten. Sie suche den Dialog mit allen, die auf dem politischen und sozialen Feld tätig sind und Veränderungen bewirken könnten.

Die weiteren drei Hirtenbriefe datierte Oscar Romero jeweils auf den 6. August der Jahre 1977, 1978 und 1979, auf das Fest der Verklärung Christi. Dieser Tag ist der Nationalfeiertag El Salvadors, des Landes, das den Namen des göttlichen Erlösers trägt. Romero wollte damit die Politik seines Vaterlandes unter den Anspruch seines Namenspatrons stellen.

„Die Kirche, Leib Christi in der Geschichte": Im zweiten Hirtenbrief geht es um die Realität der Kirche. Es sei ihre Pflicht, „Christus durch die Geschichte hindurch ihre Stimme zu leihen, damit Jesus sprechen kann; ihre Füße, damit er durch die heutige Welt schreiten kann; ihre Hände, um am Aufbau des Himmelreichs in der heutigen Welt mitzuarbeiten; und alle ihre Glieder, ‚um zu ergänzen, was an den Leiden Christi noch fehlt' (Kolosser 1, 24)" … Die Kirche werde verfolgt, „weil sie in Wahrheit die Kirche Christi sein will. Solange die Kirche ewige Erlösung verkündet, ohne selbst in die realen Probleme dieser Welt einzutauchen, wird sie geachtet und gepriesen und sogar mit Privilegien überschüttet. Wenn sie aber ihrer Sendung treu ist und auf die Sünde hinweist, die so viele ins Elend stürzt, wenn sie die Hoffnung auf eine gerechtere und menschlichere Welt verkündet, dann wird sie verfolgt und verleumdet, wird subversiv und kommunistisch genannt."

„Die Kirche und die Organisationen des Volkes ": Im dritten Hirtenbrief, den Romero 1978 zusammen mit Arturo Rivera y Damas, dem Bischof von Santiago de Maria, veröffentlichte, verteidigen die beiden Bischöfe das Versammlungsrecht der Armen und ihre Organisierung in Oppositionsgruppen: „Es ist ... eine Tatsache, ... dass sich wirtschaftlich einflussreiche Minderheiten organisieren dürfen und dies sehr oft zum Schaden für die Mehrheit des Volkes. Gruppen hingegen, die der Mehrheit des einfachen Volkes angehören, stoßen nur auf Repressionen, wenn sie sich organisieren wollen, um die Interessen der Mehrheit zu verteidigen. ..." Selbst in Organisationen, die eine bewusste Distanz zur Kirche und zum Christentum hätten, aber sich für die Befreiung des Volkes einsetzten, sei der Geist Christi am Werk, der die Befreiung der Armen wolle.

Der andere Schwerpunkt dieses Hirtenbriefes ist die Gewaltproblematik: Romero und Rivera y Damas verurteilen jegliche Art von „institutionalisierter Gewalt“. Diese erkennen sie in den ökonomischen Ausbeutungsverhältnissen in El Salvador, ferner in „repressiver Gewalt“ der Staatsorgane zugunsten der Oligarchie. Ebenso verurteilen sie „aufrührerische, terroristische Gewalt“.

„Spontane Gewalt von unten“ erkennen sie als Notwehr gegen den „Terror von oben“ an. Dabei erinnern beide Bischöfe an die drei Kriterien, an denen schon Paul VI. Befreiungskämpfe christlich gemessen hatte:

- alle anderen Wege zur Befreiung müssen zuvor beschritten worden sein,
- die Gewaltmittel müssen verhältnismäßig sein und Aussicht auf Erfolg haben,
- es darf durch Gegengewalt kein größeres Übel als das bekämpfte entstehen.

Das sind die traditionellen Kriterien des „gerechten Krieges“, in dieser Situation formuliert im Hinblick auf eine „gerechte Revolution“.

Dass einzelne revolutionäre Gruppen Gewalt als einzigen Weg zur Änderung der Verhältnisse propagieren, nennen sie „Vergötzung der Gewalt“ und lehnen sie entschieden ab: „Gutes lässt sich nicht durch Böses erreichen.“ Der den Christen von Christus vorgegebene Weg heißt Gewaltlosigkeit und Kampf für einen Frieden, dessen Grundbedingung Gerechtigkeit ist. Frieden in El Salvador ohne die permanente Bemühung um die Herstellung gerechterer Verhältnisse zu erreichen, halten sie für unmöglich.

„Auftrag der Kirche inmitten der Krise des Landes“: Im vierten Hirtenbrief vom 6. August 1979 wollte Romero die Beschlüsse der dritten lateinamerikanischen Bischofssynode von Puebla 1979 für die Arbeit vor Ort in Kraft setzen. Was die Bischöfe über die soziale Ungerechtigkeit und die Unterdrückung des Volkes in ganz Lateinamerika feststellen, gelte auch für El Salvador:

„Man sieht mit bösen Augen die Organisierung der Fabrikarbeiter, Landarbeiter und anderer Sektoren des Volkes, und man ergreift repressive Maßnahmen, um sie zu verhindern. Diese Art der Kontrolle wird nicht auf Gruppierungen der Arbeitgeber angewandt, die ihre ganze Macht ausüben können, um ihre Interessen zu sichern." Scharf verurteilt er mit Puebla die direkte und die indirekte, institutionalisierte Gewalt, die gegen das Volk ausgeübt wird, und nennt ausdrücklich auch die terroristische Gewalt der extremen Rechten, durch die die ungerechten Verhältnisse zementiert werden: „Diese ‚strukturelle Gewalt' ... bewirkt, dass einige Wenige immer reicher und mächtiger werden, während die Mehrheit immer ärmer und schwächer wird." Die Gegengewalt revolutionärer linker Volksgruppen verurteilt er nicht mehr absolut, er warnt nur vor Unverhältnismäßigkeit und Auswüchsen: „Auch verurteilt die Kirche die Gewalt politisch-militärischer Gruppen und Personen, wenn sie absichtlich unschuldige Opfer verursachen und die Gewalt, die sie einsetzen, in keinem Verhältnis steht zu dem positiven Effekt, den sie mit ihr kurz- oder mittelfristig erreichen wollen." Dabei beruft er sich auf die Enzyklika „Populorum Progressio" Papst Pauls VI. und deren Aufnahme in Medellin 1968, dass „‚ein Aufstand berechtigt ist im sehr außergewöhnlichen Fall einer offensichtlichen und andauernden Tyrannei', die schwerwiegend gegen die Menschenrechte verstößt und dem allgemeinen Wohl des Landes gefährlich schadet, möge diese Tyrannei von einer Person oder von offensichtlich ungerechten Strukturen" ausgehen.

Der Dienst der Kirche für die Befreiung der Armen kann nur darin liegen, dass die Kirche konkret die wahren Verhältnisse im Lande beim Namen nennt und zur Umkehr aufruft. Daher benennt Romero die Felder, auf denen Korruption und Verfall der Moral voranschreiten. Dem allen liege Götzenkult zugrunde: die Ideologie des Privateigentums, das egoistische Streben nach Reichtum, das Vertrauen auf repressive Gewalt aufgrund der Doktrin der Nationalen Sicherheit.

Die Entlarvung der Götzen des Todes sollte bis zu seiner Ermordung das theologische Leitthema Oscar Romeros werden.

„Es fällt mir zu, die Niedergetretenen, die Toten und alle bei der Kirchenverfolgung Übriggebliebenen zu sammeln," sagte Oscar Romero am 19. Juni 1977, noch fast zu Beginn seiner Wirksamkeit als Erzbischof, als er in Aguilares anstelle von Rutilio Grande einen neuen Pfarrer einsetzte und die bei dem Massaker verwüstete Kirche wieder weihte. Er wiederholte die Aussage oft, dass seine bischöfliche Aufgabe darin bestehe, die Opfer des Terrors zu bergen. Wenn irgendwo ein Massaker bekannt wurde, war er zur Stelle, tröstete und half. Trägt man alle Hinweise in den Berichten darüber zusammen, so ergibt sich ein riesiges seelsorgerliches Pensum, das sich Romero und seine Mitarbeiter in diesen Jahren abverlangten. Die einfachen Menschen dankten es ihm mit großer Liebe und Verehrung.

Der Erzbischof hielt unzählige Totenmessen für Ermordete, besuchte oder empfing die Trauernden und versuchte, sie aufzurichten. Als Mitbrüder ermordet wurden, führte er deren Angehörige zusammen, damit sie sich gemeinsam ihrer Märtyrer erinnerten und dabei Trost fanden. Er feierte mit den Gemeinden der ermordeten Pfarrer Gedächtnisgottesdienste. Er besuchte verhaftete Priester sogleich im Gefängnis, protestierte bei den Behörden und intervenierte, wenn sie ausgewiesen werden sollten. Er ging zu den Campesinos, die in ihrer Verzweiflung öffentliche Gebäude und sogar die Kathedrale besetzten, begrub ihre Toten und hielt mit ihnen Gottesdienst. Er verhandelte dann auch mit den Sicherheitskräften und verhinderte Polizeiaktionen.

Kirchliche Zentren erhielten zu seiner Zeit eine große Bedeutung als Stätten des Asyls. Am 22. Januar 1980 wurde zum Beispiel eine Großdemonstration zum Gedenken des Massakers von 1932 mit Schüssen auseinandergetrieben und die Demonstranten von der Polizei verfolgt. In seinem Diensttagebuch vermerkt Romero:

„22. Januar: ... Allein in der Kathedrale lagen abends elf Leichen. ... Wir haben versucht, bei dieser Tragödie zu helfen; an die dreihundert Flüchtlinge wurden ins Erzbischöfliche Ordinariat

gebracht, wo sie zu essen bekamen und untergebracht wurden. Dabei halfen die Schwestern und andere katholische Organisationen, die zu dieser kirchlichen Hilfe beitrugen, sehr großzügig. Ein großer Teil der Leute flüchtete jedoch in die Universität, man schätzt an die vierzigtausend. Die Nacht verlief tragisch. Es explodierten Bomben ... eine wurde auch bei der Antenne unseres katholischen Senders YSAX gelegt ... 23. Januar: ... Nachmittags war der Park neben der Kathedrale voller Menschen, auch die Kathedrale selbst, in der ich im Kreise vieler Priester die Totenmesse feierte und zu der Menge sprach, die sich um die Särge mit den Toten geschart hatte."

Die körperlichen Strapazen, die seelische Anspannung, die dieses alles für den Erzbischof mit sich brachte, sind kaum zu ermessen.

Neben der persönlichen, seelsorgerlichen Hilfe richtete Oscar Romero ein Rechtshilfebüro ein, dessen Aufgabe es war, jedem einzelnen Fall von Menschenrechtsverletzung nachzugehen, insbesondere den Verschleppungen und Morden. Es war die einzige Stelle, an die sich Angehörige der Opfer wenden konnten, um Nachforschungen und gerichtliche Aufklärung in Gang zu setzen. Mit den Dokumentationen der Untaten protestierten Romero oder seine Mitarbeiter bei der Regierung. Sie traten damit auch an den Vatikan und an ökumenische Stellen heran. Manche Dossiers wurden von Romero in seinen Sonntagspredigten verlesen. So verbanden sich Seelsorge, Diakonie und prophetischer Protest.

Internationale Beachtung

Nicht nur in El Salvador, sondern auch im Ausland wurde Erzbischof Romero als Verteidiger der Menschenrechte bekannt. Damit wuchs auch in der ganzen Welt die Kenntnis der Leiden des Volkes von El Salvador. Zugleich entstand ein Bewusstsein davon, wie gefährdet Romero als Person war. Internationale Beachtung konnte ihn schützen. Zeichen der Solidarität aus dem

Ausland konnten die demokratischen Volksbewegungen stärken. Ökumenische Delegationen kamen ins Land, Parlamentariergruppen, engagierte Einzelpersonen, Journalisten.

Man vernahm Romeros Stimme nun auch in den USA und in Europa. Die Jesuitenuniversität in Georgetown, Washington DC – USA, verlieh ihm im Frühjahr 1978 die Ehrendoktorwürde. Einhundertundachtzehn Abgeordnete des britischen Unterhauses nominierten ihn im Dezember 1978 für den Friedensnobelpreis.

Oscar Romeros Rede anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde in Löwen am 2. Februar 1980 über das Thema: „Die politische Dimension des Glaubens“ gehört inzwischen zu den Grundtexten der lateinamerikanischen Befreiungstheologie. Der Erzbischof reflektiert darin den Weg der Kirche El Salvadors und beschreibt, was für sie Nachfolge Jesu heute heißt, nämlich umzukehren, „sich in die Welt der Armen zu inkarnieren“, selbst arm zu werden, die Armen zu verteidigen, die Sünde zu entlarven, gegen die Götzen des Todes zu kämpfen, die politische Dimension des Glaubens zu erfahren, tieferen Glauben an Gott und seinen Christus geschenkt zu bekommen:

„Mit größter Deutlichkeit sehen wir, dass es hier keine Möglichkeit gibt, neutral zu bleiben. Entweder wir dienen dem Leben der Menschen in El Salvador, oder wir sind Komplizen ihres Todes. Hier muss die geschichtliche Vermittlung einer Grundentscheidung des Glaubens erfolgen: Entweder glauben wir an einen Gott des Lebens, oder wir dienen den Götzen des Todes. Im Namen Jesu arbeiten wir für ein Leben in seiner ganzen Fülle, das sich nicht erschöpft in der Befriedigung materieller Grundbedürfnisse und sich nicht auf den sozioökonomischen Bereich beschränkt. Wir wissen sehr gut, dass wir volles Leben in Fülle erst im endgültigen Reich des Vaters haben werden, und dass diese Fülle sich geschichtlich realisiert im Dienst für dieses Reich und in der Hingabe an den Vater. Aber ebenso wissen wir, dass es im Namen Jesu eine reine Illusion, eine Ironie, ja eine Blasphemie wäre, zu vergessen, dass es Voraussetzungen zum Leben geben muss wie Brot, ein Dach über dem Kopf, Arbeit. ... Um

den Armen Leben geben zu können, muss man vom eigenen Leben abgeben und manchmal auch das eigene Leben hingeben. ... Es gibt viele Menschen in El Salvador, die bereit sind ihr Leben zu geben, damit die Armen Leben haben. Darin folgen sie Christus und machen ihren Glauben an ihn sichtbar. ... Unter diesem Blickwinkel ist die Geschichte unserer Kirche sehr alt. Denn es ist die Geschichte Jesu, die wir in aller Bescheidenheit fortführen wollen."

Vierzehn Tage darauf schrieb Erzbischof Romero einen offenen Brief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten Jimmy Carter. Er beschwor ihn darin, die Militärhilfe der USA an die Sicherheitskräfte El Salvadors sofort zu stoppen. Sie diene nicht der Sicherung der Menschenrechte, wofür Carter immer einträte, sondern trüge nur zu weiterem Blutvergießen bei. Oscar Romero verlas den Text am 17. Februar 1980 in seiner Sonntagspredigt und sagte anschließend: „Ich werde den Brief absenden, wenn ich weiß, was Ihr darüber denkt!" Wie der Applaus zeigte, fand er die Zustimmung des Volkes. In Washington wie im Vatikan dagegen wurde er mit äußerstem Befremden zur Kenntnis genommen.

Feindseligkeit der Mitbischöfe

Was Oscar Romero während seiner ganzen Amtszeit sehr belastete, war das Zerwürfnis mit vier der fünf Bischöfe in El Salvador und mit dem apostolischen Nuntius. Die Feindseligkeit war vor allem darin begründet, dass Oscar Romero zum Befreiungstheologen auf der Grundlage von Medellin 1968 und Puebla 1979 geworden war, offene Kritik an Oligarchie und Regierung übte, von den Armen geliebt wurde, weil er sie verteidigte, und grundlegende Reformen forderte. Es war der Kampf um die Linie der Kirche in El Salvador. Romero wurde in Sitzungen der Bischofskonferenz persönlich und in seiner Amtsführung diffamiert. Er schade der Kirche, sympathisiere mit marxistischen

Priestern, erkenne nicht die marxistische Ausrichtung der Basisgemeinden, helfe subversiven Elementen.

Hinter seinem Rücken wurde er in Rom durch Eingaben schwer beschuldigt. Mehrfach musste Romero nach Rom reisen, um sich zu rechtfertigen. Im Vatikan wurde seine Abberufung beziehungsweise die Einsetzung eines Apostolischen Administrators erwogen. Im Jahre 1978 wurde Bischof Antonio Quarracino aus Argentinien als Apostolischer Visitator, im Jahre 1979 Kardinal Aloisío Lorscheider aus Brasilien im Auftrag des Vatikans zu ihm geschickt. Letzterer ermutigte ihn, den Weg, den die Erzdiözese unter seiner Leitung nahm, fortzusetzen, und stellte sich schützend vor ihn. Romeros Diensttagebuch offenbart, wie sehr er unter der Heimtücke seiner Mitbrüder litt, zeigt aber auch, dass er zu streiten wusste und dass er immer wieder versöhnlich sein wollte und die Hoffnung auf ein besseres Verhältnis zu den feindseligen Brüdern nicht aufgab.

In den Tagen vor der Beerdigung Romeros fastete eine Gruppe von Priestern, Ordensfrauen und Mitgliedern von Basisgemeinden in der Kathedrale. Sie hatten ein großes Spruchband über dem Eingang befestigt mit der Forderung, die salvadorianischen Bischöfe, die Romero das Leben so schwer gemacht hätten, die Mitglieder der Junta und der Botschafter der USA sollten der Totenmesse, die gefeiert werden sollte, fernbleiben. Die Botschaft wirkte. Als einziger salvadorianischer Bischof nahm Arturo Rivera y Damas, der Freund Oscar Romeros, an dem Gottesdienst teil. Ein Mitarbeiter Romeros kommentierte später: „Sonst exkommunizierten diese Bischöfe Menschen aus den Basisgemeinden. Diesmal haben Menschen aus den Basisgemeinden diese Bischöfe exkommuniziert!“

Polizeischikanen

Romeros Diensttagebuch vermerkt an mehreren Stellen, dass er im letzten Lebensjahr vielen Polizeischikanen ausgesetzt war: Sein Wagen wurde angehalten, seine Akten und Papiere wurden

durchsucht, oder er wurde an der Weiterfahrt zu einem Gottesdienst gehindert und zum Aussteigen gezwungen. Zweifellos war damit eine neue Stufe seiner Bekämpfung erreicht. Zuvor waren es „nur" Presseangriffe und diplomatische Interventionen beim Nuntius und bei päpstlichen Behörden in Rom gewesen. Die neuen Schikanen bedeuteten nichts anderes, als dass die Sicherheitskräfte nun sein geistliches Amt missachteten und in ihm eine Gefahr für die nationale Sicherheit meinten bekämpfen zu müssen. Es erging ihm nun nicht mehr anders als den Priestern und Ordensfrauen, den Laien aus den Basisgemeinden und dem ganzen Volk, das ständig durch Überwachungsmaßnahmen eingeschüchtert wurde.

Romero wehrte sich durch Beschwerden bei der Regierung und durch öffentlichen Protest über den Bistums-Sender YSAX. So berichtete er am 19. August 1979 in seiner Sonntagspredigt, neulich hätten im Gottesdienst in Chalatenango Offiziere Tonbandmitschnitte seiner Predigt gemacht. Am Ende habe er deshalb die Gemeinde gefragt: „Glaubt ihr, ich hätte irgendetwas Subversives gesagt? Wenn ja, sagt es mir, ich werde dann versuchen, es richtig zu stellen. Habt ihr aus meinen Worten irgendetwas Subversives herausgehört?" Alle Zuhörer hätten geklatscht und gerufen „Nein!". Da habe er den Offizieren gesagt: „Ihr, die Ihr diese Feier überwacht, seht her, wie es das Volk verstanden hat. Geht jetzt nicht hin und verdreht alles!"

Morddrohungen und Todesahnungen

Morddrohungen begleiteten Romeros Weg als Erzbischof von dem Augenblick an, als er den Kampf gegen die Götzen des Todes in El Salvador aufnahm und sich für das Leben der armen Massen einsetzte. Am 4. Januar 1979 wurde ihm „von jemand Gutunterrichtetem persönlich" hinterbracht, dass es Mordpläne gegen ihn gäbe. Im Mai 1979 erhielt er in einem offiziellen Briefumschlag des „Verteidigungs"-Ministeriums die Androhung

seines Todes durch die rechtsradikale Union Weißer Krieger. In seinem Diensttagebuch vermerkt er unter dem 1. Juni 1979, ihn hätten Telefonanrufe mit Morddrohungen erreicht, ebenso eine Postkarte mit Hakenkreuzen. Absender sei die Union Weißer Krieger gewesen. Sie habe ihm befohlen, seine Predigtweise zu ändern; den Kommunismus zu verdammen und der Toten der Sicherheitskräfte anerkennend zu gedenken, andernfalls werde er ausgeschaltet.

Am 11. September 1979 teilt ihm auch der Nuntius die Sorge des Präsidenten um seine Sicherheit mit: „Er sieht viele Gefahren und bietet mir Sicherheit an. Ich wiederholte dem Herrn Nuntius, dass ich bereit sei, mit denselben Risiken wie das Volk zu leben, dass es sehr schwer fiele, mich absichern zu lassen, während das Volk wehrlos leidet."

Je mehr der Erzbischof die Oligarchie zur Umkehr aufrief und sie als die Hauptverantwortliche für die Eskalation von Gewalt und Ungerechtigkeit mit dem Evangelium konfrontierte, desto direkter wurden die Drohungen und desto gewisser wurde ihm auch sein gewaltsamer Tod.

Am 24. Februar 1980 sagte er in einer Predigt, die YSAX übertrug: „In dieser Woche wurde mir mitgeteilt, dass ich auf der Liste derer stehe, die nächste Woche umgebracht werden sollen. Es soll aber kein Zweifel darüber bestehen, dass niemand die Stimme der Gerechtigkeit töten kann."

Romeros „Gethsemane"

Ende Februar 1980 hielt der Erzbischof seine jährliche geistliche Besinnungszeit zusammen mit sieben anderen Priestern im Exerzitienhaus in Planes de Renderos in den Bergen oberhalb von San Salvador. Sein Beichtvater, der Jesuit Segundo Azcue, bemerkte bei ihm Vorahnungen des Martyriums: „Ich wage es, diese seine letzten geistlichen Exerzitien als sein Gebet im Garten Gethsemane zu bezeichnen. Erzbischof Romero sah seinen möglichen und unmittelbar bevorstehenden Tod voraus. Er empfand

einen Schrecken davor, wie Jesus im Garten. Aber er verließ weder seinen Posten noch seine Pflicht, er war bereit, den Kelch zu leeren, den der Vater für ihn bereithalten würde."

Den Höhepunkt der Exerzitien bildete eine Meditation über das Reich Gottes und die Nachfolge Christi. In sein Exerzitienheft schrieb Romero das Gebet der Hingabe aus den „Geistlichen Übungen" von Ignatius von Loyola: „Nimm hin, Herr, und empfange meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, meine ganze Habe und meinen ganzen Besitz. Du hast es mir gegeben, dir, Herr, gebe ich es zurück; alles ist dein, verfüge nach deinem ganzen Willen; gib mir deine Gnade und Liebe, das ist mir genug."

Oscar Romero fügte dem folgendes persönliche Zeugnis hinzu: „Auf diese Weise drücke ich meine Weihe an das Herz Jesu aus, das immer eine Quelle der Begeisterung und Freude in meinem Leben war. Auf diese Weise unterstelle ich mein ganzes Leben seiner liebenden Fügung und nehme im Glauben an ihn meinen Tod an, wie schwer er auch sein möge. … Damit ich glücklich und zuversichtlich sein kann, genügt das sichere Wissen, dass in ihm mein Leben und mein Tod sind, dass ich trotz meiner Sünden mein Vertrauen auf ihn gesetzt habe und dass ich nicht zugrunde gehe. Andere werden mit mehr Einsicht und Heiligkeit die Werke der Kirche und der Nation weiterführen."

Zwei Wochen vor seinem Tode sagte er José Calderón Salazar, dem Guatemala-Korrespondenten der mexikanischen Zeitung Excelsior, am Telefon: „Ich muss Ihnen sagen, dass ich als Christ nicht an einen Tod ohne Auferstehung glaube. Sollte ich umgebracht werden, so werde ich im salvadorianischen Volk wieder auferstehen. ... Als Hirte bin ich aufgrund des göttlichen Auftrags verpflichtet, mein Leben hinzugeben für jene, die ich liebe, sogar für die, welche mich vielleicht töten werden. ... Das Martyrium ist eine Gnade Gottes, die ich wohl nicht verdiene. Aber sofern Gott das Opfer meines Lebens annimmt, so sei mein Blut ein Same der Freiheit und ein Zeichen, dass Hoffnung zu Wirklichkeit wird. ... Wenn es ihnen gelingt, mich umzubringen, so sagen Sie, dass ich den Tätern verzeihe und sie segne. Wenn

sie doch überzeugt würden, dass sie ihre Zeit verschwenden. Ein Bischof wird sterben, aber die Kirche Gottes, die das Volk ist, wird nie vergehen."

Die letzte Sonntagspredigt

Den letzten Anstoß zu Oscar Romeros Ermordung gab seine vom bischöflichen Sender YSAX auch über das ganze Land verbreitete Sonntagspredigt am 23. März 1980. In dieser Predigt wandte er sich mit dem Gebot „Du sollst nicht töten!" direkt an die Soldaten: „Brüder! Ihr gehört zu unserem Volk! Ihr tötet eure eigenen Brüder! Erinnert euch an die Worte Gottes: Du sollst nicht töten! Kein Soldat ist verpflichtet, einem Befehl zu gehorchen, der Gottes Gebot widerspricht; niemand braucht ein unmoralisches Gesetz zu erfüllen. Es ist Zeit, eurem Gewissen zu folgen und nicht sündigen Befehlen." Und dann wandte er sich direkt an die Machthaber: „Die Kirche kann beim Anblick der Gräuel nicht schweigen. Sähe die Regierung doch ein, dass Reformen nichts nützen, wenn sie so viel Blut fordern! Im Namen Gottes, im Namen dieses leidenden Volkes, dessen Klageschreie Tag für Tag lauter zum Himmel steigen, bitte ich euch, flehe ich euch an, befehle ich euch: Im Namen Gottes, hört auf mit der Unterdrückung!"

Fünfmal unterbrach Beifall diesen prophetischen Appell, und ebenso bekräftigten die Menschen im Gottesdienst mit einem langen Applaus die Predigt, als Oscar Romero sie beendet hatte. Am nächsten Tag traf ihn die Kugel des Mörders bei der Feier der Eucharistie.

Bei seinem Begräbnis versammelten sich Hunderttausende auf dem Platz zwischen Kathedrale und Präsidentenpalast. Plötzlich wurde vom Palast aus in die Menge geschossen. Es entstand ein großer Tumult, die Messe wurde abgebrochen, Romeros Sarg in die Kathedrale getragen und ein aller Eile in ein vorbereitetes Grab gesenkt. Dreißig Menschen starben bei diesem Ereignis, unzählige wurden verwundet.

Bis heute besuchen jeden Tag unzählige Menschen Romeros Grab. Im Volk nennt man den Erzbischof „San Romero de America Latina“ – „Holy Romero of Latinamerica“. Auch Papst Johannes Paul II. betete bei seinen zwei Pastoralbesuchen in El Salvador an seinem Grab.

In Rom aber tut man sich schwer, Oscar Romero selig zu sprechen und ihn damit offiziell als Märtyrer Jesu Christi „zur Ehre der Altäre“ zu erheben. Das kanonische Verfahren dazu wurde vor vielen Jahren eingeleitet. Dass der Erzbischof ein vorbildlich treuer und frommer Diener seiner Kirche war, wird inzwischen von allen salvadorenischen Bischöfen anerkannt. Aber mit der offiziellen Seligsprechung würde auch Romeros undiplomatischer, eindeutiger politischer Widerstand gegen die sozioökonomischen „Götzen des Todes“ in El Salvador und darüber hinaus als für alle Christen vorbildlich bestätigt. Das macht offenbar große Schwierigkeiten.

Das Volk von El Salvador aber hat Oscar Romero schon längst heiliggesprochen: „Moseñor Romero wurde von den Reichen ermordet, denn er sagte die Wahrheit und verteidigte die Armen.“

Zum Verfasser: Paul Gerhard Schoenborn, Jahrgang 1934, studierte Theologie und Philosophie in Wuppertal, Tübingen, Göttingen und Bonn. Er arbeitete als Pfarrer in Rheinhausen-Friemersheim, danach als Studentenpfarrer und später als Pfarrer für Erwachsenenbildung in Wuppertal. Seit 1995 lebt er mit seiner Frau im Ruhestand in Wuppertal. Er ist Verfasser oder Herausgeber von Sachbüchern, Arbeitshilfen und Medienpaketen zur politischen Theologie, u.a. zu den Themen: Kirchenkampf und Bekennende Kirche, Barmer Theologische Erklärung, Dietrich Bonhoeffer, Reichspogromnacht, Friedensarbeit, lateinamerikanische Befreiungstheologie, Basisgemeinden in Lateinamerika. – 1996 erschien sein Buch *‚Alphabete der Nachfolge. Märtyrer des politischen Christus‘*.

3.
Politischer Protest und christliches Martyrium am Beispiel von Oscar Romero

Paul Gerhard Schoenborn[1]

„Es gibt hier keine Möglichkeit, neutral zu bleiben.
Entweder wir dienen dem Leben der Menschen in El Salvador,
oder wir sind Komplizen ihres Todes.
Entweder glauben wir an einen Gott des Lebens,
oder wir dienen den Götzen des Todes."

Der Erzbischof von San Salvador Oscar Arnulfo Romero wurde am 24. März 1980 am Altar, während eines Gottesdienstes, ermordet. Man muss mehr als 800 Jahre zurückgehen, um einer ähnlichen Bluttat inmitten eines christlichen Landes ansichtig zu werden. Am 29. Dezember 1170 wurde Erzbischof Thomas Beckett am Altar der Kathedrale von Canterbury erschlagen.

Es ist und bleibt ein Skandal: Romeros Mörder und dessen Auftraggeber sind bekannt. Ihre Namen wurden in einem Report eines ‚UN Committee of Truth' festgehalten. Und doch wurde der Mord in El Salvador niemals gerichtlich gesühnt, sondern er fiel – ebenso wie tausende andere Mordtaten – im Jahre 1993 unter eine allgemeine Amnestie der Greueltaten, die im Bürgerkrieg der Jahre 1977 bis 1991 begangen wurden. Ca 90 Prozent der Gewaltverbrechen waren Taten der Sicherheitskräfte und der Privatarmeen der Oligarchie, ca 10 Prozent waren Taten der Aufstandsbewegung.

---

[1] Textquelle: Manuskript für: „Abendgespräch zur Sache", Tersteegenhaus Köln, 20. März 2011.

Dass die Amnestie erfolgte, wirft ein bezeichnendes Licht auf die wirklichen Machtverhältnisse in El Salvador auch nach dem Friedensschluss. Der mühsam hergestellte Frieden würde gefährdet, wenn die Brutalität der Armee und die Verteidigung der Wirtschaftsinteressen der Oligarchie um jeden Preis bei einer juristischen Aufarbeitung zur Sprache kämen.

Dass die römisch-katholische Kirche die Seligsprechung Romeros nur zögernd betreibt, hat ähnliche Gründe. Würde Romero seliggesprochen, so wäre das eine undiplomatische Brüskierung der Armee und der Oligarchie – und zudem auch eine Ohrfeige für die damaligen salvadorenischen Bischofskollegen, die ihren Kollegen bekämpft und als Kommunisten beschimpft haben.

Oscar Romero – ein tiefgläubiger Sohn der römisch-katholischen Kirche

Oscar Romero war ein tiefgläubiger Mensch, ein Mann des Gebets. Mir ist wichtig, dass wir darüber hinaus die besondere, durch die Exerzitien des Heiligen Ignatius von Loyola geprägte Frömmigkeit Oscar Romeros sehen. Sie gehörte zu ihm und seiner theologischen Existenz von Beginn seines Studiums an bis zu seinem Tode. Unbedingter Gehorsam und hingebungsvolle Treue zu Jesus von Nazareth – dem Banner Christi folgen, wie es in den Exerzitien eingeübt wird – kennzeichnet diese besondere Form christlicher Spiritualität.

Romero war ein treuer Sohn der römisch-katholischen Kirche. Er verehrte die Gottesmutter Maria und unterstützte die Marienfrömmigkeit des einfachen Volkes. Er orientierte sich an den Weisungen des Papstes und bejahte die Öffnung seiner Kirche zur Welt, wie sie Vaticanum II propagierte.

Im Grunde seines Wesens war er ein scheuer und skrupulöser Mensch, peinlich genau darauf bedacht, nicht vom Evangelium und von der Tradition seiner Kirche abzuweichen.

Entsprechend gründlich und kritisch setzte er sich mit dem neuen Kurs der lateinamerikanischen Kirchen auseinander, die

in Medellin 1968 das Vaticanum II auf ihren Subkontinent hin kontextuell interpretierten. Medellin klagte die überall sichtbare strukturelle Gewalt an, mit der eine kleine reiche Oberschicht die armen Volksmassen ausbeutete und unterdrückte. Medellin nahm die biblische Botschaft ernst, dass Gott den Schrei seines unterdrückten Volkes hört und dass darum der Platz der Kirche an der Seite der Armen ist. Und Medellin approbierte die christlichen Basisgemeinden, sich in vielen Ländern gebildet hatten und die in einem Bibel- und Gebetskreise, Selbsthilfegruppen und politische Protestgruppen waren. Es dauerte lange, bis Oscar Romero Medellin als auf der Linie Roms befindlich anerkannte. Ähnlich verhielt es sich mit seiner jahrelangen kämpferischen Bestreitung und dann endlich Bejahung der Theologie der Befreiung.

Warum Romero Erzbischof wurde

Oscar Romero erschien sowohl der salvadorenischen Oligarchie wie auch dem Nuntius der geeignete Kandidat für die Nachfolge von Erzbischof Chavez zu sein. Er war ein von Reich und Arm geschätzter Seelsorger, ein beliebter Prediger, ein guter Organisator kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit und ein in politischen Fragen zurückhaltender Mann, als Bischof einer kleinen Diözese bewährt. Man versprach sich von ihm, er würde im Interesse der Oberschicht sozialpolitisch engagierte Priester und Laien in die Schranken weisen. Manchen auf sein exponiertes Amt eifersüchtigen Bischofskollegen kam auch gelegen, dass seine Gesundheit offenbar nicht die stabilste war.

Romeros „Bekehrung“

Dann kam die nicht vorhersehbare Wende in Oscar Romeros Leben. Er war zu der Zeit schon 59 Jahre alt. Erstaunlich: Wenn man auf die 60 Jahre zugeht, verändert man sich eigentlich nicht mehr viel. Man spricht immer wieder davon, dass der Erzbischof

sich „zu den Armen bekehrt“ hätte an der Bahre seines Freundes, des ermordeten Paters Rutillo Grande. Romero hat das stets relativiert. In einem persönlichen Gespräch sagte er dem Jesuiten César Jerez, eigentlich hätte er aufgrund seiner Herkunft aus einer armen Familie immer wissen müssen, was in El Salvador wirklich vor sich geht und wie er sich hätte verhalten müssen: „Als ich den toten Rutilio ansah, dachte ich: Wenn sie ihn für das umgebracht haben, was er getan hat, dann muss ich denselben Weg gehen wie er ... Ich habe mich geändert, ja, aber ich bin auch zurückgekehrt.“

Die politische Lage in El Salvador war Ende der siebziger Jahre äußerst angespannt. Die Oligarchie setzte alle verfügbaren Machtmittel ein, um die Herrschaftsstrukturen und die ökonomischen Verhältnisse (Bodenbesitz, Produktionsmittel, Finanzen) wie bisher für sich zu sichern. Die immer dringender werdenden Forderungen der armen Unterschicht, ungefähr 80 Prozent der Bevölkerung, nach ausreichendem und gerechtem Lohn, nach einer Landreform, nach demokratischer Teilhabe an der Macht wurden als „kommunistisch“ denunziert. Im Kontext des damaligen weltweiten Antagonismus zwischen Kapitalismus und Kommunismus rechtfertigte diese ideologische Überhöhung des Konflikts die Anwendung auch der brutalsten Gewalt gegen die, wie man fürchtete, „drohende Weltrevolution“. Die „Doktrin der nationalen Sicherheit“ lieferte dazu in El Salvador wie in ganz Lateinamerika die geostrategische und militärpolitische Theorie. Die sogenannten „Domino-Theorie“ schürte die Angst davor, dass sehr bald weitere Staaten des Subkontinents folgen würden, wenn sich nach Kuba auch in einem anderen Staat der Sozialismus durchgesetzt habe.

Die Ermordung Rutillo Grandes wie auch die Ereignisse vor und nach der Ermordung Oscar Romeros legen offen, dass der Grundkonflikt zwischen Erhaltung des status quo und Forderung nach positiver Veränderung zugunsten der armen Mehrheit der Bevölkerung auch die große katholische Kirche und manche kleine protestantische Kirche erfasste. Wer sich für eine Veränderung einsetzte wurde mit allen Mitteln bekämpft, in vielen Fällen

eliminiert. Dass nicht nur unzählige Mitglieder von Basisgemeinden, sondern auch zahlreiche Priester und Ordensfrauen umgebracht wurden, zeigt, mit welchem Fanatismus gegen „progressive Christen" vorgegangen wurde. Mich erschreckt noch heute die Tatsache, dass in einem christlich geprägten Land Christen von Christen verfolgt wurden.

Der sogenannte Bantzer-Plan und die Dokumente von Santa Fe belegen, dass die „Doktrin der nationalen Sicherheit", nach der damals alle lateinamerikanischen Regierungen vorgingen, auch die katholische Kirche im Visier hatte und zwei Linien in ihr unterschied. Die konservativen Unterstützer des status quo sollten gefördert, die Vertreter der Theologie der Befreiung – die sogenannten ‚fortschrittlichen Geistlichen' – aber diffamiert, isoliert und unschädlich gemacht werden. Schon 1969 hieß es im ‚Rockefeller-Bericht': „Wir müssen auf die lateinamerikanische Kirche aufpassen, denn wenn sie die Richtlinien von Medellin realisiert, geht das gegen unsere – der USA – Interessen."

Die Konflikte, die Romero mit den meisten seiner Bischofskollegen, mit dem Nuntius und maßgeblichen vatikanischen Behörden hatte, erweisen sich auf diesem Hintergrund als eminent politisch. Es handelte sich nicht nur um innerkirchliche Querelen, sondern um von außen, von Helfern und Nutznießern des status quo verschärfte Konflikte.

Romero – zwischen den Fronten, und doch auf der Seite der Armen

Die Ermordung Rutillo Grandes war Oscar Romeros „disclosure event". Sie öffnete ihm die Augen für den sozioökonomischen Grundkonflikt in El Salvador. Die biblische Botschaft, dass Gott seit dem Exodus der Kinder Israels auf der Seite der Armen und Ausgebeuteten steht, die Soziallehre seiner Kirche, die aktuelle Wegweisung durch Vaticanum II und Medellin sowie durch die Enzykliken „Populorum Progressio" und „Evangelii Nuntiandi" verpflichteten ihn zu eindeutigem Reden und Handeln. Er hatte

als Oberhirte eine klar vorgegebene theologische und ethische Richtung zu vertreten und durchzusetzen. Die konkrete Lage in El Salvador ließ keine spiritualisierende Abschwächung, erst recht keine Neutralität zu. Oscar Romero brachte es schließlich auf den Punkt: Wenn er dem Gott des Lebens dienen und Jesus Christus nachfolgen wollte, musste er die Götter des Todes demaskieren und bekämpfen: *Gloria Dei vivens pauper*. [Gottes Ehre besteht darin, dass der Arme lebt.]

Man kann bei einer Würdigung des Verhaltens und der dokumentierten Äußerungen Oscar Romeros nicht behaupten, dass er Teil der Protest- und später der Aufstandsbewegung wurde. Gerade das aber wurde ihm von der Oligarchie und ihren Unterstützern vorgeworfen. Romero war im Gegenteil peinlich darauf bedacht, die Unabhängigkeit seines bischöflichen Amtes zu wahren und sich von keiner Seite instrumentalisieren zu lassen. Er war weiterhin Seelsorger von Angehörigen der Oberschicht. Er blieb Berater von Menschen in hohen politischen Ämtern. Er war sogar mit seinem Rat beteiligt an der Bildung einer neuen Regierung [‚erste Reform-Junta'], die das Regime des Präsidenten Romero ablöste.

Aber: Der Erzbischof ergriff eindeutig Partei. Und zwar für die, die im Konflikt in der schwächeren Position waren, für die Armen, die Campesinos, deren Protest man brutal unterdrückte und deren Organisationen man als illegal verbot. Für sie klagte er die elementaren Menschenrechte ein. Vielfältig sind die Maßnahmen, die er dabei ergriff:

- Seelsorge und Trost durch Anwesenheit, Gespräche und Gottesdienste,
- Organisierung diakonischer Hilfe,
- Hilfe bei der Suche nach Verschleppten und Verschwundenen,
- Einrichtung eines Rechtshilfebüros,
- Interventionen bei Regierung und staatlichen Behörden,
- Öffentliche Anklage in seinen vom Rundfunk übertragenen sonntäglichen Homilien, bei denen er Zwischenfälle, Akteu-

re und Opfer mitteilte, Herstellung einer alternativen Öffentlichkeit,
- Konkrete Information des Auslands und vatikanischer Behörden bis hin zu persönlicher Unterrichtung des Papstes.

Priester, Ordensleute und Gemeinden, die schon zuvor auf dem Kurs von Medellin waren, wurden ermutigt und hielten solidarisch zu ihrem Erzbischof. Romero seinerseits hatte ein offenes Leiterverhalten und baute einen kompetenten Mitarbeiter- und Beraterstab auf. Darunter waren so hervorragende Theologieprofessoren der Jesuitenuniversität UCA wie Jon Sobrino und Ignacio Ellacuría. Es gab allerdings auch einige Pfarrer, die – wie Weihbischof Revelo – Romeros Kurs ablehnten. Diese wechselten hinüber in andere Diözesen.

Romero konfrontierte die Mächtigen mit dem Evangelium

Romero konfrontierte – auch das gehört zu seiner Parteinahme für die Armen – die Oligarchie und ihre bewaffneten Kräfte mit dem Evangelium und mit den Geboten Gottes. Er wies sie, die doch Menschen in einem christlich geprägten Land waren, mit Nachdruck auf die Forderungen des Evangeliums und die Soziallehre der katholischen Kirche hin. Sein Ruf zielte hin auf Frieden in Gerechtigkeit, seine unermüdlichen Mahnungen propagierten den christlichen Weg der Gewaltlosigkeit.

Als der Staatsterrorismus in El Salvador eskalierte, zeigte Oscar Romero in seinem dritten und vierten Hirtenbrief Verständnis für bewaffnete Selbstverteidigung der Unterdrückten. Er warnte sie aber vor einer, wie er sagte, Mystifizierung bzw. Vergötzung der Gewalt. Er verwies mit Nachdruck auf die Kriterien, die Papst Paul VI. in „Populorum Progressio“ für Gegengewalt der Unterdrückten genannt hatte – analog zu den traditionellen Kriterien des „gerechten Krieges“.

Oscar Romero war kein Revolutionär und auch kein Widerstandskämpfer. Er war ein prophetisch agierender Bischof, der treu zu seiner Berufung und zu seinem Amt stand. Sein Protest und seine politische Opposition zielten hin auf eine gerechtere und demokratische Gesellschaft in El Salvador. Er war ein warmherziger, mit den Menschen mitleidender Mensch und zugleich ein „Meister des lebendigen Wortes". Deswegen wurde er geliebt und deswegen wurde er gehasst. Der größte Teil der Edition „Monseñor Óscar A. Romero. Su pensamiento. Volumen I – VIII" besteht aus Transkriptionen seiner Homilien. „Monsenor Romero wurde von den Reichen ermordet, denn er sagte die Wahrheit und verteidigte die Armen." So deuten Campesinos in salvadorianischen Basisgemeinden den Märtyrertod Oscar Arnulfo Romeros.

Märtyrer des politischen Christus

Für mich als evangelischen Theologen haben christliche Märtyrer der ganzen Christenheit etwas zu sagen. Auffällig ist, dass viele von ihnen ermordet wurden und noch immer ermordet werden in Ländern, die vom Christentum geprägt sind. Ein Teil ihrer Mitbürger, ihrer Mitchristen in ihren Heimatländern verurteilt sie bis heute und lässt ihre Opposition nicht als christliches Engagement, und darum nicht als „echtes christliches Martyrium" gelten.

Warum ist das so? Ich möchte einige Fragen stellen und ihnen nachgehen. Dabei werde ich unseren Blick ausschließlich auf ein christliches Verständnis der Phänomene „Martyrium", „Märtyrertod", „Märtyrer" richten – mir ist dabei bewusst, dass im säkularen Bereich und wieder noch anders im Islam der Märtyrerbegriff anders geprägt ist. Für Christen bezeugen Märtyrer mit ihrem Leben die Glaubenswahrheit, dass Gottes Reich auf dieser Erde angebrochen ist. So hat es Jesus von Nazareth verkündigt. Dem Gott Israels, dem Vater Jesu Christi allein gebührt die Ehre und nicht den Göttern des Todes. Christliche Märtyrer heute en-

gagieren sich für das Reich Gottes unter den Menschen und scheuten Konflikte nicht, auch wenn es ihr Leben kostete.

Das Blut der Märtyrer, so hat man in der Frühzeit des Christentums gesagt, ist der Same der Kirche. Leben und Sterben der Märtyrer enthalten ein Bekenntnis, eine Botschaft, die die anderen Christen hören und nicht ablehnen sollen. Insofern sind Märtyrer wichtige Glaubenszeugen und Glaubenshelfer der weltweiten Christenheit.

Dieses sind nun meine Fragen:

- *Erstens*: Warum werden Menschen, die als Christen politisch opponierten, in einer christlich geprägten Umwelt umgebracht?
- *Zweitens*: Warum wird die christliche Legitimation ihres Widerstands nicht anerkannt?
- *Drittens*: Welches Licht werfen diese Märtyrer auf die Kirchen, auf die westliche Christenheit?

Warum wurden diese Menschen,
die als Christen politisch opponierten,
in einer christlich geprägten Umwelt umgebracht?

Die Antwort ist einfach: Sie mussten sterben, weil sie sich mit den herrschenden Umständen, mit der aktuellen Politik nicht abfinden wollten. Sie brachten das erkennbar zum Ausdruck und opponierten. Viele ihrer Mitmenschen dachten genau so, aber sie schwiegen aus Vorsicht und passten sich lieber an die realen Machtverhältnisse an. Die Opposition in Wort und Tat der Wenigen, die sich nicht anpassten und schwiegen, zielte auf Verhältnisse, die besser, menschlicher und gerechter sein sollten. Ihr christlicher Glaube verpflichtete sie dazu und gab ihnen Mut zur Opposition. Sie hörten auf das Zeugnis der Bibel: Gott ist der Liebhaber des Lebens, er will Frieden in Gerechtigkeit. Deshalb wurden sie im politischen Bereich aktiv. Ihr öffentliches Engagement stellte jedoch eine Herausforderung, ja eine Bedrohung dar für den *status quo* und alle, die vom *status quo* profitierten. In deren Interesse wurden sie eliminiert.

Dahinter steht die uralte Opferlogik, mit der Kaiphas, der Hohepriester, zur Beseitigung Jesu rät: „Es ist besser, dass ein Mensch stirbt, als dass das ganze Volk verdirbt.“ (Johannes 11,50) Wenn es um die Verteidigung des status quo und der damit verbundenen materiellen Privilegien geht, sind religiöse Begründungen leicht zur Hand, gerade auch in einer christlich geprägten Kultur. Man muss der Obrigkeit nach Römer 13 gehorchen, heißt es dann, denn sie hat ihre Vollmacht von Gott, und man darf nicht gegen sie opponieren oder sie gar mit Gewalt beseitigen wollen.

Der Katholik Adolf Hitler berief sich auf eine Bevollmächtigung durch Gott und ließ die Männer und Frauen ermorden, die am 20. Juli 1944 den Aufstand gegen ihm gewagt hatten, so auch Pastor Bonhoeffer. Erzbischof Romeros Predigten gegen Ausbeutung und Staatsterrorismus ebenso wie Bischof Girardis Dokumentation der Massaker des Militärs in Guatemala waren eine prophetische Anklage des Missbrauchs der Macht. Derweil besuchten auch die verantwortlichen Politiker und Staatsmänner in Mittelamerika die Heilige Messe, sie hatten ihre Militärbischöfe und regimetreuen Seelsorger.

So müssen wir das erschreckende Phänomen anerkennen: christliche Märtyrer in unserer Zeit werden ermordet von Christen, jedenfalls von Menschen in einer vom Christentum geprägten Kultur. Christliche Märtyrer heute machen sichtbar, dass im Bereich der politischen Auseinandersetzung, im Bereich des Kampfes um Menschenrechte, um soziale Gerechtigkeit, um Frieden auch ein theologischer Grundkonflikt herrscht: der Krieg zwischen dem Gott des Lebens und den Götzen des Machterhalts um jeden Preis, auch um den Preis von Menschenleben.

Warum wird die christliche Legitimation des Widerstands der christlichen Märtyrer nicht anerkannt, sondern als in der Sache falsch verurteilt?

Oberflächlich kann man sagen, der Grund sei eine unbiblische, bürgerliche Ansicht, der christliche Glaube sei eine Sache der Innerlichkeit und habe mit Politik nichts zu tun. „Kümmern Sie sich um die Seele des deutschen Volkes, meine Herren," rief Hitler 1933 im Kanzleramt den deutschen evangelischen Bischöfen zu, „mir dagegen hat der Herrgott die Verantwortung für die irdische Wohlfahrt unseres Volkes auferlegt". Martin Niemöller, der als Sprecher des Pfarrernotbundes anwesend war, widersprach ihm direkt ins Angesicht hinein: „Auch wir haben eine Verantwortung vor Gott für das irdische Wohlergehen unseres Volkes, die können Sie uns nicht absprechen!"

Mit politisch agierenden Christen oder mit dem politischen Gebrauch von christlichen Bekenntnissen hat niemand ein Problem, solange das, was sie vertreten, dem entspricht, was man selbst denkt und will. „In God we trust" steht auf jedem „Greenback", auf jeder US-Dollarnote. Solange man genug „Greenbacks" in der Tasche hat, sieht man darin keinen Missbrauch des heiligen Namens Gottes oder eine Verbeugung vor dem Götzen Mammon. Ebenso störte es die nicht, die Hitlers Erfolge in den deutschen Eroberungsfeldzügen bejubelten, dass auf den Koppelschlössern der deutschen Soldaten zu lesen war: „Gott mit uns". Nur: Welcher Gott ist das? Oder welcher Götze?

Wenn christlicher Widerstand die eigenen, stets auch materiellen Interessen gefährdet, oder wenn er die eigene Feigheit entlarvt, dann grenzt man sich ab gegen die christlichen Dissenters, verdächtigt sie und spricht ihnen die Legitimation ab. Und wenn sich der Konflikt verschärft, schafft man sie aus dem Weg. Und noch lange nach ihrem Tod schweigt man sie tot, um das eigene Gewissen zu beruhigen.

Ein Beispiel: Der Bauer Franz Jägerstätter nahm die Gebote Gottes ernst und ließ sich auch sein selbständiges Denken nicht verbieten. Darum folgte er seinem Gewissen und sagte Nein zu

Hitlers Krieg gegen die Sowjetunion. Als Christ, der Hitlers Politik nicht gehorsam folgen wollte, verlor er sein Leben. Hunderttausende von Österreichern aber folgten Hitler und starben für seine imperialistischen Pläne. Jägerstätters Martyrium stellt den hunderttausendfachen Tod seiner Landsleute noch heute in Frage. Jägerstätters Martyrium abzulehnen, ihn menschlich als Querkopf und Dickschädel zu verdächtigen, der nicht an seine Familie gedacht hat, fällt offenbar leichter, als über die Fragwürdigkeit und Sinnlosigkeit des Todes der vielen anderen nachzudenken. Und weil die katholische Kirche nach 1945 die Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen nicht vor den Kopf stoßen und auch ehemalige Mitglieder der NSDAP wieder für sich gewinnen wollte, verbot sein Bischof Fließer damals, in der Bistumszeitung über ‚Jägerstätter als christliches Vorbild' zu schreiben.

Welches Licht werfen Märtyrer unserer Tage
auf die westliche Christenheit, auf die Kirchen?

Christliche Märtyrer machen die Sünden im öffentlichen, politischen Leben sichtbar. Zugleich fällt auch manches Fragwürdige auf, wenn man sieht, wie sich die christlichen Kirchen zu ihnen verhalten.

Grundsätzlich wird oft die Frage gestellt, ob es sich denn wirklich um christliche oder „nur um politische" Märtyrer handele. Man hat schnell die dogmatische Definition zur Hand, christlicher Märtyrer sei, wer wegen seines Christusbekenntnisses, und darum wegen seines Glaubens allein, verfolgt und umgebracht werde. Man blendet dabei jegliches politisches oder sozialethisches Engagement aufgrund des Glaubens aus. Der Glaube an Christus und das Martyrium um des Glaubens willen hat aber immer auch eine politische Dimension, von der Zeit der Christenverfolgungen im Römischen Reich bis heute.

Um sich vor der Provokation der beispielhaften Existenz der Märtyrer zu schützen, bezeichnet man sie als „Ausnahme", als „besonderen Einzelfall" und nimmt ihrem Tod den Zeugnischa-

rakter. Märtyrer der heutigen Ökumene stören nicht nur die Politik im weltlichen Bereich. Sie stören auch die Politik der Kirchenleitungen, die es sich nicht mit dem Zeitgeist, mit den Mehrheiten des Volks und besonders mit den Führungseliten verderben wollen.

Die Erinnerung an heutige Märtyrer offenbart die Sünden von großen Teilen der christlichen Kirche: Anpassung an die politische Großwetterlage, Verharmlosung der Verhältnisse, Einsatz nur für sich selbst, Aufrechterhaltung einer Theologie, die weniger mit Jesus Christus als mit einer *civil religion* zu tun hat, die die jeweils Herrschenden brauchen.

„Politischer Widerstand und christliches Martyrium" – wir haben gesehen, es ist ein quälendes und unabgeschlossenes Kapitel der Gegenwartsgeschichte. Offenbar müssen wir neu darüber nachdenken, was christliches Martyrium heute bedeutet und welchen Dienst uns heutige Märtyrerinnen und Märtyrer erweisen.

Fest steht: Märtyrerinnen und Märtyrer unserer Gegenwart wollen Jesus von Nazareth nachfolgen und ihrem Glauben an das Evangelium treu bleiben. Darum mischen sie sich in die konkreten irdischen, politischen, ökonomischen Verhältnisse ein. Man kann sagen: Sie ziehen die ethischen Konsequenzen aus der Botschaft Jesu, dass das Reich Gottes mitten unter den Menschen ist. Und sie setzen ihr Leben dafür ein. Christlicher Glaube hat immer praktische Konsequenzen, sonst ist er lediglich eine Art Philosophie. Hätte Jesus nur eine neue Lehre aufgebracht, so wäre er nicht umgebracht worden. Er stellte aber mit seiner Botschaft vom Hereinbrechen des Reiches Gottes die sozioökonomischen Verhältnisse, also den status quo und die, die davon profitierten, in Frage. Das brachte ihn ans Kreuz. Ähnlich ist es bei Dietrich Bonhoeffer, Oscar Romero und all den anderen.

Die Erinnerung an die Märtyrerinnen und Märtyrer sensibilisiert uns für unsere Gegenwart. Das ist gut. Wir lernen, genauer hinzuschauen, was in unserer Zeit passiert. Wir verlieren Illusionen über unsere Welt als die ‚beste aller Welten'. Wir erkennen, dass das Leben dramatischer und grausamer ist, als es uns Mas-

senmedien und Konsumwelt suggerieren. Wir werden veranlasst, den konfliktiven status quo, seine Machthaber und Nutznießer, Helfer und Mitläufer, Opfer und Verlierer wahrzunehmen. Wir ahnen, welche Herausforderung der christliche Glaube, der Ruf Jesu „Folge mir nach!“ bis heute darstellt.

Die Erinnerung an die Märtyrerinnen und Märtyrer beschämt uns darum auch. Das sollten wir aushalten und nicht nach Gründen suchen, warum diese Frauen und Männer eben das Unheil über sich herabbeschworen haben. Wir sollten es aushalten, dass ihr Lebenszeugnis uns daran erinnert, dass christlicher Glaube immer etwas mit konkretem Leben und konkreten Kampf zu tun hat.

Der Jesuit José M. Tojeira, Rektor der Zentralamerikanischen Universität in San Salvador, hat in „Martirio en la Iglesia actual“ – und damit möchte ich schließen – acht nachdenkenswerte Dimensionen des christlichen Martyriums herausgearbeitet:

- Die *mystische* Dimension: Märtyrer verkörpern die Nachfolge Jesu Christi.
- Die *kirchliche* Dimension: Märtyrer geben Orientierung, wofür sich Christen und Kirchen einsetzen sollen.
- Die *moralische* Dimension: Märtyrer bekräftigen die christlichen und humanen Werte.
- Die Dimension der *Verkündigung*: Märtyrer bezeugen in ihrem Leiden das Evangelium.
- Die Dimension der *prophetischen* Anklage: Märtyrer klagen eine Welt an, die ihren eigenen Göttern dient.
- Die *politische* Dimension: Märtyrer mühen sich ab, die Wirklichkeit zu verändern.
- Die *alltäglich-praktische* Dimension: Märtyrer arbeiten mit an dem Frieden, der uns verheißen ist.
- Die *gläubige* Dimension: Märtyrer leben und handeln in persönlicher Freiheit und im Widerstand.

Buchstaben im neuen Alphabet
des Märtyrers Oscar Romero[2]

Völliges Vertrauen zu Gott: Oscar Romero glaubte an Gott „von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte". Er ließ sich von den biblischen Aussagen und von der Lehre der Kirche leiten. Aber Gott war ihm unendlich viel mehr. Er glaubte und vertraute Gott als der ersten und der letzten Wirklichkeit der umkämpften irdischen Geschichte.

Gebet und Leben: Oscar Romero war ein Beter. Mitarbeiter berichten, dass er bei schwierigen Sitzungen manchmal zwischendurch die Kapelle aufsuchte, um im Gebet vor Gott zu bedenken, was man verhandelte. Seine große Ausstrahlung, seine Wirkung auf andere waren nicht nur darin begründet, dass er den Menschen zugewandt war, sondern dass er im Angesicht Gottes lebte.

Ignatianisch geprägte Nachfolge Jesu Christi: Seine eigentliche christliche Prägung erhielt Romero durch die Exerzitien des Ignatius von Loyola. Er wollte ohne irgendwelche Abstriche in seinem ganzen Leben Christus nachfolgen. Er stellte alle Kräfte Leibes und der Seele in den Dienst Jesu. Die Spiritualität der Nachfolge korrigierte sein alltägliches Verhalten und die persönlichen Fehler. Aus ihr bezog er seine Kraft.

Gläubiger Sohn der römischen Kirche: Romero identifizierte sich gänzlich mit der römisch-katholischen Kirche. Er praktizierte seinen Glauben in einer konservativen, volksverbundenen Form, von der Marienfrömmigkeit bis zur Wertschätzung besonderer Heiligtümer. Ihm war ein fast kindlich zu nennendes Vertrauen zu den Päpsten eigen. Alle Feindseligkeit, die er in seiner Kirche erfuhr, konnten seine Liebe zu ihr nicht erschüttern.

Sensibilität für die Zeichen der Zeit: Romero entwickelte große Sensibilität für die Zeichen der Zeit. Er bemerkte die positiven Veränderungsprozesse in seiner Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und Medellin und Puebla und verstärkte sie:

---

[2] Aus: SCHOENBORN 1996, S. 154-156.

Die Kirche ist Sakrament des Reiches Gottes in der Welt. Sie engagiert sich für ganzheitliche Entwicklung. Als politische Mittel für die Humanisierung der Gesellschaft und die Befreiung der Menschen schätzt sie Mündigkeit und Partizipation. Romeros Engagement war Handeln aufgrund der Zeichen der Zeit im Einklang mit der Gesamtkirche.

Konkretes Reagieren auf die politische Lage: Oscar Romero liebte sein Vaterland. Als Erzbischof oblag ihm auch politische Verantwortung für gerechte und menschenwürdige Verhältnisse. Dieses Wächteramt nahm er ernst. In theologischen und politischen Analysen des Konfliktes in El Salvador wollte er erfassen, wozu Gott in dieser Situation aufrief. Seine Reaktionen waren fest und bestimmt, wenn er zu einer klaren Einsicht gekommen war, demütig fragend, wenn er noch nicht alles übersah, aber begriffen hatte, dass er reagieren musste. Auf jeden Fall handelte er.

Parteinahme für die Armen: Romeros Skepsis gegenüber der Befreiungstheologie wich, als er begriff, mit welcher Unerbittlichkeit die Armen im Lande von der Oberschicht unterdrückt wurden. Nach der Ermordung Rutilio Grandes wurden ihm die Augen für die wirklichen politischen und theologischen Zusammenhänge geöffnet. Von da an konnten die Armen und alle, die sich an ihrer Seite für eine Veränderung der Verhältnisse einsetzten, auf ihn zählen.

Korrektur der Machthaber: Über die wirklichen Machtverhältnisse in El Salvador machte sich Oscar Romero keine Illusionen. Er sah die Eigensucht und Verstocktheit der Oligarchie und der von ihnen abhängigen Repräsentanten der Macht. Unerbittlich wies er sie immer wieder auf die bedrohliche Lage hin. Romero war davon überzeugt, dass der Friede in seinem Vaterland sich nur auf Wahrheit und Gerechtigkeit gründen könne. Deshalb appellierte er an das christliche Gewissen und die Vernunft der Mächtigen. Er traute ihnen trotz allem als Kindern des himmlischen Vaters die Möglichkeit einer Umkehr zu.

Widerstand mit dem Wort der Wahrheit: Oscar Romero war ein Mann des Friedens. Wenn auch kein radikaler Pazifist, so ver-

traute er doch dem Wort der Wahrheit mehr als Waffen. Darum informierte er über Mordtaten der Sicherheitskräfte. Er korrigierte falsche Informationen der Medien. Er prangerte die Untätigkeit der Justiz an. Er veröffentlichte Analysen, um die wahre Situation El Salvadors sichtbar zu machen. Und vor allem: Er beurteilte seine Informationen von der Botschaft der Bibel her, dass Gott den Schrei seines gequälten Volkes gehört habe und zu seiner Befreiung komme, und dazu den Dienst von Menschen brauche. Deshalb zeigte er politische Handlungsziele und die Schritte zu ihrer Realisierung auf. So leistete er Widerstand mit dem Wort der Wahrheit.

Entlarvung der Götzen des Todes: Oscar Romero brachte den Kampf zur Verteidigung der Armen theologisch auf den Punkt: „Kampf gegen die Götzen des Todes." In der Welt, besonders der des gegenwärtigen Kapitalismus, regieren Todesmächte. Sie versprechen Leben, Heil und Reichtum. Aber in Wahrheit werden ihnen unzählige Menschenleben geopfert. Damit erweisen sie sich als Lügengebilde. Statt Leben bringen sie Tod. Sie sind Götzen des Todes. Wer sie anerkennt und ihnen dient, beleidigt den lebendigen Gott, dem das Leben aller Menschen wichtig ist. Und er beleidigt Jesus Christus, der gekommen ist, damit alle Leben und volles Genüge hätten. Konkret sieht Romero in der Vergötzung des Reichtums, in der ideologischen Absolutsetzung und brutalen Verteidigung des Privateigentums und in der Doktrin der Nationalen Sicherheit gegenwärtige Götzen des Todes. Ihnen müssen Christen ohne Wenn und Aber widerstehen. So praktiziert Romero die „zweite Aufklärung", das heißt die Kritik der gegenwärtigen religiösen, ideologischen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse durch eine von der biblischen Botschaft erleuchtete Vernunft.

Todesmutiges Christentum: Oscar Romero war sich bewusst, dass ihm ein gewaltsamer Tod drohte. Wer die todbringenden Strukturen eines ganzen Landes ändern will, die einer kleinen Schicht Reichtum und Vorherrschaft sichern, wer die Armen verteidigt und wie Jesus Partei gegen den Götzen Mammon nimmt, muss damit rechnen, beseitigt zu werden wie er. Romero besaß

den Mut, nicht von dem Weg abzuweichen, den er nach dem Tod Rutilio Grandes eingeschlagen hatte. Dass die Kirche seines Landes verfolgt wurde, war ihm ein Beweis dafür, dass die Bekehrung der Kirche zu den Armen richtig war. Romero suchte das Martyrium nicht, aber er wich ihm auch nicht aus – so wie die vielen unbekannten armen Christen seiner Kirche, die zu Märtyrern der Gerechtigkeit des Reiches Gottes wurden.

„Monsenor Romero wurde von den Reichen ermordet, denn er sagte die Wahrheit und verteidigte die Armen." So deuten Campesinos in salvadorianischen Basisgemeinden den Märtyrertod von Oscar Arnulfo Romero.

4.
Erzbischof Oscar Romeros Kirchenkonflikte

Von *Martin Maier SJ*[1]

Am 24. März 1980 wurde Erzbischof Oscar Arnulfo Romero in San Salvador von einem gedungenen Scharfschützen während der Feier der heiligen Messe ermordet. Romero predigte in dieser Messe zum Gedenken an die verstorbene Mutter eines Freundes über das Evangelium vom Weizenkorn, das in die Erde fallen und sterben muss, um reiche Frucht zu bringen. Diese Predigt wurde zu seinem Testament:

> „Es ist zwecklos, nur sich selbst zu lieben und sich vor den Gefahren des Lebens zu hüten. Die Geschichte stellt die Menschen in diese Gefahren, und wer ihnen ausweichen will, verliert sein Leben. Wer sich hingegen aus Liebe zu Christus in den Dienst der anderen stellt, wird leben, wie das Weizenkorn das stirbt, aber nur dem Scheine nach. Stirbt es nicht, so bleibt es allein. Die Ernte setzt das Sterben voraus. Nur was sich auflöst, trägt Frucht" (VIII, 385)[2].

Diese Worte haben sich an ihm selbst erfüllt. Auch wenn man in El Salvador bis heute von offizieller Seite versucht, ihn totzuschweigen, ist er zum bekanntesten Salvadorianer aller Zeiten geworden. Weltweit wurde er zu einem Symbol für eine von der

---

[1] Erstveröffentlichung: MAIER 2005* (Stimmen der Zeit). – Ziffern der Anmerkungen in diesem Neuabdruck abweichend.

[2] Die Predigten werden im Text zitiert nach der Ausgabe COLECCIÓN HOMILÍAS Y DIARIO DE MONS. OSCAR ARNULFO ROMERO, 9 Bde. (San Salvador 2000). Dabei bezeichnet die römische Ziffer den Band und die arabische Ziffer die Seitenzahl. Eine neue kritische und korrigierte Ausgabe ist in Vorbereitung.

Theologie der Befreiung inspirierte und für die Armen engagierte Kirche. Angehörige anderer Konfessionen und selbst Nichtgläubige sehen in ihm ein Vorbild. Im Juli 1998 wurde über einem Portal der Westminster Abbey in London eine Statue Romeros enthüllt, wo er zusammen mit neun anderen Märtyrern des 20. Jahrhunderts dargestellt ist, unter ihnen Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King und Maximilian Kolbe.

Wenn es schon nicht gelingt, die Erinnerung an Romero auszulöschen, so versuchen politische und auch kirchliche Kreise, sein Bild zu verwässern und zu verfälschen, indem sein prophetisches und konfliktives Potential ausgeblendet wird.[3] Doch gerade in seinen Konflikten mit der offiziellen Kirche spiegelt sich die ganze Dramatik seiner Amtszeit als Erzbischof.[4]

„Sentir con la iglesia" – „Mit der Kirche fühlen": Für diesen Wahlspruch aus den ignatianischen Exerzitien hatte sich Oscar Romero bei seiner Bischofsweihe am 21. Juni 1970 entschieden. Die Treue zur Kirche und zum Papst war eine Konstante in seinem Leben. Doch nach seiner grundlegenden Wandlung von einem eher ängstlichen und konservativen Kirchenmann zum prophetischen Verteidiger der Armen wurde sein „Fühlen mit der Kirche" schmerzlichen Prüfungen unterworfen. Widerstand und Verfolgung begegneten ihm nicht nur seitens der politisch und wirtschaftlich Mächtigen; auch im Vatikan, beim Nuntius und bei den anderen Bischöfen El Salvadors stieß er auf Unverständnis und erbitterte Gegnerschaft. Ricardo Urioste, der als Generalvikar Romero während seiner Zeit als Erzbischof sehr nahe stand, betont, dass er unter den Angriffen, die aus dem Inneren der Kirche kamen, sehr viel mehr gelitten habe, als unter denen von außen. Die Verdächtigungen und die ihm angedrohte Absetzung als Erzbischof setzten ihn einer existentiellen Zerreißprobe aus zwischen seiner Treue zur Kirchenleitung in Rom und seiner Treue zu den Armen und Unterdrückten seines Volkes.

---

[3] Vgl. J. SOBRINO, Reflexiones sobre el proceso de canonización de Monseñor Romero, in: Revista Latinoamericana de Teología 15 (1998) S. 3-15.

[4] Vgl. M. MAIER, Oscar Romero. Meister der Spiritualität (Freiburg 2001).

Romeros „Fühlen mit der Kirche“ wandelte sich im Lauf seines Lebens grundlegend. Identifizierte er die Kirche lange – der vorkonziliaren Ekklesiologie entsprechend – mit Papst und Hierarchie, so zeigte sich ihm die Kirche mehr und mehr als das Volk Gottes unter den Armen. Mit der Kirche zu fühlen hieß für ihn, mit den Armen zu fühlen. Es kann nur als tragisch bezeichnet werden, dass seine Hinwendung zu jenen, die in einer bevorzugten Weise Jesus Christus in der Geschichte gegenwärtig machen, ihn in einen dramatischen Konflikt mit dem Nuntius und dem Vatikan brachte. Romero legte es in keiner Weise auf diesen Konflikt an. Doch die Treue zum Evangelium und zu seinem Gewissen ließen ihm keine andere Wahl, als der Kirchenleitung „ins Angesicht zu widerstehen“.

Konflikte mit dem Nuntius

Zu einer ersten Konfrontation Romeros mit der amtlichen Kirchenleitung kam es im März 1977 im Zusammenhang mit seiner Entscheidung, bei der Beerdigung Rutilio Grandes SJ, des ersten ermordeten Priesters in El Salvador, nur eine einzige Messe in der Kathedrale zu feiern. So wollte er den Ausnahmezustand des Landes auf pastorale Weise aufzeigen. Lange hatte er sich darüber mit den Priestern der Erzdiözese beraten; am Ende stand eine überwältigende Mehrheit für diese „einzige Messe“. Doch Romero hatte die Rechnung ohne den päpstlichen Nuntius Emanuele Gerada gemacht, der sich dieser Entscheidung mit allen Mitteln widersetzte. Er argumentierte mit pastoralen, kirchenrechtlichen und politischen Gründen. Pastoral sei es nicht vertretbar, die vielen Gemeinden an einem Sonntag ohne Messe zu lassen. Kirchenrechtlich versuchte der Sekretär des Nuntius, Romero von der Unerlaubtheit seiner Entscheidung zu überzeugen und behandelte ihn dabei wie einen Schuljungen. Politisch argumentierte der Nuntius mit dem Ausnahmezustand, der von der Regierung verhängt worden war und größere Versammlungen verbot. Romero hielt dem entgegen, dass trotz des Ausnah-

mezustands in den Stadien immer noch viel besuchte Fußballspiele veranstaltet würden und die Regierung dies ohne Weiteres toleriere. Es waren letztlich Scheingründe, die der Nuntius und sein Sekretär ins Feld führten. Sie wollten keine Spannungen im Verhältnis zur Regierung, auch wenn es eine repressive Regierung war.

Romero blieb bei seiner Entscheidung, die auch kirchenrechtlich gesehen ganz und gar seine Sache war. Die einzige Messe fand mit mehr als 100.000 Teilnehmern statt. Allerdings störte dies seine bis dahin gute Beziehung mit dem Nuntius nachhaltig. Die Konfliktlinien waren abgesteckt. Romero wusste die große Mehrheit seiner Priester und Gläubigen hinter sich. Dagegen vertraten der Nuntius und die Bischöfe Pedro Arnaldo Aparicio von San Vicente, Benjamín Barrera von Santa Ana, dessen Weihbischof Marco René Revelo und Eduardo Alvarez von San Miguel de facto die Position der Regierung und der reichen Oberschicht. Romero musste davon ausgehen, dass über den Nuntius und die Regierung entsprechend negative Berichte nach Rom über seine unerwartete Amtsführung gingen. So beschloss er, am 26. März nach Rom zu reisen, um gegenüber dem Papst und der Kurie direkt seine Position zu vertreten.

Sein erster Besuch im Vatikan galt der Bischofskongregation, mit deren Präfekt Kardinal Sebastiano Baggio er ein schwieriges Gespräch hatte. Offensichtlich war man sich auch in Rom bewusst geworden, dass die Rechnung mit der Ernennung Romeros zum Erzbischof nicht aufgegangen war. Am 30. März 1977 hatte er ein Gespräch unter vier Augen mit Papst Paul VI. Er überreichte ihm ein Photo von Rutilio Grande, das der Papst segnete. Paul VI. ermutigte Romero und betonte ausdrücklich, dass er in der Erzdiözese der mit der Führung Beauftragte sei. Positiv verlief auch ein Gespräch im Staatssekretariat am letzten Tag seines Romaufenthalts mit Erzbischof Agostino Casaroli, dem damaligen Sekretär des Rates für die Öffentlichen Angelegenheiten der Kirche. Romero schrieb von Rom aus einen versöhnlichen Brief an den Nuntius, in dem er seiner Hoffnung

Ausdruck verlieh, wieder ein gutes Verhältnis mit ihm zu finden. Doch dem sollte nicht so sein.

Mit der Entführung und Ermordung des Außenministers Mauricio Borgonovo durch eine der linken Guerillagruppen spitzte sich die politische Situation in El Salvador zu. Am Tag der Beerdigung Borgonovos, dem 11. Mai 1977, wurde mit Alfonso Navarro der zweite Priester ermordet. Am 13. Mai fand eine außerordentliche Versammlung der Bischofskonferenz mit dem Nuntius statt. Hier ging es in erster Linie um die Frage der Einheit unter den Bischöfen in ihrer Haltung gegenüber der Regierung und „pro-marxistischen" Priestern. Auch waren einige Bischöfe nicht mit der einzigen Messe einverstanden gewesen. Die Spaltung in der Konferenz zeichnete sich hier schon ab.

Spaltung der Bischofskonferenz

Diese Spaltung wurde offensichtlich in der regulären halbjährlichen Sitzung der Bischofskonferenz vom 11. bis 13. Juli 1977. Die Bischöfe Alvarez und Barrera vertraten in den wachsenden sozialen und politischen Konflikten im wesentlich die Position der repressiven Regierung. Romero berief sich in seiner Pastoral auf das Zweite Vatikanische Konzil, die Enzyklika „Evangelii Nuntiandi" Papst Pauls VI. und die Dokumente der lateinamerikanischen Bischofsversammlung in Medellín (1968).

Trotzdem kam er unter einen wachsenden Rechtfertigungsdruck. Ende Juli 1977 schickte Romero einen vertraulichen Brief an Kardinal Baggio. Darin hieß es: „Ich glaube, meine Entscheide vor dem Herrn wohl überlegt und mich genügend darüber beraten zu haben."[5] Grundlage für sein Handeln war die persönliche Suche nach dem Willen Gottes, gleichzeitig aber auch das Bemühen, seine Entscheidungen im Dialog mit anderen zu überprüfen. Er berief sich hier auch auf die breite Solidarität, die ihm innerhalb und außerhalb des Landes und des Kontinents zuteil

[5] J. R. BROCKMAN, Oscar Romero. Eine Biographie (Fribourg 1990) S. 104. [Kurztitel: BROCKMAN 1990.]

wurde, als Zeichen der Zustimmung und der Bekräftigung für seinen pastoralen Kurs.

Für den Fall, dass trotz seines klaren Gewissens der Heilige Stuhl seine pastoralen Bewertungen als falsch verurteile, erklärte er sich bereit, den Tadel anzuhören oder sogar die Leitung der Erzdiözese in andere Hände zu legen. Zu seinen Schwierigkeiten mit Nuntius Gerada schrieb er:

> „Traurig muss ich kundtun, dass mir unter diesen für mich so schmerzlichen und schwerwiegenden Bedingungen seine Unterstützung für mein Handeln fehlt. Statt dessen habe ich in gewissen Augenblicken gespürt, wie sehr er gegen meine Entscheidungen ankämpfte. Wenn ich diese seine befremdende Haltung genau untersuche, muss ich zum Schluss kommen, dass sein Leben sich weit entfernt von den Problemen unseres Klerus und unserer bescheidenen Leute abspielt. Für ihn haben die Berichte Kardinal Casariegos[6], der Politiker, der Diplomaten und der begüterten Schicht in den eleganten Stadtteilen das größte Gewicht. ... Es entspricht der Wahrheit zuzugeben, dass er sich gegenwärtig nicht der Zuneigung unseres Volkes erfreut, und dies auf Grund seiner Vorlieben.“[7]

Romero zog daraus die Konsequenz, sein „pastorales Wirken von der diplomatischen Tätigkeit der Nuntiatur zu trennen“[8].

Welche Veränderung sich in Romero vollzogen hat, wird deutlich, wenn man diese Aussagen mit der Position vergleicht, wie er sie wenige Jahre zuvor noch als Sekretär der Bischofskonferenz vertreten hatte, als sich Priesterseminaristen aufgrund der regierungsfreundlichen Position des Nuntius weigerten, an der

---

[6] Kardinal Mario Casaregio (1909-1983) war Erzbischof von Guatemala und vertrat ebenso reaktionäre wie gefährliche Positionen im inneren Konflikt sowohl Guatemalas wie auch El Salvadors.

[7] BROCKMAN 1990, S. 105f.

[8] EBD., S. 106.

Festtagsliturgie zum Jahrestag der Krönung des Papstes teilzunehmen. Juan Hernández Pico erinnert sich daran so:

> „Es war der Weltuntergang. ... Jene Seminaristen hatten den Papst und den Nuntius angetastet und die Hierarchie der Kirche nicht mehr respektiert! Etwas Schlimmeres konnte es gar nicht geben."[9]

Die innerkirchliche Spaltung verschärfte sich im Oktober 1977. Weihbischof Marco René Revelo erklärte auf einer Bischofssynode in Rom unter anderem, die Katecheten auf dem Land in El Salvador würden von Marxisten indoktriniert. Die von der Oligarchie gesteuerten Medien in El Salvador griffen dies begierig auf. Romero schrieb an Revelo nach Rom:

> „Es ist für mich eine brüderliche Pflicht der Offenheit, Ihnen zu schreiben, dass Ihre Worte in der Bischofssynode, die hier mit dem üblichen Getöse veröffentlicht worden sind, Priester und Volk, die unsere Pastoralpolitik besser kennen, bestürzt haben."[10]

Die Beschuldigung, Marxist oder Kommunist zu sein, kam in El Salvador wie in vielen anderen Ländern Lateinamerikas unter den Militärdiktaturen fast schon einem Todesurteil gleich. Aus der Sicht der Oligarchie und der Armee war jedes Mittel erlaubt, die „Pest des Kommunismus" auszurotten. So war es verheerend, wenn der Marxismusvorwurf auch aus dem Innern der Kirche selbst erhoben wurde. Damit hatte sich Romero schon im August 1977 in seinem Tagebuch im Anschluss an eine Sitzung der Bischofskonferenz auseinandergesetzt:

> „Als es aber um die Frage nach den Ursachen ging, ließ die Versammlung sich von den Vorurteilen einer marxistischen Infiltration innerhalb der Kirche leiten. Dabei war es nicht möglich, alle Vorurteile auszuräumen, obwohl ich zu erklären

---

[9] MARÍA LÓPEZ VIGIL, Oscar Romero. Ein Porträt aus tausend Bildern (Luzern 1999) S. 39. [Kurztitel: LÓPEZ VIGIL 1999]

[10] BROCKMAN 1990, S. 131.

> suchte, dass die Verfolgung dieser Priester daher rührt, dass sie dem Geist des Zweiten Vatikanums treu sein wollen, wie er durch Medellín und Puebla nach Lateinamerika herübergebracht worden ist. Sehr wenig versteht man das, lieber gibt man die Schuld einer Instrumentalisierung der Kirche seitens des Marxismus, dem die Kirche diene, wie sie meinen. Ich opferte Gott diese Geduldsprobe auf, denn zum großen Teil gab man mir die Schuld an allem Schlimmen, das im Lande und in unserer Kirche passiert."[11]

Ein konkretes Beispiel dafür, wie Bischöfe selbst ihre Priester im Stich ließen, lieferte Bischof Alvarez. Miguel Ventura war Pfarrer in dem Ort Osicala. Er wurde gefangen genommen und während mehrerer Tage in der Polizeistation von Gotera gefoltert. Bischof Alvarez hatte dafür nur die knappe Erklärung übrig: „Pater Miguel ist als Mensch und nicht als Priester gefoltert worden."[12] Deshalb sah er auch keinen Grund, öffentlich dagegen zu protestieren. Romero griff diesen Fall in seiner Predigt am 6. November 1977 als ein weiteres Beispiel für die Verfolgung der Kirche auf.

Die Auseinandersetzung mit dem Nuntius spitzte sich zu, als im März 1978 eine Gruppe von Priestern einen Brief an den Vatikan-Diplomaten verfasste, der von mehr als 300 der insgesamt 1125 Priester und Ordensleute im Land unterschrieben wurde. Er begann mit den Worten:

> „Nachdem wir in Ruhe im Lichte des Evangeliums darüber nachgedacht haben, kommen wir zu der Überzeugung, dass Jesus, der Herr der Geschichte, uns alle drängt, auf jene Aspekte Ihres Tuns aufmerksam zu machen, die ein großer Skandal für das Volk Gottes sind und zerstörerisch auf die Kirche und ihren Auftrag zur Evangelisierung wirken."[13]

---

[11] OSCAR ROMERO, In meiner Bedrängnis. Tagebuch eines Märtyrerbischofs 1978-1980, hg. v. E. L. Stehle (Freiburg 1993) S. 182. [Kurztitel: ROMERO 1993]
[12] LÓPEZ VIGIL 1999, S. 141.
[13] BROCKMAN 1990, S. 150.

Als „anti-evangelisch“ wurden in seinem Handeln unter anderem seine Differenzen mit Romero und seine Unterstützung der „repressiven und ungerechten Regierung“ aufgezählt.

Der Brief wurde von der Presse veröffentlicht. Am 3. April traf sich die Bischofskonferenz zu einer Dringlichkeitssitzung. Unter Umgehung von Romero und Rivera hatten die anderen Bischöfe schon ein Dokument vorbereitet, in dem der Brief auf schärfste verurteilt wurde. Den Verfassern wurde eine Verfehlung gegenüber dem Heiligen Stuhl vorgeworfen. Romero forderte hier etwas für ein normales Rechtsempfinden Selbstverständliches: Man solle die Priester nicht anklagen, ohne sie vorher anzuhören. Dann nahm er eine interessante Differenzierung vor: „Ich unterschied zwischen dem Heiligen Stuhl, hauptsächlich der Figur des Papstes, mit dem diese Priester sich kraft des Glaubens vereint wissen, und der Figur des Nuntius, der den Papst repräsentiert und nicht immer einwandfrei repräsentiert.“[14] Weiter schien ihm, „dass mit der Veröffentlichung eines solchen Dokuments eine Spaltung zwischen den Bischöfen gefördert werde“, da er nicht bereit war, es zu unterschreiben. Über das Ergebnis der Sitzung notierte er in seinem Tagebuch:

> „Das Dokument wurde beschlossen, und ich war Gegenstand vieler falscher Anklagen von seiten der Bischöfe. Man warf mir eine subversive, gewalttätige Predigtweise vor; meine Priester riefen unter den Campesinos ein Klima der Gewalt hervor, und wir sollten uns nicht darüber beklagen, dass die Obrigkeit Überfälle vornehmen lasse. Das Erzbistum wurde beschuldigt, sich in Dinge der anderen Bistümer einzumischen, indem es die Spaltung der Priester und pastorales Unbehagen provoziere. Man beschuldigte das Erzbistum, im Seminar Verwirrung zu stiften; auch sollte das Ordinariat von San Salvador doch dringend das Gebäude in San José de la Montaña verlassen. Und eine weitere Serie von verleumderischen und falschen Anklagen; ich zog vor, auf sie nicht zu

[14] ROMERO 1993, S. 15.

> antworten. Ein unter solchen Umständen bitterer Tag; traurig, dass die Spaltung im Episkopat mit diesem unklugen Schritt zunimmt."[15]

Dieser Konflikt blieb natürlich im Vatikan nicht unbeachtet. Romero erhielt einen vom 16. Juni 1978 datierten Brief von Kardinal Baggio, in dem er zu einem „brüderlichen und freundschaftlichen Gespräch" eingeladen wurde. Zum zweiten Mal machte er sich als Erzbischof auf den Weg nach Rom. In der Bischofskongregation wurde er zuerst angewiesen, mit dem Sekretär der Kongregation Monsignore Miguel Buro zu sprechen, der ihn aber kaum zu Wort kommen ließ. Romero verzeichnet dazu in seinem Tagebuch: „Wir unterhielten uns lange mit ihm, doch bemerkten wir in seiner Mentalität eine Reihe von Konzepten und Vorurteilen, die uns recht wenig Hoffnung ließen, dass er die Pastoral versteht, die unser Erzbistum betreibt."[16] Das brüderliche und freundschaftliche Gespräch mit Kardinal Baggio am 20. Juni verlief sehr schwierig für Romero. Baggio äußerte seine Enttäuschung über den Kurs Romeros, die er mit vielen geachteten Personen und auch mit den anderen salvadorianischen Bischöfen teile. Die Konfrontation mit dem Nuntius bezeichnete er als „einen kaum wieder gut zu machenden Skandal"[17]. Der Kardinal kritisierte darüber hinaus, dass Romero selber seinen Wandel als eine „Bekehrung" beschreibe[18].

Romero verfasste im Anschluss an dieses Gespräch mit Baggio ein an den Kardinal adressiertes neunseitiges Memorandum. Zum „Vorwurf" seiner Bekehrung hieß es darin:

> „Was in meinem priesterlichen Leben geschehen ist, habe ich mir selber als eine Entwicklung des schon immer gehegten Wunsches zu erklären versucht, dem treu zu sein, was Gott von mir verlangt. Wenn ich früher den Eindruck erweckt habe, ‚diskreter' und ‚spiritueller' zu sein, so deshalb, weil ich

---

[15] EBD., S. 16.
[16] EBD., S. 38.
[17] BROCKMAN 1990, S. 175.
[18] Vgl. EBD., S. 172.

> ernsthaft glaubte, dass ich auf diese Weise dem Evangelium entspreche; denn die Umstände meines Amtes hatten damals nicht die pastorale Tapferkeit gefordert wie die Bedingungen, unter welchen ich Erzbischof wurde."[19]

Über das zerstörte Vertrauensverhältnis mit Weihbischof Marco René Revelo schrieb er:

> „In brüderlicher Aufrichtigkeit muss ich Ihnen sagen, dass der Heilige Stuhl und meine bischöflichen Brüder die Grundlage dieses Vertrauens untergraben haben; denn Bischof Revelo gibt selber zu – und Sie haben es bestätigt –, dass er dazu ernannt worden sei, ‚mir die Zügel zu straffen'. Der Nuntius und die Bischöfe gebrauchen eben diesen Auftrag, um Zwietracht anzuzetteln, die jede herzliche Beziehung zerstört."[20]

Romero erwähnte auch die Gefahren, die von der Uneinigkeit unter den Bischöfen ausgingen. So behauptete etwa Major Roberto D'Aubuisson, der Hauptverantwortliche für die Verfolgung der Kirche und die Ermordung Romeros: „Diese Pfarrer haben etwas aufgebracht, was sie Volkskirche nennen und was nicht unsere Kirche ist, die Kirche des Vatikans, die der Papst leitet und deren Gläubige wir alle sind."[21] Diese Spaltung der Bischofskonferenz war ein Spiegelbild der Spaltung, die durch die ganze Gesellschaft El Salvadors und die Kirche selber ging. Sie schwächte die Position der Kirche, und sie verwirrte die Gläubigen. Romero ging in einem eigenen Abschnitt seines vierten und letzten Hirtenbriefs darauf ein. Er bezeichnete diese Spaltung als den sichtbarsten Ausdruck der Sünde in der Kirche. Als Erzbischof legte er dafür ein Schuldbekenntnis ab und bat die Gläubigen um Verzeihung[22].

---

[19] EBD., S. 173.
[20] EBD., S. 174.
[21] LÓPEZ VIGIL 1999, S. 131.
[22] LA VOZ DE LOS SIN VOZ. LA PALABRA VIVA DE MONSEÑOR ROMERO, Introducción, comentarios y selección de textos de J. Sobrino, I. Martín-Baró y R. Cardenal (San

Nichts dergleichen war von den anderen Bischöfen zu hören. Im Gegenteil! Wenig später hielt Bischof Aparicio eine Predigt, in der er sich ganz die Sicht der extremen Rechten zur Verfolgung der Kirche zu eigen machte. Diese Predigt wurde auf einer ganzen Seite in den auflagestärksten Tageszeitungen veröffentlicht. Im Tagebuch Romeros findet sich dazu unter dem 13. September 1979 die Eintragung:

> „Es ist eine furchtbare Verurteilung der Priester; er könne sie, sagt er, nicht verteidigen, und klagt sie fast an, setzt sie einem Mord aus, indem er sagt, die getöteten Priester seien einer Säuberung der eigenen Linken zum Opfer gefallen; es gebe auch Priester, die sich mit der Linken eingelassen hätten und nicht zurückkönnten, ohne umgebracht zu werden. Ich habe mich mit anderen Priestern zusammengesetzt, die über diese gefährliche Anklage sehr empört sind."[23]

Der Riss, der durch die Kirche El Salvadors ging, spaltete auch die Kirche auf dem ganzen lateinamerikanischen Kontinent. Dies wurde auf der Dritten Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla Anfang 1979 deutlich. Romero nahm an der Versammlung nicht als Delegierter der salvadorianischen Bischofskonferenz teil, sondern als Mitglied der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika. In Puebla begegnete er Bischöfen wie Leonidas Proaño aus Ecuador, Sergio Méndez Arceo aus Mexiko sowie den brasilianischen Kardinälen Aloísio Lorscheider und Paulo Evaristo Arns, die sich – so wie er – entschieden für die Armen einsetzten. Er begegnete aber auch der Feindseligkeit von Bischof Alfonso López Trujillo, dem damaligen Generalsekretär des lateinamerikanischen Bischofsrates. López Trujillo war der Wortführer jener Bischöfe, die in Puebla eine Verurteilung der Theologie der Befreiung, eine zentralistische Kontrolle der Basisgemeinden und eine Abschwächung der Option für die Armen erreichen wollten.

Salvador 1980) S. 136f. [Kurztitel: LA VOZ]

[23] ROMERO 1993, S. 194.

Insgesamt vier „apostolische Visitatoren“, vatikanische Kontrolleure, wurden Romero während seiner drei Jahre als Erzbischof geschickt. Einer von ihnen war Ende 1978 der argentinische Bischof und spätere Kardinal Antonio Quarracino. Er empfahl, einen Apostolischen Administrator sede plena zu ernennen und damit Romero faktisch als Erzbischof zu entmachten[24]. Romero sagte im Anschluss an diese Visitation: „Wenn sie mich nicht wollen, wie ich bin, sollen sie mir doch das Erzbistum entziehen und mich zum Pfarrer in einer Pfarrei ernennen. Ich kann doch deshalb nicht meine Worte ändern, denn ich spreche, wie mein Gewissen es mir befiehlt.“[25] Ähnlich hatte sich Romero schon in seinem erwähnten Memorandum an Kardinal Baggio geäußert: „Wenn es zum Wohl der Kirche gereicht, will ich mit größter Freude diese schwierige Führung der Erzdiözese in andere Hände legen. Aber solange diese in meiner Verantwortung liegt, will ich nur Gott und seiner Kirche zu gefallen und seinem Volk zu dienen suchen, gemäß meinem Gewissen im Lichte des Evangeliums und des Lehramtes.“[26] Damit ist der heikelste Punkt im Konflikt Romeros mit der offiziellen Kirchenleitung angesprochen. Kann Rom von Bischöfen verlangen, dass sie „aus Gehorsam“ gegen ihr Gewissen handeln?

Noch deutlicher äußerte er sich in einem Gespräch mit dem Jesuitenprovinzial Cesar Jérez: „Gegebenenfalls lasse ich mich lieber als Erzbischof absetzen und gehe mit hocherhobenem Haupt, als dass ich die Kirche den Mächten dieser Welt überlasse.“ Jérez lässt keine Zweifel aufkommen: mit den „Mächten dieser Welt“ war nicht die Regierung von El Salvador, sondern die Regierung der Kirche gemeint, die Mächte Kardinal Sebastiano Baggios. „Romero schien entschlossen, vor ihnen nicht klein beizugeben.“[27]

---

[24] Vgl. BROCKMAN 1990, S. 220.
[25] LÓPEZ VIGIL 1999, S. 187.
[26] BROCKMAN 1990, S. 176.
[27] LÓPEZ VIGIL 1999, S. 124.

Im Zusammenhang mit seinen Schwierigkeiten mit dem Nuntius und Weihbischof Revelo hatte Romero einen Brief an den Papst geschrieben. Auf diesen Brief wurde ein Priester von einem Angehörigen der Botschaft der USA in San Salvador angesprochen. Wie war eine Kopie dieses Briefes in die US-Botschaft gelangt? Diese Frage beunruhigte Romero zutiefst. Es gab zwei Möglichkeiten. Entweder gab es eine undichte Stelle in der erzbischöflichen Kurie: Dann konnte die Kopie des Briefes aber keine Unterschrift Romeros tragen; oder eine Kopie des unterschriebenen Originals war vom Vatikan an die Botschaft weitergeleitet worden. Die Nachforschungen des Priesters ergaben, dass es eine Kopie des unterschriebenen Briefes war, die damit aus dem Vatikan weitergeleitet worden sein musste. Romero fragte bedrückt: „Aber auf welcher Seite steht Rom dann ...?“[28]

Wie vatikanische Kreise Politik gegen Romero zu machen versuchten, wurde Anfang 1978 auch in folgender Angelegenheit deutlich: Die Georgetown-Universität der Jesuiten in Washington beschloss, Romero als Zeichen der internationalen Unterstützung seines Einsatzes für die Gerechtigkeit und die Menschenrechte ein Ehrendoktorat zu verleihen. Ordnungsgemäß informierte die Universität zwei Monate im Voraus darüber den Apostolischen Delegaten in Washington. Doch zwei Wochen vor dem bereits festgelegten Termin äußerte der Vatikan Bedenken. Kardinal Gabriel Garrone, der Präfekt der Kongregation für das Katholische Bildungswesen, schrieb an den Generaloberen des Jesuitenordens, er möge versuchen, die Ehrung zu unterbinden. Doch die Jesuiten waren sich mit der Georgetown-Universität einig, dass an den Plänen nichts mehr geändert werden sollte. Daraufhin unternahm der Vatikan keine weiteren Schritte. Am 14. Februar 1978 wurde Romero in der Kathedrale von San Salvador unter Anteilnahme vieler Menschen aus der einfachen Bevölkerung die Würde eines Doctor honoris causa verliehen. Der

[28] Vgl. EBD., S. 184ff.

Nuntius und drei Bischöfe waren bei der Feier abwesend. Kardinal Baggio bezeichnete dieses Ehrendoktorat später „als einen politischen Winkelzug“[29].

Anfang 1980 kündigte die US-Regierung verstärkte Militärhilfe für die salvadorianische Regierung an, was nur bedeutete, Öl ins Feuer des schon bürgerkriegsähnlichen Konflikts zu gießen. Romero entwarf einen Brief an den damaligen US-Präsidenten Jimmy Carter, den er während der Sonntagsmesse am 17. Februar 1980 vorlas. Darin hieß es: „Der Beitrag Ihrer Regierung wird zweifellos, statt Gerechtigkeit und Frieden in El Salvador zu fördern, die vom organisierten Volk erlittene Ungerechtigkeit und Unterdrückung noch verschärfen.“[30] Er warnte Carter vor einer Einmischung der USA in die Verhältnisse El Salvadors und berief sich dabei auf das Selbstbestimmungsrecht, wie es die lateinamerikanischen Bischöfe auf ihrer Versammlung in Puebla ausdrücklich betont hatten. In weniger als 24 Stunden lag im vatikanischen Staatssekretariat schon eine Beschwerde des Washingtoner State Departments über den Brief vor. Über die Generalskurie der Jesuiten erfuhr Romero von dem „Wirbel“, den seine Predigt und insbesondere sein Brief an Präsident Carter in Rom verursacht habe[31].

Romeros Verhältnis zu den Päpsten

Auch in den schwierigsten Phasen war Romero unerschütterlich in seiner Treue zum Papst. So erklärte er in seiner Predigt am 9. April 1978:

> „Ich möchte in diesem Augenblick ein feierliches Glaubensbekenntnis meiner Verbundenheit mit dem heiligen Vater ablegen. Der Papst ist für mich immer eine Erleuchtung gewesen, und ich gedenke, in der Treue zu ihm zu sterben. Ich

[29] Vgl. BROCKMAN 1990, S. 177.
[30] EBD., S. 300.
[31] Vgl. ROMERO 1993, S. 301.

möchte auch meine Gemeinschaft mit dem Bischofskollegium der ganzen Welt bekennen“ (IV, 124).

In einer anderen Predigt bezeichnete er den Papst als das „Herz der Kirche“ (VI, 36ff.) und im Blick auf die Bischofsversammlung in Puebla ist ihm am wichtigsten seine Begegnung mit dem Nachfolger Petri (VI, 86). Er selbst habe den Papst am nötigsten; jede Woche verfolge er seine Verlautbarungen (VI, 238).

Ungemein wichtig war für ihn das bereits erwähnte persönliche Gespräch mit Papst Paul VI. bei seinem Rombesuch im Juni 1978. Aus dem Gedächtnis notiert er in seinem Tagebuch die folgenden Sätze des Papstes: „Ich verstehe Ihre schwierige Arbeit. Es ist eine Arbeit, die vielleicht nicht verstanden wird. Sie brauchen viel Geduld und Mut. Ich weiß wohl, nicht alle denken wie Sie, beim Zustand Ihres Landes fällt solche Einmütigkeit schwer, machen Sie trotzdem weiter mit Mut, Geduld, Kraft und Hoffnung.“ Er verlässt Rom bestärkt: „Es schmerzt mich, Rom zu verlassen. ... Es ist Heimat dem Glaubenden und mit der Kirche Fühlenden. Der Papst, der wahre Vater aller, ist dort. Ich habe mich ihm nahe gefühlt. Ich verlasse die Stadt voller Dankbarkeit ihm gegenüber ...“[32] Als er bei seiner nächsten Romreise das Grab Pauls VI. besuchte, verdeutlichte ihm dessen Schlichtheit „den neuen Stil der Einfachheit und Demut im Dienst an der Kirche“, wie ihn Paul VI. geprägt hat.[33] Als am 16. Oktober 1978 Karol Wojtila zum Papst gewählt wurde, äußerte Romero Zweifel, ob der neue Papst auf dem Hintergrund seiner polnischen Herkunft die Realität der Länder Lateinamerikas verstehen würde: „Er kommt aus Polen, von der anderen Seite ... Und wer weiß, ob er nicht die Vereinigten Staaten unterstützt. Natürlich um den Kommunismus zu bekämpfen. Weil er meint, dass er so den Glauben verteidigt und dass es sich für die Kirche eben so gehört ...“[34] Deshalb sah es Romero als wichtig an, den neuen Papst möglichst schnell und gut über die Situation El Salvadors

[32] BROCKMAN 1990, S. 179.
[33] Vgl. LA VOZ, S. 127.
[34] LÓPEZ VIGIL 1999, S. 184.

zu informieren. Bereits am 7. November schickte er Johannes Paul II. einen sechsseitigen Brief über die Situation der Erzdiözese. Darin hieß es:

> „Seit Beginn meines Amtes in der Erzdiözese habe ich aufrichtig geglaubt, Gott fordere von mir die Stärke eines Hirten und verleihe sie mir auch – eine Stärke, die zu meinen ‚konservativen' Neigungen und zu meinem Temperament im Gegensatz stand. Ich glaubte, es sei meine Aufgabe, eine tatkräftige Haltung in der Verteidigung meiner Kirche und als Repräsentant dieser Kirche an der Seite meines unterdrückten und geschundenen Volkes einzunehmen. In all meinen Handlungen habe ich zum Heiligen Geist um viel Licht gebetet, damit ich nicht vom Evangelium, den Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Dokumente von Medellín abweiche. Im Besonderen ist mir Evangelii Nuntiandi eine gottgewirkte Richtschnur gewesen."[35]

Im April 1979 machte er sich zu einem weiteren Besuch nach Rom auf, um sich dem neuen Papst persönlich vorzustellen. Obwohl er lange im Voraus schon um eine Audienz gebeten hatte, wurde er von der kurialen Bürokratie hingehalten und von einem Tag auf den nächsten vertröstet. Offensichtlich gab es Kräfte im Vatikan, die nicht wollten, dass er sich mit dem Papst treffe. In seinem Tagebuch spiegelt sich die wachsende Verzweiflung über diese Behandlung:

> „Dieser Umgang mit einem Diözesanbischof bereitet mir Kummer und Ärger; immerhin habe ich die Audienz frühzeitig beantragt, aber man schiebt die Antwort hinaus. Ich fürchte sogar, dass man sie mir nicht gewährt ... Ich habe alles in Gottes Hände gelegt und sage ihm, dass ich von mir aus alles Mögliche getan habe und dass ich trotz allem an die heilige Kirche glaube und sie liebe und mit Gottes Gnade immer

[35] BROCKMAN 1990, S. 195.

> dem Heiligen Stuhl, dem Lehramt des Papstes treu sein werde und dass ich die menschliche, fehlerhafte Seite seiner heiligen Kirche verstehe, die trotz allem das Werkzeug der Erlösung der Menschheit ist und der ich ohne jeden Vorbehalt dienen will."[36]

Schließlich bat er den Papst bei einer Generalaudienz persönlich um ein Gespräch. Der Papst willigte ein. Doch die Begegnung verlief unglücklich. Offensichtlich war Johannes Paul II. einseitig und negativ über Romero informiert worden. Sein wichtigster Auftrag an ihn lautete, er solle sich um ein besseres Verhältnis zur Regierung seines Landes bemühen. In seinem Tagebuch vermerkte er von der Begegnung vorsichtig, sein erster Eindruck sei nicht rundum zufriedenstellend. Einer guten Bekannten erzählte er bei einer Zwischenlandung in Madrid auf dem Rückflug mit Tränen in den Augen von dieser ersten, missglückten Begegnung.[37]

Ermutigender verlief das zweite und letzte Treffen Romeros mit Papst Johannes Paul II. am 30. Januar 1980. Zuvor hatte sich der Generalobere des Jesuitenordens Pedro Arrupe positiv beim Papst über Romeros Pastoral und seine Predigten geäußert. Darüber schreibt er in seinem Tagebuch: „Das hat das Urteil des Heiligen Vaters anscheinend sehr beeinflusst. Man spürte auch seine Überraschung, als Pater Arrupe ihm mitteilte, dass bis jetzt schon sechs Priester im Land ermordet wurden. Man hatte den Eindruck, als würde der Papst keine objektiven Informationen über die Situation der Kirche in unserem Land erhalten."[38]

Johannes Paul II. ermutigte ihn, die „Verteidigung der sozialen Gerechtigkeit" fortzusetzen und auf der Linie der „vorrangigen Option für die Armen" weiterzugehen. Der Papst machte allerdings auch auf die „Gefahren einer ideologischen Infiltration durch den Marxismus" aufmerksam, wodurch der „christliche Glaube im Volk ausgehöhlt" werden könnte. Romero äußerte

---

[36] ROMERO 1993, S. 120.
[37] Vgl. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 238ff.
[38] ROMERO 1993, S. 193.

dazu seinerseits, dass er auf die nötige „Balance“ bedacht sei. „Aber“, so fügte er hinzu, „ich habe dem Papst auch gesagt: es gibt einen Antikommunismus, der nicht auf die Verteidigung der Religion, sondern des Kapitals aus ist: der Antikommunismus von rechts“[39].

Bemerkenswert ist, dass Papst Johannes Paul II. offensichtlich selber seine Meinung über Romero geändert hat. So bestand er bei seinem ersten Besuch in El Salvador 1983 entgegen den offiziellen Planungen darauf, am Grab Romeros zu beten. Öffentlich lobte er ihn als eifrigen Hirten, der sein Leben aus Liebe zu Gott und im Dienst an seinen Brüdern hingegeben habe. Auch bei einem weiteren Besuch in El Salvador 1996 suchte er sein Grab auf. Ausdrücklich bestand Papst Johannes Paul II. auf einer namentlichen Erwähnung Romeros bei dem Gedenken an die christlichen Märtyrer im Jubeljahr 2000 im römischen Kolosseum.

Verbindung von Charisma und Amt

Karl Rahner hat sich in seinem Aufsatz „Das Charismatische in der Kirche“[40] mit der notwendigen Spannung zwischen Charisma und Amt in der Kirche beschäftigt. Mit dem Charismatischen bezeichnet er das freie Wirken des Geistes Gottes in der Kirche auch außerhalb der institutionellen und hierarchischen Verfasstheit. Eine einfache Gleichsetzung von Amt und Charisma würde zu einer totalitären Auffassung von der Kirche führen. Der Amtsträger in der Kirche müsse nicht notwendig der höchste Geistträger sein. In der Kirchengeschichte gebe es genügend Beispiele dafür, dass im Nachhinein gesehen gottgewollte Erneuerungsbewegungen „von unten“ sich gegen den Widerstand der Hierarchie durchsetzen mussten. Rahner spricht von einem „gottgewollten, unaufhebbaren Dualismus zwischen Charisma und Amt“ in der Kirche, von einem „notwendigen Antagonis-

---

[39] Vgl. LUDWIG KAUFMANN, Erzbischof Romeros Zeugnis, in: Orientierung 44 (1980) S. 73-75.

[40] Vgl. K. RAHNER, Das Dynamische in der Kirche (Freiburg 1958) S. 38-73.

mus in der Kirche“, der sich aus dem Pluralismus unterschiedlicher Antriebe ergibt: die einen über das Amt, die anderen „von unten“[41].

Erzbischof Oscar Romero ist ein besonderes Beispiel für ein solches Wirken des Geistes in der Kirche in Spannung, ja im Widerspruch zu ihrer amtlichen Leitung. Als Christ und Bischof war er ständig auf der Suche nach dem Willen Gottes, der sich für ihn nicht einfach aus amtlichen Dokumenten oder der allgemeinen Lehre der Kirche ableiten ließ. Dabei hat Romero in seiner Person in einer einzigartigen Weise Charisma und Amt miteinander in Einklang gebracht. Dass es Bischöfe wie Romero in der Kirche geben kann, ist ein lebendiger Beweis, dass in ihr der Geist, das Charisma Jesu lebendig ist. Er stellt ein Modell für die Ausübung des Bischofsamtes in unserer Zeit dar.

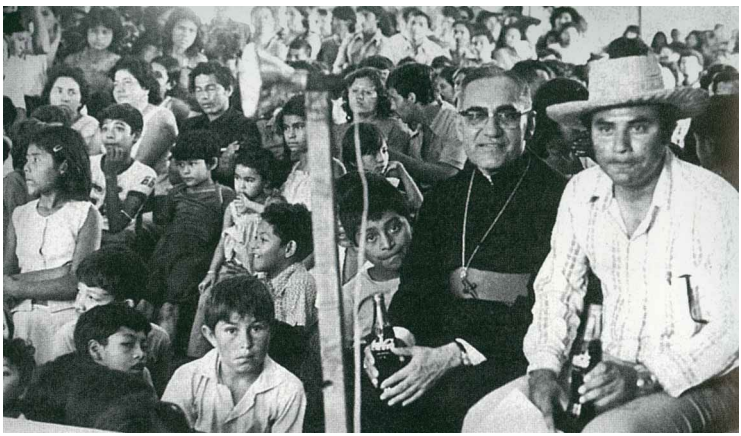
Diese Spannung zwischen dem Charismatischen und dem Amtlichen in der Kirche kennzeichnet auch das 1990 eingeleitete Seligsprechungsverfahren für Romero, das allerdings bis heute Gegner Romeros in El Salvador und auch im Vatikan zu verschleppen versuchen. Stand dieselbe institutionelle Kirche vor 26 Jahren kurz davor, Romero durch die Bestellung eines Apostolischen Administrators eine Art Misstrauensvotum auszustellen, so erkennt sie ihn heute als einen vorbildlichen Bischof an. Man kann dies als eine letztlich bewundernswerte Form von Selbstkorrektur sehen. Daraus müssen aber auch Schlussfolgerungen für das heutige Wirken der amtlichen Kirchenleitung gezogen werden. Sie muss sich verabschieden von Arroganz und einer falschen Selbstsicherheit, wie sie auch heute noch von vatikanischen Dikasterien an den Tag gelegt werden. Sie sollte ihre Irrtumsfähigkeit eingestehen und vorsichtiger im Urteilen und Verurteilen sein. Der Geist in der Kirche darf nicht ausgelöscht werden.

---

[41] EBD., S. 65.

5.
Selig sein und seligsprechen

Martin Maier SJ[42]



Mit Seligsprechungen können sich kirchenpolitische Richtungsanzeigen verbinden. In diesem Sinn wurde die in Rekordzeit erfolgte Selig- (1992) und Heiligsprechung (2002) des Opus Dei-Gründers Josemaría Escrivá (1902-1975) verstanden. Ein interessantes Gegenbeispiel ist Erzbischof Oscar Arnulfo Romero, der während einer Eucharistiefeier am 24. März 1980 – also vor 30 Jahren – wegen seines entschiedenen Einsatzes für Glauben und Gerechtigkeit in El Salvador erschossen wurde. Dieses Engagement rückte den ursprünglich konservativen und dem Opus Dei nahestehenden Bischof in die Nähe der Theologie der Befreiung. Hinter seinem Mord stand Roberto D'Aubuisson, der den militärischen Geheimdienst und die Todesschwadronen dirigierte.

---

[42] Erstveröffentlichung: MAIER 2010b* (Stimmen der Zeit). – Abb.: CIR-Archiv.

Schon unmittelbar nach seiner Ermordung erfolgte so etwas wie eine spontane Heiligsprechung Romeros durch das Volk von El Salvador. Fragt man einfache Menschen, was er für sie bedeutet, so geht die Antwort immer in dieselbe Richtung: Wie Jesus hat er die Wahrheit gesagt und uns verteidigt – deswegen wurde er umgebracht. Der brasilianische Bischof Pedro Casáldaliga hat dem in seinem berühmten Gedicht „Heiliger Romero von Amerika" Ausdruck verliehen. Darin heißt es: „Armer Hirte und Märtyrer – niemand wird Deine letzte Predigt zum Verstummen bringen." Auch wenn man von regierungsoffizieller Seite bis vor kurzem versuchte, Romero totzuschweigen, so wurde er doch zu einer nationalen Identitätsgestalt: In vielen Hütten und Häusern hängt sein Bild. Auf einem zentralen Platz in der Hauptstadt San Salvador steht an hervorgehobener Stelle seine Büste. Jedes Jahr findet an seinem Todestag eine Gedenkprozession statt, an der Tausende teilnehmen und die in eine große Meßfeier auf dem Platz vor der Kathedrale mündet, wo die Armee bei seiner Beerdigung ein Blutbad angerichtet hat. Auch für junge Menschen in El Salvador ist Erzbischof Romero heute ein großes Vorbild.

Im Jahr 1990 wurde ein offizielles Seligsprechungsverfahren für Romero eingeleitet, das 1996 auf diözesaner Ebene abgeschlossen und nach Rom weitergeleitet wurde. Der damalige Erzbischof Arturo Rivera y Damas war zuversichtlich, dass sein Vorgänger im Jahr 2000 zu seinem zehnten Todestag seliggesprochen würde. Dies soll auch ein persönlicher Wunsch von Papst Johannes Paul II. gewesen sein. Doch aus verschiedenen Richtungen wurden und werden der Seligsprechung Romeros Hindernisse in den Weg gelegt. Noch leben in El Salvador die Mitglieder der Oberschicht, die auf die Nachricht seiner Ermordung mit Champagner angestoßen haben! Auch die Hintermänner aus dem Umkreis von D'Aubuisson, die für den Mord verantwortlich sind, leben noch.

Nachdem es den Gegnern Romeros nicht gelungen war, ein Seligsprechungsverfahren überhaupt zu verhindern, versuchten sie, sein Bild zu verfälschen. Dabei vermischte man seinen Einsatz und seine Stellungnahmen während seiner Zeit als Erzbi-

schof mit denen vor seiner Bekehrung. Man erklärte ihn zu einem „frommen, heroisch fürsorglichen Bischof". Die offensichtliche Absicht dabei war, seine karitative Sorge für die Armen in den Mittelpunkt zu stellen und sein prophetisches Anprangern der Ungerechtigkeit zu ignorieren.

Von 1988 bis Juni 2009 stellte die von D'Aubuisson gegründete ultrarechte ARENA-Partei sämtliche Regierungen. Über deren Rolle in der Torpedierung der Seligsprechung äußerte sich Weihbischof Gregorio Rosa Chávez im August 2009 überraschend deutlich: Sie hätten „auf diskrete Weise mit allen Mitteln den Prozess der Seligsprechung Erzbischof Romeros blockiert". Doch mit dem Regierungswechsel unter dem neuen Präsidenten Mauricio Funes von der Partei FMLN, die aus der früheren Guerilla hervorgegangen ist, sei eine neue Situation gegeben: „Wir hoffen, dass sich die Dinge jetzt ändern, denn die ganze Welt weiß, wer Erzbischof Romero war; das Volk hat ihn schon heiliggesprochen, und es fehlt nur noch das Wort der Kirche."

Auch innerhalb von Kirche und Vatikan scheiden sich die Geister. Kurienkardinal Alfonso López Trujillo († 2008) soll sich bis zuletzt vehement gegen eine Seligsprechung Romeros ausgesprochen haben. Dagegen bestand Johannes Paul II. ausdrücklich darauf, dass Romero bei einer großen Gedenkfeier an die christlichen Märtyrer im Jubeljahr 2000 namentlich erwähnt wurde. Offensichtlich hatte sich beim Papst, der zu Beginn seines Pontifikats (1978) Romeros Engagement kritisch und skeptisch begegnete, eine Wandlung in der Einschätzung seiner Person vollzogen.

Wo steht Papst Benedikt XVI. in dieser Frage? Während seines Flugs nach Brasilien im Mai 2007 meinte er gegenüber Journalisten: „Ganz gewiss war Erzbischof Romero ein großer Zeuge des Glaubens, ein Mann großer christlicher Tugend, der sich zugunsten des Friedens und gegen die Diktatur eingesetzt hat, und der während der Feier der heiligen Messe ermordet wurde. Deshalb ist es ein wirklich ‚glaubwürdiger' Tod in der Bezeugung des Glaubens. Es gab das Problem, dass eine politische Richtung ihn unrechterweise für sich als Bannerfigur in Anspruch nehmen

wollte. Wie kann man seine Gestalt angemessen darstellen und ihn vor diesen Versuchen einer Instrumentalisierung schützen? Das ist das Problem. Die Untersuchungen sind im Gang und ich warte mit Vertrauen auf das, was die Kongregation für die Heiligsprechungen dazu sagt."

Für seinen früheren Generalvikar Ricardo Urioste ist Oscar Arnulfo Romero bis heute der am meisten geliebte und am meisten gehasste Mensch in El Salvador: „Geliebt wird er von den Armen, den Bedürftigen, den Notleidenden, von jenen, die spüren, dass er ihnen diente; gehasst wird er von den Mächtigen, den wirtschaftlich, politisch und in anderer Hinsicht Mächtigen. Aus diesem Grund glaube ich, dass es noch dauern wird, bis er seliggesprochen wird. Man würde ihn vielleicht schneller seligsprechen, wenn es umgekehrt wäre: wenn die Armen ihn nicht lieben würden, sondern die Mächtigen." Gibt es in diesem Sinn vielleicht doch einen Unterschied zwischen selig sein und seligsprechen?

Zum Verfasser: Martin Maier SJ, Dr., geb. 1960 in Messkirch, lehrt u.a. an Universitäten in San Salvador und Paris. 1989 bis 1991 Pfarrer einer Landgemeinde in El Salvador. 1993 Promotion mit einer Arbeit über die Befreiungstheologie von Ignacio Ellacuría und Jon Sobrino. War Chefredakteur und Herausgeber der „Stimmen der Zeit". 2009 Rektor des Berchmanskollegs in München. Seit 2014 Mitarbeiter im *Jesuit European Social Centre* in Brüssel. Sein jüngstes Buch zum Erzbischof von San Salvador: „Oscar Romero. Prophet einer Kirche der Armen. Freiburg i.Br.: Herder 2015."

6.
Oscar Romero – beim Papst 1979

Willi Knecht, Ostern 2005

> „Die Welt, der die Kirche dienen muss, ist die Welt der Armen und die Armen entscheiden, was es für die Kirche heißt, wirklich in dieser Welt zu leben. Die Kirche wird verfolgt, weil sie die Armen verteidigt. Was sie tut, ist nicht mehr und nicht weniger als das Unglück der Armen zu teilen. Die Armen sind der Körper Christi heute. Durch sie lebt er heute, in der Geschichte."
> OSCAR ROMERO

Der 24. März erinnert nicht nur an die Geschichte des blutigen Militärputsches in Argentinien, der am 24. März 1976 begann. Dieser Tag ist auch der Jahrestag der Ermordung von Padre Oscar Arnulfo Romero in El Salvador im Auftrag des Mayors des Heeres, Roberto D'Aubuisson. Dieser Militär ist auch der Gründer der Partei ARENA, die bis heute [2005] das Land regiert. In der Folge wird – gemäß der Erinnerung von María López Vigil an die entsprechende Erzählung Romeros – der Dialog wiedergegeben, der zwischen dem im Oktober 1978 neu gewählten Papst Johannes Paul II. und Bischof Romero im Mai 1979 stattfand:

> „DIALOG" ZWISCHEN BISCHOF
> OSCAR ARNULFO ROMERO UND JOHANNES PAUL II.
> (Ein Zeugnis von María López Vigil, aus „Piezas para un retrato", UCA Editores, San Salvador 1993)[1]
>
> „Verstehen Sie mich doch, ich brauche eine Audienz beim Heiligen Vater!"

[1] Deutschsprachig und ungekürzt auch in der Übersetzung aus dem Spanischen von Michael Lauble: LÓPEZ VIGIL, María: Óscar Romero: ein Porträt aus tausend Bildern. Luzern: Edition Exodus 1999, S. 238-241.

„Und Sie verstehen bitte, dass Sie warten müssen, bis Sie an der Reihe sind, wie jeder andere auch!“
Wieder wurde eine Tür des Vatikans vor seiner Nase zugeschlagen. Von San Salvador aus hatte Bischof Romero rechtzeitig und unter Beachtung aller bürokratischen Hürden um eine persönliche Audienz beim Papst gebeten. Und er reiste mit der Gewissheit nach Rom, dass alles bereits im Vorfeld geregelt war. Nun aber schienen sich alle seine Vorsichtsmaßnahmen in Luft aufzulösen. Die Kurienbeamten sagen ihm, dass sie von all dem nicht wüssten. Und so bittet er um die Audienz, indem er in allen Büros und Amtszimmern seine Aufwartung macht.
„Das kann nicht sein, sagt er einem anderen, ich habe vor langer Zeit geschrieben und mein Brief muss doch hier irgendwo sein.“
„Die italienische Post ist eine Katastrophe!“
„Aber den Brief habe ich persönlich dem … mitgegeben.“
Wieder eine verschlossene Tür. Und am nächsten Tag wieder eine. Die Kurie will nicht, dass er sich mit dem Papst trifft. Und seine Zeit in Rom, wohin er von einigen Ordensfrauen eingeladen worden war, die die Seligsprechung ihres Gründers feierten, neigte sich dem Ende zu. Aber er kann nicht nach San Salvador zurückkehren, ohne den Papst gesehen zu haben, ohne ihm alles erzählt zu haben, was dort geschieht.
„Ich werde weiterhin um diese Audienz betteln“, gibt sich Bischof Romero selbst Mut.
Es ist Sonntag. Der Papst steigt zum großen Empfangssaal hinunter, wo ihn die Massen zur großen traditionellen Generalaudienz erwarten. Bischof Romero ist früh aufgestanden, um einen Platz in der ersten Reihe zu erhalten. Und als der Papst grüßend vorbeigeht, ergreift er seine Hand und lässt sie nicht mehr los. Heiliger Vater, ruft er mit der Bestimmtheit eines Bettlers, ich bin der Erzbischof von San Salvador und ich bitte Sie um eine Audienz. Der Papst stimmt zu. Endlich hat er es erreicht, am nächsten

Tag soll sie sein. Es ist das erste Mal, dass sich der Erzbischof von San Salvador mit dem Papst Karol Wojtyla treffen wird, der seit knapp einem halben Jahr erst Papst ist. Er nimmt die sorgfältig vorbereiteten Unterlagen mit, Informationen über die Vorgänge in El Salvador, damit der Papst sich ein Bild machen kann. Und da so viel passiert ist, sind es sehr viele Unterlagen. Bischof Romero hat sie in einer Schachtel sorgfältig geordnet und er zeigt sie voller Spannung dem Papst vor Beginn der Unterredung.

„Heiliger Vater, hier können Sie lesen, wie alle Verleumdungen gegen die Kirche vom Präsidentenpalast selbst ausgehen."

Der Papst rührt nicht ein einziges Papier an und auch nicht seinen Notizblock. Er stellt auch keine Frage. Er beklagt sich lediglich über die vielen Papiere.

„Ich habe euch schon oft gesagt, dass ihr nicht mit einem solchen Haufen von Papieren kommen sollt! Hier haben wir keine Zeit, um so viel Zeug zu lesen!"

Bischof Romero erzittert, aber er versucht den Schlag wegzustecken. Und er hakt nach: es muss sich um ein Missverständnis handeln. In einem extra Umschlag hat er dem Papst ein Bild von Octavio Ortiz mitgebracht, dem Priester, den die Nationalgarde zusammen mit vier Jugendlichen vor einigen Monaten getötet hatte. Das Foto ist ein Bildausschnitt mit dem Gesicht des toten Octavio. In dem vom Panzer zermatschten Antlitz sind noch indianische Züge auszumachen und das Blut verzerrt diese noch mehr. Es ist deutlich der Schnitt einer Machete am Hals zu sehen.

„Ich kannte Padre Octavio sehr gut, Heiliger Vater, er war ein vollendeter Priester. Ich habe ihn geweiht und ich wusste von all dem, was er tat. An jenem Tag hat er den Jugendlichen des Armenviertels das Evangelium erklärt."

Er erzählt dem Papst alles – seine Version als Erzbischof und die Version, die die Regierung verbreitete.

„Sehen Sie, wie Sie sein Gesicht zertrümmert haben!"

Der Papst starrt auf das Foto und fragt nicht nach. Er schaut danach in die feuchten Augen des Erzbischofs und zieht die Hand zurück, als wollte er die Dramatik des vergossenen Blutes vergessen machen.
„Wie grausam sie ihn doch getötet haben und dann sagen sie auch noch, er war ein Guerrillero …“
„Und war er vielleicht keiner?“ – antwortet kühl der Papst.
Monseñor Romero nimmt das Foto zu sich, von dem er so viel Mitgefühl erwartet hatte. Etwas lässt ihn die Hand zittern: es muss sich um ein Missverständnis handeln. Die Audienz geht weiter. Während sie sich gegenübersitzen, beharrt der Papst auf einer einzigen Idee:
„Sie, Herr Erzbischof, müssen sich um eine bessere Beziehung zur Regierung ihres Landes bemühen!“
Monseñor Romero hört ihm zu und seine Gedanken schweifen nach El Salvador und er denkt daran, was die Regierung seines Landes mit dem Volk seines Landes anstellt. Die Stimme des Papstes bringt ihn zur Wirklichkeit zurück. Eine Harmonie zwischen Ihnen und der Regierung von El Salvador ist das, was Christen in dieser Zeit der Krise am meisten befolgen müssen. Der Bischof hört weiter zu. Es sind Argumente, mit denen er bis zum Überdruss schon von anderen kirchlichen Würdenträgern angegriffen worden war.
„Wenn Sie die Differenzen mit der Regierung beheben könnten, wäre dies ein christlicher Beitrag zur Erlangung des Friedens.“
Der Papst besteht so hartnäckig darauf, dass der Erzbischof beschließt, nicht mehr weiter zu zuhören und bittet um das Wort. Er spricht schüchtern, aber überzeugt:
„Aber, Heiliger Vater, Christus sagt uns im Evangelium, dass er nicht nur gekommen ist, um den Frieden zu bringen, sondern auch das Schwert.“
„Der Papst fixiert Romero mit seinen Augen: Übertreiben Sie nicht, Herr Erzbischof!“

> Es gab keine weiteren Argumente und die Audienz war zu Ende. All das hat mir Bischof Romero am 11. Mai 1979 in Madrid erzählt, er weinte dabei. Er kehrte gerade über Madrid überstürzt in sein Land zurück, konsterniert von der Nachricht eines Massakers in der Kathedrale von San Salvador.
> (María López Vigil)

Nachtrag – Ergänzung:

In dem Film *„Romero – Tod eines Erzbischofs"*[2] ist das Foto des am 20. Januar 1979 getöteten Priesters Octavio Ortiz zu sehen. Dort ist auch die Begegnung während der Generalaudienz dokumentiert, als Romero die Hand des Papstes ergriff und sich vorstellte. Ehe er mehr sagen konnte, warnte ihn der Papst bei dieser *ersten* Begegnung: „Hüten Sie sich vor dem Kommunismus!" „Aber…" Und der Papst erneut: „Hüten sie sich vor dem Kommunismus!" Mehr nicht (Augenzeuge: Jesús Delgado). Am nächsten Tag kam es zur geschilderten Audienz.

Ein weiterer Höhepunkt des Krieges gegen die Armen El Salvadors, in dem bei den Milizen der Reichen die Parole galt „Wenn du etwas für dein Vaterland tun willst, dann töte einen Priester" und in dem der Besitz einer Bibel für den Besitzer den Tod bedeuten konnte, war die Ermordung von sechs Jesuiten in der Hauptstadt San Salvador (1989). Einer der Getöteten war ein Studienfreund von mir.

---

[2] OSCAR ROMERO – TOD EINES ERZBISCHOFS (Serie „Politische Morde" 6). Dokumentarfilm von Rena und Thomas Giefer. Produktion: Con.voi, im Auftrag des WDR 2003. [http://www.3sat.de/page/?source=/ard/sendung/71306/index.html] [Mit Berichten von Zeit- und Augenzeugen] [Vgl. in dieser Publikation auch die Anmerkung auf →S. 113.]

BISCHOF PEDRO CASALDÁLIGA
ZUM 20. TODESTAG ROMEROS:

„In der Welt hat niemals zuvor so viel Armut und Ungleichheit geherrscht, nie war ein großer Teil der Menschheit von der Menschlichkeit ausgeschlossen. Wir sprechen nicht mehr von den Armen, sondern den Verarmten, den Ausgeschlossenen, den Überflüssigen. Dass es mehr als eine Milliarde Menschen gibt, die täglich mit weniger als einem Dollar leben müssen, ist mehr als nur ein schweres Unrecht. Denn es würde weniger als ein Prozent des des Welteinkommens ausreichen, um die Armut wirklich zu bekämpfen. Dieses System des totalen Egoismus, das mit dem narzissistischen Postmodernismus einhergeht, hat eine strukturelle Krise der Solidarität zur Folge."

(Zit. MAIER 2001, S. 169.)

7.
Zum 30. Todestag von Oscar Romero

Predigt in Ulm am 21. März 2010

Willi Knecht

Liebe Gemeinde! Heute vor genau 30 Jahren lebte Erzbischof Oscar Romero noch, drei Tage später war er tot, am Altar von bezahlten Killern erschossen. Ich möchte mit Ihnen auf diese Zeit zurückschauen und fragen, was das mit uns hier und heute, mit unserem Glauben und unserer Kirche zu tun hat.

Von 1976 - 1980 habe ich in einer abgelegenen Indio-Gemeinde in den Anden Nordperus gelebt und gearbeitet – etwa im gleichen Zeitraum, in dem Oscar Romero als Erzbischof von San Salvador seine Bekehrung erlebte und in der Nachfolge Jesu sein Leben aufs Spiel setzte. Zu Beginn möchte ich an drei kleinen persönlichen Beispielen zeigen, worum es geht. In Lima wurde ich bei meiner Ankunft in Peru von sehr engagierten Ordensschwestern abgeholt, sie fuhren mit mir in die schlimmsten Elendsviertel von Lima. Hier sah ich, wie unzählige Menschen buchstäblich im Dreck lebten, in der Wüste, ohne Wasser, in Hütten aus Strohmatten, ohne jede Chance auf ein menschenwürdiges Leben. Einige Hundert Meter weiter, hinter einer großen Schutzmauer mit Stacheldraht, große Villen, üppige Gärten und herrliches Grün, das Tag und Nacht bewässert wurde. Auf der einen Seite Menschen, vor allem Kinder, die um ihr Leben gebracht werden, weil sie kein Wasser haben und keine Perspektiven – auf der anderen Seite unbeschreiblicher Luxus. Dies alles so gemacht, gerechtfertigt und mit Gewalt aufrechterhalten von Menschen, die sich Christen nennen. Ist dies nicht auch ein Sym-

bol für unsere heutige Welt, und dafür, auf welcher Seite wir stehen – als eines der reichsten Länder und der reichsten Kirche?

Ein weiteres Beispiel nun aus der Indio-Gemeinde: in einem fruchtbaren Tal eine sehr große Hazienda, mit so viel Land, dass der Besitzer es sich leisten konnte, einige Randgebiete brach liegen zu lassen. Auf den Bergen ringsherum leben Tausende Indios mit einem winzigen, felsigen Stückchen Land, wo fast nichts wachsen kann. Überleben können die meisten nur als quasi Leibeigene des Großgrundbesitzers, oder sie wandern ab in die Elendsviertel der Großstädte. In dieser Situation besprachen wir – wie so oft – was man tun könnte, und wir hatten die Idee, auf einer kleinen Fläche (ca. 2 ha), die vom Großgrundbesitzer nicht genutzt wurde, Kartoffeln zu pflanzen. Es ging auch gut, doch kurz vor der Ernte wurde alles entdeckt: eine Militäreinheit kam im Hubschrauber, beschoss ohne Vorwarnung die Menschen, mit Brandbomben wurden ihre Hütten zerstört – zum Glück konnten sich viele Kinder gerade noch ins Freie retten – am Ende aber waren sechs Tote und etwa 20 Schwerverletzte zu beklagen. Trotz massiven Einsatzes unseres Bischofs zugunsten der Indios konnte er nichts erreichen, das Recht stand auf der Seite des Großgrundbesitzers; im Gegenteil: der Bischof erhielt massive Drohungen und er wurde von den Mächtigen als Kommunist diffamiert, als Feind der christlich-abendländischen Zivilisation. Sie sehen, das hat schon viel mit Oscar Romero zu tun: wie und zu wem er sich bekehrte und warum und von wem er daher zum Schweigen gebracht werden musste. Übrigens: solche Wirtschaftsstrukturen werden heute noch von der deutschen Bundesregierung gefördert.

Noch ein drittes Beispiel: Valico, ein junger Katechet und Gesundheitshelfer, von der Gemeinde ausgebildet und vom Bischof beauftragt, hat mich oft auf den langen Wegen und Fußmärschen begleitet. Eines Tages wurde er verhaftet (wie übrigens des Öfteren andere Aktive der Gemeinde auch), man fesselte ihn ans Kreuz, mit dem Kopf nach unten, brach ihm Arme und Beine und mehrere Male wurde er zum Schein erschossen und verhöhnt: „Wo bleibt denn nun dein guter Bischof? Er hat dich si-

cher schon längst vergessen." Nun, nach sechs Monaten wurde Valico entlassen, schwer gezeichnet. Wir rieten ihm, in eine ganz andere Gegend zu ziehen. Doch entrüstet lehnte er ab. „Wie könnte ich in dieser Situation meine Brüder und Schwestern im Stich lassen? Gott hat mich berufen. Ich kann nicht anders, als meinen Weg mit meiner Gemeinschaft weiterzugehen. Es gibt keine Alternative zu dem Einsatz für eine gerechtere Welt". Und er machte weiter und mit ihm viele andere junge Menschen …

Genau so war und ist es mit Oscar Romero: Es wurde ihm in den letzten Monaten seines Lebens immer klarer, dass sein Weg, sein Einsatz für das geschundene und schwer misshandelte Volk, ihn in den Tod führen wird. Er war zu einer zu großen Gefahr für die Mächtigen geworden, in El Salvador selbst, aber auch in den USA – und in der Kurie in Rom wurde beschlossen, ihn zum ‚freiwilligen Verzicht' zu zwingen. Doch wie hätte er ausgerechnet in dieser Zeit schwerster Prüfung sein Volk im Stich lassen und zudem seine Berufung und seinen Glauben an Jesus den Christus verleugnen können? Es war letztlich sein Glaube an Jesus Christus, der ihm keine Wahl ließ. Bei unseren vielen deutschen Theologen und Bischöfen, die ja solche Situationen nie erfahren, aber trotzdem viele Bücher und fromme Predigten darüber halten, ist die Frage nach dem *Warum* des Todes Jesu eine große Frage – habe ich diese Frage nicht gerade beantwortet? Auch Jesus musste zum Schweigen gebracht werden, er wurde zur Gefahr für die Mächtigen, für die Herren des Tempels. Doch wie hätte Jesus ausgerechnet in dieser Zeit schwerster Prüfung sein Volk im Stich lassen und zudem seine Berufung und seinen Glauben an den Gott der Väter verleugnen können? Indem er seinen Weg weiter geht, erweist er sich als der wahre Messias, der von Gott Gesandte, der gekommen ist, um sein Volk zu befreien und um eine neue Gemeinschaft mit Gott und unter den Menschen zu begründen.

Oscar Romero war als Gelehrter und anfangs als Bischof eher ein Vertreter der „alten Religion", Repräsentant einer eher kolonialen Kirche, die in El Salvador, in Peru oder sonst wo in Lateinamerika meist auf der Seite der Mächtigen stand. Das Volk,

obwohl getauft, wusste praktisch nichts vom Evangelium und von Jesus. Die ungeheuerlichen sozialen Missstände wurden als Wille Gottes interpretiert. Der Arme war selbst schuld an seinem Elend, das irdische Leben war bestenfalls eine Bewährungsprobe für das ewige Leben und von daher war es auch egal, wenn jemand verhungerte – Hauptsache ist ja der Himmel; und wenn man alles geduldig und ohne Murren erträgt, desto größer die Aussicht auf baldige Erlösung. Auch Oscar Romero verstand seine priesterliche Berufung anfangs so, dass er sich um die „Seelenrettung" der Gläubigen kümmern, d.h. sie zum regelmäßigen Empfang der Sakramente und zu blindem Gehorsam gegenüber kirchlichen und weltlichen Autoritäten anleiten müsste. Er galt als Bücherwurm, der aber vom wirklichen Leben keine Ahnung hatte. Doch wie kam es dann zu seiner Bekehrung?

Er hatte Freunde, die als Priester mitten im Volk lebten und das Elend und die Sehnsüchte des Volkes kannten und teilten. Oscar Romero war zwar mit deren Tun nicht einverstanden, er meinte, das wäre zu wenig religiös, aber als neu ernannter Erzbischof besuchte er diese Priester auf dem Land und kam so auch immer mehr mit der Wirklichkeit in Kontakt. Am meisten verwunderte ihn, dass die Gemeinden dieser Priester so ganz anders waren: er sah ein äußerst lebendiges Gemeindeleben, viele engagierte und zutiefst motivierte Laien, die sogar ihre Priester liebten. Er entdeckte zum ersten Mal die Kirche als Volk Gottes. Er sah erstmals Kinder, die sterben, weil sie nicht genügend und kein sauberes Wasser haben, während einige Kilometer weiter auf den Gütern der Großgrundbesitzer Luxushunde sogar in Milch gebadet wurden. Und er begann nach den Gründen zu fragen. Es beeindruckte ihn, dass von diesen Menschen kein Hass z.B. auf ihre Unterdrücker ausging, sondern vielmehr eine für ihn unbegreifliche Zuversicht in die Verheißungen und in die Gerechtigkeit Gottes. Am meisten erschütterte ihn, dass einer dieser Priester, Rutilio Grande, in Erfüllung seiner priesterlichen Pflichten erschossen wurde. Nun erkannte auch er als Bischof seine Berufung und wusste, was er zu tun hatte. Wie er selbst sagte, haben ihn die Armen bekehrt und ihm die Augen geöffnet

für die Botschaft Jesu, so z.B. für das, was das heutige Evangelium uns sagen will. Gott selbst ist Mensch geworden und alles, was einem Menschen angetan wird, erleidet Gott mit. Diese Botschaft ist so einfach – oder doch so schwer zu verstehen?

Von meiner Erfahrung vom Leben mit den Indios der Anden her weiß ich, dass es Menschen sind, die keine Kleider haben, die nichts zu essen und zu trinken haben, die ins Gefängnis geworfen werden, weil sie ihren Hunger nach Brot und Gerechtigkeit hinausschreien, die diese Botschaft sofort und richtig verstehen. Sie müssen diese befreiende Botschaft aber zuerst einmal hören. Denn auch die Indios der Anden gaben die Schuld an ihrem Elend sich selbst und sie glaubten, dass sie von Gott zur Armut verurteilt sind, weil sie ja nur Indios sind, und dass Gott auf Seiten der Mächtigen, der Sieger, der Weißen steht. Doch dann lernten sie – erstmals nach über 400jähriger angeblicher Christianisierung – Jesus kennen, sie erfuhren, dass er wie sie auf die Welt kam, dass er mitten unter ihnen geboren wurde und mit ihnen lebt und leidet. Aus dem Gott der Weißen und der Sieger wurde ein „Gott mit uns", ein Gott auf der Seite der Entrechteten. Vor diesem Gott brauchten sie keine Angst mehr zu haben: Dieser Gott, der unter ihnen Mensch wurde, ist auf ihrer Seite, er will nicht, dass ihre Kinder verhungern oder für immer von einem Leben in Würde ausgeschlossen sind. Und sie entdeckten, als zweiten Schritt, dass ihre Unterdrückung eine Sünde ist, die zum Himmel schreit, dass sie unveräußerliche Rechte haben und dass es Gottes Wille ist (so schon die Botschaft der Schöpfungsgeschichte), dass jeder Mensch einen gerechten Anteil an allen Gütern dieser Erde hat. Das ist göttliches Recht und nicht verhandelbar, und die Erde darf daher nie und nimmer zur bloßen Ware oder gar Spekulation werden. Ein Schlüsselbegriff für diese Menschen und ihren Glauben ist: wir alle sind Kinder Gottes und daher auch alle Brüder und Schwestern. Das mag in unseren Ohren vielleicht reichlich kindlich erscheinen – aber an was glauben wir eigentlich? Dieser Glaube gibt ihnen die Kraft, bestehende Missstände als unvereinbar mit der Botschaft Christi zu entlarven und einen neuen Himmel und eine neue Erde zu ver-

künden, denn sie wissen: das Reich Gottes ist bereits mitten unter uns.

Oscar Romero hat dies in sehr kurzer Zeit verstanden. Er konnte dies verstehen, weil er eine sehr tiefe Spiritualität hatte. Während wir mit ‚Spiritualität' oft nur die Erbauung der eigenen Seele meinen, bedeutet dies bei Menschen wie Oscar Romero oder Valico, dem Indiokatecheten, etwas anderes: zuerst nämlich im leidenden Mitmenschen, im Armen, Gott selbst bzw. den gekreuzigten Christus zu entdecken, den Ruf Gottes zu hören und ihm zu folgen. Der Arme ist das Sakrament Gottes, in ihm begegnen wir Gott. Und der Arme ist meist nicht zufällig arm; in der Bibel bedeutet arm sein, Opfer ungerechter Verhältnisse zu sein, man wird arm gemacht, zugespitzt: der unter die Räuber Gefallene ist arm, und mit ihm identifiziert sich Jesus Christus. Denn auch zu Zeiten Jesu gab es Menschen, Priester und Leviten, die den Tempeldienst, den *Kult* für allein selig machend hielten. Sie gingen achtlos am Opfer vorbei. Wer sich aber mit dem Opfer solidarisiert, wird schnell selbst zum Opfer. – So Bischof Romero, so auch Bischof José Antonio Dammert [geb. 1917] aus Peru, der Bischof, den ich 30 Jahre lang begleiten durfte. Als dieser bei seinem Amtsantritt 1963 von einem reichen Großgrundbesitzer eine große Spende bekam, um den Turm der Kathedrale zu vollenden, nahm er das Geld, um den Ärmsten eine Bleibe und ein Zuhause zu schaffen. Die Reichen verziehen ihm das nie. Doch der Mensch – so Bischof Dammert (und Paulus) – ist der wahre Tempel Gottes, er ist heilig. Und Gott will zu seiner Ehre nicht hohe Türme und goldene Altäre, sondern er will Gerechtigkeit für die Armen. Wahrer Gottesdienst heißt daher Gerechtigkeit schaffen. Und für uns: Könnte nicht der Schrei der Armen nach Gerechtigkeit, der Ruf Gottes an uns sein, hier und heute? Haben wir diese Spiritualität, diesen tiefen Glauben, um dies auch hören zu können?

Christlicher Glaube heißt, stets von den *Opfern* auszugehen, *sie* in die Mitte zu stellen und in das Zentrum unserer Überlegungen und unserer Praxis. Das ist einfach gesagt. Denn wenn wir aus ihrer Perspektive – und das ist, wie gesagt die Perspekti-

ve der Bibel, die Perspektive Jesu – z.B. unsere Art des Wirtschaftens und unseren Lebensstil analysieren würden, zu welchen Ergebnissen kämen wir dann? Die Option für die Armen, von der lateinamerikanischen Kirche zuerst so formuliert, will nichts anderes, als die zentralen Aussagen der Bibel für heute wieder neu entdecken. Im Evangelium von heute hörten wir die Botschaft vom Weltgericht, nicht für alle unbedingt eine Gute Nachricht. Warum aber können trotzdem so viele frommen Christen gut schlafen? Besser klingt schon: „Ich bin gekommen, damit ihr das Leben habt, das Leben in Fülle" [vgl. Johannes-Evangelium Vers 10,10]. Es wäre ein ungeheurer Schritt für uns als Kirche, wenn dies auch zu einer verbindlichen Leitlinie praktischen Handelns der Kirche werden würde. Denn es bedeutet umgekehrt, dass überall dort, wo Menschen um ihre Chancen gebracht werden, noch mehr: wo Menschen das zum Leben Notwendige vorenthalten oder gar geraubt wird, Gott ans Kreuz geschlagen wird.

Zu einem Leben in Würde gehören für uns so selbstverständliche Dinge wie sauberes Wasser, das Recht auf ausreichende Nahrung, Zugang zu Bildung, ein Dach über dem Kopf, Absicherung im Notfall usw. Das alles aber fehlt so vielen Menschen … Die kath. Kirche als globale Gemeinschaft derer, die an Jesus den Christus glauben – wenn nicht sie, wer sonst wäre dazu am ehesten aufgerufen und dazu in der Lage? Doch was tut sie, was sind ihre Prioritäten? Und was tun wir? Kleine Schritte fürwahr, aber besser zwei kleine Schritte vor und einen zurück als umgekehrt. Wir müssen aufpassen, dass nicht das passiert, was in Lateinamerika seit einiger Zeit passiert: fast nur noch Schritte zurück, große Schritte. Die Heilige Allianz zwischen Macht und Altar funktioniert wie vor hundert Jahren. Umso dankbarer bin ich dafür, dass Sie es als Gemeinde ermöglicht haben, dass hier in Erinnerung an Erzbischof Romero eine „Kirche der Befreiung", eine Kirche der Armen, zur Sprache kommen durfte – eine Kirche, die in der Nachfolge Jesu zu einem Zeichen der Hoffnung für diese Welt geworden ist. Wünschen wir uns insgeheim nicht alle so eine Kirche – also kämpfen wir dafür, denn *wir* sind diese Kirche … !

In jeder Eucharistiefeier gedenken wir der Worte und Taten Jesu Christi, wir sagen ihm Dank und nehmen in einer solchen Feier zeichenhaft vorweg, was uns allen verheißen ist: die Gemeinschaft mit Gott und der Menschen untereinander. Heute feiern wir noch zusätzlich das Gedächtnis an Oscar Romero, der das gleiche Schicksal wie Jesus erlitten hat, weil er an Jesus glaubte und ihm nachfolgte. Danken wir Gott, dass er uns solche Menschen wie Oscar Romero geschenkt hat. Denn Menschen wie Oscar Romero zeigen uns, was Jesus heute für uns bedeuten kann, sie helfen uns, die Botschaft Jesu besser zu verstehen und sie zeigen uns, dass das, was wir hier feiern, auch wirklich gelebt und praktiziert werden kann. In einer seiner letzten Ansprachen sagte er: „Ein Bischof wird sterben, aber die Kirche Gottes, das ist die Kirche des Volkes, wird nie verschwinden".

Ich bitte Sie, diese Eucharistiefeier nicht an den Kirchenmauern enden zu lassen. Die ersten Christen, die Jünger von Emmaus, erkannten den auferstandenen Christus, als er mit ihnen das Brot teilte. Die Welt wird uns als Christen erkennen, wenn wir das Brot teilen und all das, was wir zum Leben brauchen. Dann werden auch wir selbst zum Brot des Lebens werden für alle, die Hunger nach Gott und dem täglichen Brot haben. In diesem Sinne lasst uns nun gemeinsam die Eucharistie feiern!

Zum Verfasser: Dr. Willi Knecht (Jg. 1947) lebte und arbeitete 1976-1980 als Pastoralreferent in Peru in der Diözese Cajamarca. Er ist Mitverfasser einer Studie über die kirchlichen Aufbrüche in Peru (1997-2003) und tritt für die Option der Armen ein. Dissertation: „W. Knecht: Die Kirche von Cajamarca – Die Herausforderung einer Option für die Armen" (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik Bd. 25, erschienen 2005). – Vgl. auch seine erschütternde Dokumentation für eine spätere Zeit in ‚imprimatur April 2006': „Die Kirche von Cajamarca –Herausforderung einer Option für die Armen in Peru" (http://cajamarca.de/theol/imprimatur1-2006.pdf). Internetseiten des Verfassers: http://cajamarca.de/ (bis 2012) und https://williknecht.de

8.
Endlich „Santo súbito!“

Romero als Kronzeuge
für die „Kirche der Armen“ anerkannt[1]

Norbert Arntz

„Santo súbito!“ – für den heute – am 4. Februar 2015 – vom Vatikan als Märtyrer anerkannten Bischof Romero hätte dieser Ruf bereits unmittelbar nach der Ermordung gelten müssen. Das salvadorianische Volk jedenfalls hatte damals (1980) bereits diese Erkenntnis. Dass erst jetzt – 35 Jahre nach dem Mord – der Vatikan Romero als Märtyrer anerkennt, ist nicht verwunderlich. Dafür hat wohl der lateinamerikanische Papst die entscheidenden Voraussetzungen geschaffen.

Bis vor kurzem war in den Augen der vatikanisch orientierten Hierarchie der katholischen Kirche Romero ein Besorgnis erregender Fall. Romero beunruhigte sie, weil er die kirchliche Lehre beim Wort nahm. Er redete nicht über die Sterne, wie er selbst einmal sarkastisch bemerkte, sondern von den realen und konkreten Problemen, unter denen er die Menschen leiden sah.

Romero betrachtete die Realität der Armen dialektisch: Es gibt Arme, weil es Reiche gibt; es gibt Unterdrückte, weil es Unterdrücker gibt. Romero trug den gesellschaftlichen Konflikt in die Kirche hinein. Man warf ihm vor, zu polarisieren, die Kirche zu spalten. Er provozierte Konflikte mitten in einer Hierarchie, die sich zumindest nach außen hin den Anschein der Einheit gab.

Mehrfach musste Romero nach Rom reisen, um seinen Widersachern zuvorzukommen oder um sich zu rechtfertigen. Er geriet in einen fundamentalen Gegensatz zu den Interessen jener in der Kirche, die mit Verweis auf die angeblich religiöse Aufgabe der Amtsträger strikte Neutralität vorgaben. Aber beim Streit

[1] Erstveröffentlichung: ARNTZ 2015*.

um den „Gott, der nur geehrt wird, wenn die Armen leben können“ (Romero) ging es nicht um theologische Spitzfindigkeiten, sondern um die Sache, die den Nerv der Kirche traf. Davon aufgeschreckt beschlossen drei Kardinäle der Kurie in Rom am 20. März 1980, also vier Tage vor dem Mord, dem damaligen Papst Johannes Paul II. vorzuschlagen, Romero seines Amtes als Erzbischof von San Salvador zu entheben.

Und nach der Ermordung ging der Konflikt weiter. Dass ihn das Volk heiliggesprochen hatte, stellte eine unerträgliche Provokation für seine Gegner dar. Noch schlimmer wäre ein kirchenamtlicher Akt der Heiligsprechung gewesen. Romero als Märtyrer anzuerkennen, bedeutete eben, einerseits den Mord nicht zu verschweigen und auf die Mörder zu verweisen und andererseits den Ermordeten zu einem vorbildlichen nachahmenswerten Menschen zu erklären. Das wollten die Gegner mit allen Mitteln der Diffamierung verhindern.

Man erfand in Rom bis vor kurzem stets neue Mittel, den Heiligsprechungs-Prozess auf die lange Bank zu schieben. Man forderte wieder und wieder neue Untersuchungen. Erst musste geprüft werden, ob die Bedingungen dafür hinreichten, dass der ehemalige Erzbischof von San Salvador als Märtyrer der Kirche bezeichnet werden konnte. Die Gegner unterstellten, es stehe eben nicht zweifelsfrei fest, dass er sich in seinen Predigten und seiner Praxis vom Glauben leiten ließ statt von politischen Motiven, dass er also „aus feindseligen Motiven gegen den Glauben“ („odium fidei“) umgebracht wurde. Die Predigten Romeros wurden der Glaubenskongregation unter Leitung des damaligen Kardinals Ratzinger und späteren Papstes Benedikt XVI. übergeben. Sie wollte prüfen, ob die Predigten mit der Glaubenslehre der katholischen Kirche übereinstimmten. Das hat sieben Jahre gedauert. Dann verlangten Kreise um den ehemaligen Kardinal Lopez Trujillo, alle Äußerungen Romeros noch einmal daraufhin zu überprüfen, ob sie auch mit der kirchlichen Soziallehre in Übereinstimmung seien. Schließlich wurde auch noch eingewandt, eine Heiligsprechung könnte politisch missbraucht werden.

Seit heute weiß man endlich, welchen Romero der Vatikan heilig sprechen will. Jener Romero wird heilig gesprochen, dessen Ermordung „nicht einfach politisch motiviert (war), sondern vom Hass gegen einen Glauben, der von der Liebe durchdrungen, vor dem Unrecht nicht schwieg, das die Armen und alle, die sie beschützten, rücksichtslos und grausam überfiel ... Das war als schreckliche Warnung für alle gedacht, die diesem Weg folgen wollten!“ – so Bischof Vincenzo Paglia, der Postulator des vatikanischen Verfahrens, heute vor der Presse.

Der Vatikan anerkennt, dass man Romero nicht umgebracht hat, weil er fromm gebetet, theologisch korrekt gepredigt und sich den Armen fürsorglich zugewendet hat, sondern weil er der Prophet einer „realistischen Kirche“ war, einer Kirche, die sich nicht mehr als „Machtinstrument“ missbrauchen lässt, nicht mehr als Schachfigur im Spiel der Mächtigen fungiert, sondern „Fleisch und Blut annimmt im Interesse der Armen“. Für die Armen ist Romero deshalb immer schon „el santo completo“, ein ganzer Heiliger gewesen. Das respektiert nun auch der Vatikan.

Nur wer wie Romero an Wunder glaubt, ist Realist. Wer in der organisierten Ausgrenzung der neoliberal globalisierten Welt an das Wunder jener Gesellschaft glaubt, in der alle Platz haben, ist zu politischem Realismus fähig. Der Kernsatz solcher Weitsicht lautet: So leben wollen, dass alle leben können. Dieses Glaubensbekenntnis ist nach Romero zugleich ein Gottesbekenntnis: „Denn Gott wird geehrt, wo und wenn die Armen leben können!“

Zum Verfasser: Norbert Arntz, emeritierter kath. Pfarrer, geb. 1943, studierte Theologie und Sozialwissenschaften in Münster, München, Lima und San José/Costa Rica. 1970 Priesterweihe in Münster. Von 1983 bis 1990 „weltkirchliche Lehrzeit“ unter den Quechua-Indios im südlichen Andenhochland Perus. Zuletzt hat er mit dem Team des Instituts für Theologie und Politik in Münster an folgendem Projekt gearbeitet: „50-Jahr-Gedenken des II. Vaticanum 2012-2015“ in der Perspektive des „Katakombenpaktes für eine dienende und arme Kirche“. – Buchhinweis: Norbert Arntz: Der Katakombenpakt. Für eine dienende und arme Kirche. Kevelaer 2015.

9.
Papst Franziskus, Erzbischof Romero und der Katakombenpakt

Ausgewählte Texte[1]
Zusammengestellt von Norbert Arntz

I.
Aus Reden und Schriften von Papst Franziskus
(geb. 17. Dezember 1936, Papst seit 13. März 2013)

[1] Der größte Teil der Bewohner des Planeten bezeichnet sich als Glaubende, und das müsste die Religionen veranlassen, einen Dialog miteinander aufzunehmen, der auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet ist. [...] Die Schwere der ökologischen Krise verlangt von uns allen, an das Gemeinwohl zu denken und auf einem Weg des Dialogs voranzugehen, der Geduld, Askese und Großherzigkeit erfordert, immer eingedenk des Grundsatzes: „Die Wirklichkeit steht über der Idee." (LS 201)

[2] Die Kirche darf [den Schrei der Ausgesonderten, der Überflüssigen, der Armen] nicht ignorieren, und sie kann auch nicht das Spiel der ungerechten, hinterhältigen und eigennützigen Systeme mitspielen, die die Armen am liebsten unsichtbar machen würden. [... Als] samaritanische Kirche da sein. Das ist der Schlüssel. Das konkrete Zeugnis der Barmherzigkeit und der Zärtlichkeit, das in den existentiellen und armen Peripherien

[1] Text-Collage: Pfarrer Norbert Arntz, Institut für Theologie und Politik (ITPol), Friedrich-Ebert-Str.7, D-48153 Münster, httpi/www.itpol.de / www.pro-konzil.de

präsent sein will, [...] Initiativen, die das Reich Gottes gegenwärtig machen, indem sie es aufzeigen und ausweiten. (Ansprache an den Kongress über Großstadt-Pastoral vom 27. November 2014)

[3] Ebenso wie das Gebot „du sollst nicht töten" eine deutliche Grenze setzt, um den Wert des menschlichen Lebens zu sichern, müssen wir heute ein „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen" sagen. Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung. [...] Mit der Ausschließung ist die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der man lebt, an ihrer Wurzel getroffen, denn durch sie befindet man sich nicht in der Unterschicht, am Rande oder gehört zu den Machtlosen, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht „Ausgebeutete", sondern Müll, „Abfall". (EG 53)

[4] [Die Finanzkrise] lässt uns vergessen, dass an ihrem Ursprung eine tiefe anthropologische Krise steht: die Leugnung des Vorrangs des Menschen! Wir haben neue Götzen geschaffen. Die Anbetung des antikengoldenen Kalbs (vgl. Ex 32,1-35) hat eine neue und erbarmungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel. (EG 55)

[5] Jedes Mal wenn wir einem Menschen in Liebe begegnen, werden wir fähig, etwas Neues von Gott zu entdecken. Jedes Mal wenn wir unsere Augen öffnen, um den anderen zu erkennen, wird unser Glaube weiter erleuchtet, um Gott zu erkennen. (EG 272)

[6] Bischof Romero hat mit der Macht der Liebe für den Frieden gewirkt und diesen Glauben bezeugt, indem er sein Leben bis zum Letzten hingegeben hat. [...] Ich möchte aber noch etwas

hinzufügen, über das wir möglicherweise bisher hinweggegangen sind. Das Martyrium von Erzbischof Romero geschah nicht nur im Augenblick seines Todes. Es war ein Martyrium und Zeugnis, Leid und Verfolgung bereits vor dem Tod. Aber auch nach dem Tode, – ich war damals ein junger Priester und kann das bezeugen. Denn nachdem er gestorben war, wurde er diffamiert, verleumdet, in den Schmutz gezogen, das heißt sein Martyrium wurde sogar durch seine Mitbrüder im priesterlichen und bischöflichen Dienst weiter betrieben. Ich weiß das nicht vom Hörensagen, ich habe diese Dinge mit eigenen Ohren gehört. Das heißt, es ist schön, ihn auch so zu sehen: Er ist immer noch ein Märtyrer. Nun ja, ich glaube, dass es heute kaum einer noch wagt. Aber nachdem er bereits sein Leben hingegeben hatte, gab er es weiter hin, weil er sich von all dieser Ignoranz und Verleumdung weiter geißeln lassen musste. Das gibt auch mir Kraft, nur Gott weiß es. Nur Gott weiß, was die Menschen erleben, und wie oft werden Menschen, die bereits ihr Leben hingegeben haben oder gestorben sind, weiter gesteinigt mit dem härtesten Stein, den es auf der Welt gibt: mit der Zunge. (Ansprache an eine Pilgergruppe aus El Salvador, Rom 30. Oktober 2015)

[7] (Aus der Weihnachtsansprache an die Römische Kurie, 21. Dezember 2015:) So möge also die Barmherzigkeit unsere Schritte lenken, unsere Reformen inspirieren und unsere Entscheidungen erleuchten. Möge sie es sein, die uns die Geringfügigkeit unserer Handlungen im großen Heilsplan Gottes und in der Erhabenheit und geheimnisvollen Wirklichkeit seines Werkes verstehen lässt. Um das zu begreifen, wollen wir uns von dem wunderschönen Gebet innerlich anrühren lassen, das gewöhnlich dem seligen Oscar Arnulfo Romero zugeschrieben wird, jedoch erstmalig von Kardinal John Dearden gesprochen wurde:

Es hilft, dann und wann zurückzutreten
und die Dinge aus der Entfernung zu betrachten.
Das Reich Gottes ist nicht nur jenseits unserer Bemühungen.
Es ist auch jenseits unseres Sehvermögens.

Wir vollbringen in unserer Lebenszeit
lediglich einen winzigen Bruchteil
jenes großartigen Unternehmens, das Gottes Werk ist.
Nichts, was wir tun, ist vollkommen.
Dies ist eine andere Weise zu sagen,
dass das Reich Gottes je über uns hinausgeht.
Kein Vortrag sagt alles, was gesagt werden könnte.
Kein Gebet drückt vollständig unseren Glauben aus.
Kein Pastoralbesuch bringt die Ganzheit.
Kein Programm führt die Sendung der Kirche zu Ende.
Keine Zielsetzung beinhaltet alles und jedes.
Dies ist unsere Situation.
Wir bringen das Saatgut in die Erde,
das eines Tages aufbrechen und wachsen wird.
Wir begießen die Keime, die schon gepflanzt sind
in der Gewissheit, dass sie
eine weitere Verheißung in sich bergen.
Wir bauen Fundamente, die auf weiteren Ausbau angelegt sind.
Wir können nicht alles tun.
Es ist ein befreiendes Gefühl,
wenn uns dies zu Bewusstsein kommt.
Es macht uns fähig, etwas zu tun
und es sehr gut zu tun.
Es mag unvollkommen sein,
aber es ist ein Beginn,
ein Schritt auf dem Weg,
eine Gelegenheit für Gottes Gnade,
ins Spiel zu kommen und den Rest zu tun.
Wir mögen nie das Endergebnis zu sehen bekommen,
doch das ist der Unterschied zwischen Baumeister und Arbeiter.
Wir sind Arbeiter, keine Baumeister.
Wir sind Diener, keine Erlöser.
Wir sind Propheten einer Zukunft,
die nicht uns allein gehört.

II.
Aus den Predigten des Märtyrers Erzbischof Oscar Arnulfo Romero
(geb. 15. August 1917; ermordet 24. März 1980)

[1] Transzendenz bedeutet nicht, zum Himmel zu gehen, an das ewige Leben zu denken und über die Probleme der Erde hinwegzusehen. [...] Es handelt sich vielmehr um eine Transzendenz, die für das menschliche Herz gilt. Sie bedeutet, sich auf das Kind, auf den Armen, auf den in Lumpen Gekleideten, auf den Kranken einzulassen, in die Elendshütten und Häuser zu gehen und mit ihnen zu teilen. Transzendenz bedeutet, aus der Mitte des Elends selbst diese Lage zu überschreiten, den Menschen zu erheben, ihn voranzubringen und ihm zu sagen: „Du bist kein Abfall, du gehörst nicht an den Rand. Vielmehr das Gegenteil: Du hast eine große Bedeutung." [23. September 1979, In: Su Pensamiento Bd. VII, S. 286, Eigene Übersetzung]

[2] Jeder Mensch, der sich für Gerechtigkeit einsetzt, jeder Mensch, der nach Gerechtigkeit in einer ungerechten Umgebung ruft, arbeitet zugunsten des Reiches Gottes, selbst wenn er kein Christ ist. [3. Dezember 1978, In: Su Pensamiento Bd. VI, S. 13, Eigene Übersetzung]

[3] Wenn sich viele bereits von der Kirche entfernt haben, ist das genau darauf zurückzuführen, dass die Kirche sich ein wenig von der Menschheit entfernt hat. Aber eine Kirche, die alle menschlichen Erfahrungen als ihre eigenen verspürt, die den Schmerz, die Hoffnung, die Angst aller, die sich freuen oder leiden, am eigenen Leib verspürt, diese Kirche wird zum gegenwärtigen Christus und sie wird wie er erwartet und geliebt. Dabei kommt es auf uns an. [3. Dezember 1978, In: Su Pensamiento Bd. VI, S. 16, Eigene Übersetzung]

[4] Unter uns sind die schrecklichen Worte der Propheten Israels Realität. Denn unter uns leben jene, ‚die den Unschuldigen für

Geld und den Armen für ein Paar Sandalen verkaufen' (Amos 2,6), jene, ‚die Schätze von Frevel und Raub in ihren Palästen sammeln' (Amos 3,10), jene, ‚die die Armen schinden' (Amos 4,2), jene, ‚die immer nach Frevelregiment trachten und auf elfenbeingeschmückten Lagern schlafen' (Amos 6,3), jene, ‚die ein Haus zum anderen bringen und einen Acker an den anderen rücken, bis kein Raum mehr da ist und sie allein das Land besitzen' (Jesaja 5,8). Diese Worte der Propheten Amos und Jesaja sind nicht ferne Stimmen, die uns über Jahrhunderte hinweg erreichen, das sind keine Texte, die wir ehrerbietig in der Liturgie verlesen. Das sind Realitäten, deren Grausamkeit und Intensität wir täglich erleben. Wir erleben sie, wenn zu uns die Ehefrauen und Mütter derer kommen, die entführt wurden und verschwunden sind, wenn unkenntlich gemachte Leichen auf geheimen Friedhöfen auftauchen, wenn die ermordet wurden, die für Gerechtigkeit und Frieden kämpfen."
[Oscar A. Romero, Die politische Dimension des Glaubens – Erfahrungen der Kirche in El Salvador. In: Basisgemeinden und Befreiung. Lesebuch zur Theologie und christlichen Praxis in Lateinamerika. Hrsg. Antonio Reiser und Paul G. Schoenborn. Jugenddienst-Verlag. Wuppertal 1981, S. 158.]

III.
AUS DEN VERPFLICHTUNGEN DES KATAKOMBENPAKTES[2]
(16. November 1965)

2. Wir verzichten ein für allemal darauf, als Reiche zu erscheinen wie auch wirklich reich zu sein, insbesondere in unserer Amts-

[2] Am 16. November 1965 – drei Wochen vor dem Abschluss des II. Vatikanischen Konzils – trafen sich in den Domitilla-Katakomben außerhalb Roms 40 Bischöfe der ganzen Welt. Sie griffen ein Leitwort auf, das Johannes XXIII. einige Jahre vorher ausgegeben hatte, und unterzeichneten den „Katakombenpakt" für eine dienende und arme Kirche, dem sich später noch ca. 500 weitere Bischöfe anschlossen. Vgl. dazu Einleitung und vollständige Textdokumentation im Internet: http://www.pro-konzil.de/katakombenpakt-fur-eine-dienende-und-arme-kirche/

kleidung (teure Stoffe, auffallende Farben) und in unseren Amtsinsignien, die nicht aus kostbarem Metall – weder Gold noch Silber – gemacht sein dürfen, sondern wahrhaft und wirklich dem Evangelium entsprechen müssen.

10. Wir werden alles dafür tun, dass die Verantwortlichen unserer Regierung und unserer öffentlichen Dienste solche Gesetze, Strukturen und gesellschaftlichen Institutionen schaffen und wirksam werden lassen, die für Gerechtigkeit, Gleichheit und gesamtmenschliche harmonische Entwicklung jedes Menschen und aller Menschen notwendig sind. Dadurch soll eine neue Gesellschaftsordnung entstehen, die der Würde der Menschen- und Gotteskinder entspricht.

11. Auch auf der Ebene der internationalen Organisationen das Evangelium bezeugen, wie es Papst Paul VI. vor den Vereinten Nationen tat, und gemeinsam dafür einzutreten, dass wirtschaftliche und kulturelle Strukturen geschaffen werden, die der verarmten Mehrheit der Menschen einen Ausweg aus dem Elend ermöglichen, statt in einer immer reicher werdenden Welt ganze Nationen verarmen zu lassen.

Quellen:

ENZYKLIKA LAUDATO SI (LS) Über die Sorge für das gemeinsame Haus, 24. Mai 2015, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 202, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2015.

Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM (EG), 24. November 2013, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2013.

DER HEILIGE STUHL: http://w2.vatican.va/content/vatican/de.html

10.
Medellín (1968) weist Erzbischof Romero den Weg

Romero's Beziehungen zur Befreiungstheologie
in Predigten 1977-1980

Ausgewählte Texte[1]
Zusammengestellt
von Norbert Arntz

I.
Der Gott der Befreiung ist gegenwärtig mitten im Elend – Die institutionalisierte Gewalt

[1] Die Massen der Armen sind eine Sünde, sagten die Bischöfe in Medellin, ein Unrecht, das zum Himmel schreit. Marginalisierung, Hunger, Analphabetismus, Unterernährung und andere miserable Zustände, die alle Poren unseres Seins durchdringen, sind Folgen der Sünde, der Sünde jener, die alles für sich anhäufen und für die anderen nichts haben; sind Folgen der Sünde allerdings auch jener, die nichts haben, aber auch nichts zur Veränderung ihrer Lage tun. Sie passen sich einfach an, raffen sich nicht auf für eine würdige Existenz kämpfen. Aber häufig sind sie nicht einmal daran schuld, dass sie nicht kämpfen. Eine ganze Reihe von Bedingungen, von Strukturen lassen einfach nicht zu, dass sie voran kommen. Daraus bildet sich ein Geflecht gegenseitiger Sünde. Diese Sünde bezeichnet Medellin als „institutionalisierte Gewalt", ein Umfeld von Unrecht, aus denen solche Lagen

[1] Text-Collage: Pfarrer Norbert Arntz, Institut für Theologie und Politik (ITPol), Friedrich-Ebert-Str.7, D-48153 Münster, httpi/www.itpol.de / www.pro-konzil.de – [Die Beschlüsse der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von 1968, 1979 und 2007 sind über das Internet in deutschsprachigen Übersetzungen abrufbar: Medellin 1968*; Puebla 1979*; Aparecida 2007*].

entstehen, wie jene, die uns die heutigen Lesungen so plastisch in der Gestalt des Leprakranken von Samarien vorgestellt haben, der beim Propheten Gottes nach Erlösung schreit, oder in der Angst der zehn Leprakranken, die Jesus anflehen: „Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns“ [Lk 11,13]. In diesen Kranken erkennen wir heute die ausgezehrte Masse von Menschen, die von ihrem Dasein am Rande aus nach einer Befreiung schreit, die ihr von keiner Seite gewährt wird, sagen „die Dokumente von Medellin. [9. Oktober 1977: Su Pensamiento Bd I-II, S. 266-267.]

[2] Der Gott der Christen darf kein anderer sein als der Gott jenes Jesus Christus, der sich mit den Armen identifizierte und sein Leben für die anderen dahingab. Es ist der Gott, der seinen Sohn Jesus Christus sandte, unzweideutig den Armen den Vorzug zu geben, ohne die anderen zu verachten. Alle rief er auf, sich zu den Armen zu gesellen, um ihm gleich zu werden. Niemand wird im Leben verurteilt; nur jener Mensch, der den Aufruf des bescheidenen, armen Christus zurückweist und stattdessen vor seinem Reichtum und seiner Macht Götzendienste feiert. [27. Mai 1979: Su Pensamiento Bd. VI, S. 365.]

[3] Ich weiß sehr wohl, dass viele sich über diese Worte empören und ihnen vorwerfen, dass sie den Pfad des Evangeliums verlassen hätten, um sich in Politik einzumischen. Aber einen solchen Vorwurf lasse ich nicht gelten. Vielmehr verwende ich alle Mühe darauf, dass wir alles, was das II. Vatikanische Konzil sowie die Versammlungen von Medellin und Puebla angeregt haben, nicht nur auf dem Papier zur Verfügung haben und als Theorie studieren, sondern persönlich leben und in die konfliktive Realität übersetzen, in der wir das Evangelium für unser Volk zu verkünden haben. Wenn ich während der Woche den Klageschrei des Volkes und seinen Schmerz über solche Verbrechen, sein Leiden unter so viel Gewalt aufsammle, dann bitte ich den Herrn darum, mir das rechte Wort zu geben, um aufzurichten, anzuklagen und zur Umkehr aufzurufen. Selbst wenn das die Stimme eines Rufers in der Wüste bleibt, weiß ich doch, dass sich die

Kirche auf diese Weise bemüht, ihrer Sendung gerecht zu werden. [Am 23. März 1980: Su Pensamiento Bd. VIII, S. 359.]

[4] Die Kirche ist niemals Hasspredigerin. Die Kirche predigt stets die Liebe. Und wenn die Kirche aufsteht gegen das, was die Bischofsversammlung von Medellin „institutionalisierte Gewalt" nennt, dann muss sie lauthals rufen, wie die Propheten, die zu ihrer Zeit kraftvoll gegen die Unrechtsordnung aufstanden. Nicht die Kirche ist es die Gewalt predigt, sondern andere haben die Gewalt provoziert, Hass, Folter, Leid, gesellschaftliche Ungleichheit. Und die Kirche muss eine entschiedene, eindeutige Sprache sprechen, weil sie wie Christus reden muss, der ohne Rache und Hass die Seelen dem Reich der Sünde entreißen will, um sie in das Reich Gottes zu führen. [6. August 1977: Su Pensamiento Bd I-II, S. 155-156.]

II.
Umkehr von Strukturen und Menschen

[5] Und, Schwestern und Brüder, denkt gut darüber nach: Wer soll die tiefgreifenden und wagemutigen Veränderungen, die wir brauchen, die gesellschaftlichen und politischen Ansprüche die zu Recht erhoben werden, in die Tat umsetzen? Medellin hat darauf eine klare Antwort: „Neue Menschen". Menschen, die durch Umkehr erneuert sind. Alle, die sich in die alten, morsch gewordenen Systeme verriegelt haben, alle, die an Repression, Verbrechen und Sünde festhalten, und das in einer Lage, die unerträglich ist, werden die Welt nicht erneuern. So kann nichts Neues entstehen. Politiker und Nicht-Politiker, Leute mit Macht und Leute aus dem einfachen Volk – wir alle sollten versuchen uns durch die innere Umkehr zu erneuern. Deshalb also vor der Erneuerung der Strukturen, oder besser zusammen mit der Erneuerung der Strukturen die Erneuerung der Herzen. [20. August 1978: Su Pensamiento Bd. V, S. 139-140.]

[6] Eine Befreiung, die Gott vergessen würde, den man suchen muss; eine Befreiung, die nicht daran denkt, sich von der Sünde zu befreien, wäre keine Befreiung durch Gott. Es nützte gar nichts, sagen die Bischöfe von Medellin – damit ihr merkt, wir sind keine Kommunisten – Strukturen, Regierungen, Situationen zu ändern nützte überhaupt nicht, solange sich das Herz des Menschen nicht ändert. Was nützt es, neue Strukturen mit einem egoistischen Herzen zu verwalten? [24. September 1978: Su Pensamiento Bd. V, S. 209.]

[7] Es gibt ein Kriterium, mit dessen Hilfe man wissen kann, ob Gott uns nahe oder fern ist. Es handelt sich um jenes Kriterium, das uns das Wort Gottes heute anbietet: Wer sich um den Hungernden, den Nackten, den Armen, den Verschwundenen, den Gefolterten, den Gefangenen, also um alles Fleisch und Blut kümmert, das leidet – wer das tut, dem ist Gott nahe. Dann rufst du zum Herrn, und er erhört dich. Glaube heißt nicht, viel beten. Der Glaube bedeutet die Sicherheit, dass Gott mir nahe ist, wenn ich meinen Schwestern oder Brüdern Gutes tue. Die Sicherheit des Gebetes stellt sich nicht ein, wenn man viele Worte macht. Die Sicherheit des Gebetes kann man leicht erkennen: Wie verhalte ich mich gegenüber dem Armen? Denn da ist Gott. Und je nachdem, wie du dich dem Armen näherst, mit Liebe oder mit Geringschätzung, dementsprechend näherst du dich auch Gott. Was du dem Armen tust, das tust du Gott. Wie du den Armen anschaust, so schaust du Gott an. Gott hat sich soweit mit dem Armen identifizieren wollen, dass die Verdienste jedes einzelnen und der gesamten Zivilisation gemessen werden an dem Verhalten, das wir dem Bedürftigen und Armen zukommen lassen. [5. Februar 1978: Su Pensamiento Bd. III, S. 189.]

III.
DIE OPTION *WEGEN* DER ARMEN („OPCIÓN *POR* LOS POBRES“) UND DIE KIRCHE DER ARMEN

[8] Die Armen haben den Weg der Kirche wahrhaft geprägt. Eine Kirche, die sich nicht mit den Armen zusammentut, um von den Armen aus das Unrecht anzuprangern, das man ihnen antut, ist nicht die wahre Kirche Jesu Christi. [17. Februar 1980: Su Pensamiento Bd. VIII, S. 233.]

[9] Kommen wir noch einmal auf die Option für die Armen zu sprechen. Da ist keine Demagogie, sondern Evangelium pur. Wenn wir uns nicht um die Interessen des Armen, der kleinen Leute kümmern, und zwar nicht auf irgendeine beliebige Art, sondern weil er [, der Arme,] Stellvertreter Jesu ist, und in dem Glauben, für den uns der Gedemütigte, an den Rand Gedrängte, Arme und Kranke Sinn und Verstand öffnet. In diesem Menschen Jesus zu erkennen, das ist Transzendenz. Wenn man in ihm nur den Rivalen sieht, den Dummen, der mir meine Feststimmung vermiest, dann ist der Arme natürlich ein Störenfried. Aber wenn man ihn umarmt, wie Christus den Leprakranken umarmt, wenn der barmherzige Samariter den Verletzten aufhebt; wenn er das, was er an ihm tut, Christus tut, dann ist das Transzendenz, ohne die eine angemessene Perspektive für soziale Gerechtigkeit nicht gefunden werden kann: der in den kleinen Leuten anwesende Christus. [30. September 1979: Su Pensamiento Bd. VII, S. 314.]

[10] Transzendenz bedeutet nicht, zum Himmel zu gehen, an das ewige Leben zu denken und über die Probleme der Erde hinwegzusehen. [...] Es handelt sich vielmehr um eine Transzendenz, die für das menschliche Herz gilt. Sie bedeutet, sich auf das Kind, auf den Armen, auf den in Lampen Gekleideten, auf den Kranken einzulassen, in die Elendshütten und Häuser zu gehen und mit ihnen zu teilen. Transzendenz bedeutet, aus der

Mitte des Elends selbst diese Lage zu überschreiten, den Menschen zu erheben, ihn voranzubringen und ihm zu sagen: Du bist kein Abfall, du gehörst nicht an den Rand. Vielmehr das Gegenteil: Du hast eine große Bedeutung.“ [23. September 1979: Su Pensamiento Bd. VII, S. 286.]

[11] Heutzutage stützt sich die Kirche auf keine Macht, auf kein Geld mehr. Heute ist die Kirche arm. Heute weiß die Kirche, dass die Mächtigen sie verachten, dass sie aber geliebt wird von denen, die ihr Vertrauen auf Gott setzen. Eine solche Kirche will ich. Eine Kirche, die nicht mit Privilegien rechnet und nicht mit irdischem Ansehen. Eine Kirche, die sich immer stärker frei macht von irdischen, menschlichen Interessen, um diese mit größerer Freiheit aus der Perspektive des Evangeliums und aus der Perspektive ihrer Armut zu bewerten. [28. August 1977: Su Pensamiento Bd. I-II, S. 200.]

[12] Die wahre Armut der Kirche, die ich in meinen Predigten behandeln wollte, liebe Brüder und Schwestern, besteht darin, ihre Kraft in ihrer eigenen Schwachheit, in ihrer eigenen Sündhaftigkeit zu finden, die aber ihre Stütze hat in der Barmherzigkeit Christi, in der Macht des Herrn. Diese Kirche will ihre Stärke nicht auf die Mächtigen stützen oder auf die Politik, sondern sich mit Selbstachtung davon lösen, um allein gehalten von den Armen des Gekreuzigten, der wirklichen Stärke, ihren Weg zu gehen. [9. Juli 1978: Su Pensamiento Bd. V, S. 62.]

[13] Deshalb, meine Schwestern und Brüder, ist es durchaus keine Ehre für die Kirche, mit den Mächtigen auf gutem Fuß zu stehen. Die Ehre der Kirche besteht darin, dass sich die Armen in ihr heimisch fühlen, dass sie ihre Sendung auf Erden erfüllt, indem sie alle, auch die Reichen aufruft, sich zu bekehren und ihr Heil zu wirken, und zwar von der Welt der Armen aus: Denn die Armen allein sind die Seliggepriesenen. [17. Februar 1980: Su Pensamiento Bd. VIII, S. 239.]

[14] Ich denke in diesem Augenblick an die Kirche in unserer Erzdiözese, die in diesen vier Departments als Pilgerin unterwegs ist, so attraktiv und schön wegen der Basisgemeinden, in denen Männer, Jugendliche, Frauen sich immer besser kennenlernen und erfahren, dass ihre Herzen zusammengeführt werden durch die Liebe des Vaters, die Gnade des Sohnes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Darum bestehe ich so nachdrücklich darauf, liebe Schwestern und Brüder, dass es immer mehr Basisgemeinden gebe. Das ist keine Erfindung unserer Tage, vielmehr unbedingt notwendig, dass die Christen sich kennen, sich gern haben und zusammen leben, um sich durch diese göttliche Energie ihrer Lage immer bewusster zu werden. [21. Mai 1978: Su Pensamiento Bd. IV, S. 259.]

[15] Wenn die Kirche sich als „Kirche der Armen" bezeichnet, hat das nichts damit zu tun, dass sie mit der sündhaften Armut einverstanden sein will. Die Kirche kommt den Armen nahe, um ihnen zu sagen: kehrt um, bringt euch voran, lasst euch nicht fallen. Eben diese Aufgabe, die die Kirche wahrnimmt, stört. Denn viele haben ein Interesse an eingeschläferten Massen, an Menschen, die nicht aufwachen, an Menschen, die sich anpassen, an Menschen, die sich mit den Futterschoten der Schweine zufriedengeben. Mit dieser sündhaften Armut ist die Kirche nicht ein verstanden. Die Kirche entscheidet sich zwar für die Armut. Aber für eine Armut in Würde, für eine Armut, die aus dem Einsatz gegen das Unrecht und zur Überwindung der sündhaften Armut entsteht, die würdige Armut des Hauses in Nazareth. [11. September 1977: Su Pensamiento Bd I-II, S. 216.]

[16] Wenn wir von der Kirche der Armen sprechen, betreiben wir keine marxistische Dialektik, als ob es daneben noch eine Kirche der Reichen gebe. Wir wiederholen vielmehr, was Christus vom Heiligen Geist inspiriert, selbst gesagt hat: „Der Herr hat mich gesandt, den Armen die gute Nachricht zu bringen!" Das heißt: wer Christus hören will, muss arm werden. [3. Dezember1978: Su Pensamiento Bd. VI, S. 11.]

[17] Hier gibt Christus uns die Antwort auf die Verleumdung, die oft zu hören ist: Warum predigt die Kirche nur den Armen? Warum das Leitwort „Kirche der Armen“? Haben die Reichen etwa keine Seele? Aber natürlich, und wir lieben sie von Herzen und wünschen sehr, dass sie gerettet werden, dass sie nicht durch die Verwicklung in ihren eigenen Götzendienst zugrunde gehen. Deshalb bitten wir sie, sich zum Geist des Evangeliums zu bekehren, sich mit den Armen in der Seele verwandt zu fühlen, die Not und die Angst der Bedürftigen selbst zu empfinden [15. Oktober 1978: Su Pensamiento Bd. V, S. 250.]

Quellen

Mons. Oscar A. Romero: Su Pensamiento, Hrsg. Erzdiözese San Salvador, Bd. I-VIII, 1989. Eigene Übersetzungen N.A.

11.
Zur Seligsprechung von Oscar A. Romero

Stefan Silber[1]

Die Seligsprechung Oscar Romeros hat in Lateinamerika und auf der ganzen Welt große Begeisterung, aber auch Kritik ausgelöst. Mit der Großveranstaltung, an der etwa eine halbe Million Menschen teilnahmen, wurde 35 Jahre nach seiner Ermordung ein Mann geehrt, der wegen seines kompromisslosen Eintretens für die Rechte der Armen in seinem Land und in seiner Kirche mächtige Feinde gegen sich hatte.

Viele lateinamerikanische TheologInnen zeigten sich erfreut, dass mit der Seligsprechung Romeros auch eine späte Anerkennung der Befreiungstheologie erfolge. Victor Codina schreibt, dass nun bestätigt würde, dass „die pastorale Linie Lateinamerikas von Medellín bis Aparecida dem Evangelium entspricht" und „dass die Option für die Armen und Indigenen, die Bischöfe wie Romero, Proaño, Samuel Ruiz, Arns, Casaldáliga, Larraín, Silva Henríquez, Mendes de Almeida, Méndez Arceo, Pironio, Jorge Manrique, Landázuri … getroffen haben, in der Nachfolge Jesu geschah".

Kritik gab es nicht nur an der verspäteten Einsicht der vatikanischen Behörden, die den Seligsprechungsprozess bis zur Wahl von Papst Franziskus blockiert hielten, während Romero in Lateinamerika längst als Heiliger verehrt wurde, sondern auch an den konkreten Umständen der Feier.

Basisgemeinden, Menschenrechtsorganisationen (Tutela Legal) und andere salvadorianische Organisationen kritisierten die Anwesenheit der Gegner Romeros (aus Politik, Medien und Kirche) bei der Feier, ohne dass eine Vergebungsbitte bekannt ge-

[1] Erstveröffentlichung: SILBER 2015.

worden sei. Auch das Motto „Märtyrer aus Liebe“ wurde kritisiert, da mit diesem Motto nicht deutlich werde, dass es Romeros Liebe zu den *Armen* und zur *Gerechtigkeit* gewesen sei, die zu seiner Ermordung geführt hätte. Jon Sobrino warnte davor, dass ein „verwässerter Romero“ seliggesprochen werden könnte, dessen prophetische Parteinahme für die Armen keine Konsequenzen für die Praxis der Kirche heute hätte. Auch Francisco de Aquino Júnior spricht von „Anstrengungen, das Bild und die Erinnerung an Romero in und außerhalb der Kirche zu domestizieren“.

In Deutschland mahnt die Christlichen Initiative Romero: „Wenn der liturgische Akt der Seligsprechung dazu führt, dass sich mehr Gläubige weltweit verstärkt für die Einhaltung von Menschenrechten engagieren, begrüßen wir [...] dies sehr. [...] Die potenzielle Vereinnahmung des Bischofs seitens konservativer Kreise in Kirche und Politik mit der Absicht, die Figur Romero zu verwässern, sehen wir jedoch sehr kritisch.“

Trotz aller Kritik sind die Reaktionen in Kirche und Gesellschaften Lateinamerikas vorwiegend positiv gewesen. Die Seligsprechung Romeros ermutigt und bestärkt in Lateinamerika alle, die sich aus ihrem Glauben heraus für Menschenrechte und Gerechtigkeit einsetzen.

Einige deutschsprachige Quellen im Internet:
https://amerika21.de/analyse/122718/romero-seligsprechung
http://religionsphilosophischer-salon.de/6490_kritik-an-seligsprechung-oscar-romeros-stellungnahme-der-basisgemeinden_befreiung
Zahlreiche deutschsprachige Informationen, Stellungnahmen und Medien finden sich in den Dossiers von Adveniat und von katholisch.de:
http://www.blickpunkt-lateinamerika.de/oscar-romero.html
http://weltkirche.katholisch.de/Themen/Oscar-Romero

Zum Verfasser: Stefan Silber, Dr. theol., geb. 1966, Professor mit dem Schwerpunkt Systematische Theologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen. Zuvor Pastoralreferent in der Diözese Würzburg; von 1997 bis 2002 Leitung des Diözesanen Katechistenzentrums in Potosí (Bolivien). Ehrenamtlich in Pax Christi und in der Verbreitung der Befreiungstheologie engagiert.

12.
Romero, die gelebte Nähe zu den Menschen

Seit vielen Jahren schon verehren viele Menschen Volk
in El Salvador den ehemaligen Erzbischof Oscar Romero
als Heiligen. Der salvadorianische „Anwalt der Armen" wurde
vor 38 Jahren während einer Eucharistiefeier am Altar von
rechtsextremen Todesschwandronen erschossen.
Papst Franziskus gab nun bekannt, dass Romero am
14. Oktober 2018 in Rom offiziell heiliggesprochen werden soll.

Andreas Hugentobler, El Salvador[1] (2018)

Bitte keine Mahnwache

Traditionsgemäss findet in San Salvador am Samstag vor dem 24. März, Romeros Todestag, eine Prozession zur Kathedrale statt. Organisiert wird sie von der Fundación Monseñor Romero. Der Geist und die Gedanken Oscar Romeros sollen in Erinnerung bleiben. Der Umzug bekam dieses Jahr eine spezielle Note: Besammlung war wie üblich auf der Plaza Salvador del Mundo, danach Marsch ins Zentrum mit anschliessender Eucharistie-Feier auf einer Bühne vor der Kathedrale. Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde mit dem Abbau der beachtlichen Bühne begonnen, das war quasi der offizielle Teil. Auf der anderen Platzseite rief gleichzeitig ein Moderator die vergleichsweise wenigen Versammelten zu einer Mahnwache zusammen. Diese wird seit 38 Jahren vor der Kathedrale abgehalten, aus Liebe zum Romero des Volkes. Künstler und Musiker spielen zur Erinnerung und Widerstand im Sinne des „Heiligen Romeros" ohne Entgelt. Eigentlich aber, ginge es nach der Fundación

[1] Erstveröffentlichung: Hugentobler 2018* (pfarrblatt – Bern).

Monseñor Romero, hätte die Mahnwache in diesem Jahr nicht mehr stattfinden sollen.

Ich frage mich: Ist dies eine erste Auswirkung der Heiligsprechung Romeros? Gehören die grossen Mobilisierungen für Romero in Verbindung mit zentralen Volksanliegen der Vergangenheit an? Wer entscheidet darüber, welche Tradition offiziell kirchentauglich ist und welche nicht mehr zum Heiligen passen?

Kardinal Rosa Chavez: Das Wunder des Heiligen

Gregorio Rosa Chavez, der „Kardinal Romeros", kommentierte Anfang März voller Freude die vatikanische Anerkennung des Wunders Romeros und schilderte, wie es unter Anrufung von Bischof Romero zur wundervollen Heiligung einer von den Ärzten als totgeweihten, schwangeren Frau kam. Der Kardinal rief im letzten Jahr zu einer aufsehenerregenden Pilgerreise (Fussmarsch) zum 100 km entfernten Geburtsort Romeros auf, als Dank für seine Kardinalsernennung und Feier des 100. Geburtstags des künftigen Heiligen.

Mit Nachdruck empfahl Kardinal Chavez das Fürbittgebet an Romero und bezeichnete die bevorstehende Heiligsprechung als *„Geschenk für das Land"* und als *„Hoffnung, um Gewalt und Leiden zu überwinden und endlich in Frieden zu leben"*. Romero werde das Volk wieder vereinen.

Ich frage mich: Warum ruft Kardinal Rosa Chavez neben dem Pilgermarsch zum Romero-Geburtsort nicht auf zu einer breiten sozialen Bewegung in der Nachfolge Romeros. Es scheint mir wertvoll, für das „kleine" Wunder zu danken, doch wer generiert Bewegung, um für das „grosse" Wunder des Zugangs zu grundlegenden Menschenrechten zu kämpfen?

Wunder-Heiliger oder Kämpfer für Gerechtigkeit?

Der brasilianische Befreiungstheologe, Bischof und Dichter Pedro Casaldaliga bezeichnete Romero kurz nach seiner Ermordung als „San Romero de América, pastor y mártir nuestro"

(Heiliger Romero von Amerika, unser Pastor und Märtyrer). Er meinte jenen Romero, der für alle Verdächtigten, Unbeachteten, Ausgebeuteten eingetreten ist; den Romero an den Rändern, den diese Leute schon längst heiliggesprochen haben. Er ist ihr Santo, weil sie ihn als ihren „goél" (Anwalt oder Fürsprecher im Volksgericht) im biblischen Sinne des Wortes anerkennen. Ein soziologischer Sachverhalt, den Casaldáliga durch seine Nähe zur basiskirchlichen Bewegung hautnah erlebt und deshalb verstanden hatte.

Mit der Heiligsprechung Romeros wird ein anderes Konzept der Heiligkeit propagiert, für deren Abschluss kein *„sensus fidei", kein Glaubenssinn des einfachen Menschen*, sondern die Erfüllung administrativer Vorgaben – (ein wissenschaftlich nachweisbares Wunder) – bestimmende Instanz sind. Romeros Heiligsprechung ist die Angelegenheit einer Institution, deren Prozesse bürokratischen Vorgaben folgen – Romeros Heiligkeit dagegen ist eine Wahrheit im einfachen Volk.

Ich frage mich: Werden sich die beiden Konzepte – der Wunder-Heilige und der Gerechtigkeits-Fordernde – nebeneinander aushalten? Was, wenn Romero im Interesse der Mächtigen in Kirche und Politik in Rekordtempo zu einem klassischen Heiligen verkommt, zu dem viel gebetet wird, der aber kaum mehr Befreiungsprozesse auslöst? Was, wenn San Romero mehr Nationalstolz beflügelt („wir haben nun endlich auch einen Heiligen") statt Widerspruch übt und sozialen Konflikt anklagt?

Romero der Peripherien – „¡Ser su propia voz!"
(Sei deine eigene Stimme)

Der offizielle Romero ist bereits jetzt zu einer Marke geworden, mit viel Form, Effekt und Marketing, jedoch wenig Inhalt. In zunehmendem Abstand zu diesem Markenprodukt steht der andere, unscheinbare Romero, der Romero an den Peripherien, der als Resonanzkasten der einfachen Leute am Rande ihre Hoffnungen und Forderungen verstärkt. Die Funktion des Resonanzkörpers ist die Übermittlung. Sein Ort: die Peripherie. Seine ak-

kustische Bandbreite: ultra-schwach – einzig hörbar für jene, die sich auf das schwache Signal seiner Bandbreite einlassen.

Die 2017 zum 100. Geburtstag Romeros gegründete Plattform Generación Romero (www.generacionromero.wordpress.com) ist ein Beispiel, das versucht, auf dieser Bandbreite Übermittlungsarbeit zu leisten, um eine soziale Bewegung im Geiste Romeros auszulösen. Derzeit gehören der Plattform über 30 Gruppierungen und Institutionen verschiedenster Couleur an, darunter Jugendgruppen, Bildungsbewegungen, Basisgemeinden, Selbsthilfegruppen von Sex-Arbeiter*innen, Theatergruppen, Radioteams, Sozial-Präventionsequipen und Landwirtschaftskooperativen – sie sehen in Romero eine Figur, die ihre eigene Stimme verstärkt und ihre Würde achtet. „Ser su propia voz", sie wollen ihre eigene Stimme hörbar machen und nicht warten, bis jemand sich ihrer Stimme annimt („voz de los sin voz" – die Stimme der Stimmlosen).

Selbstverständlich setzt sich mit der Heiligsprechung auch das Rösschenspiel von Institutionen in Bewegung, die sich unter Berufung auf ihre Autorität zu Romero äussern: Kirchliche Leistungsträger werden von Gegnern zu Anhängern Romeros; in Pfarreien, wo über dem Opferstock früher das Bild einer Maria oder eines frommen Heiligen hing, zeigt San Romero nun mit seinem Zeigefinger in Richtung Himmel und animiert zur Spende; Bildungsinstitutionen, deren Theologie bislang hinterfragt wurde, betreiben eine beinahe „offizielle" Theologie und NGOs, welche einst aus Basisprozessen hervorgingen, werden zu anerkannten Akteuren im Sinne Romeros.

Meine Hoffnung: Über Romero wird viel gesagt, geschrieben und produziert, doch vieles scheint mir Windhauch im Vergleich zu einer Einsicht, die ich in den Basisgemeinden lernte: Das Feld für den Erweis der Heiligkeit Romeros liegt einzig im Aufbruch des einfachen Volkes – kein wissenschaftlicher Wunder-Nachweis, keine Doktrin, keine Theologie vermögen dies zu leisten. Die Definition und Vermittlung von Inhalten ist das eine, etwas anderes aber die gelebte Praxis. Dazu müssen die Zentren (von Bildung, Religion, Institution …) verlassen und die Bewegung hin zu den unterstrukturierten Gruppen, Behausungen

und Fragmenten an den Peripherien gewagt werden. Praktische Theologie im Sinne Romeros wird so zum Resonanzkörper erlebter Realitäten an den Rändern, schreibt keine Inhalte nieder, sondern bewirkt Aufbruch, Ermutigung, sperrige Nähe und mutiges Aushalten.

Freundschaft in Nähe zum Volk

Abschliessend noch ein letzter Gedanke: Der berühmte Befreiungstheologe, Autor und Bildungsexperte Miguel Cavada, ein totaler „Eintaucher" in die peripheren Realitäten El Salvadors, prägte den Satz „¡Nunca se separen del pueblo! – Trennt euch nie vom Volk!" Die einzige Richtlinie für sinnvolle Arbeit ist die gelebte Nähe zum Volk. Und Romero erwiderte auf zahlreiche Anklagen der politischen Aufwieglerei stets, er sei „simplemente el pastor, el hermano, el amigo de este pueblo" (einfach der Pastor, der Bruder, der Freund dieses Volkes).

Meine Hoffnung: Dass Volksnähe und Freundschaft in einem enttäuschten Volk, das auch seiner politischen Hoffnungen beraubt wurde, einen Aufbruch in Richtung des grossen Wunders Romeros wecken werden.

Zum Verfasser: Andreas Hugentobler-Alvarez, Theologe. Er begleitet als Fachperson das Basisgemeinde-Netz „Mons. Romero" im Departement La Libertad / El Salvador. Mehr zu seinem Einsatz – im Internet unter: www.ecosdelpulgarcito.wordpress.com

13.
Stimmen aus der Christlichen Initiative Romero und ihren internationalen Partnerorganisationen[1]

CIR-Bulletin *presente*
(2018)

El Salvador
HEILIGSPRECHUNG ROMEROS –
STIMMEN UNSERER PARTNER*INNEN

*Anfang März 2018 gab der Vatikan bekannt, Oscar Arnulfo Romero heilig sprechen zu wollen. Voraussichtlich noch in diesem Jahr. Von unseren Partner*innen aus Romeros Heimatland El Salvador wurde die Verlautbarung mit großer Freude aufgenommen. – Doch wir hören auch Mahnungen.*

Unsere Partnerorganisationen in El Salvador folgen schon lange Romeros Beispiel und stehen auf der Seite der Armen, wenn sie immer wieder den Finger in die Wunde der Gesellschaft legen, die auch heute noch von Ungerechtigkeit geprägt ist. Hier äußern sie sich zur bevorstehenden Heiligsprechung des Erzbischofs.

[1] Quelle (nachfolgende Darbietung jedoch mit leicht abweichender Anordnung): El Salvador. Heiligsprechung Romeros – Stimmen unserer Partner*innen. In: presente. Bulletin der Christlichen Initiative Romero Nr. 2/2018, S. 18-20. [Abruf der Digitalen Version des Bulletins möglich über: www.ci-romero.de]

Das Team vom Menschenrechtsbüro
„Tutela Legal Dra. María Julia Hernandez“:

„Die Heiligsprechung von Monseñor Oscar Arnulfo Romero ist eine Anerkennung für die Menschlichkeit und die Kirche, die von der Ermordung unseres ‚Santo de América‘ stark beeinträchtigt wurden. Das Volk nennt Romero hier so, da wir ihn schon lange als Santo, also als Heiligen und Propheten, sehen.

Die Heiligsprechung würdigt Romero auch als Person in seinem Kampf für Gerechtigkeit. Er engagierte sich an der Seite von vielen Betroffenen, die ebenfalls schwere Menschrechtsverletzungen erlitten. Diese Anerkennung seines Engagements gibt uns Hoffnung in der Menschenrechtsarbeit, die besonders dann schwierig ist, wenn die Erinnerungsarbeit und das Einfordern von Gerechtigkeit für den Staat unbequem werden. Die offizielle Anerkennung Romeros Märtyrer-Todes gibt den jüngeren Generationen in El Salvador und andernorts wieder Kraft, die Schaffung des Reich Gottes sowie die Suche nach Frieden und wahrhaftiger Versöhnung voranzutreiben.

Die Worte Romeros überschreiten geographische, kulturelle und religiöse Grenzen. Sie werden zum Symbol für Gerechtigkeit, Erlösung, Frieden und Hoffnung und dienen der Verteidigung der Benachteiligten in der Gesellschaft sowie dem Schutz des Glaubens.“

Armando Marquez,
Koordinator der Projektabteilung
von FUNDAHMER:

„Es ist wichtig, jetzt nicht in unserer Freude über die Heiligsprechung zu verharren. Es ist wichtiger, die Botschaften Romeros zu kennen, sie zu vertiefen und ihnen zu folgen. Dies umfasst auch Romeros Christologie, seine Pastoralarbeit, seine prophetische Botschaft sowie das Konzept der armen Kirche für die Armen, wie sie auch Papst Franziskus fordert.

Die Heiligsprechung birgt das Risiko, Romero aus seinem historischen Kontext zu entreißen, ihn in den Himmel zu heben und zu einem Wunderheiligen zu machen, von dem wir ausschließlich spirituellen Trost erwarten. Romeros prophetische Kraft liegt allerdings in der Anklage von Ungerechtigkeiten sowie in der Verteidigung der Wahrheit.

Romero ist nicht etwa in seinem Bett an Altersschwäche oder, wie einige Gläubige meinen, an einer göttlichen Erkrankung verstorben. Romero wurde aus Hass ermordet. Aus Hass auf einen Glauben, der sich der Verteidigung der Menschenrechte verpflichtet und Gerechtigkeit einfordert."

Christentum von unten: FUNDAHMER ist die Vereinigung der Basisgemeinden El Salvadors. Gemeinsam halten sie das Andenken an Erzbischof Romero lebendig. Seine Botschaften bieten auch heute, 38 Jahre nach seiner Ermordung am Altar, Motivation und Orientierung. Dies drückt sich im Selbstverständnis der Basisgemeinden aus, eine Kirche der Armen zu sein. Eine Kirche, die aktiv für Gerechtigkeit eintritt und eine andere Nutzung und Verteilung der Ressourcen fordert. Gleichzeitig entwickelt FUNDAHMER Projekte einer solidarischen Ökonomie, welche dem Menschen dient und mit der Natur im Einklang steht.

Das Team des „Centro Bartolomé de las Casas (CBC)

„Viele Jahre lang konnte Monseñor Romero nicht als Heiliger benannt werden – aufgrund des vehementen Widerstands einflussreicher Gruppen, die gegenüber der katholischen Kirche den unbegründeten Verdacht aufrechterhielten, Romero sei ein Kommunist. Der brasilianische Erzbischof Dom Hélder Camara kritisiert dies mit folgenden Worten stark: ‚Wenn ich einer hungernden Person Essen gebe, gelte ich als heilig. Wenn ich allerdings frage, warum diese Person hungert, werde ich für einen Kommunisten gehalten.'

Angesichts der Heiligsprechung befürchten wir, dass der spirituellste und zugleich politischste Aspekt Romeros an Bedeutung verliert: das Anprangern von Machtstrukturen, die die Ar-

men ausschließen. Wir müssen also wachsam bleiben. Denn das eigentliche Ziel, das Romero an den Altären vorbrachte, war nicht die Heiligsprechung. Sondern der Kampf für Gerechtigkeit und die Solidarität mit den Armen.

Die Heiligsprechung Romeros bedeutet auch das Anprangern der Ursachen, aus denen diese schreckliche Tat hervorging. Sowie die Verurteilung derjenigen, die den Mord begangen, toleriert und in den wohlhabenden Gegenden der Hauptstadt mit Partys gefeiert haben.

Viele von denen, die nun besonders bemüht sind, die Heiligsprechung zu begrüßen, sind die gleichen, die zuvor die Botschaft Romeros ignorierten und verneinten.

Wir wollen, dass Romero weiterhin einfach ‚Monseñor' genannt wird. Dass er weiterhin der Bruder bleibt, der Straflosigkeit anprangert, der seine Gemeinden besucht, mit ihnen isst, mit ihnen leidet und sich mit ihnen freut. Er soll nicht zum Heiligen Oscar Romero werden, der schweigsam am Altar verweilt, nur für seine offizielle Biographie bekannt. Er soll ein ‚Monseñor' bleiben, dessen Worte und Engagement uns immer wieder begleiten. Das gilt nicht nur in El Salvador, sondern auch an all den Orten in der Welt, an denen es Menschen gibt, die sich, von Barmherzigkeit geleitet, mit Herzblut für Gerechtigkeit stark machen."

Maik Pflaum,
El Salvador-Referent der CIR

Am 24. März 2018 jährte sich die Ermordung des Erzbischofs Oscar Romero zum 38. Mal. Als Christliche Initiative Romero begrüßen wir, dass es mit Romero einen Heiligen geben wird, der Vorbild für Nächstenliebe und Solidarität ist. – Maik Pflaum, El Salvador-Referent der CIR, teilt die dennoch beobachtete Sorge vieler Menschen in El Salvador:

„Die Heiligsprechung darf nicht dazu führen, dass Romeros kämpferische und radikale Sichtweisen aus dem Blick geraten und sein Einsatz für Gerechtigkeit zu etwas Übermenschlichem

stilisiert wird! Denn das Gegenteil ist der Fall: Romero zeigt uns, dass jeder Mensch, bei aller Angst und allen Zweifeln, Ungerechtigkeit beim Namen nennen und sich mit Betroffenen solidarisieren kann.“

Canonización Monseñor Romero-San Salvador, 2018
(commons.wikimedia.org)

14.
Romeros innerkirchliche Verfolger

Ein Blick auf die Akteure im Kirchentum der Besitzenden und in die Abgründe des rechten Klerikalismus

Zusammengestellt von Peter Bürger

> „Gegebenenfalls lasse ich mich lieber als Erzbischof absetzen und gehe mit hocherhobenem Haupt, als dass ich die Kirche den Mächten dieser Welt überlasse."[1]
> Oscar Romero

Das vorangestellte Zitat ist vom Jesuitenprovinzial Cesar Jérez überliefert worden, und dieser ließ keinen Zweifel daran, dass Oscar Romero mit den „Mächten dieser Welt" die „*Regierung der Kirche*, die Mächte Kardinal Sebastiano Baggios …" gemeint hatte.[2] Der Märtyrer erfuhr Verfolgung nicht nur von den Mächtigen im weltlichen – ökonomischen, politischen und militärischen – System El Salvadors, sondern eben auch von den Mächtigen im hierarchischen Gefüge der Kirche.[3] Diese *innerkirchliche Verfolgung* dauerte über seinen Tod hinaus, wie Bischof Franziskus von Rom in seiner Ansprache vom 30. Oktober 2015 an eine Pilgergruppe aus El Salvador nachdrücklich betont hat.[4] Es standen

---

[1] Zit. LOPEZ VIGIL 1999, S. 124.

[2] MAIER 2005.

[3] MAIER 2005. (In diesem Band →Kapitel 4)

[4] FRANZISKUS 2015*: „Das Martyrium von Erzbischof Romero geschah nicht nur im Augenblick seines Todes. Es war ein Martyrium und Zeugnis, vorheriges Leid, vorherige Verfolgung bis zu seinem Tod. Aber auch danach, denn nachdem er gestorben war – ich war ein junger Priester und war Zeuge davon –, wurde er

gegen Romero die Bischofskonferenz des eigenen Landes (mit Ausnahme des treuen Arturo Rivera y Damas[5]), der Nuntius, Schaltstellen der Kurie, mächtige Kardinäle und andere einflussreiche Prälaten der Hierarchie.

Das finstere Geheimnis der *innerkirchlichen* Verfolgung von Zeugen des Evangeliums kann beleuchten, wer wiederum die Anbetung von Macht und Geld (samt Ruhebedürfnis und Komfort) auf Seiten der hierarchischen Verfolger mit bedenkt, ebenso die schier unausrottbare Liaison des männerbündischen Klerikalkomplexes mit dem Militär. Häufiger als angenommen kommen auch Folgen der kirchlichen Sexualneurose mit ins Spiel, was z.B. im Fall des abgründigen Rechtsaußen-Kardinals López Trujillo heute auch offen zutage liegt. Die Verfolger tragen Namen, und die wichtigsten Namen sollen in diesem Überblick genannt werden.

1.
DIE SALVADORIANISCHE BISCHOFSKONFERENZ

> Am Tag nach Romeros Heiligsprechung 2018 sagte der Erzbischof von San Salvador, Jose Luis Escobar Alas, anlässlich eines Dankgottesdienstes: „Ich bitte um Vergebung für jenen Teil der Kirche, der Romero schlecht behandelt und diffamiert hat, einschließlich seiner Mitbischöfe.“[6]

Die Tagebuchaufzeichnungen Romeros zu den Treffen der salvadorianischen Bischofskonferenz fallen erschütternd aus. Für den 3. April 1978 liest man z.B.: „Ich wurde zur Zielschiebe zahl-

---

angeschwärzt, verleumdet, in den Schmutz gezogen, das heißt sein Martyrium setzte sich sogar durch seine Mitbrüder im priesterlichen und bischöflichen Dienst fort. Ich weiß das nicht vom Hörensagen, ich habe diese Dinge mit eigenen Ohren gehört.“

[5] Vgl. zu ihm als erster Nachfolger Romeros: PURRER GUARDADO 2012.

[6] Zit. https://www.heiligenlexikon.de/BiographienO/Oscar_Romero.html (Abruf 10.03.2020).

reicher falscher Anschuldigungen seitens der Bischöfe. Man hielt mir entgegen, meine Predigten seien subversiv und riefen zur Gewalt auf, meine Priester provozierten unter den Campesinos Gewaltbereitschaft und wir sollten uns folglich nicht über das brutale Vorgehen der Behörden beschweren. Man wirft dem Erzbistum vor, es mische sich in die Angelegenheiten der anderen Diözesen ein und rufe eine Spaltung unter den Priestern sowie pastorale Mißstände in anderen Diözesen hervor. Auch im Seminar säe das Erzbistum Unfrieden … Ich zog es vor, nicht zu antworten."[7]

Die Familie Barraza wurde Zeuge von Romeros Tränen nach einer Versammlung der Bischöfe.[8] Die Romero ausgesprochen feindselig gesonnenen Mitglieder der salvadorenischen Bischofskonferenz waren: Bischof Pedro Arnaldo *Aparicio* (Bistum San Vicente), Benjamín *Barrera* (Bistum Santa Ana), Weihbischof Marco René *Revelo* (Weihbischof von Santa Ana, dann von San Salvador) und Eduardo *Alvarez* (Bischof von San Miguel, zugleich Militärbischof des Regimes).

Pedro Arnaldo Aparicio
Bischof von San Vicente

Der Salesianer Pedro Arnaldo *Aparicio* leitete 1949 bis 1983 das Bistum San Vicente. Bezogen auf frühere Zeiten gibt es vereinzelt durchaus noch positive Nachrichten zu diesem Ortsbischof.[9] Aus Romeros Rom-Brief vom 7.11.1978 geht jedoch hervor, dass er sich in der Zeit der Bedrängnis als Opportunist erwies: Bischof Aparcio „ist äußerst wankelmütig, hoffärtig und eigennützig. Er hat sich sehr tapfer gegen Mißbräuche der Macht und des Wohlstands eingesetzt, als es zu seinem Vorteil war. Heute aber liegen seine Vorteile auf seiten der Regierung, und er macht sich zum

---

[7] LÓPEZ VIGIL 1999, S. 182.

[8] BROCKMAN 1990, S. 156.

[9] Zunächst scheinbar auch noch kurz nach der Ernennung Romeros zum Erzbischof von San Salvador; vgl. z.B. BROCKMAN 1990, S. 45 und 81.

Komplizen ihrer Politik der Verfolgung. Einige seine Handlungen als Präsident der Bischofskonferenz sind sehr willkürlich und treulos gewesen, ja sie haben sogar die Autonomie der Kirche gegenüber der Regierung aufs Spiel gesetzt und die Bischöfe in ihrer Mehrheit gegen die Politik und das Interesse dieser Erzdiözese manipuliert."[10]

Wegen der befreiungstheologischen Ausrichtung der meisten Theologiestudenten in der Hauptstadt zog Bischof Aparacio 1979 „fast alle Seminaristen seiner Diözese San Vicente aus dem Priesterseminar ab und entsandte sie zum Theologiestudium ins weniger politisierte Mexiko"[11]. Zu ihm schreibt Ulrike Purrer Guardado: „Wie Bischof Alvarez war auch Aparicio für seine rechtskonservative Haltung und große Nähe zum Militär bekannt. Er war Mitbegründer und Leiter der ultrakonservativen Katholischen Vereinigung Caballeros de Crista Rey (Brüder der Ritterschaft Christi), die sich einerseits militante Treue gegenüber der Katholischen Kirche und andererseits eine klare Opposition zum Kommunismus auf die Fahnen geschrieben hatte. Bereits bei den Präsidentschaftswahlen 1967 hatte Aparicio angedroht, die Unterstützer der *Partido Acción Renovadora* (PAR, Partei der Erneuernden Aktion) zu exkommunizieren. Zwei Wochen vor den Wahlen erinnerte die gesamte Bischofskonferenz in einer öffentlichen Pauschalverurteilung des Kommunismus erneut an diese Wahlvorgabe. Ebenso war es Bischof Aparicio, der 1979 als Vorsitzender der CEDES auf die Versammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrates in Puebla bezugnehmend die Theologie der Befreiung als ‚Theologie der Gewalt' verurteilte und Erzbischof Romero und den Jesuitenorden für Gewalt und Terrorismus in El Salvador verantwortlich machte. Seine aggressiven Predigten stellten alle gesellschaftlich engagierten Christen und Priester gleichermaßen an den Pranger. Dabei ist bemerkenswert, wie offen er – beinahe dem Duktus des Militärs und der Todesschwadronen folgend – die Priester seiner eigenen Diözese ächtete. Im März 1978 exkommunizierte er zehn Priester seiner Diözese,

[10] BROCKMAN 1990, S. 197.

[11] PURRER GUARDADO 2012, S. 65.

nachdem sie mit mehr als 300 weiteren Geistlichen einen öffentlichen Brief an den Nuntius unterzeichnet hatten, in dem sie Erzbischof Romero ihre Unterstützung aussprachen. Anschließend wandten diese sich unter der Stimmführung von Pater Alirio Napoleón Macías, der wenig später ermordet wurde, hilfesuchend an Rivera y Damas. […] Der ideologische Vorwurf Aparicios richtete sich bald nicht mehr allein gegen die Volksorganisationen, Gewerkschaften und Bauern- und Schülervereinigungen, sondern auch gegen das pastorale Profil der Erzdiözese San Salvador unter der Leitung von Erzbischof Romero und des langjährigen Weihbischofs Rivera y Damas. Der Wochenzeitung *Orientación*, dem offiziellen Presseorgan des Erzbistums, warf Aparicio vor: ‚sie verwirrt das Volk und erreicht hoffentlich nicht unsere katholischen Familien; hoffentlich erreicht sie auch die Bauern nicht'. Für nationale wie internationale Irritation sorgte das hohe Maß der Zusammenarbeit zwischen Aparicio und dem salvadorianischen Militär. Eine Delegation deutscher Theologen, die El Salvador von Dezember 1981 bis Januar 1982 besuchten, berichtete im Anschluss, Aparicio habe als Militärbischof die wenige Wochen zuvor aus den USA eingetroffenen Militärhubschrauber gesegnet, die anschließend gegen die Guerilla und die Zivilbevölkerung eingesetzt wurden. Außerdem habe er öffentlich die US-amerikanische Bischofskonferenz kritisiert, nachdem sie sich gegen eine militärische Intervention der Vereinigten Staaten in Mittelamerika ausgesprochen hatte."[12]

Der Priester David Rodríguez wird später berichten: „Ich mußte in den Untergrund gehen. Durch die Landbesetzungen und die Kämpfe der Campesino-Organisationen war ich in San Vicente recht bekannt. Alle meine Bewegungen wurden kontrolliert, und die Sicherheitskräfte waren heiß darauf, mich zu greifen. Mein Bischof, Monseñor Aparicio, hatte mich exkommuniziert und a divinis suspendiert und ich weiß nicht wie viele Maßnahmen sonst noch gegen mich verhängt. Er sprach öffentlich in seiner Neun-Uhr-Messe über mich, und meine arme Mut-

[12] PURRER GUARDADO 2012, S. 72-73.

ter litt, wenn sie seine Beschimpfungen mit anhören mußte."[13] (Die von Aparicio exkommunizierten Priester konnten sich im Hospital treffen, wo Romero wohnte.)

Romero griff in seinen Tagebuchaufzeichnungen die Verhaftung von zwei Priestern und eines Laien am 5. Oktober 1978 durch die Guardia auf, die dann nach ihrer Freilassung berichteten, Bischof Aparicio sei bei der Polizei erschienen und habe „statt die Kirche zu verteidigen der Polizei Recht gegeben"[14].

Julian Filichowsky berichtet von seiner journalistischen Tätigkeit auf der lateinamerikanischen Bischofsversammlung von Puebla 1979: „Wirbel machte […] Monseñor Aparicio, der als Vertreter der Bischofskonferenz von El Salvador in Puebla war. Mit einem Freund suchte ich ihn zu einem Interview auf, weil ich hören wollte, was er zu sagen hatte. Und er hatte allerlei Gemeinheiten auf Lager! Unter anderem machte er Romero für alles verantwortlich, was in El Salvador vorging: Bomben, Entführungen, Guerillatraining für Kinder. Er verstieg sich sogar zu der Behauptung, die Verschwundenen seien Leute, die sich versteckt hätten, um der Regierung zu schaden ..."[15]. Im Einzelnen hatte

---

[13] Zit. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 203.

[14] Zit. BROCKMAN 1990, S. 197.

[15] Zit. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 190-191. Mit solchen Lügen leugneten die Majoritätsbischöfe die Kirchenverfolgung und besorgten die Sache des Regimes. Bei der Trauerfeier für den ermordeten 34jährigen Pater Octavio Ortiz predigte hingegen Romero am 21. Januar 1979 über die Repressionen gegen Vertreter der Kirche: „Trotz alledem behauptete der [salvadorianische] Präsident in Mexico, es gebe keine Kirchenverfolgung. Er bringt die Dinge in die Schlagzeilen der ersten Seite unserer Zeitungen, die durch die Ereignisse hier in der Kathedrale Lügen gestraft werden. […] Der Präsident beschwerte sich in Mexico, es gebe in der Kirche eine Krise wegen ‚Drittewelt-Priestern'. Er behauptete, die Predigten des Erzbischofs seien politische Predigten und der Erzbischof besitze nicht die Spiritualität, welche andere Priester noch predigen. Nein, ich mißbrauche meine Predigt nicht, um meine Anwartschaft auf den Nobelpreis zu fördern. Wie eitel denken sie denn, daß ich sei! […] Zur Frage, ob die ‚Vierzehn Familien' [ein geläufiger Name für die Oligarchie] in El Salvador eigentlich existierten, verneinte es der Präsident; nichts davon existiere – wie er auch die Existenz verschwundener Personen und politischer Gefangener abstritt. […] [*Romero berichtet, wie er auf Anfrage eines Journalisten aus Mexico auf die Kirchenverfolgung und Gewalttätigkeit des Regimes hingewiesen habe.*] Die Kirche ist der Meinung, dies sei ihre Aufgabe: das

Bischof Aparicio den Reportern in Puebla im Duktus rechtsklerikaler Geschwätzigkeit erzählt, „Jesuiten seien für die Gewalttätigkeiten in El Salvador verantwortlich, Romero erlaube marxistischen Priestern, ihn zu beeinflussen, die verschwundenen Personen in El Salvador hielten sich einfach versteckt und hätten sich den Guerilleros angeschlossen, rebellische Priester würden Kinder für den Guerillakampf ausbilden."[16] Mehr an Zündstoff für ihre Verbrechensrechtfertigung konnten die Priestermörder Lateinamerikas wirklich kaum bekommen.

Die Politisierungen – zugunsten der Rechten – in den Predigten dieses Bischofs wurden immer unerträglicher. Am 9. September 1979 verkündete er – im Gegensatz zu einer eigenen früheren Erkenntnis, die „Patres Grande, Navarro, Palacios und Macías seien alle von Linksextremisten getötet worden", als sie sich von linken Organisationen lösen wollten.[17] Die Bauernorganisation FECCAS-UTC sei kommunistisch und die vielen christlichen Mitglieder in ihr sollten sich als exkommuniziert betrachten. – Während Romero am nachfolgenden Sonntag seine Zuneigung zu den ermordeten Priestern erklärte, wiederholte Aparicio seine glühenden Attacken: Mehrere Priester und Ordensfrauen würden der „kommunistischen Linie" folgen; *niemand* verfolge die Kirche in El Salvador, ausgenommen jene linke Organisationen, die Kirchen besetzten und Gottesdienste störten.[18]

Bildnis Gottes im Menschen zu verteidigen. Und ich sagte ihm schließlich: Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß die Auseinandersetzung nicht zwischen Kirche und Regierung, sondern zwischen Regierung und Volk stattfindet. Die Kirche ist beim Volk, und das Volk ist bei der Kirche, Gott sei Dank." (Zit. BROCKMAN 1990, S. 210-211.)

[16] BROCKMAN 1990, S. 217.

[17] BROCKMAN 1990, S. 243.

[18] BROCKMAN 1990, S. 244-245.

Benjamín Barrera y Reyes MJ
Bischof von Santa Ana

Benjamín Barrera (Jg. 1902) war von 1954-1981 Bischof der Diözese Santa Ana. Im März 1977 betonte der eigentlich pensionsreife Ortsbischof nach Ausweisungen von Priestern und einer Zunahme von Gewalttaten des Militärapparates, ein Bruch der salvadorianischen Bischöfe „mit der Regierung könnte schlimme Folgen nach sich ziehen“[19]. Am 1. Juli 1977 nahm er zusammen mit Bischof Alvarez und dem Nuntius an den von Romero wegen der Kirchenverfolgung boykottierten Feierlichkeiten zur Amtseinführung des neuen Staatspräsidenten teil; er habe, erklärte Barrera, so „der Kirche einen Dienst erwiesen, damit sie in ihren Handlungen freier sei. Er habe die Staatsautorität immer geachtet; seine Handlungsweise habe den Herren der Regierung geholfen, die Autorität der Kirche zu respektieren“[20]. Die Herrschaftsideologie vom „gottgewollten Staatsgehorsam“ gehörte somit zu seinen Maximen, ebenso eine abstruse Vorstellung von „gesellschaftlicher Bedeutsamkeit“ (Anerkennung) der Kirche. In Rom gingen Berichte über sogenannte „Politisierung“ und „marxistische Tendenzen“ der Seminaristen in der Hauptstadt ein; Barrera beteiligte sich daran, z.B. durch ein auch an den Nuntius gerichtetes Schreiben seiner gleichgesinnten Amtsbrüder vom 12.01.1978.[21] Er unterschrieb auch das 10-seitige Dokument „Politisch-religiöse Situation in El Salvador“ (Mai 1979), mit dem er und die Bischöfe Aparicio, Alvarez und Revelo dem Vatikan ihren Fundamentalangriff auf Romero unterbreiteten: „Es zeichnet den Erzbischof als gleichzeitig naiv und verschlagen, als einen, der Kirche und Land eine politisierte und marxistische Auffassung von Seelsorge aufzuzwingen versucht, der sich in andere Diözesen einmischt, von einer Gruppe radikaler Priester geführt

[19] BROCKMAN 1990, S. 21.
[20] BROCKMAN 1990, S. 99 und 102.
[21] BROCKMAN 1990, S. 159.

wird, mit der ‚marxistischen' FECCAS-UTC und BRP verbunden ist, den Terrorismus segnet und die Regierung verleumdet."[22]

Romero beurteilte diesen Bischof in seinem Brief vom 7.11.1978 nach Rom so: Bischof Barrera „ist ein 76 Jahre alter Mann und hat sich noch nie für eine Pastoralpolitik mit ernsthaftem evangelischem Engagement für sein Volk entschieden."[23]

Marco René Revelo
Weihbischof von Santa Ana, dann von San Salvador

In den 1970er Jahren war Marco René Revelo (1923-2000) ein Gegner der Basisgemeinden, der Pastoralarbeit der Jesuiten und der neuen Linie Romeros (seit der Ermordung von Rutilio Grande SJ).[24] Ursprünglich hatte sich Romero dem Weihbischof von Santa Ana, der ihm ab Januar 1978 als Weihbischof im Hauptstadtbistum San Salvador zur Seite stand, durchaus verbunden gefühlt und ihn lange gegen Vorwürfe von Leutepriestern verteidigt. Indessen war Marco René Revelo ein erbitterter Gegner Romeros, der vor keiner Illoyalität und Verleumdung zurückschreckte – und auch alle Initiativen der Bischofskonferenz-Mehrheit gegen den Erzbischof von San Salvador mittrug.[25] (Zur Belohnung ernannte ihn der Vatikan später im Februar 1981 zum Ortsbischof von Santa Ana.)

Am 4. Oktober 1977 hieß es in einem Zeitungsbericht, Bischof Revelo habe als Delegierter El Salvadors auf der Bischofssynode in Rom „erklärt, die salvadorianischen Katechisten auf dem Lande würden von Marxisten beeinflusst"; der von Romero angeforderte Originaltext bestätigte rundherum, dass Revelo solche Behauptungen, die den Mördern von Christ*innen zuspielten, tatsächlich aufstellte: „Die am besten ausgebildeten Katechisten auf dem Lande mit ihren hervorragenden Führungsqualitäten

[22] BROCKMAN 1990, S. 237.
[23] Zit. BROCKMAN 1990, S. 197.
[24] PURRER GUARDADO 2012, S. 72.
[25] BROCKMAN 1990, S. 129, 197-199, 237, 289.

fallen rasch in das Netz der kommunistischen Partei und der extremen linken Maoisten-Gruppen. Sie schließen sich ihnen an. Andererseits wird die Arbeit der Nationalen Katechetischen Kommission zur Ausbildung der Leiter oftmals durch das Desinteresse der Pfarrer verdorben, die es vorziehen, mit den Campesinos zu arbeiten, weil das leichter ist. […] schwerwiegender ist die Gruppe von Priestern, die überzeugt sind, die einzige mögliche Lösung für die Unterdrückung […] sei Kooperation mit dem Marxismus".[26]

Der infame Kurienkardinal Sebastiano Baggio hatte Revelo die ‚vatikanische Anweisung' gegeben, Romero zu überwachen bzw. zu zügeln (und damit von vornherein jede Möglichkeit einer gedeihlichen Zusammenarbeit zunichte gemacht). Revelo entzog seinem Ortsbischof Romero im November durch eine eigenmächtige – kirchenrechtlich gesehen illegale – Intrige die Leitungsfunktion der nationalen Caritas (bedeutsam, weil die Regierung am Verteilungssystem beteiligt war und auch Verfolger der Kirche der Armen potentiell in den Genuss von Hilfsgütern kommen konnten). Er vernachlässigte als bequemer Prälat nicht nur seine Seelsorgeaufgaben und Mitarbeit in den Priestergremien, sondern ignorierte in der Sakramenten-Pastoral auch die Leitlinien des Bistums (z.B. firmte er weiterhin kleine Kinder).

Revelo hatte sich längst gegen Romero entschieden, als dieser ihn noch als möglichen Freund betrachtete; mit seinem Machtpsychogramm war es bereits unvereinbar, dass Romero neben ihm als Weihbischof noch Ricardo Urioste als Generalvikar an der Leitung des Hauptstadtbistums beteiligen wollte.[27]

Die salvadorianischen Streitkräfte „schrieben die Morde an den Priestern [der Kirche der Armen] der extremen Linken zu. In diesen Behauptungen wurden sie von Bischof Revelo unterstützt"[28]. Ein Jahrzehnt nach Romeros Tod reiste Revelo zusam-

---

[26] BROCKMAN 1990, S. 129-130.

[27] BROCKMAN 1990, S. 132-136. Bezeichnend: Kardinal Baggio hielt Ricardo Urioste, den Romero in Einklang mit seinem Vorgänger Erzbischof em. Chávez und Bischof Rivera ernannt hatte, fälschlicherweise für einen Jesuiten (ebd., S. 173).

[28] PURRER GUARDADO 2012, S. 59.

men mit Bischof Tovar Astorga OFM und dem Sekretär der nationalen Bischofskonferenz nach Rom, um dort im absoluten Gegensatz zum Hauptstadtbischof Arturo Rivera y Damas SDB (1923-1994) allen Ernstes zu behaupten, die am 16. November 1989 wie Oscar Romero vom Militärapparat der Reichen ermordeten Jesuiten Ignacio Ellacuría, Ignacio Martín-Baró, Segundo Montes, Juan Ramón Moreno, Amando López und Joaquín López y López (sowie Julia Elba Ramos mit ihrer Tochter Celina) seien von der linken Guerilla getötet worden[29]. Die Schändung des Gedächtnisses von Märtyrern der Kirche durch sogenannte Bischöfe war also noch immer nicht vorbei.

José Eduardo Alvarez C.M.
Bischof von San Miguel, zugleich Militärbischof des Regimes

José Eduardo Alvarez C.M. war 1969-1997 Bischof von San Miguel und ab 1968 (bis 1987) auch Militärbischof für die Streitkräfte der Herrschenden: „Seine Nähe zum Militär sowie seine äußerst konservative pastorale Ausrichtung führten immer wieder zu Uneinigkeiten innerhalb des Klerus sowie zwischen seiner Person und den Gemeinden.“[30] Schon 1972 hatte der nach rechts und im Sinne von Staatstheologie politisierende Alvarez in einer eigenen Danksagungsmesse für die durch Betrug erzielte Wahl von Präsident Molina gepredigt: „Wir sehen in dieser Ernennung die Hand Gottes. [sic!] Der designierte Präsident ist die eingesetzte Autorität. Alle Autorität kommt von Gott, und wir Katholiken, als Kirche, sind auf der Seite der eingesetzten Autorität.“[31] Nach dem Wahlbetrug von 1972 hatte das Militär Proteste mit Blutgemetzeln beantwortet, so auch im Armenviertel El Carmen (San Salvador). Miguel Ventura berichtet, er habe Alvarez, „der

[29] PURRER GUARDADO 2012, S. 70 (auch der Apostolische Nuntius de Nittis war erschrocken über die Kaltherzigkeit der salvadorianischen Bischofskonferenz angesichts des Mordmassakers von 1989).
[30] PURRER GUARDADO 2012, S. 72.
[31] Zit. BROCKMAN 1990, S. 100.

auch Oberst des Heeres war und seit Jahren enge Beziehungen mit den Militärs unterhielt", als Theologiestudent kurz vor dem Abschluss damals gebeten, den Menschen in El Carmen Trost zu spenden; der Militärbischof habe erwidert: „Diese Leute haben es so gewollt, jetzt sollen sie es auch ausbaden."[32] Später unterstand Miguel Ventura als Priester seinem Ortsbischof Alvarez und wurde Opfer von Folter des Militärs; der Militärbischof verteidigte ihn jedoch nicht und ließ als „theologische" Weisheit wissen: „Pater Miguel ist als Mensch und nicht als Priester gefoltert worden."[33] (Fabio Argueta berichtet als Zeitzeuge im gleichen Zusammenhang auch von der geradezu entgegengesetzten Einschätzung Romeros: „Menschen, die ihresgleichen foltern, sind Agenten des Teufels.")

Nach der Beerdigung des ermordeten Rutilio Grande SJ im März 1977 kamen alle Priester des Hauptstadtbistums zusammen; es wurde aber – offenbar nach entsprechenden Vorschlägen – noch „nichts unternommen, um […] den Militärbischof und die Feldgeistlichen aufzufordern, von ihrem Dienst zurückzutreten."[34] Wegen der Untätigkeit der Regierung bezogen auf die Aufklärung des Mordes an Pater Grande und zwei weiteren Mitgliedern von dessen Gemeinde blieb Oscar Romero den Feierlichkeiten zum Amtsantritt von Präsident Carlos Humberto Romero am 1. Juli 1977 fern; Bischof Alvarez nahm hingegen (ebenso wie Bischof Barrera) demonstrativ teil und erklärte später bei einem Treffen der CEDES (Bischofskonferenz), er habe dies aus Überzeugung getan.[35] Skandalös ist die Botschaft ‚Es gibt keine verfolgte Kirche', die José Eduardo Alvarez danach zur Rechtfertigung seiner Teilnahme an der von Oscar Romero und drei weiteren Bischöfen boykottierten Einführung des neuen Präsidenten in seiner Bistumszeitung ‚Chaparrastique' veröffentlichte: „Ich bin zufrieden und glücklich, eine Aufgabe der Kirche ausgeführt zu haben, indem ich am 1. Juli 1977 persönlich die

[32] Zit. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 35.
[33] LÓPEZ VIGIL 1999, S. 140-141.
[34] BROCKMAN 1990, S. 28.
[35] PURRER GUARDADO 2012, S. 60.

Übergabe der Präsidentschaft in der Nationalen Sporthalle mitverfolgt habe. … Außerhalb jeglicher Politik, mit dem Bewußtsein eines Hirten im täglichen Dienst am Volk, haben Bischof Barrera von Santa Ana und ich, Euer Bischof von San Miguel und Militärbischof, an dieser großartigen Zeremonie teilgenommen. – Es gibt keine verfolgte Kirche. Es gibt nur Söhne der Kirche, die – in der Absicht zu dienen – ihren Weg verloren haben und sich außerhalb des Gesetzes stellen. – Hinter uns steht ein Volk, und wir werden eine Brücke des Wohlwollen für alle Salvadorianer sein, soweit wir ihnen dienen können. – Es gibt keine verfolgte Kirche. Es gibt nur eine Kirche, die stets ihrer Pflicht nachkommen wird, Gott zu verherrlichen und dem Volk zu dienen."[36]

Während der salvadorianischen Bischofskonferenz vom 11.-13. Juli 1977 erklärte der Militärbischof zudem, „Kirche und Regierung, wenigstens die Bischöfe und der Präsident, hätten stets herzliche Beziehungen gepflegt und die Kirche sei rücksichtsvoll behandelt worden. Aber in den vergangenen fünf Jahren seien gewisse Priester und Laien, unterstützt von gewissen Bischöfen und den Jesuiten, von der rein pastoralen Tätigkeit abgewichen. Im November 1976 seien Gerüchte in Umlauf gekommen, daß gewisse Priester aus dem Weg geräumt werden sollten, was im Tod Grandes und Navarros und dem Überfall auf Aguilares gipfelte. Alvarez betrachtete den Angriff auf Aguilares als ein Problem der Verteidigung von öffentlicher Ordnung und nationaler Sicherheit. Er habe der Amtseinsetzung aus Überzeugung beigewohnt."[37] (Bischof Barrera sekundierte: „Er habe die Staatsautorität immer geachtet; seine Handlungsweise [Teilnahme an der Amtseinführung des Präsidenten] habe den Herren der Regierung geholfen, die Autorität der Kirche zu respektieren."[38])

In einem vertraulichen Brief an Kardinal Baggio (Präfekt der Bischofskongregation) vom Juli 1977 griff Oscar Romero „den Fall des Militärbischofs Alvarez von San Miguel auf, der ‚schwer

[36] Zit. BROCKMAN 1990, S. 99.
[37] BROCKMAN 1990, S. 102.
[38] BROCKMAN 1990, S. 102.

auf mir lastet und dringend einer Lösung bedarf'. Er sei seiner Freundschaft mit der Regierung und der wohlhabenden Schicht wegen bekannt. Seine Priester beklagen sich über sein mangelndes Interesse an ihnen. Er akzeptiere liturgische Verpflichtungen in San Salvador für Personen, die dem Erzbischof nicht wohlgesinnt seien. ‚Unter den Gläubigen seiner Diözese genießt er wenig Sympathie wegen seiner *Vorliebe für Regierung und Militarismus*.' Die Bischofskonferenz sei der Meinung, er sei untauglich und sogar schädlich als Militärbischof. Er hatte nichts für die Kirche unternommen, als eine Militärregierung sie mit Füßen trat, nicht einmal während der Besetzung von Agilares. Unter diesen Umständen glaubte die Bischofskonferenz, es wäre besser, das Militärvikariat zu streichen."[39]

Am 11. Oktober 1977 bat Oscar Romero den in Rom weilenden Weihbischof Revelo schriftlich, in der vatikanischen Kongregationsabteilung für Militärbischöfe „über diese heikle Sache des schlechten Beispiels dieses Vikariats [Militärvikariat El Salvador]" vorzusprechen.[40]

Am 3. November 1977 überfielen Militärs eine Gruppe nahe der salvadorianischen Stadt Osicala, drangen in die Kirchen ein, folterten den Pfarrer Miguel Ventura und verhafteten weitere Christen; Militärbischof Alvarez schwieg zum Entsetzen der christlichen Gemeinschaften, leugnete späte eine Schändung des Tabernakels durch Militärs und ließ die Bischofskonferenz schließlich im Dezember wissen, der Seelsorger „Ventura sei politisch gewesen und habe deshalb die Konsequenzen erfahren müssen".[41]

„Jedermann nennt ihn Oberst", sagte Romero im Sommer 1978 beim Gespräch mit Vatikan-Staatssekretär Casaroli über den Militärbischof Alvarez.[42] Im August 1978 sprachen die Romero feindselig gesonnenen Bischöfe den von vielen Christen getragenen Volksorganisationen FECCAS und UTC das Recht

---

[39] BROCKMAN 1990, S. 106 (Kursivstellung P.B.).
[40] BROCKMAN 1990, S. 132.
[41] BROCKMAN 1990, S. 136.
[42] BROCKMAN 1990, S. 178.

ab, einen „Schutz der Kirche“ einzufordern; die Organisationen antworteten auf den Vorwurf illegitimer Politik mit einer Kritik der Bischöfe: „Dabei gehört einer von ihnen, Bischof Eduardo Alvarez, als Oberst in der Armee zur Unterdrückungsmacht. Die militärischen Truppen in unserem Land betätigen sich gleichermaßen im engsten Sinne politisch, da sie aufgrund ihres Berufes und ihrer Gewalttätigkeit an der Macht sind und militärisch gegen Volk und Kirche vorgehen.“[43]

Romero fasste in seinem Brief vom 7.11.1978 an die Kirchenleitung in Rom zusammen: Bischof Alvarez „ist auch Militärbischof, und seine Pastoralpolitik besteht darin, bei den Behörden, den Militärs hohen Ranges und bei den Machthabern Privilegien aufrechtzuerhalten. Der Klerus und das Volk seiner Diözese beklagen sich über den Mangel an Pastoral.“[44]

Als ausgerechnet Militärbischof Alvarez, der schlimmste Kollaborateur des Regimes und der Priestermörder im Land, am 19.11.1979 zum Präsidenten der salvadorianischen Bischofskonferenz gewählt worden war, konnte der Kommentator des Kirchenradios YSAX sein Entsetzen kaum verbergen.[45]

Zu den ‚Mächtigen‘, die Oscar Romero verfolgt haben, gehörte also der salvadorianische Armeebischof, Oberst Eduardo Alvarez.[46] Der sonst so vornehme Jon Sobrino SJ hat diesen Spitzenmann der Militärkirche in El Salvador einmal als „einmal als mostro, als verdadera bestia – also als Monster und Bestie“ charakterisiert.[47] Dies erscheint uns nun kaum mehr als Übertreibung. Doch ist auch Alvarez Agent und zugleich Opfer eines größeren Monsters: der seit 1700 Jahren andauernden Kulttradition des als christlich bezeichneten Kriegs- & Krieger-Kirchen-

---

[43] BROCKMAN 1990, S. 185.

[44] Zit. BROCKMAN 1990, S. 197.

[45] Vgl. BROCKMAN 1990, S. 278.

[46] Noch 1995 ernannte Rom ausgerechnet den Opus Dei-Geistlichen Fernando Saénz Lacalle, Militärbischof der salvadorianischen Armee, zum Erzbischof von San Salvador. Fortan ging die Kirche der Armen in der Hauptstadt auch im wörtlichen Sinn in die „Katakomben“.

[47] So Martin Maier SJ in seinem Vortrag am 19. März 2005 in Luzern. (Dokumentiert in der Schweizer Zeitschrift: *Neue Wege* Bd. 99 (2005), Heft 5, S. 143.

tums, welches noch in jedem Faschismus der Neuzeit sich mit Mördern und Christenverfolgern ins Bett gelegt hat.[48]

Auf der Gegenseite steht – für einen neuen Aufbruch der Kirche in unseren Tagen – Oscar Romero. Dieser selbst von Militärangehörigen drangsalierte Anwalt der Armen ist heute ein bedeutsamer Helfer für die Kritik des abgründigen staatlich-klerikalen Militärkirchenwesens.[49] In seinem Tagebucheintrag[50] vom 13. April 1979 wendet sich Romero z.B. dagegen, dass eine Militärmusikkapelle der repressiven Einheiten bei der Prozession beteiligt wird. Am 7. September 1979 notiert er ins Tagebuch: „Sie [die Militärs] wollten mir alles bieten, was ich an Sicherheit wünschte, auch einen gepanzerten Wagen. Ich dankte ihm [dem Oberst Iraheta], bat, Grüße an den Präsidenten auszurichten und mein Beileid zum Tod seines Bruders. Den mir angebotenen Schutz könne ich nicht annehmen, weil ich unter demselben Risiko leben will wie das Volk auch; es wäre für die Seelsorge ein Antizeugnis, wollte ich in Sicherheit leben, während mein Volk in großer Unsicherheit ist. Doch bat ich ihn bei dieser Gelegenheit lieber um Schutz für das Volk in bestimmten Zonen, in denen die Sperren, die Militäroperationen viel Blutvergießen anrichten oder wenigstens viel Schrecken verbreiten. Ich teilte ihm mit, dass ich selbst Gegenstand dieser Schikanen gewesen war, als sie mich vor Arcatao durchsuchten und mich dabei die Hände hochheben ließen." – Der staatskirchlich agierende Militärbischof war aus Romeros Sicht untragbar. Durch seinen Protest gegen die gigantischen US-Waffenlieferungen[51] an das Regime wollte der Erzbischof von San Salvador auch verhindern, dass noch mehr seiner Landsleute Instrumente zur Tötung ihrer Mitmenschen in die Hand bekamen. Oscar Romeros geistlicher Beistand für die Soldaten bestand – neben Voten für die Verbesse-

---

[48] SCHMID u.a. 2019b.

[49] SCHMID u.a. 2019a.

[50] Benutzte Tagebuch-Edition: ROMERO 1983, S. 104-105, 190-191. – Nach Romeros Tod zeigte z.B. Kardinal Paulo Evaristo Arns OFM beim Brasilienbesuch des Papstes 1980 eine strikte Disatnz zum Militär (ALLEN 2002, S. 139).

[51] Vgl. zu Romeros Einspruch z.B. BROCKMAN 1990, S. 269.

rung ihrer sozialen Lage[52] – darin, sie zur *Befehlsverweigerung* aufzurufen.[53] *Deshalb* wurde er ermordet.

Die Urkunde des Hasses aus dem Bischofskollektiv

Die Befunde sind klar: Die Bischöfe der Majorität verlegten sich keineswegs nur auf Zurückhaltung und Stillschweigen, um etwa Privilegien wie Unterstützungen des Staatssektors für kirchliche Infrastrukturen etc. zu erhalten. Vielmehr kollaborierten sie regelrecht mit dem Regime, teilten dessen Feindbilder, rechtfertigten Gewalt der ‚Sicherheitskräfte' und machten zum Teil durch Verleumdungen ihre Mitchristen geradewegs zum Freiwild.

Generalsekretär der Bischofskonferenz von Salvador (CEDES) war der von vielen Priestern nicht akzeptierte Monsignor Freddy Delgado, welcher der Konferenzmehrheit eifrig zu Diensten stand.[54] Spuren seiner Aggressivität gegenüber der Kirche der Armen findet man noch heute im Internet.

Das vielleicht infamste Dokument der Verfolgung Romeros durch die salvadorianische Bischofskonferenz ist ein am 18. Mai 1979 von Romero in seinem Tagebuch kommentiertes zehnseitiges Hetzdokument der Bischöfe Aparicio, Alvarez, Barrera und Revelo, das diese zur Vorlage in Rom verfasst hatten[55]: Der Erz-

---

[52] Vgl. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 287-288.

[53] Aus Romeros Predigt vom 23.3.1980, am Vortag seiner Ermordung: „Ich wende mich mit meinem Aufruf ganz besonders an die Männer in der Armee. Brüder, jeder einzelne von euch ist einer von uns. Wir alle gehören zu demselben Volk. Die Bauern, die Landarbeiter, die Menschen, die ihr tötet, sind eure Brüder und Schwestern. Folgt nicht den Worten desjenigen, der euch auffordert zu töten. Denkt an die Worte Gottes: Du sollst nicht töten! Kein Soldat ist verpflichtet, einem Befehl zu gehorchen, der im Gegensatz zu den Geboten Gottes steht. In seinem Namen und im Namen unseres gequälten Volkes, das so viel leiden musste und dessen Klagen zum Himmel schreien, flehe ich euch an, bitte ich euch, gebe euch den Befehl: Hört auf! Hört auf mit der Unterdrückung!, beschwöre ich euch, bitte ich euch, befehle ich euch im Namen Gottes: Beendet die Repression!" (zit. ADVENIAT 2012*, S. 15)

[54] Vgl. zu ihm: BROCKMAN 1990, S. 78, 157, 173, 182, 184, 198, 325.

[55] Vgl. BROCKMAN 1990, S. 237-240.

bischof wolle der Kirche eine marxistische Auffassung von Seelsorge aufzwingen und arbeite mit Kräften zusammen, die den Terrorismus segnen und die Regierung verleumden. Ermordete Märtyrerpriester werden als linksradikale Überläufer verleumdet, umgebracht von den eigenen Leuten oder auch während einer Indoktrination junger Rekruten, mit der Waffe in der Hand. Katechisten und Gemeinde-Animatoren werden als „echte Guerilleros und Terroristen" vorgestellt. Das Bistumsradio YSAX, die Bistumszeitung *Orientación* und die Jesuiten würden die ganze Welt mit Medienlügen über Menschenrechtsverletzungen und Kirchenverfolgung in El Salvador täuschen; gegen diese internationale Verleumdung müsse sich der nationale Staat zur Wehr setzen. Oscar Romero sei das „Prunkstück" diese ganzen Lügenkampagne, habe sich entsprechend in Puebla in Szene gesetzt und fördere – unter Abkehr vom orthodoxen Dogma – eine Seelsorge, die zum Klassenkampf aufstachelt. Den Menschen, die ihm applaudieren, erzähle er unter Missachtung der orthodoxen Lehre über die kirchliche Hierarchie von einem Lehramt aller Getauften (*Magisterium des Gottesvolkes*) etc. … Zu den weiteren Priestermorden im Sommer 1979, zuletzt an Rafael Palacios (20. Juli 1979), schwieg sich die Bischofskonferenz aus[56], das war nicht ihre Sache.

Eine Kirche mit solchen Bischöfen braucht wahrlich keine anderen Feinde mehr, um in Teufels Küche zu kommen. In den Tagen nach Romeros Ermordung „hatte eine Gruppe von Priestern, Ordensfrauen und Mitgliedern kirchlicher Basisgruppen in der Kathedrale zu fasten begonnen und ein großes Spruchband über den Eingang gehängt mit der Forderung, Aparicio, Revelo, Alvarez, Freddy Delgado, die Junta und der Botschafter der Vereinigten Staaten Nordamerikas sollten fernbleiben. […] In jenen spannungsgeladenen Tagen scheiterten alle […] Versuche, das Spruchband herunterzuholen. Es blieb hängen als Zeichen der Spaltung unter den salvadorianischen Bischöfen; einzig und allein Rivera nahm am Beerdigungsgottesdienst teil."[57]

---

[56] BROCKMAN 1990, S. 240.

[57] BROCKMAN 1990, S. 325.

2.
INNERKIRCHLICHE VERFOLGUNG DURCH „RECHTSKATHOLISCHE" HETZKAMPAGNEN

Der Überblick über die innerkirchlichen Verfolger Romeros wäre unvollständig, wenn wir hier die rechtskatholischen Kampagnen gegen den Märtyrer ganz außer Acht ließen. Die Inhalte glichen in manchem schon den Internet-Bombardements der Traditionalisten des Ratzinger- und Gräfin-Gloria-Zeitalters, nur die benutzten Medien waren damals noch nicht digital. Armando Olivia teilt über die entsprechenden Feldzüge gegen Oscar Romero – einschließlich Gebetskette und Exorzismus – mit: „Es heißt, die führenden Familien der Oligarchie seien es, die all das bedruckte Papier gegen Erzbischof Romero finanzieren. Bezahlte Anzeigen in den Tageszeitungen, ein Wochenblatt, Broschüren, Pamphlete … Heute sind die Straßen von San Salvador überschwemmt von Flugblättern, die wieder einmal dazu auffordern, eine Gebetskette zu bilden. Diesmal ‚für die Rettung der Seele von Monseñor Romero': ‚Göttlicher Heiland der Welt, barmherziger Herr, wir bitten dich, vertreibe den Geist des Bösen, der im Herzen des Erzbischofs haust, damit er aufhört, Unkraut unter den Weizen zu säen, damit er nicht länger mit seinen aufrührerischen Predigten den destruktiven und kriminellen Geist jener nährt, die unser Vaterland zerstören und es in einen Abgrund von Blut und Gewalt stürzen wollen.' – Das Wochenblatt der Rechten informiert seinerseits seine Leser, man ersuche den Papst um die Vollmacht, einen Exorzismus an Monseñor Romero zu vollziehen, ‚um den bösen Geist aus Leib und Seele des Erzbischofs auszutreiben'."[58]

Dieses Netz der Klerikalen und Traditionalisten – teilweise verankert in einem rückwärts schauenden Kirchentum der Oligarchie, teilweise kreiert über Tarnorganisationen (Salvadorianischer Katholischer Verein, Vereinigung Katholischer Frauen, Verband der Nachfolger Christi des Königs etc.), schreckte vor

[58] Zit. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 146.

keiner geschmacklosen Dummheit und Fiktion zurück.[59] (Es war, wie sich erweisen würde, ein tödliches Netz.) Ein ganzseitiges Inserat des sogenannten ‚Komitees zur Besserung der Katholischen Kirche' vom 24.5.1977 erzählte von zwei Jungen, die die Nachbarschaft terrorisierten, aber von ihrem Vater „Don Oscar" immer verteidigt wurden. (Botschaft: Der Erzbischof rechtfertigt Terroristen.) Anschließend wurde das „Oberhaupt der Katholischen Kirche von El Salvador" kritisiert, die Fehler „der schlechten Priester nicht wahrhaben zu wollen" und eine „Säuberung des Klerus" verlangt, „damit unsere Katholische Kirche unbefleckt und ehrenwert bleiben möge". Drei Tage später folgte der angebliche ‚Verein Katholischer Frauen': „Wohlbekannt sind die Namen gewisser Hirten […], die schlecht über den Reichtum anderer sprechen". – FARO (Frente de Agricultores de la Región Oriental) wetterte publizistisch – ohne jegliche theologische Kenntnis – über Häresie, weil Erzbischof Romero die byzantinischen Glaubensbekenntnisse mit dem darin *nicht* enthaltenen Zentrum der Botschaft Jesu ergänzt hatte: „Die Kirche glaubt, daß die Welt dazu berufen ist, durch das ständige Wachsen des Reiches Gottes Jesus Christus unterstellt zu werden. Die Kirche glaubt an die Gemeinschaft der Heiligen und an die Liebe, die alle Menschen eint …"[60] – Der junge Priester Pineda Quinteros wurde schließlich noch im gleichen Jahr von der systemkonformen Presse als „salvadorianischer Lefebvre" gefeiert, „exkommunizierte" Romero öffentlichkeitswirksam unter Verbrennung einer Fahne und ließ sich im Dezember 1977 von einem Boulevard-Blatt promoten: „Erzbischof Romero ist Befehlshaber einer Terrorgruppe – mutige Beschuldigung durch einen Priester."

Über die Steigerung der Kampagnen erzählt Marisa D'Aubuisson, Romero-Freundin und Schwester des prominentesten Romero-Mörders: „Roberto D'Aubuisson, […] der mein Bruder war, stand im Zenit seines Kampfes gegen die Opposition, als Monseñor Romero sein Amt als Erzbischof von San Sal-

[59] Vgl. BROCKMAN 1990, S. 50, 93-98, 138-139. – Die rechten Netzwerke ‚wahrer Gläubiger' liebten „Fakes" vor vier Jahrzehnten schon genauso wie heute.
[60] Zit. BROCKMAN 1990, S. 97.

vador antrat. Roberto äußerte sich im Fernsehen herabsetzend über die engagierten Priester. Er zeigte das Foto eines jeden von ihnen und bedachte sie mit Schmähungen dieser Art: ‚Den sollten Sie kennen. Er ist ein Kommunist, der sich als Priester verkleidet!' So demoralisierte er die Leute und sorgte für Verwirrung: ‚Diese Pfarrer haben etwas aufgebracht, was sie Volkskirche nennen und was nicht unsere Kirche ist, die Kirche des Vatikans, die der Papst leitet und deren Gläubige wir alle sind.' Roberto war voll und ganz verantwortlich für die Kampagne *Sei Patriot, schlag einen Pfaffen tot*. Er stand auf seiten der PAN, die er selbst gegründet hatte und die bald darauf zur ARENA wurde. […] Fast alle Priester, die er im Fernsehen vorführte, hat man später umgebracht."[61]

Dass ungezählte Christen in zwei Jahrtausenden um des Evangeliums willen von anderen Getauften und namentlich von klerikalen Amtsträgern verfolgt worden sind, ist jedem bekannt, der sich auch nur ein wenig mit geschichtlichen Sachverhalten befasst hat. Ins Konzept der fundamentalistischen bzw. traditionalistischen Maßgaben einer betrüblichen Ära bald nach dem letzten Konzil passte dieser Sachverhalt freilich nicht. „Kurienkardinal José Saraiva Martins, der Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, führte 2008 aus, dass für einen positiven Entscheid des Vatikan der Hass gegen den Glauben, odium fidei, als treibendes Motiv hinter der Ermordung Romeros zu erkennen sein müsste. Monseñor Rafael Urrutias, der im Auftrag der salvadorianischen Bischofskonferenz die Seligsprechung vorantreibt, erläuterte dazu: Man muss sehen: Monseñor Romero wurde von Katholiken ermordet, von Menschen desselben [!?] Glaubens. Das ist ein Problem für Rom, denn Märtyrer werden normalerweise nicht von Katholiken er-

[61] Zit. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 131. – Am Morgen nach Romeros Sonntagspredigt vom 23. März 1980, die einen Aufruf an die Soldaten zur Befehlsverweigerung enthielt, erschienen in der Presse hetzerische Schlagzeilen: „Monseñor Romero fordert Soldaten der Armee zur Insubordination auf"; „Erzbischof begeht Delikt". Abends war der Erzbischof tot.

zeugt, sondern von anderer Seite."[62] Doch wer ist die *„andere Seite"*, wenn etwa im deutschen Faschismus oder in den lateinamerikanischen Militärdiktaturen ein Teil der Kirchenglieder an der Seite der Henker stolziert und ein anderer Teil unter das Fallbeil der Henker gerät?

3.
KARDINÄLE, NUNTIEN UND ANDERE KIRCHENFÜRSTEN

Im März 1980, so referiert John L. Allen, entschieden sich die drei Kurienkardinäle Silvio Angelo Pio Oddi (ab 1979 Kongregation für den Klerus), Franjo Seper (Kongregation für die Glaubenslehre) und Sebastiano Baggio (Kongregation für die Bischöfe) dafür, dem Papst eine Amtsenthebung des Erzbischofs von San Salvador zu empfehlen. Diese Entscheidung kam nicht mehr zur Ausführung, denn wenige Tage später wurde Oscar Romero am Altar erschossen.[63] Die gruselige Liste der Verfolger Romeros unter den Kardinälen, Nuntien und sonstigen Kirchenfürsten zeugt von einer Kirchenapparatur, die aus den historischen Abgründen der klerikalen Kollaboration mit autoritären Regimen offenbar rein gar nichts gelernt hatte.

Erzbischof Emanuele Gerada, Apostolischer Nuntius in El Salvador und Guatemala

Eine Schlüsselfigur der innerkirchlichen Verfolgung Oscar Romeros ist Erzbischof Emanuele Gerada, von 1973 bis 1980 Apostolischer Nuntius in El Salvador und Guatemala.[64] Mit ihm

---

[62] Zit. https://www.heiligenlexikon.de/BiographienO/Oscar_Romero.html (Abruf 10.03.2020).

[63] ALLEN 2002, S. 137-139 (dort auf Seite 336 angegebene Quelle, unter Berufung auf eine persönliche Mitteilung von Kardinal Oddi: *Jonathan Kwitny*, Man of the century, [Henry Holt and Company] 1997, S. 353).

[64] Vgl. BROCKMAN 1990, S. 25, 31-36, 38-39, 80, 103-106, 141-143, 149-157, 160-163,

wiederholten sich – unter gleichbleibenden Strukturen – dunkle Kapitel der neueren Kirchengeschichte. (Man denke nur daran, dass im ‚Dritten Reich' ein Kardinal Orsenigo in Deutschland Nuntius war, den z.B. der Münsterschwarzacher Benediktinerabt als ‚echten Faschisten' betrachtete; dieser Nuntius hatte als engsten deutschsprachigen Mitarbeiter von Eugenio Pacelli den nachweislich nazifreundlichen Ordensmann Eduard Gehrmann SVD übernommen.)

Nuntius Gerada hatte selbst nach Beratungen mit den *weltlichen* „Eliten" den konservativen Oscar Romero in Rom als Erzbischof von San Salvador vorgeschlagen. Doch er sah sich bald schwer enttäuscht. Nach der Ermordung Rutilio Grandes und Gefährten am 12. März 1977 lud Romero im Einvernehmen mit seinem Klerus alle Getauften seines Bistum zu einer einzigen „Märtyrermesse" ein, was eine Ermutigung der Getauften zur Ehrung der Märtyrer und zugleich eine Aufklärung aller über die blutige Kirchenverfolgung bedeutete (etwas Vergleichbares hat es z.B. 1933-1945 in Deutschland bei vielen hundert Märtyrern nie gegeben). Der Nuntius wollte diese Messe diktatorisch und mit absurden kirchenrechtlichen Argumentationsfiguren unterbinden. Während Romero aus Protest wegen der Untätigkeit der Regierung der Amtseinführung des neuen Präsidenten fern blieb, nahm Nuntius Gerade zusammen mit zwei staatskirchlich gesonnenen Bistumsleitern (darunter der Militärbischof) demonstrativ teil.

Nuntius Gerada, ein ausgesprochener Freund der Oligarchie, verkörperte einen sehr traurigen – aber verbreiteten – Typus von Vatikandiplomatie und staatskirchlicher Ideologie: Er liebte ein komfortables, möglichst geruhsames Leben – fern vom Elend der Leute und ohne Konflikte mit dem politischen System im Land – und sah seinen Auftrag nicht im Zuhören, sondern in einer Überwachung bzw. Reglementierung der Ortskirche (als langer Arm einer Weltzentrale). Der Priestersenat von San Salvador schrieb bereits am 18. Juli 1977 in einem Memorandum an den

---

174-177, 194, 196, 220-221, 243, 271-275.

vatikanischen Staatssekretär: „Besorgt sind wir auch über die allzu parteiische Haltung des Apostolischen Nuntius […], dessen Rat an den Erzbischof mit der Denkweise der Regierung und dem Kreis der wirtschaftlich Mächtigen übereinstimmt, die sich der Kirche widersetzen."[65] Im März 1978 schrieben 200 oder gar 300 Priester und Ordensfrauen dem Nuntius, dessen Linie sie als „anti-evangelisch" und Kollaboration mit den Verfolgern der Kirche empfanden, einen Brief.[66] Sie beklagten dessen Unterstützung für eine „repressive und ungerechte Regierung", seinen Gegensatz zur prophetische Pastoral in der Kirche der Armen, sein Fernbleiben beim Märtyrergedenken und eine Unempfindlichkeit gegenüber dem Schrei der Armen.

Dieser Protest, in dessen Folge trotz größtem Seelsorgermangel zehn Priester von Bischof Aparicio exkommuniziert (!) wurden, war nicht mit dem ‚von Haus aus' extrem papsttreuen Romero abgesprochen – doch die aufgeschreckten Inhaber von Kirchenmacht sahen in ihm den Verantwortlichen für die Demaskierung des Vatikanvertreters. Nach Rom gab Nuntius Gerada nur Sichtweisen und Vorschläge weiter, die die erklärten innerkirchlichen Feinden Romeros stützten. Gerada gehörte als Vatikandiplomat zum Netzwerk einer Kurie, die Kritik an ihren entsandten Sachwaltern durch eine Ortskirche nicht ertragen konnte. Die Zentrale würde schon zeigen, wer am längeren Hebel sitzt. In der ‚Causa Romero' ging es den führenden Drahtziehern nicht zuletzt um Zentralmacht über eine selbstbewusste Ortskirche, nicht aber um das Evangelium.

Am 6. August 1979 schrieben 241 Priester und Ordensfrauen nach der Ermordung des Priesters Alirio Napoleon Macías erneut in einem Brief an den Papst: „Wir sind überzeugt, daß der Tod mancher Unschuldiger vermieden worden wäre, wenn der Apostolische Nuntius und alle Bischöfe mit Nachdruck und einstimmig gegen diesen Mißbrauch der Macht protestiert hätten."[67]

---

[65] Zit. BROCKMAN 1990, S. 105.
[66] BROCKMAN 1990, S. 149-156.
[67] Zit. BROCKMAN 1990, S. 243.

Kardinal Mario Casariegio
Erzbischof von Guatemala

In einer Klage über den intriganten Nuntius Gerada schrieb Romero im Juli 1977 nach Rom: „Für ihn haben die Berichte Kardinal Casariegos, der Politiker, der Diplomaten und der begüterten Schicht in den eleganten Stadtteilen das größte Gewicht.“[68] Der genannte Kardinal Mario Casariegio (1909-1983) war Erzbischof von Guatemala und „vertrat ebenso reaktionäre wie gefährliche Positionen im inneren Konflikt sowohl Guatemalas wie auch El Salvadors“[69]. Er zählte zu den Gegnern der von Romero geleiteten Kirche der Armen in San Salvador und rechtfertigte die Vertreibung von Seelsorgern der Armen: „Verschiedene Priester [in El Salvador] sind des Landes verwiesen worden, weil sie von ihrer Sendung abgewichen sind und sich auf sektiererische Parteipolitik eingelassen hatten.“[70] Der Priester Rutilio Sánchez berichtet aus einer Zeit, in der Romero diesen Kirchenmann noch vehement verteidigt hatte: „Als jener unselige Herr namens Mario Casariego zum Kardinal von Guatemala ernannt wurde, hatten wir schon einen heftigen Zusammenstoß mit Monseñor Romero gehabt. Wir verfaßten einen ablehnenden Text gegen Casariego, listeten darin sämtliche Korruptionsfälle auf, über die wir genau Bescheid wußten, und publizierten das Ganze in den Zeitungen. Monseñor Romero begann den Streit […]. Es war ein Krieg mit Briefen, in denen er Casariego in Bausch und Bogen verteidigte und so tat, als hieße für diesen Schurken einzutreten soviel wie die Kirche zu retten.“[71]

Kurz nach der Wahl von Albino Luciano (Papst Johannes Paul I, Amtszeit nur 33 Tage) im August 1978 „erhielt Romero die vertrauliche Mitteilung eines Regierungsbeamten, der Nun-

---

[68] Zit. BROCKMAN 1990, S. 105.
[69] MAIER 2005.
[70] Zit. BROCKMAN 1990, S. 105.
[71] LÓPEZ VIGIL 1999, S. 31. Vermutlich aus dieser Zeit rührt auch der anfängliche Eindruck im Vatikan, Casariego gehöre zu den ‚Befürwortern‘ Romeros, vgl. BROCKMAN 1990, S. 172.

tius [Gerada] und Kardinal Casariego, die zur päpstlichen Einsetzung nach Rom reisen würden, seien mit dem Präsidenten und der Regierung [sic!] übereingekommen, seine *Absetzung* zu erwirken. Sein Gewährsmann warnte ihn davor, irgendwelche Dokumente für den Papst diesen beiden zu übergeben“[72].

Kardinal Antonio Quarracino, Argentinien

Bezeichnend ist, was für einen wendigen Kirchenfürsten der Vatikan am 14. Dezember 1978 zur hierarchischen Überprüfung Romeros schickte. José Simán und Rogelio Pedraz berichten: „Er kam an wie ein richtiger Inquisitor mit allen Folterwerkzeugen. Ende 1978 schickte ihn der Heilige Stuhl als ‚Apostolischen Visitator‘ nach San Salvador, um das Verhalten Monseñor Romeros zu erforschen. Es war Antonio Quarracino [1923-1998], ein argentinischer Bischof, der später Kardinal wurde. […] Ich war ungefähr zwei Stunden bei ihm zum Gespräch in der Nuntiatur. Alle Vorurteile, die man sich nur denken kann – und ein paar zusätzliche dazu – hatten sich im Kopf dieses Visitators angesammelt. Zudem hegte er eine starke Abneigung gegen die Leute aus den Volksorganisationen. […] ‚Sie sind gewalttätig und Marxisten!‘ insistierte er. […] Und das Schlimmste ist, daß sie schon in der Kirche eingesickert sind, weil Monseñor Romero es zuläßt!‘“[73] Gleichwohl war Antonio Quarracino bemüht gewesen, nach außen hin größte Herzlichkeit zu zeigen; seine Bombe platzte erst später: der Argentinier hatte dem Papst aus Polen vorgeschlagen, Romero einen „Apostolischen Administrator sede plena“ als eigentliche Bistumsleitung von San Salvador vor die Nase zu setzen.[74] (Das wäre durchaus nicht schöner gewesen als eine direkte Amtsenthebung.)

---

[72] BROCKMAN 1990, S. 194.
[73] Zit. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 186.
[74] BROCKMAN 1990, S. 220-228.

Weltweit bekannt und berüchtigt wurde Kardinal Quarracino übrigens durch seinen aufhetzenden Vorschlag, alle Homosexuellen zu isolieren und auf eine einsame Insel zu verbannen.[75] Aus psychologischer Sicht kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass dies *nicht* der Vorschlag eines Klerikers mit gesicherter heterosexueller Identität war. (Der geradezu hysterische Feldzug gegen Homosexualität ab den 1980er Jahren, erfunden und angeführt von Kardinal Joseph Ratzinger, wurde in erster Linie getragen von hochrangigen homosexuellen Klerikern, die sich durch schwulen Selbsthass und vielfach gleichzeitig durch ein abgründiges Doppelleben auszeichneten.)

Kurienkardinal Sebastiano Baggi
Präfekt der Bischofskongregation

Kurienkardinal Sebastiano Baggio (1913-1993), von 1973 bis 1984 Präfekt der Bischofskongregation, gehörte zu dem Trio der Mächtigen, die im März 1980 dem Papst eine Amtsenthebung des bald darauf ermordeten Oscar Romero vorschlagen wollten (s.o.).

Bald nach seinem Amtsantritt als Erzbischof der Hauptstadt und der Ermordung des Armenpriesters Rutilio Grande SJ hatte Romero im März 1977 eine erste halbstündige Unterredung mit Kardinal Baggio, dem er auch schriftlich die Situation einer verfolgten Kirche darlegte.[76] Im Jahr darauf würde anlässlich eines erneuten Gesprächs in Rom am 20. Juni 1978 klar sein, dass er in diesem mächtigen Hierarchen keinen Freund sehen durfte.[77] Kardinal Baggio machte aus seiner Einladung zum „brüderlichen und freundschaftlichen Gespräch" ein strenges Verhör. Er zeigte sich de facto beeindruckt nur von den „Eingaben" der Bischofsmehrheit (Aparicio, Revelo, auch Freddy Delgado). Vor allem die Kunde, Romero habe bezogen auf seine eigene Wand-

[75] MARTEL 2019, S. 119.
[76] BROCKMAN 1990, S. 37.
[77] BROCKMAN 1990, S. 170-177.

lung von einer *„Bekehrung“* gesprochen, fand er unerhört. Die jüngsten Märtyrer des Bistums San Salvador, so Baggio, müssten in ihren „Begrenzungen“ und „Unzulänglichkeiten“ gesehen werden; die Kritik am Nuntius sei ein Skandal; die Förderung einer bestimmten (politisierten) Berufung im Priesterseminar erfülle ihn „mit Schrecken“; einige Bischöfe würden eine Absetzung Romeros erbeten; die Bischofspredigten seien zwar offenbar dogmatisch korrekt, könnten aber politisch aufgefasst werden … Mündlich und schriftlich erwiderte Romero, manch einer der Klagenden sei nicht bereit, „die Behaglichkeit aufzugeben, die er aus der Freundschaft mit jener Macht bezieht, die die Kirche nicht respektiert“, und die bei der Kongregation eingehenden einseitigen Berichte würden „genau mit den tendenziösen Kommentaren der Mächtigen meines Landes übereinstimmen“.[78] – Herzlich aufgenommen, gestärkt und ermutigt fühlte sich Romero wie schon im März 1977 auch bei dieser zweiten Romreise nach Amtsantritt von Papst Paul VI.[79]

Neues Licht auf den Opus Dei-freundlichen Kurienkardinal Baggio, der 1964 als Nuntius einiges Verständnis für die Militärdiktatur in Brasilien aufgebracht und ab 1977 Romero ein ohnehin schon schweres Geschick noch schwerer gemacht hat, fällt durch das juristisch abgesicherte Werk *„Sodom – Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan“*.[80] In Reaktion auf den lateinamerikanischen Aufbruch hin zur Kirche der Armen in der Bischofsversammlung von Medellin (1968) gehörte er zu den frühen einflussreichen Förderern des reaktionären López Trujillo, der inzwischen seinen Platz als ultimativ amoralischer Lügenkardinal in der Kirchengeschichte erhalten hat. Selbsthassende Schwule in den Netzwerken hochrangiger rechtsgerichteter Kle-

---

[78] BROCKMAN 1990, S. 173. 176-177. Allen Ernstes musste Romero seine Hochschätzung für die Märtyrer der Kirche der Armen gegenüber Baggio rechtfertigen: „Ich glaube nicht, daß die Bedeutung unserer Überlegungen zu ihrem Tod über eine einfache Feststellung dessen hinausgegangen ist, daß *auch sie* die Seligpreisungen der Märtyrer verdienen, den ‚sie haben Verfolgung erlitten um der Gerechtigkeit willen‘, und daß die Kirche *auch heute* verfolgt ist.“ (ebd., S. 174)

[79] BROCKMAN 1990 (s. Namenregister: Paul VI).

[80] MARTEL 2019, S. 241, 352, 367-368.

riker sind nicht nur Opfer, sondern als Akteure u.a. der innerkirchlichen Christen- und Homosexuellenverfolgung auch *Täter*. Hier wird der für seine „speziellen Latino-Freundschaften" bekannte Kardinal Baggio von Frédéric Martel eingeordnet.

Erzbischof Jean Jadot und Kardinal Gabriel-Marie Garrone

Nach der Ermordung von Pater Rutilio Grande und angesichts der Todesdrohungen gegen weitere Jesuiten in El Salvador fasste in den USA die von Jesuiten geführte Georgetown-Universität (Washington) den Entschluss, Oscar Romero ein Ehrendoktorat zu verleihen. (Dies war neben der Anerkennung seines christlichen Zeugnisses auch ein Beitrag, die von Mord bedrohten Vertreter der salvadorianischen Kirche durch noch mehr weltweite Aufmerksamkeit zu schützen.) Schändlich sind die Versuche aus dem Vatikan, diese Ehrung zu verhindern.[81] Der Apostolische Delegierte in Washington, Erzbischof Jean Jadot, wollte den Präsidenten der Georgetown-Universität durch ein Telefonat zu einer Rückhaltung des Ehrendoktorats überreden. Kurienkardinal Gabriel-Marie Garrone (1901-1994) stand 1968-1980 als Kardinalpräfekt der Kongregation für das Katholische Bildungswesen vor. Er versuchte gleichzeitig mit einem Schreiben den Generaloberen der Jesuiten dazu zu bewegen, die Ehrung Romeros zu verhindern. Doch trotz dieser Aktivitäten der politisierenden Kurien-Netzwerke kam es am 14.2.1978 zur Verleihung des Ehrendoktors in der Kathedrale von San Salvador. Romero nahm die Ehrung an, „als nachdrückliche Unterstützung der Menschenrechte, als weltweiten Applaus für den neuen Humanismus" der Kirche des II. Vatikanums, als Ehrung aller Christen am Ort und auch aller anderen Menschen guten Willens in El Salvador.

Die von Kardinal Garrone geführte Bildungskongregation war allerdings Bischof Romero deutlich wohlwollender geson-

[81] BROCKMAN 1990, S. 144-147.

nen als es Nuntius Gerada mit der gekürzten, ja verzerrenden Übersetzung eines vatikanischen Schreibens zur Seminarausbildung in San Salvador suggerieren wollte. Dies wurde Romero jedoch erst vor Ort – bei einer Romreise im Juni 1978 – im Gespräch mit Garrone und zwei Mitarbeitern deutlich.[82]

Kardinal-Staatssekretär Jean Villot

Der Kardinal-Staatssekretär Jean Villot (1905-1979) ließ sich in seiner Betrachtung Romeros offenbar stark von Nuntius Gerada und dem Mehrheitsflügel der salvadorianischen Bischofskonferenz beeinflussen; er hatte auch seinerseits von Rom aus den Nuntius ‚angewiesen' zur Strategie, die Romero kritisierenden Bischöfe sollten diesen dazu bewegen (‚einladen'), „seinen eigenen Stand in bezug auf die Regierung zu mildern"[83]. Ein Freund und Mutmacher war er nicht. Die Hinweise auf ihn in der Romero-Literatur sind allerdings zu spärlich für eine solide Einschätzung seiner Rolle.

Erzbischof Lajos Kada, Nuntius in Costa Rica

Erzbischof Lajos Kada, päpstlicher Nuntius in Costa Rica, kam am 12. März 1980 – also kurz vor Romeros Ermordung – zur sal-

---

[82] BROCKMAN 1990, S. 160-163, bes. S. 163.

[83] BROCKMAN 1990, S. 103. Vgl. ebd., S. 142-143: Romero schickte am 12.12.1977 einen Brief über seiner Pastoral an die Kardinäle Baggio und Villot; Villot antwortete am 18.2.1977 in einer ‚diplomatisch-sachlichen' Weise, die kaum als Ermutigung wirken konnte: „Ich habe Ihren Bericht mit viel Interesse gelesen. Darin kommen besonders Ihre Anteilnahme und Ihre Bestrebungen zum Ausdruck in bezug auf die sicher schwierige und verwickelte Lage in Ihrem Lande." Der Vatikan verfolge dank der eintreffenden Berichte „immer mit besonderer Sorge die Entwicklung" im Land und versuche, „die gelieferten Informationen sachlich und im Licht der Beurteilungen und Informationen aller in der Bischofskonferenz vereinigten Bischöfe und des Apostolischen Nuntius zu werten."

vadorianische Bischofskonferenz.[84] Obwohl er Zeuge der feindseligen Ausfälle der ‚Mitbrüder' wurde, blieb er bei seinem Diktum, „daß Romero zum großen Teil selbst für die Spaltung unter den Bischöfen verantwortlich sei und daß er wo immer möglich nachgeben solle." Rom hatte Nuntius Kada offenbar ebenso aufgetragen, auf eine Entfernung der bischöflichen Büros aus dem Gebäude des Priesterseminars zu drängen. Hier ging es um einen Streitgegenstand, den die anderen Hirten wie einen Fetisch in ihren Nervenkrieg gegen den beliebten Erzbischof eingebaut hatten.

Kardinal Alfonso López Trujillo
CELAM-Generalsekretär, später Kurienkardinal

Schließlich muss hier noch eine der abgründigsten – und von manchen geradezu als ‚teuflisch' betrachteten – Gestalten der neueren Kirchengeschichte vorgestellt werden, der vom Dominikaner Frei Betto als rechtsextrem eingestufte Kolumbianer Alfonso López Trujillo[85] (1935-2008). Dessen Weg zum Priestertum ist rückblickend wohl auch zu erklären durch eine Ahnung, selbst nicht zur heterosexuellen Ehe begabt zu sein (Zölibat als „Geschenk des Himmels"). Sehr bald nach seiner Bischofsweihe 1971 steigt er auf in der Verwaltung der CELAM (1972 Generalsekretär dieser Bischofskonferenz Lateinamerikas). Zu seinen einflussreichen Förderern zählte der – uns schon bekannte – spätere Kardinal Sebastiano Baggi.

---

[84] BROCKMAN 1990, S. 281-282.

[85] Vgl. zu ihm die unersetzliche Darstellung in: MARTEL 2019, S. 349-377. – Martel referiert Stimmen, die Trujillos Tod aufgrund von Lungenentzündung im Jahr 2008 auf eine HIV-bedingte Immunschwäche zurückführen. Gegen Martels diesbezüglichen Einwand ist zu sagen, dass ein hochrangiger Kleriker mit schizophrener Lebensführung sehr wohl fähige Ärzte aufgrund eigener Verleugnung davon abbringen kann, die zuhandenen retroviralen Therapien nicht zum Zuge kommen zu lassen. Dazu genügt bereits die Verweigerung eines HIV-Testes.

Zu jenen, die ganz im Sinne Trujillos die Medellin-Linie bekämpften und Vertreter einer neuen Kirche der Armen denunzierten, gehörte 1972 und auch noch 1975 der erst Jahre später gewandelte Oscar Romero.[86] In Deutschland zeigte sich ab dieser Zeit der spätere Kardinal Bischof Franz Hengsbach von Essen (1910-1991) als einer von Trujillos antisozialistischen Verbündeten im Kampf gegen die Befreiungstheologie.[87]

López Trujillo wird von Karol Woijtila als antikommunistischer „Marxismus-Experte" sehr geschätzt und erlebt seinen größten Karrieresprung, als 1979 die lateinamerikanische Bischofsversammlung in Puebla ansteht. José Ernesto Bravo bezeugt, wie verächtlich López Trujillo und sein Assistenzpriester sich jetzt in Puebla zeigen konnten, wenn der Name des Erzbischofs von San Salvador genannt wurde.[88] Oscar Romero, dessen „Teilnahmerechte" ohnehin auf ein Minimum gestutzt waren, sollte am besten gar nicht in Erscheinung treten.

1985 deklarierte ein Prälatenkreis um López Trujillo bei einem Treffen in Chile die Befreiungstheologie als marxistischen Verkehrung des Glaubens.[89] Pinochets Staatsfernsehen berichtete ausführlich darüber, und das Militär rechtfertigte unter Berufung auf die besagte ‚Diagnose' die Verhaftung des progressiven Paters Renato Hevia. – Alfonso López Trujillo gehörte zu jenen kirchlichen Machthabern, die auf besonders grobe Weise Romero noch *nach* seiner Ermordung verfolgten und hat – vermutlich als *die* Schlüsselfigur der Blockaden – über viele Jahre im Vatikan eine Seligsprechung Romeros verhindert.[90]

---

[86] BROCKMAN 1990, S. 37, 84-89; zu Trujillo ebenfalls S. 181.

[87] Gemeinsame Publikationen: HENGSBACH/TRUJILLO 1975; HENGSBACH/TRUJILLO 1978. Der Mythos ‚Hengsbach' ist inzwischen weithin entzaubert. Mit Blick auf die Verbindung mit einem abgründigen Amtsbruder aus Kolumbien müsste man jetzt freilich auch die Fragen näher beleuchten, die sich u.a. aus der Übernahme pädosexuell-krimineller Priester des Erzbistums Paderborn in das von Hengsbach geleitete neue Bistum Essen und andere Fälle sexualisierter Klerikergewalt ergeben.

[88] LÓPEZ VIGIL 1999, S. 192-193.

[89] ALLEN 2002, S. 149.

[90] https://religionsphilosophischer-salon.de/lopez-trujillo-gegen-romero

Trujillo war nicht nur ein extremer Feind der Befreiungstheologie und aller Linken, sondern später auch a) eine laute Stimme des Ratzinger-Feldzugs gegen Homosexuelle und Anerkennung anderer Partnerschaftsformen, b) Held des irrationalen, trotz Aids wahnhaft verfochtenen Dogmas gegen Kondome und c) führender Ideologe der biologistisch ambitionierten vatikanischen Familienideologie (ab 1990 Präsident des Päpstlichen Rates für die Familie). Die ehrende Predigt zu seinem Begräbnis hielt 2008 der Papst (Joseph Ratzinger) persönlich.

Seit diesem Jahr hat die Weltöffentlichkeit auf der Grundlage u.a. von Interviews für Frédéric Martels Forschungen eine neues Bild von diesem rechten Saubermann-Kardinal, der den Luxus wie zu „Renaissance-Zeiten" liebte und Küsse auf seinen Bischofsring: Bereits als Hirte des Bistums Medellin, so tragen Zeitzeugen vor, ließ er sich in einer Geheimwohnung junge, von ihm abhängige Theologiestudenten für Sex zuführen – und ansonsten auch männliche Prostituierte, die er dann nach dem Akt und vor der Bezahlung *gewalttätig* züchtigte.

Die Sexualneurose des fundamentalistischen Flügels in der Kirche ist für unser Thema durchaus von Belang. Eine implizite These, die sich m.E. aus der Darstellung Frederic Martels ergibt, lautet: Sich selbst hassende, zugleich heuchlerische und nach außen homophob agierende Kleriker tendieren zu rechtsautoritären Weltbildern und zur Bekämpfung der Kirche der Armen; Sympathien für einen von der Befreiungstheologie inspirierten Aufbruch darf man eher vermuten bei heterosexuellen Theologen und homosexuellen Klerikern mit einem Ansatz zu angstfreier Selbstannahme.[91]

*

[91] Vgl. dazu auch: MARTEL 2019, S. 581: „Das Paradox in diesem Kampf mit umgekehrten Fronten liegt darin, dass die bedeutenden Vertreter der Befreiungstheologie – gerade Gutiérrez, Boff, Sobrino und Betto – ganz offensichtlich nicht schwul waren, während die meisten der Kardinäle, die sie angriffen und ihnen ein ‚Abweichen' von der Norm vorwarfen, in Lateinamerika wie im Vatikan, homophil oder aktiv homosexuell waren! Man denke nur an Alfonso López Trujillo oder Sebastiano Baggio, um nur zwei zu nennen … verkehrte Welt also." – Vgl. zur neueren Kirchendebatte über Homosexualität auch: BÜRGER 2018*.

Zu jenen, die Oscar Romero wohlwollend, mit Sympathie oder ausgesprochen unterstützend begegneten gehörten z.B.: sein Freund Kardinal Eduardo Francisco *Pironio*[92] (1920-1998) aus Argentinien (damals Präfekt der Kongregation für die Orden); der von vielen Christen als heiligmäßig betrachtete Ordensgeneral der Jesuiten Pedro *Arrupe*[93] (1907-1991); Kardinal Basil *Hume*[94] (1923-1999); sowie der brasilianische Kardinal Aloísio *Lorscheider*[95] (1924-2007), der ihm Ende 1979 mit großer Brüderlichkeit Mut zusprach. Auch Kurienkardinal Agostino *Casaroli*[96] (1914-1998), der sich 1984 betrübt zeigen wird über den scharfen vatikanischen Feldzug gegen die Befreiungstheologie, darf wohl eher zu den wohlwollenden Kurienvertretern gezählt werden.

Zu jenen, die Romeros Andenken auch noch post mortem dem Vergessen anheimgeben wollten, zählte später der 1995 vom Vatikan ernannte Opus Dei-Erzbischof von SanSalvador, Fernando Sáenz *Lacalle* (1993-1997: zugleich Apostolischer Administrator des Militärordinariats von El Salvador). Die Kirche der Armen, die den Märtyrer verehrte, ging während seiner Amtszeit förmlich in die „Katakomben", ins Kellergeschoss der Großkirche.

---

[92] BROCKMAN 1990, S. 43, 171, 179, 228, 298 (1982 hat sich dieser Kardinal übrigens weitsichtig gegen eine Erhebung des Opus Dei zur Personalprälatur ausgesprochen).

[93] BROCKMAN 1990, S. 36, 217. Zur Grundsatzentscheidung des Ordens für den Weg der Gerechtigkeit im Jahr 1974 bemerkte Pedro Arrupe als Oberer der Jesuiten: „Wenn man diesem Erlaß gemäß lebt, wird es Märtyrer geben" (ALLEN 2002, S. 134-135).

[94] BROCKMAN 1990, S. 103 (bezeichnenderweise ein hochrangiger Kirchenmann, der im Gegensatz zu den homophoben rechtsklerikalen Netzwerken ganz angstfrei Schönes über gleichgeschlechtlich Liebende zu schreiben vermochte).

[95] BROCKMAN 1990, S. 127, 288-289, 298.

[96] BROCKMAN 1990, S. 125, 179-179, bes. S. 298; zu Nachrichten über die ‚Homophilie' dieses Kardinals: MARTEL 2019, S. 261-265.

4.
JOHANNES PAUL II.
UND JOSEPH RATZINGER

Im Vatikan residierte seit dem 16. Oktober 1978 Karol Wojtyła, der aufgrund der schmerzlichen Erfahrungen in Polen von Marxisten pauschal nichts Gutes erhoffte.[97] In Sachen „Romero" schrieb der in Polen geborene US-Sicherheitsberater Zbigniew Kazimierz Brzezinski an den Heiligen Stuhl: „Wir haben den Erzbischof und seine Berater mit Nachdruck vor einer Unterstützung der extremen Linken gewarnt. Leider waren unsere Bemühungen, ihn zu überzeugen, nicht erfolgreich." Die US-Zentrale war stets gut informiert. Unter Johannes Paul II geriet z.B., wie Rogelio Pedraz bezeugt, die Kopie eines Vatikanschreibens Romeros mit scharfer Kritik am Nuntius an die US-Botschaft in San Salvador; sie konnte – wegen der enthaltenen Unterschrift – nur von Rom aus dorthin gelangt sein.[98]

Im Januar 1979 hatte Romero den Präsidenten von El Salvador wegen dessen Untätigkeit angesichts der fortwährenden Ermordung von Christen „exkommuniziert" (J.L. Allen).[99] Im Früh-

---

[97] Vgl. zum Nachfolgenden: ALLEN 2002, S. 134-166; BÜRGER 2007*. – In seinem sechsseitigen Brief vom 7. November 1978 an den neugewählten Johannes Paul II. schrieb Romero: „Seit Beginn meines Amtes in der Erzdiözese habe ich aufrichtig geglaubt, Gott fordere von mir die Stärke eines Hirten und verleihe sie mir auch – eine Stärke, die zu meinen ‚konservativen' Neigungen und meinem Temperament im Gegensatz stand. Ich glaubte, es sei meine Aufgabe, eine tatkräftige Haltung in der Verteidigung meiner Kirche und als Repräsentant dieser Kirche an der Seite meines unterdrückten und mißbrauchten Volkes einzunehmen. In all meinen Handlungen habe ich zum Heiligen Geist um viel Licht gebetet, damit ich nicht vom Evangelium, den Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Dokumente von Medellín abweiche. Im besonderen ist mir […] Evangelii Nuntiandi [von Paul VI.] eine gottgewirkte Richtschnur gewesen." (Zit. BROCKMAN 1990, S. 195-196.)

[98] LÓPEZ VIGIL 1999, S. 184-186.

[99] Nach der Ermordung Rutilio Grandes schrieb Romero an Präsident Molina, die Kirche „habe die Exkommunikation der Urheber des Verbrechens veröffentlicht, ‚und ist nicht willens, an irgendwelcher öffentlicher Veranstaltung der Regierung teilzunehmen, solange die Regierung nicht alles unternimmt, Gerechtigkeit walten zu lassen in bezug auf dieses beispiellose Sakrileg, welches die ganze Kirche

jahr des Jahres fuhr er nach Rom, um erstmalig auch den neuen Papst wegen der anhaltenden Kirchenverfolgung um Unterstützung zu bitten. Im Gepäck hatte er eine sorgfältig zusammengestellte Dokumentation und ein Foto des kurz zuvor ermordeten indigenen Priesters Octavio Ortiz. Laut Augenzeugenbericht von Monsignore Jesus Delgado kam es auf dem Petersplatz zu folgendem Dialog[100]:

Der Papst: „Ah, Monsignore Romero. Hüten Sie sich vor dem Kommunismus!" Romero: „Eure Heiligkeit, die Kommunisten in Salvador sind nicht dasselbe wie in Polen." Der Papst noch einmal: „Hüten Sie sich vor dem Kommunismus!" Die Romero-Biografin María López Vigil schreibt, Johannes Paul II. habe bei einem Treffen am Folgetag nur über die Fülle der vorgelegten Dokumente geklagt und keines der Papiere auch nur angerührt. Er sei vom Foto des ermordeten Priesters unberührt geblieben und habe – ohne Fragen zu stellen – „Harmonie" mit der salvadorianischen Regierung eingefordert. Verbürgt ist die große Enttäuschung Romeros: „Ich glaube, ich werde nicht noch einmal nach Rom kommen. Der Papst versteht mich nicht." An der Kathedrale von San Salvador hatte es gerade wieder ein Massaker gegeben.

Beim ersten Besuch hatte Johannes Paul II. Romero gegenüber den Auftrag „Stärke deine Brüder!" nicht nur verfehlt, sondern den Bischof von San Salvador am 7. Mai 1979 geradezu deprimiert.[101] Eine *zweite* Audienz Romeros beim Papst am 30. Januar 1980 verlief weitaus erfreulicher.[102] Dies änderte aber nichts daran, dass mächtige Kardinäle weiterhin ihre Schlinge um den Hals des Erzbischofs enger zogen und der Apostolische Stuhl öf-

---

entsetzt hat und das ganze Land zu einer neuen Welle zu erneuter Ablehnung der Gewalttätigkeit aufwühlt'." (BROCKMAN 1990, S. 26)

[100] Vgl. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 238-241.

[101] BROCKMAN 1990, S. 222-224; pessimistischer: LÓPEZ VIGIL 1999, S. 238-241.

[102] BROCKMAN 1990, S. 297-298. Zu diesem letzten Besuch in Rom am 30.1.1980 hielt Romero gleichwohl erneut fest: „Ich habe dem Papst auch gesagt: es gibt einen Antikommunismus, der nicht auf die Verteidigung der Religion, sondern des Kapitals aus ist: der Antikommunismus von rechts" (Zit. HAGEDORN 2006, S. 58).

fentlich – sowie im Kircheninneren – keineswegs wie eine ‚Schutzmacht' für den Hirten der Armen agierte, dessen Bistum Zielscheibe einer der schlimmsten Kirchenverfolgungen der neueren Geschichte war.

Nach Romeros Ermordung nahm 1982 die Reagan-Administration in den USA zur Befreiungstheologie im sogenannten „Santa-Fe-Dokument" Stellung. Als Gegenmaßnahme zur katholischen Kapitalismuskritik wurde darin die Unterstützung US-freundlicher protestantischer Gruppierungen in Lateinamerika vorgeschlagen. 1983 folgte eine Anhörung zur Befreiungstheologie im US-Senatsunterausschuss für „Sicherheit und Terrorismus". 1987 nannte die „Conference of American Armies", auf der auch die USA und El Salvador vertreten waren, in ihrem Bericht die Namen von „kommunistischen" Theologen. Auf der Liste stand auch bereits Pater Ignacio Ellacuría, einer der am 16. November 1989 in San Salvador ermordeten sechs Jesuiten. Zur Rechtfertigung für ihre Christenverfolgung beriefen sich Faschisten in Lateinamerika gerne auf die Amtskirche. Als Joseph Ratzinger 1984 – zum Missfallen des Vatikanstaatssekretärs Agostino Casaroli – sein scharfes Dokument zur Befreiungstheologie veröffentlicht hatte, meinte der Dominikanertheologe Edward Schillebeeckx: „Die Diktatoren Lateinamerikas werden [die Anweisung] mit Freuden aufnehmen, denn sie wird ihren Zwecken dienen." 1985 deklarierte ein Prälatenkreis um López Trujillo bei einem Treffen in Chile die Befreiungstheologie als „marxistische Verkehrung" des Glaubens. Pinochets Staatsfernsehen berichtete ausführlich darüber, und das Militär rechtfertigte unter Berufung auf die besagte ‚Diagnose' die Verhaftung des progressiven Paters Renato Hevia.

Der römische Kampf gegen die Befreiungstheologie ist ein dunkles Kapitel aus kirchenpolitischen Strategien, Verleumdungen und diktatorischen Personal-„Säuberungen", in dem sogar ein weltweit geachteter Bischof wie Dom Hélder Câmara zur Zielscheibe wurde. (Es gab überhaupt keine Achtung vor dem Geschenk solch großer Christen.) Mangelnder Sinn für Demokratie war nie der Kritikpunkt des Vatikan (mit Redeverboten zeigte

Rom den Theologen der Armen ja, was es von Freiheitlichkeit hielt). Johannes Paul II. war in der Sache widersprüchlich. Bei seinem ersten – außerplanmäßigen – Niederknien am Grab Romeros hat er vielleicht Bedauern empfunden über sein schroffes Verhalten beim Bittbesuch-Debüt des Erzbischofs Anfang 1979. Später ließ er auch wiederholt seine Achtung vor dem Martyrium Romeros erkennen und griff sogar zentrale Anliegen der Befreiungstheologie auf. Es bleibt jedoch dabei: Karol Wojtyla hat über Maßregelungen und eine autoritäre Personalpolitik der lateinamerikanischen Kirche der Armen unvorstellbare Schläge versetzt. Da hörte es sich nicht ganz wahrhaftig an, wenn er 1996 in El Salvador unschuldig vortrug: „Die Befreiungstheologie war eine einigermaßen marxistische Ideologie … Heutzutage ist die Befreiungstheologie in der Folge des Sturzes des Kommunismus auch ein wenig gestürzt."[103]

Joseph Ratzinger, zeitlebens ein vom Schreibtisch geschützter, stark ästhetisch ausgerichteter Büchertheologe, war als Gegner der Befreiungstheologie spätestens seit 1978 aktiv – hier freilich noch *nicht* involviert in die Causa Romero. John L. Allen schrieb Anfang dieses Jahrhunderts: „Fast die Hälfte der weltweit eine Milliarde Katholiken sind Lateinamerikaner. […] Wo die katholische Kirche eine solch dominante Kraft darstellt, ist man berechtigt, eine Sozialordnung zu erwarten, die die Wertvorstellungen des Evangeliums besser wiedergibt. […] Dass der lateinamerikanische Katholizismus in den Neunzigerjahren keine solche Wirkung ausübte, ist in großem Maß von Joseph Ratzinger zu verantworten."

Noch nach dem Zusammenbruch des autoritären Staatssozialismus sorgte Rom dafür, dass 1992 die Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe (CELAM) in einem vorgelegten Abschlussdokument jeglichen Bezug der Gottesreichverkündigung Jesu zur irdischen Sozialordnung verneinte. Zu den Leitern der Konferenz gehörte der chilenische Kardinal Jorge Medina Estévez, „der lange Zeit mit Chiles General Augusto Pinochet

[103] Zit. ALLEN 2002, S. 160.

auf gutem Fuß gestanden hatte“ (J. L. Allen). Protegiert wurden bis in die jüngste Vergangenheit hinein die Busenfreunde der Oligarchen unter den Bischöfen, gemaßregelt die verfolgten Christen.

Erneut traf es im Frühjahr 2007 – kaum zufällig – wieder einmal einen der bekanntesten Befreiungstheologen, den schon mehrfach von Joseph Ratzinger gemaßregelten Jesuiten Jon Sobrino. Dieser war zur Zeit der salvadorianischen Kirchenverfolgung ein enger Berater von Erzbischof Romero gewesen. Als am 16. November 1989 ein Todeskommando der Militärs die Jesuiten-Kommunität in San Salvador überfiel, überlebte er als einziges Mitglied der Hausgemeinschaft, weil er verreist war. Den Maulkorb für Sobrino überbrachte am 11. März 2007 in Ratzingers Auftrag der Opus Dei-Ortsbischof Fernando Sáenz Lacalle (San Salvador).

Josef Ratzinger betrieb im Jahrzehnt nach Romeros Ermordung faktisch die Sache der innerkirchlichen Gegner Romeros, die mit ihm auch gut vernetzt waren. Er hat noch im September 1988 dem brasilianischen Bischof Pedro Casaldaliga auch deshalb ein Mundverbot auferlegt, weil dieser ohne Vatikandekret Bezug genommen hatte auf Romero als *Märtyrer*. Er hat wiederholt, so 1984 und zuletzt eben 2007[104], einen bedeutsamen Berater Romeros gemaßregelt …

Als Joseph Ratzinger schließlich Papst wurde, begann ein Pontifikat der rosaroten Kleriker-Seide mit Pelzbehang, Spitzenröckchen, Kult der roten Schuhe und anderen Peinlichkeiten: Karneval und autoritäre Selbstherrlichkeit. Es waltete in einem beträchtlichen Teil des Kardinalkollegiums ein Relativismus sondergleichen hinsichtlich der Botschaft des Vorbildes Jesus von Nazareth; die Abgründe der Heuchelei von ‚Sodoms‘ erpressbaren Pupurträgern kamen einem Pulverfass gleich. – Das II. Vatikanum hatte für uns wieder eine „Katholizität“ freigelegt, die auf das *Ganze* schaut („für alle“); nun breitete sich – auch unter den ‚postmodernen Jungen‘ in der kirchlichen Medienszene –

---

[104] Im Folgejahr bedachte der Papst die Jesuiten gleichwohl mit einem freundlichen Wort zur Option für die Armen: BENEDIKT XVI. 2008*!

erneut eine *konfessionalistische Sektiererei* aus. Offensiv wurden im ‚kirchenamtlichen' Diskurs sogar theologische Ansätze wie die von Karl Rahner attackiert und eine Geltung der Beschlüsse des II. Vatikanums infrage gestellt, während die Hass-Rhetorik in rechtskatholischen Internetforen eskalierte. Die drängenden Zivilisationsfragen waren für Prälaten längst kein Thema mehr. Die von gewissenlosen Kardinälen wie Alfonso López Trujillo im Verein mit rechten Politikerriegen eingefädelten Blockierungen im ‚Kanonisationsverfahren Oscar Romero' blieben noch auf Jahre wirksam.

Erst unter Bischof Franziskus von Rom wurde 2013 der Weg frei für die „amtliche" Selig- und Heiligsprechung Romeros im Anschluss an das schon 1980 erfolgte Votum der Armen. „Franziskus hat sich die Selig- und Heiligsprechung Oscar Romeros zu einem ganz persönlichen Anliegen gemacht. Für ihn ist er ein Märtyrer und ein vorbildlicher Bischof einer armen Kirche für die Armen. Schon wenige Wochen nach seiner Wahl traf er sich mit Erzbischof Vincenzo Paglia, dem Verantwortlichen für die Causa Romeros, und forderte ihn auf, das Verfahren zu ‚entblockieren' und schnell voranzubringen."[105]

[105] MAIER 2018. – Vgl. auch MAIER 2015a, S. 10-11: „Im Verlauf der vergangenen zwei Jahre hat sich immer klarer gezeigt: Die treibende Kraft hinter der Seligsprechung war Papst Franziskus gewesen. Ein Priester aus El Salvador traf ihn 2007 bei der Bischofsversammlung im brasilianischen Aparecida. Er hörte damals vom damaligen Erzbischof von Buenos Aires: ‚Wenn ich Papst wäre, würde ich Romero morgen seligsprechen. Doch ich werde niemals Papst.' Im Letzterem hat er sich getäuscht, und in Ersterem hat er Wort gehalten."

Literatur- und Medienverzeichnis

(mit Kurztiteln)

Bei Beiträgen oder Filmen, die auch im Internet abgerufen werden können, ist den vorangestellten Kurztiteln ein Sternchen* beigegeben. Diese Bibliographie soll zugleich einen Überblick zur deutschsprachigen Literatur bieten, weshalb auch Bücher aufgeführt sind, die in unserer Publikation sonst nicht herangezogen werden. (pb)

ACK 2008 = Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (Hg.): In Gottes Hand. Gemeinsam beten für die Welt – Gebete aus der weltweiten Ökumene. Frankfurt: Verlag Otto Lembeck 2008.

ADVENIAT 2012* = Bischöfliche Aktion Adveniat (Hg.) / Stefanie Hoppe (verantwortlich): Oscar Arnulfo Romero. Unterrichtsmaterial zum Film „‚Romero' von John Duigan, 1989" (Neubearbeitete Auflage). Essen 2012. http://www.adveniat.de/fileadmin/user_upload/Bilder_Content/Schulmaterial/PDF/OscarRomero_040113.pdf [Zuletzt abgerufen am 12.02.2016]

ADVENIAT 2015* = Bischöfliche Aktion Adveniat (Hg.): Blickpunkt Lateinamerika. Sonderausgabe 2015: Oscar Romero - Zeuge und Märtyrer. Redaktion: Nicola van Bonn (verantw.), Carolin Kronenburg. Essen 2015. https://www.adveniat.de/fileadmin/user_upload/Blickpunkt_Lateinamerika/sonderheft_oscar_romero_2015/files/assets/common/downloads/publication.pdf [Abgerufen am 12.08.2018]

ADVENIAT-AKTIONEN 2016* = Zitate von Oscar Romero. http://www.adveniat.de/aktionen-kampagnen/oscar-arnulfo-romero/zitate.html [Abgerufen am 12.02.2016.]

ADVENIAT-PERSÖNLICHKEITEN 2018* = Zitate von Oscar Romero. https://www.adveniat.de/informieren/persoenlichkeiten/oscar-romero/zitate/ [Zuletzt abgerufen am 12.08.2018]

ALLEN 2002 = Allen, John L.: Joseph Ratzinger. (Aus dem Amerikanischen übersetzt von Hubert Pfau.) Düsseldorf: Patmos 2002.

APARECIDA 2007* = Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik. 13.–31. Mai 2007. (=

Stimmen der Weltkirche Nr. 41). Bonn 2007. https://weltkirche.katholisch. de/Portals/0/Dokumente/DBK_Aparecida_2007.pdf [Zuletzt abgerufen am 12.08.2018.]

ARNTZ 2015* = Arntz, Norbert: Endlich „Santo súbito!“ Romero als Kronzeuge für die „Kirche der Armen“ anerkannt. ITP, Münster-Kleve, 4. Februar 2015. https://www.muenster.de/~angergun/arntz-romero.pdf [Zuletzt abgerufen am 07.08.2018]

ARNTZ/FORNET-BETANCOURT 2002 = Arntz, Norbert / Fornet-Betancourt, Raúl / Wolter, Georg (Hg.): „Reich Gottes“. Befreiungstheologische Impulse in der Praxis. Frankfurt: IKO 2002.

BENEDIKT XVI. 2008* = Benedikt XVI.: Ansprache an die Teilnehmer der 35. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu. Donnerstag, 21. Februar 2008. http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2008/february/documents/hf_ben-xvi_spe_20080221_gesuiti.html

BERLINER COMPAGNIE 2004 = Berliner Compagnie (Hg.): Stücke II. Lateinamerika (Oscar Romero, Wer tötete Chico Mendes?, Terra! Terra!) Berlin: Berliner Compagnie 2004. [Eine WDR-Aufzeichnung des Stückes ‚Oscar Romero‘ erfolgte im Jahr 1986.]

BORGDAHN/ZERGER 1990 = Borgdahn, Martin / Zerger, Immanuel: Ich habe das Schreien meines Volkes gehört. Die Kirchen in El Salvador 10 Jahre nach der Ermordung von Oscar Arnulfo Romero. München: Claudius-Verlag 1990.

BROCKMAN 1990 = Brockman, James R.: Oscar Romero, Anwalt der Armen. Eine Biografie. Aus dem Amerikanischen von Maria-Antonia Fonseca-Visscher van Gaasbeek. Freiburg/Schweiz: Paulusverlag 1990. [Folgeauflage hiervon: BROCKMAN 2015.]

BROCKMAN 2015 = Brockman, James R.: Oscar Romero, Anwalt der Armen. Eine Biografie. Aus dem Amerikanischen von Maria-Antonia Fonseca-Visscher van Gaasbeek. Kevelaer: Verlagsgemeinschaft topus plus 2015. [Deutsche Erstausgabe: BROCKMAN 1990]

BÜRGER 2007* = Bürger, Peter: Ratzingers Angst vor der Kirche der Armen. Ein Beitrag zum 26. Jahrestag der Ermordung des salvadorianischen Erzbischofs Oscar Romero. In: Telepolis, 24.03.2007. https://www.heise.de/tp/features/Ratzingers-Angst-vor-der-Kirche-der-Armen-3410676.html?seite=all

BÜRGER 2009 = Bürger, Peter: Die fromme Revolte. Katholiken brechen auf. Oberursel: Publik-Forum 2009.

BÜRGER 2018a = Bürger, Peter (Hg.): Sauerländische Lebenszeugen. (= Friedensarbeiter, Antifaschisten und Märtyrer des kurkölnischen Sauerlandes. Zweiter Band.) Norderstedt: BoD 2018.

BÜRGER 2018b* = Bürger, Peter: Die Sünde der Homophobie. Weltweit ist die römische Kirche vermutlich der größte Arbeitgeber von Homosexuellen, doch sie verweigert sich minimalsten Menschenrechtsstandards. In: Telepolis, 04.11.2018. https://www.heise.de/tp/features/Die-Suende-der-Homophobie-4210240.html

BÜRGER 2019a* = „Erfüllt eure Pflicht gegen Führer, Volk und Vaterland!" Römisch-katholische Kriegsvoten aus den deutschen Bistümern und der Militärkirche – Arbeitshilfe zum 80. Jahrestag des Überfalls auf Polen. Redaktion: Peter Bürger. edition pace, Sonderband September 2019. www.lebenshaus-alb.de/magazin/media/pdf/Arbeitshilfe_Bisch%C3%B6fe_und_Hitlerkrieg.pdf

BÜRGER 2019b* = Bürger, Peter: Die „Deutschkatholiken" und der Überfall auf Polen. In: telepolis, 01.09.2019. https://www.heise.de/tp/features/Die-Deutschkatholiken-und-der-Ueberfall-auf-Polen-4511286.html?seite=all

BÜRGER/GÖHRIG/WEISNER 2011* = Bürger, Peter / Göhrig, Bernd Hans / Weisner, Christian: San Romero de America und die Heiligsprechung der Armen. Ein Aufruf zum 1. Mai soll die Kirchen der Reichen zur Umkehr hinführen: basiskirchlich von unten, ökumenisch und international vernetzt. In: telepolis, 27.04.2011. https://www.heise.de/tp/features/San-Romero-de-America-und-die-Heiligsprechung-der-Armen-338 9504.html

CIR 2015* = Christliche Initiative Romero: RomeroZeitung. Sonderausgabe: Zur Seligsprechung von Oscar A. Romero. Mai 2015. Auch als Internet-Ressource: http://www.ci-romero.de/fileadmin/download/presse/Pressemappe_Seligsprechung_Romeros/RZ_RomeroZeitung 2015.pdf

CIR-STIMMEN 2018* = El Salvador. Heiligsprechung Romeros – Stimmen unserer Partner*innen. In: presente. Bulletin der Christlichen Initiative Romero Nr. 2/2018, S. 18-20. [Abruf der Digitalen Version möglich über: www.ci-romero.de]

COLLET/RECHSTEINER 1990 = Collet, Giancarlo / Rechsteiner, Justin (Hg.): Vergessen heißt Verraten. Erinnerungen an Oscar A. Romero zum 10. Todestag. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1990.

DOMRADIO 2017* = Papst ändert Regeln für Selig- und Heiligsprechungen: „Hingabe des Lebens". In: Domradio (online), 11.07.2017. https://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2017-07-11/papst-aendert-regeln-fuer-selig-und-heiligsprechungen

ELLACURÍA 2011 = Ellacuría, Ignacio: Eine Kirche der Armen. Für ein prophetisches Christentum. Freiburg: Herder 2011.

ERDOZAÍN 1981 = Erdozaín, Plácido: San Romero de America. Das Volks hat dich heiligesprochen. Hg. Christliche Initiative El Salvadore e.V. Mit einem Vorwort von Norbert Greinacher. Wuppertal: Jugenddienst-Verlag 1981.

ERWÄGUNGEN 2019 = Erwägungen. Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung (Schweiz) Nr. 2/2019. = Themenheft „Von der Heiligkeit Oscar Romeros". = Neue Wege – Religion, Sozialismus, Kritik Nr. 9/2019 (Zeitschrift, Zürich), S. 19-34.

EVANGELII NUNTIANDI 1975* = Evangelii Nuntiandi – Über die Evangelisierung in der Welt von heute. Apostolisches Schreiben von Papst Paul VI. Gegeben zu Rom am 8. Dezember 1975. http://w2.vatican.va/content/paul-vi/de/apost_exhortations/documents/hf_p-vi_exh_19751208_evangelii-nuntiandi.html

FELDMANN 1985 = Feldmann, Christian: Träume beginnen zu leben. Große Christen unseres Jahrhunderts. Vierte Auflage. Freiburg / Basel / Wien: Herder 1985.

FILM 1979 = *El Salvador. Der Erzbischof ist subversiv*. Filmreportage von Otto C. Honegger und Oswald Iten im Auftrag des Schweizer Fernsehen 1979. [Gedreht in El Salvador, ausgestrahlt 5 Monate vor Romeros Ermordung; bedeutsames historisches Filmdokument; im Internet abrufbar: http://www.srf.ch/play/tv/sternstunde-religion/video/el-salvador--der-erzbischof-ist-subersiv--ein-film-von-otto-c--honegger?id=9a3391e8-7669-432b-b91a-8fdbf5d69a6a]

FILM 1983 = *S.A.S. Malko – Im Auftrag des Pentagon* (S.A.S. – Terreur à San Salvador). Spielfilm von Raoul Coutard. Deutschland/Frankreich 1983. [Nur kurzer Szenenbezug: Eingangsszene zeigt Ermordung Romeros.]

FILM 1986 = *Salvador* (Spielfilm), Regie: Oliver Stone, Drehbuch: Richard Boyle und Oliver Stone. USA 1986. [Fiktionaler Film über den Bürgerkrieg in El Salvador]

FILM 1989 = *Romero* (Spielfilm; dt. Titel: Óscar Romero – Seine Waffe war die Wahrheit), USA 1989, Regie: John Duigan, Drehbuch: John Sacret Young. [Der Film durfte mehr als 10 Jahre lang in El Salvador öffentlich nicht gezeigt werden; die anhaltende ‚Vertriebslücke' für die deutschsprachige Fassung irritiert] [Exzellente Arbeitshilfe dazu: Bischöfliche Aktion Adveniat (Hg.) / Stefanie Hoppe (verantwortlich): Oscar Arnulfo Romero. Unterrichtsmaterial zum Film „‚Romero' von John Duigan, 1989" [Neubearbeitete Auflage]. Essen 2012. http://www.adveniat.de/fileadmin/user_upload/Bilder_Content/Schulmaterial/PDF/OscarRomero_040113.pdf]

FILM 2003 = *Romero – Tod eines Erzbischofs* (Serie „Politische Morde“ 6). Dokumentarfilm von Rena und Thomas Giefer. Produktion: Con.voi, im Auftrag des WDR 2003. [http://www.3sat.de/page/?source=/ard/sendung/71306/index.html]

FILM 2010 = *Romero lebt! Das Erbe des ermordeten Erzbischofs von San Salvador*. Dokumentarfilm von Maria Katharina Moser. Österreich 2010. [Abrufbar in 3 Teilen über https://www.youtube.com]

FILM 2015 = *Óscar Romero*. Dreiteiliger Film von Juliane Ahrens. Spieldauer: 19:24 Minuten. Koproduktion von Adveniat mit der Tellux-Filmproduktion und der Allgemeinen gemeinnützigen Programmgesellschaft APG. Deutschland 2015.

FLORIN/GEIßLER 2011 = „Johannes Paul II. hat die Armen verraten“. Unterzeichner Heiner Geißler unterstützt den Appell. Rom erkläre die Falschen zum Vorbild, sagt er (Interview mit Christiane Florin). In: Christ & Welt, Nr. 18 vom 28.04.2011, S. 4. [Christ & Welt, Extraseiten der ZEIT für Glaube, Geist, Gesellschaft www.zeit.de/christundwelt]

FRANZISKUS 2015* = Ansprache von Papst Franziskus an die Pilgergruppe aus El Salvador. Sala Regio. Freitag, 30. Oktober 2015. http://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151030_el-salvador.html

FUHLBRÜGGE 2015 = Fuhlbrügge, Thomas: Option für die Armen. Ein Rockmusical über Oscar Romero. [Textbuch und Noten.] Norderstedt: BoD 2015.

GERECHTER FRIEDE 2000 = Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Gerechter Friede. Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe vom 27. September 2000. Vierte Auflage. Bonn 2013. (DBK-Reihe „Die deutschen Bischöfe“ Nr. 66) https://www.dbk-shop.de/de/Deutsche-Bischofskonferenz/Die-deutschen-Bischoefe/Hirtenschreiben-und-Erklaerungen/Gere chter-Friede-.html [Zuletzt abgerufen am 12.08.2018]

GOLDSTEIN 1984 = Goldstein, Horst (Hg.): Tage zwischen Tod und Auferstehung. Geistliches Jahrbuch aus Lateinamerika. Düsseldorf: Patmos 1984.

GUST 1980 = Gust, Horst: Anwalt der Armen – Oscar Arnulfo Romero (Christ in der Welt, Heft 49). Berlin-Ost: Union-Verlag 1980.

HAGEDORN 2006* = Hagedorn, Klaus (Hg.): Oscar Romero. Eingebunden: Zwischen Tod und Leben. Oldenburg: BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität 2006. [Als Internet-Ressource: http://oops.uni-olden burg.de/531/1/hagosc06.pdf]

HALBFAS 1997 = Halbfas, Hubertus: Religionsunterricht in Sekundarschulen. Lehrerhandbuch 10. Düsseldorf: Patmos 1997. [S. 235-258: „Oscar Arnulfo Romero“].

HEILIGENLEXIKON.DE* = Ökumenisches Heiligenlexikon. http://www.heiligenlexikon.de

HENGSBACH/TRUJILLO 1975 = Hengsbach, Franz / López Trujillo, Alfonso (Hg.): Kirche und Befreiung. Aschaffenburg: Pattloch 1975.

HENGSBACH/TRUJILLO 1978 = Hengsbach, Franz / López Trujillo, Alfonso (Hg.): Angriff und Abwehr. Berichte, Kommentare, Dokumente zum Streit um ADVENIAT und die Theologie der Befreiung. Aschaffenburg: Pattloch 1978.

HÖRBUCH-ROMERO 2018 = Hörbuch „Oscar Romero – Aber es gibt eine Stimme, die Stärke ist und Atem …“. Redaktion: Peter Bürger. Düsseldorf: Onomato-Verlag 2018 (Gesamtspielzeit 78 Min. - ISBN 978-3-944891-67-5).

HUGENTOBLER 2018* = Hugentobler, Andreas: Romero, die gelebte Nähe zu den Menschen. In: pfarrblatt – Internetportal der römisch-katholischen Kirche im Kanton Bern, 30. Mai 2018. https://www.kathbern.ch/pfarrblatt-angelus/pfarrblatt-bern/news-artikel/news/romero-diegele bte-naehe-zu-den-menschen/detail/News/

KATHOLISCHES FILMWERK 2016* = Katholisches Filmwerk (Hg.): Óscar Romero. Arbeitshilfe [zum Adveniat-Film]. Bearbeitet von Peter Bürger. Frankfurt 2016. http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/ Oscar_ Romero_A4.pdf [→FILM 2015]

KATHPRESS 2011 = Ökumenische Initiative sieht Heiligsprechung Romeros „von unten“. Zahlreiche Unterzeichner der Erklärung auch aus Österreich – Kritik an Seligsprechung Johannes Pauls II. In: kath*press* info (Österreich) Nr.467 Freitag, 29. April 2011, S. 3-4.

KLEEMANN 2004* = Kleemann, Georg M.: Zeugen, Opfer – und Verbrecher? Zum Martyriumsverständnis in der Theologie der Befreiung. Münster 2004. [Als Internet-Ressource: https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/d-praktischetheologie/missionswissenschaft/ar bei ten/lwerb01ivv7pdfservice37_1_.pdf]

KREMER 1981 = Kremer, Eva-Maria: Mord am Altar. Das Zeugnis des Erzbischofs Oscar Arnulfo Romero. Mit einem Vorwort von José Sandoval, Mexiko. Luzern/Stuttgart: Rex-Verlag 1981.

LEUGERS 1996 = Leugers, Leugers: Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945. Frankfurt a. M.: Knecht 1996.

LÓPEZ VIGIL 1999 = López Vigil, María: Óscar Romero: ein Porträt aus tausend Bildern. Übersetzt aus dem Spanischen von Michael Lauble. Luzern: Edition Exodus 1999. [Beeindruckende, z.T. sehr persönliche Mitteilungen von Zeitzeugen – auch zu „menschlichen Schwächen".]

LUMEN GENTIUM 1964* = Dogmatische Konstitution „Lumen gentium" über die Kirche. Rom, 21. November 1964. http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html

MAIER 2001 = Maier, Martin: Oscar Romero. Meister der Spiritualität. Freiburg i.Br.: Herder 2001.

MAIER 2005* = Maier, Martin: Erzbischof Oscar Romeros Kirchenkonflikte. In: Stimmen der Zeit Nr. 3/2005, S. 198-210. [Zugänglich auch über Internet im Sammelband: HAGEDORN 2006*] →Buchkapitel 4

MAIER 2010a = Maier, Martin: Oscar Romero. Kämpfer für Glaube und Gerechtigkeit. Überarbeitete und erweiterte Neuausgabe. Freiburg i.Br.: Herder 2010.

MAIER 2010b* = Maier, Martin: Selig sein und seligsprechen. In: Stimmen der Zeit 3/2010, S. 145-146. [Als Internet-Ressource: http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/ausgabe/details?k_beitrag=2295283&k_produkt=2294614] →Buchkapitel 5

MAIER 2015a = Maier, Martin: Oscar Romero. Prophet einer Kirche der Armen. Freiburg i.Br.: Herder 2015.

MAIER 2015b = Maier, Martin: Sterben für Glaube und Gerechtigkeit. Das Märtyrermotiv in der Theologie der Befreiung. In: Tück, Jan-Heiner (Hg.): Sterben für Gott – Töten für Gott? Religion, Martyrium und Gewalt. Freiburg i.Br.: Herder 2015, S. 237-251.

MAIER 2018 = Maier, Martin: San Romero de América. Oscar Arnulfo Romero wird heiliggesprochen. In: Stimmen der Zeit Heft 10/2018, S. 714-724.

MAIER/NICOLAISEN 2004 = Maier, Hans/Nicolaisen, Carsten (Hg.): Martyrium im 20. Jahrhundert. (Edition Mooshausen). Annweiler: Plöger [2004].

MARTEL 2019 = Martel, Frédéric: Sodom. Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan. (Aus dem Französischen von Katja Hald, Elsbeth Ranke, Eva Scharenberg und Anne Thomas.) Frankfurt a.M.: S. Fischer 2019.

MEDELLIN 1968* = Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates: „Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils". Botschaft an die Völker Lateinamerikas. Medellin 1968. [Deutsche Übersetzung nach: STIMMEN DER

WELTKIRCHE 1981.] Digitalisiert 2009 durch Klemens Reidlinger; zuletzt abgerufen am 12.08.2018: http://www.iupax.at/fileadmin/documents/pdf_soziallehre/1968-celam-medellin-die-kirche-in-der-gegenwaertigen-umwandlung-la teinamerikas-im-lichte-des-konzils.pdf

MEIßNER 2004 = Meißner, Diethelm: Die „Kirche der Armen" in El Salvador. Eine kirchliche Bewegung zwischen Volks- und Befreiungsorganisationen und der verfassten Kirche. Neuendettelsau: Erlanger Verlag für Mission und Ökumene 2004.

MODEHN 2015* = Modehn, Christian: Oscar Romero der Märytrer der Befreiung. Ein Freund des Opus Dei? In: Religionsphilosophischer Salon Berlin – Online, 22.05.2015. http://www.fruehere.religionsphilosophi scher-salon.de/keys/oscar-romero-ein-freund-des-opus-dei

MOLL 2010 = Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Hg. von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. [Zwei Bände, zuerst 1999.] Fünfte, erw. und aktualisierte Auflage. Paderborn-München-Wien-Zürich: Schöningh 2010.

MOLL 2017* = Moll, Helmut: Gehalt und Gestalt des christlichen Martyriums im 20. / 21. Jahrhundert. Eine historisch-theologische Erörterung. Vortrag auf dem Jahrestreffen des ‚Schülerkreises Joseph Ratzingers' in Rom vom 31.08. bis 03.09.2017. http://ratzinger-papst-benedikt-stiftung.de/downloads/Rom%202017%20%20Vortrag%20von%20Prael at%20Moll.pdf [Abruf am 11.12.2017]

MOROZZO DELLA ROCCA 2015 = Morozzo della Rocca, Roberto: Mich könnt ihr töten, nicht aber die Stimme der Gerechtigkeit. Oscar Romero (1917-1980). Mit einem Vorwort von Andrea Riccardi. (Aus dem Italienischen von Barbara Häußler.) Würzburg: Echter 2015.

MÜLLER 2011* = Müller, Gerhard Ludwig (Bischof Regensburg): Romero ja, Geißler nein. Befreiungstheologie. Hat Johannes Paul II. einem Anwalt der Armen die nötige Hilfe versagt, wie Heiner Geißler in Christ & Welt behauptet? Bischof Müller widerspricht dem CDU-Politiker und Jesuitenschüler. In: Christ & Welt, Nr. 20 vom 12.05. 2011, S. 2. [https:// issuu.com/christundwelt/docs/c_w_zeit_20-2011] [Textdokumentation ebenfalls auf einer ‚einschlägigen' Internetseite: http://www.kath.net/ news/31396]

NERSINGER 2015 = Nersinger, Ulrich: Attentat auf den Glauben. Das Martyrium des Óscar A. Romero. Aachen: Bernardus 2015.

OPUS DEI 2013* = Oscar Romero und der heilige Josefmaria. Fakten und Zeugnisse. In: Opus Dei Deutschland – Online, 04.06.2013. https:// opus dei.org/de-de/article/oscar-romero-und-der-heilige-josefmaria/ [Zuletzt abgerufen am 07.08.2018.]

OPUS DEI 2015* = Der Prälat des Opus Dei: „Oscar Romero wird ein sehr beliebter Heiliger sein“. In: Opus Dei Deutschland – Online, 05.02.2015. https://opusdei.org/de-de/article/der-pralat-des-opus-dei-oscar-romero-wird-ein-sehr-beliebter-heiliger-sein/ [Zuletzt abgerufen am 07.08.2018.]

PAX CHRISTI 2017 = Bürger, Peter / pax christi – Deutsche Sektion e.V. (Hg.): „Es droht eine schwarze Wolke“. Katholische Kirche und Zweiter Weltkrieg. Bremen: Donat 2017.

POPULORUM PROGRESSIO 1967* = Populorum Progressio – Über die Entwicklung der Völker. Enzyklika des heiligen Vaters Papst Paul VI. Gegeben zu Rom bei St. Peter am Osterfest, dem 26. März 1967. – Deutschsprachige Fassung auf der Vatikan-Internetseite: http://w2.vatican.va/content/paul-vi/de/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_26031967_populor um.html

PRANGE 2011 = Prange, Astrid: Das ganze Land hörte ihm zu. Wie aus dem konservativen Bischof [Óscar Romero] ein Verfechter der Befreiungstheologie wurde. In: Christ & Welt, Nr. 18 vom 28.04.2011, S. 4. [Christ & Welt, Extraseiten der ZEIT für Glaube, Geist, Gesellschaft www.zeit.de/christundwelt]

PUEBLA 1979* = Lateinamerikanische Bischofskonferenz: „Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft“. Dokument der III. Generalkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla, 13. Februar 1979. Deutsche Übersetzung der durch den hl. Vater am 23.3.1979 approbierten Fassung. [Deutsche Übersetzung nach: Stimmen der Weltkirche 1981.] Digitalisiert 2009 durch Klemens Reidlinger; zuletzt abgerufen am 12.08.2018: https://mexikath.files.wordpress.com/ 2017/01/1979-celam-puebla-die-evangelisierung-lateinamerikas-in-gegen wart-und-zukunft.pdf

PURRER GUARDADO 2012 = Purrer Guardado, Ulrike: Pastorale Diplomatie. Die Rolle der Katholischen Kirche und des Erzbischofs Arturo Rivera y Damas im Friedensprozess in El Salvador (1980-1992). Wiesbaden: Harrassowitz 2012.

ROMERO 1982 = *Oscar A. Romero. Für die Armen ermordet*. Wie der Erzbischof von San Salvador das Evangelium verkündet hat. Mit einem Vorwort von Emil L. Stehle. Freiburg: Herder 1982. [Enthält die neun letzten Predigten Romeros]

ROMERO 1983 = *Oscar A. Romero*: In meiner Bedrängnis. Tagebuch eines Märtyrerbischofs 1978-1980. Hrsg. von Emil L. Stehle. Aus dem Spanischen übersetzt von Jürgen Kuhlmann. Freiburg: Herder 1993.

ROMERO 1986 = *Oscar A. Romero. Blutzeuge für das Volk Gottes*. Übersetzungen von Brigitte Becker. Vorwort von Norbert Greinacher. Olten / Freiburg: Walter-Verlag 1986. [Enthält von Romero: Hirtenbriefe, Ansprachen, Brief an Jimmy Carter, Interview-Zeugnis]

ROMERO 1992 = *Oscar Arnulfo Romero*: Die notwendige Revolution. Mit einem Porträt Erzbischof Romeros von Jon Sobrino. Textauswahl & Redaktion: Johannes Meier. Zweite, unveränderte Auflage. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1992. [Übersetzungen: Elisabeth Exeler und Eduardo Pagán; enthält Auszüge 4. Hirtenbrief, fünf Predigten].

ROMERO 2015 = *Óscar A. Romero*: Nicht schweigen. Vom Handlanger der Macht zum Anwalt der Armen. Texte in deutscher Erstausgabe. Herausgegeben von Jesús Delgado. Stuttgart: camino 2015. [Auszüge aus persönlichen Briefen Romeros.]

SCHMID u.a. 2019a = Schmid, Rainer / Nauerth, Thomas / Engelke, Matthias-W. / Bürger, Peter (Hg.): Die Seelen rüsten. Zur Kritik der staatskirchlichen Militärseelsorge. Norderstedt: BoD 2019.

SCHMID u.a. 2019b = Schmid, Rainer / Nauerth, Thomas / Engelke, Matthias-W. / Bürger, Peter (Hg.): Im Sold der Schlächter. Texte zur Militärseelsorge im Hitlerkrieg. Norderstedt: BoD 2019.

SCHOCKENHOFF 2015 = Schockenhoff, Eberhard: Entschiedenheit und Widerstand. Das Lebenszeugnis der Märtyrer. Freiburg: Herder 2015.

SCHOENBORN 1996 = Schoenborn, Paul Gerhard: Alphabete der Nachfolge. Märtyrer des politischen Christus. Wuppertal: P. Hammer 1996.

SEIBEL 2011* = Seibel, Johannes: Geißler greift Johannes Paul II. an. In: Die Tagespost - Online, 29.04.2011. http://www.die-tagespost.de/Geissler-greift-Johannes-Paul-II-an;art456,124123 [Abruf 05.05.2011]

SEITERICH 2011 = Seiterich, Thomas: Heiliger Romero statt seliger Wojtyla. Eine Initiative stößt auf große Resonanz: Der ökumenische Aufruf, des Märtyrerbischofs aus El Salvador zu gedenken. In: Publik-Forum Nr. 9 vom 6. Mai 2011.

SILBER 2015 = Silber, Stefan: Zur Seligsprechung von Oscar A. Romero. In: Plattform Theologie der Befreiung. Rundbrief 26/2015, S. 2.

SOBRINO 2007 = Sobrino, Jon: Der Preis der Gerechtigkeit. Briefe an einen ermordeten Freund. Aus dem spanischen Original ‚Cartas a Ellacuría' übersetzt von Gerhart Eskuche. Würzburg: Echter 2007.

SOBRINO 2010* = Sobrino, Jon: Oscar A. Romero: Das Wort als Anprangerung. Er ist ein Zeuge der Märtyrerkirche: Oscar Romero predigte mit der Bibel in der einen und der Wirklichkeit in der anderen Hand. In: Website Lebenshaus Schwäbische Alb, 24.03.2010. https://www.lebenshaus-alb.de/magazin/006236.html

SPIEGEL 2011* = Kritik an Papst-Seligsprechung: Diktatoren stützen, die Armen verraten. Ist Johannes Paul II. seinen Glaubensbrüdern in Lateinamerika in den Rücken gefallen? Kurz vor der Seligsprechung des 2005 gestorbenen Papstes übt ein ökumenisches Bündnis starke Kritik am ehemaligen Kirchenoberhaupt. In: Spiegel-Online, 27. 04.2011. http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/kritik-an-papst-seligsprechung-diktatoren-stuetzen-die-armen-verraten-a-759341 .html

STEFFENSKY 2011* = Steffensky, Fulbert: Papst-Seligsprechung: Konkurrierende Heilige. Was wir von toten Päpsten lernen können. In: Die Zeit Nr. 19 vom 05.05.2011. https://www.zeit.de/2011/19/papst-seligsprechung

STIMMEN DER WELTKIRCHE 1981 = Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg): Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanisches Episkopates in Medellin und Puebla, 6. September 1968 / 13. Februar 1979. (= Stimmen der Weltkirche Nr. 8). Bonn 1981.

TAGESSCHAU 2011* = Kritik an der Seligsprechung [von Johannes Paul II]. „Er hat die Armen verraten". In: Tagesschau-Online, 30.04.2011 (um 13:55 Uhr): http://www.tagesschau.de/inland/aufrufromero100.html [Abgerufen & abgespeichert am 02.05.2011].

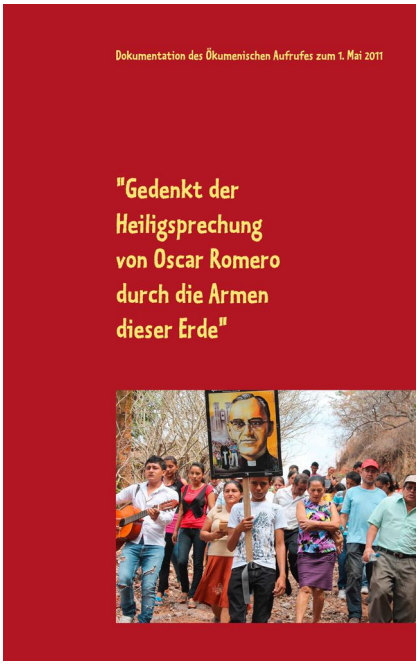
THIELMANN 2011 = Thielmann, Wolfgang: Santo subito! Óscar Romero. Prominente Politiker und Theologen fordern die Heiligsprechung des lateinamerikanischen Erzbischofs. Christ & Welt veröffentlicht exklusiv ihren Appell zur Rehabilitierung der Befreiungstheologie. In: Christ & Welt, Nr. 18 vom 28.04.2011, S. 4. [Christ & Welt, Extraseiten der ZEIT: www.zeit.de/christ undwelt]

WECKEL 1998* = Weckel, Ludger: Um des Lebens willen. Zu einer Theologie des Martyriums aus befreiungstheologischer Sicht. Mainz: Grünewald 1998. http://docplayer.org/78522711-Zu-einer-theologie-des-marty riums-aus-befreiungstheologischer-sicht.html

WEISNER u.a. 2018 = Weisner, Christian / Meyer, Friedhelm / Bürger, Peter (Hg.): Gedenkt der Heiligsprechung von Oscar Romero durch die Armen dieser Erde. Dokumentation des Ökumenischen Aufrufes zum 1. Mai 2011 – Zuschriften – Lesesaal. Norderstedt: BoD 2018.

WEISS/CUÉLLAR 2015* = Weiss, Sandra (Interview): „Romero war der erste Apostel der Menschenrechte". Am Sonntag wird der Bischof seliggesprochen. Roberto Cuéllar, damals Student und heute Anwalt, über Religion und Politik in El Salvador. In: Der Standard-Online, 21.05.2015. https://derstandard.at/2000016126573/Bilanz-35-Jahre-nach-der-Ermord ung-von-Bischof-Romero

– Buchhinweis –



„GEDENKT DER HEILIGSPRECHUNG
VON OSCAR ROMERO
DURCH DIE ARMEN DIESER ERDE“

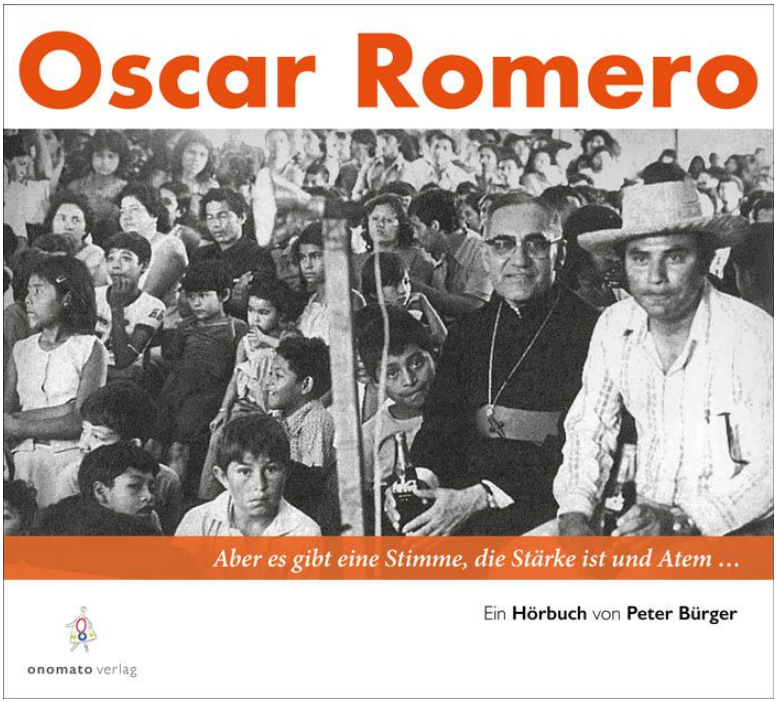
Dokumentation des Ökumenischen
Aufrufes zum 1. Mai 2011 – Zuschriften – Lesesaal

Herausgegeben von
Christian Weisner, Friedhelm Meyer & Peter Bürger.

Mit Beiträgen von Norbert Arntz, Andreas Hugentobler, Willi Knecht,
Martin Maier SJ, Paul Gerhard Schoenborn, Stefan Silber u.a.

ISBN: 978-3-7460-7979-0 – edition pace 2018 (Verlag BoD)
Paperback, 268 Seiten, mit farbigen Abbildungen, Preis: 9,99 €.
Mit Angabe der ISBN-Nummer überall im Buchhandel bestellbar.

– Hörbuch –



OSCAR ROMERO – ABER ES GIBT EINE STIMME,
DIE STÄRKE IST UND ATEM ...

Ein Hörbuch von Peter Bürger. – Onomato-Verlag
Gesamtspielzeit 78 Min. - ISBN 978-3-944891-67-5 - Preis 10,- €
Direktbestellung & Download: https://www.onomato.de/
(Auch überall im Buchhandel bestellbar)

Autor & Textredaktion: Peter Bürger; *Aufnahmetechnik & Gestaltung*: Axel Grube; *Sprechende*: Gabriele Inhetvin, Peter Bürger, Peter Wege, Axel Grube; *Musik*: Detlef Klepsch und Axel Grube.

Mit freundlicher Unterstützung durch: Christliche Initiative Romero; Institut für Theologie und Politik; Solidarische Kirche im Rheinland; Wir sind Kirche; Bodo Bischof, Willem Lueg, Marco A. Sorace, Christian Weisner.

edition pace

Die *edition pace*,
initiiert von Thomas Nauerth und Peter Bürger,
erschließt Quellentexte, Inspirationen & Forschungsbeiträge
zu folgenden Themenschwerpunkten:

Kultur der Gewaltfreiheit und des Friedens;
Persönlichkeiten, Spiritualität und Praxis
des gewaltfreien Widerstands;
Friedenstheologie, Kritik der Kriegsreligion;
Kirchliche Friedenslehren und Geschichte des
religiös motivierten Pazifismus;
Ökumenische und interreligiöse Lernprozesse
in der Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und
Bewahrung der Schöpfung.